



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

Sophie Wattenbachs
Hæfter
Familien Hennings
IV VI

Man bemerkt schon mit Freuden die Wanderung, welche das wachsende Kinderleben mit sich brachte. Ploen ward für Hennings eine schöne Heimat, welche ihm schon selbst in Neumühlen die Empfindung gab:

"Wie dank ich dem Himmel, daß ein Gärtchen beschränkt und stierlich mir eigen gehört, bringt mich wieder nach Hause, was hat ein Gärtner zu reisen, Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen bestellt." Seine Kinder wuchsen ja heran wie die Rosen - leider fehlte der kleine Wilhelm, aber 2 Töchter und 2 Söhne brachten schon Leben und wachsendes Interesse. Diese waren in Ploen auch nicht allein, bei denen so viel Talent sich entwickelte, und dann fing jetzt die Nachbarschaft von Wittmoldt an höchst interessant zu sein.

Ein sehr vornehmer Emigrant, Graf Tesse, hatte die republikanische Schweiz verlassen und in monarchischen Dänemark Sicherheit gesucht. Seine Gemahlin war aus dem Hause Noailles, ihr Bruder, Duc de Noailles, hatte drei Töchter, davon 2 verheiratete. Eine davon war in Paris geblieben, eine der Marquise Montagne, war mit ihrer Tante Tesse, die dritte war die Generalin Lafayette, welche ihres Mannes Gefängnis geteilt hatte, zusammen mit 2 Töchtern und mehreren Freunden. (General Maubourg, Alexander Lameth, Mr. Puzy.)

Es war verfrüht, wenn die Doktorin jetzt eben sagt: Lafayette ist frei! er ward es erst ein Jahr später. Die Familie Tesse wohnte anfangs auf dem Gute Lehmkuhl, wo die Witwe von Hahn ein großes Gebäude aufgeführt hatte, dann zogen sie nach Ploen, und dann kauften sie das Gut Wittmoldt für 90.000^{fr}.

Zu der Familie Tesse gehörte ein Geistlicher, der Vicarius Luchet, und ein Geschäftsmann und Gelehrter, Boutelland, ferner ein alter General Mun und die Familie des Grafen Maubourg, Mitgefangener Lafayettes.

Boutelland und die Gräfin Tesse führten den ganzen Haushalt, sie hatten ein ansehnliches Vermögen gerettet. Des Abends versammelte sich diese Gesellschaft gern im Kabinett der Frau v. Hennings, gewiß zur Freude des ställten Marquis v. Roquemaugel, dem seine verlassene Aristokratengesellschaft nachgewandelt kam. Man trank Thee und hatte lebhaftes Gespräche über Vergangenheit und Gegenwart und interessierte sich für alle literarischen Novitäten, oder man machte auch kleine Spiele. Der heilige Geist Ritter Tesse kam mit seiner kleinen Laterne im Knopfloch angehängt, allen ehemaligen Glanz vergessend. Von Zeit zu Zeit vermehrten Besuche den Kreis. Unter diesen war der biedere Graf d'Angevilliers, ehemals Vertrauter Ludwig XVI Cordon bleu. Er ist das Original des Herrn Trumman in den petits émigrés. Oft hatte er dem Könige geraten, selbständiger zu sein, und der König hatte ihm eingewendet: *je ferais des sottises*. Worauf der Graf erwiedert hatte: *Vous feriez les vôtres, à présent vous faites celles des autres*. Dieser Graf d'Angevilliers war wütend gegen Lafayette, *"franc et probe à outrance,"* wie es in meinem Text heißt. Der Ausdruck seines Wesens war: *"ne cherchez pas à me convaincre, car je ne veux pas être persuadé. J'ai mon opinion, que je veux garder, parce qu'il est le mieu."* Hennings setzt hinzu: *Je lui laissais ses préventions comme à la panthère ses taches.*

C'est un homme de 68 ans, mais en parlant il a toute la chaleur d'un jeune homme passionné, et s'il est vrai que la vérité soit toujours de sang froid, il en est très éloigné. En offrant des chiquenandes à ses antagonistes, il m'en donna sur le bras, en leur

destinant des coups de pattes, il me frisa le gilet au point d'en faire sauter les boutons, en les repoussant, il me fit reculer. Je ne pouvais me ranger de son opinion, mais sa bonne foi me fit plaisir.-"

'94.

Als die Familie Tesse Wittmoldt besaß, war es ein Vergnügen zu sehen, wie der Garten unterhalten war, mit allem was die Haushaltung bedurfte, mit den schönsten Blumen und Früchten. Das unscheinbare Haus war bewunderungswürdig eingerichtet. Es enthielt Familienwohnungen mit allen Bequemlichkeiten für Graf und Gräfin Tesse, für die Marquise Montagne, für Graf Mun, Abbé Luchet und Bouteland. Jeder hatte sein gemütliches Reich für sich, und es fehlte nicht an Versammlungszimmern und salons zur Bewirtung. In einem derselben ließ der Graf ein Kamin bauen und verschrieb den Marmor aus Frankreich, man sendete behauenen und aplizierte Stücke, auf deren Rückseite noch eine Inschrift erhalten war, aus der sich ergab, daß der Marmor von einem Grabmal ihrer eigenen, Gräflich Tesseschen Familie geraubt war.

Im Sommer 1799 war Hennings einmal mit den Wittmoldtern bei Jacobi, auch der Vater von Madame Montagne war da, der sonst in Lübek wohnte. Sie verglichen unwillkürlich bei einer Promenade den Garten des Bischofs von Eutin und das Bosquet in Wittmoldt. Letzteres ist in alle Blüten der Jahreszeit wechselnd gekleidet, ersterer stets in dunkles Grün. Wenn das Herz die Pflanzung geleitet hat, so könnte man sagen, daß in Wittmoldt die Hoffnung thätig war und in Eutin die regrets. Und doch ist Wittmoldt mit Flüchtlingen bevölkert, aus ihren Familien, aus ihrer Heimat und ihrem Eigentum vertrieben, und Eutin ist der friedliche Aufenthalt eines einheimischen Fürsten. Aber wenn man weiß, daß das Glück seines Lebens in der Wurzel zerstört

ward und aus seinem Herzen zerrißen ist, wird man ihn nicht für glücklicher halten als die Flüchtlinge in Wittmoldt, die sich das Leben immer reizend zu gestalten wissen. Und zuletzt, wenn man aus diesen Visionen erwacht, ist die reele Verschiedenheit und Ursache der Verschiedenheit beider Gartenanlagen die, daß in Wittmoldt die Herren selbst arbeiten, und ihren Geschmack walten lassen, in Kutin der Garten von Knechten bestellt wird.

Der Weg von Ploen nach Wittmoldt ist reizend, möge man den Landweg bis an die Fähre von Dornick nehmen, oder über den kleinen See rudern, oder im Winter zu Schlitten fahren, er ward auf alle Weise unendlich oft gemacht, her und hin, und diente dem Bloener Leben zu reizenden Abwechslungen für alle Mitglieder der Familie Hennings. Die Kinder und selbst die Mutter sind unberührt von dem Schatten, der auf Hennings Tagen dunkel ruht, von der unbegreiflichen Duellgeschichte ausgehend. Graf Schmettau ist längst tot, Graf Goltz ein elender, schlechter Mensch, aber dennoch ist es ihm verstattet, durch Schrift und Wort Hennings zu verfolgen. Die Cabale ist ihren Anstiftern über den Kopf gewachsen, sie haben die Fäden aus den Händen verloren, aber es gab auch keinen Machtspruch von oben für dieses Unheil - Hennings verfasste eine einfache Darstellung der Thatsachen und ließ sie drucken, das erwies sich als sehr gut; aber der Winter 1796 war noch nicht weit vorgeschritten, als seine Gesundheit der beständigen Aufregung unterlag, und ein Krankenlager die Folge war. Kurz vorher war Eleonorens Wochenbett. Das alles führte zur wohlthätigen Krise in diesen Quälereien, Hennings Geist erhob sich mit neuer Stärke über diesen Nebeln, und seine Freunde wurden erschrocken und thätiger für ihn, so daß ihm aus der Verfolgung selbst manche Genugthuung erblühte.

In Hamburg nahm man wohl warmen Anteil daran, doch nicht mit dem Verständnis das tröstet, sondern indem die Doktorin seinen Ärger wegschmerzen will, und doch ist es so sehr leicht, sich in diesen Ärger hineinzusetzen, der so wenig imaginär ist. Möchte er es selbst gewesen sein, so hat noch nie irgend etwas seinen Stachel dadurch verloren, daß man sagt, es hat keinen; nur der Briefwechsel verlor dadurch seine Freude, bis das neue Ereignis hineinschlug, Stinchens Verlobung mit Reinhard. In Neumühlen haust diesen Winter wirklich Voght, der bis in den Spätherbst in Flotbek ankerte und seine Musterwirtschaft bestellte. Die Hamburger wollen ihn in den Rat wählen; um den Zwang abzuwenden, der ihn dann an bestimmte Geschäftstage binden würde, nimmt er vom Kaiser den Etatsrattittel an und den Adel, und ladet Reinhold ein von Kiel, um seiner Bildung durch philosophische Collegia die Krone aufzusetzen. Der Kapellmeister Reinhardt hatte schon im Herbst Neumühlen verlassen, das Leben war zu teuer er ging nach Giebichenstein zurück.

Reinhard in Hamburg und Grouvelle in Copenhagen warteten beide darauf als Gesandte der Republic anerkannt zu werden; warum Bernstorff den letzteren nicht anerkennen sollte, begreift man nicht, "der Senat hängt vom Kaiser und Reich ab, hat Blöcke an den Beinen und ist blockhead dazu. Es ist ein solches diplomatisches Gewirre, daß man nicht durchfinden kann durch die Motive. Wird Reinhard's Anerkennung hier abgewiesen, schreibt die Doktorin, so geht er nach
Jan. 96. Bremen. Nach Altona würde er gehen, wäre Grouvelle anerkannt. Gnade Gott dann unserer Handlung in Frankreich. Über den Waffenstillstand hast Du nun Aufschluss, er ist Wirkung der Agonie auf beiden Seiten. Prinz Lichtenstein, ein lebenswürdiger Mann, den wir hier gekannt, haben, ist durch ein Duell gemordet, durch einen schlechten Menschen-

der eigene Bruder hat ihn gezwungen, ein Duell auf der Stube anzunehmen, Lichtenstein ist gefallen.

Denke Dir, daß der arme Hess, der schon so vom Schicksal geschlagen war, daß er nicht Hand nicht Fuß rühren konnte, nun auf dem Wege von Paris nach Aachen ein Bein gebrochen hat und nun in Aachen verlassen liegt. Solche Nachrichten können mich recht missmutig machen!

Kerner der wütige Schreiber der Briefe in Journal Frankreich wird Euch in Floen besuchen, er ist ein guter Mensch bei aller Unvorsichtigkeit, Du wirst ihn auch gern mögen.

Jan. Herzlich Glück, Hennings und Eleonore! (es war bei Hennings ein Knabe geboren, der zweite, Wilhelm.) Das ist was der Himmel gibt, und was er Euch als Vater und Mutter schon so reichlich gewährte, was Euch kein Mensch stören kann. Noch ein Junge! Möge er so gut werden wie die beiden andern, so könnt Ihr viel Freude an ihm haben. Diesen Abend wollen wir mit Sievekings und Poels Eleonorens Gesundheit trinken. Gestern feierten wir Sievekings Geburtstag und haben Frieden gewünscht, aber was hilft wünschen?

Febr. 16. Ich bin heute im Garten gewesen und habe die Rosen und Stachelbeeren ausgeschlagen gefunden, das sieht aus wie ein Traum! Milde ist in der Natur verbreitet, nur in der Welt der Menschen nicht und nicht in menschlichen Herzen, das bringt mich zuweilen um alle Heiterkeit. Habe ich Dir schon von der Freude erzählt, die eine Unge- nannte Klopstock gemacht hat, durch das Geschenk einer goldenen Dose mit einem Email Gemälde drauf, nach Angelica Kaufmann copiert, Tus- nelda darstellend, wie sie Hermann einen Kranz darreicht. Vielleicht hast Du Klopstocks Antwort in der neuen Zeitung gelesen, die Antwort ist viel simpler als der Brief der Dame, der auch sonst nicht übel ist

Das ganze Geschenk ist von großer Werte und macht Klopstock sehr fehh.
(Besonders da nachher die Ungenannte ihn besuchte von ihrem Gemahl
begleitet und sich enthüllte als die Fürstin von Turn und Taxis.)

Hier sind noch immer viele Emigranten, Ducs und Pairs; aber mein
Urteil über sie wird immer bestimmter, sie sind kaum des Sichtens
wert, und unter den Republikanern giebt es auch viele Schöfel.
Reinhard hat, weil er ein Deutscher ist, einen schlimmen Stand, "un
allemand et notée ministre," hört man alle Augenblicke.

Voght ist Dänischer Etatsrat geworden, weil er nicht Hamburger
Ratsherr werden und sein schönes Flottbek verlassen wollte, um täg-
lich zu Rat zu fahren. Das ist das Wahre an der Sache, die viel zu
reden gibt, und die ich lieber nicht gemacht hätte.

Sänger und Schauspielerinnen von Paris siedeln sich in Hamburg
an, Mad. Chevalier verdreht unsern jungen Leuten die Köpfe und hat
gerade den Zeitpunkt getroffen, wo einige junge Kaufleute Geld zu
verschleudern haben.

Die Prinzessin von Holsteinbek hat eben Slaves Hof für 3.30.500^{*/2}
gekauft und hat uns schrecklich lieb. Da wirst Du wohl wieder alte
Bekanntschaft anknüpfen müssen, lieber August.. Sie lebt in Werken
der Kunst, und hat das liebenswürdige Talent, alles gern mitteilen zu
wollen - und das wird ihr Haus sehr angenehm machen.

Jetzt war Hennings krank geworden, der Februar und März verging
in rheumatischen Fieber. Während der Zeit sorgt und kündigt die
Doktorin sehr um ihn, und seine Freunde werden eifrig, seine Sache
zu führen, die in allen damaligen Journalen besprochen ward. Ein
besonders tätiger Freund war der Advokat Scheel in Itzehoe.

Febr.
796.

Die Doktorin schreibt: Du hast bei uns einen warmen Verteidiger
Deiner kühnen Schritte, den Du noch nicht kanntest, das ist der Ge-
sandte Reinhardt, und just ist er bei der rauhesten Seite zu Dir

5. eingegangen, die wir alle nicht mochten, bei den Annalen. Ein paar Stellen, sagte er mir gestern, wünsche ich draus weg, sonst hat Hennings in dem Übrigen vollkommen Recht. Kein ehrlicher Mann muß sich duellieren, das habe ich in einer öffentlichen Rede im Club zu Bordeaux behauptet etc. Weil mir Reinhard's Art, die Sache anzusehen, so warm und klar erschien, so bat ich ihn, Deinen Aufsatz zu recensieren - Knigge will auch schreiben.

3. Febr. Gestern im Concert, wo Garrat meisterhaft sang, saß Poel hinter mir, und wir sprachen beständig von Deiner Duellsache - mit einem Mal erfaßte mich die Harmonie der Töne, im Gegensatz zu der Zwietracht unter den Menschen. Gleich darauf erklang ein Violin Adagio, das wie Sphärenmusik klang - da dachte ich ans Sterben und sagte: "Mit diesen Tönen möchte ich entschlafen!" - - -

an 28. Febr, 1796 schrieb Hennings: Mein rheumatisches Fieber geht langsam vorüber. Jetzt fühle ich nur noch Apathie gegen das Unangenehme und bloße Anhänglichkeit an bessere Gefühle, welche nach einer Krankheit, die in Genesung übergeht, den Zustand so empyratisch angenehm macht, und durch die dauernden Empfindungen die sie über alles Vorübergehende zurückläßt, oder die sie neu zu beleben scheint, unsern Hoffnungen auf ein besseres Dasein schmeichelt. Es ist heute eine mit Schnee bedeckter Wintertag, und doch scheint mir alles Frühlingsmäßig, ich sehe noch die Menschen eilen, eifern, streben, drängen, stürmen, wüthen, wollen, wie vorher, aber unbedeutend erscheint mir alles gegen die goldene Ruhe der Seele, Nachtwandler scheinen sie mir, in unruhigem Schlafe, dem der Wachende aus dem Wege geht - kurz, es ist ein geklärter Zustand, den ich festhalten möchte für immer.

Die öffentliche Meinung erklärte sich immer lauter und allgemeiner für Hennings, und ein königliches Rescript verbot, daß in der Sache ferner etwas gedruckt werde. Reinhard las mit Reimarus dies

7. Rescript und that den Ausspruch, Hennings müsse sich dem Gebot fügen und nichts mehr drucken lassen.

Da die Stadt zu keinem Entschluss wegen Reinhard's Anerkennung kommen konnte, wollte Reinhard fort nach Bremen. Dabei ist die Elbe voll Eis, und die Doktorin wünscht, daß die Herzen aller Ratsherren drin lägen, die so eisig sind, daß sie das Unglück des Vaterlandes nicht fühlen. Vielleicht geht ein vernünftiger Mann nach Paris und macht da begreiflich, daß wir nur ein elender Lappen vom Kaisermantel sind und keinen Funken Selbstständigkeit haben. Ob er ausgelacht oder angehört werden wird, weiß ich nicht, daß unsere Lage für Wohl-denkende höchst drückend ist, fühle ich nur. Und wenn wir bei dem Frieden vollends Reinhard nicht wieder bekommen, so haben wir verloren - so einen rechtschaffenen Mann kriegen wir nie. Er war gestern sehr ernst und unglücklich, weil er sehr zu uns gehört.

8. März. Ich bin in einem Wirrwarr, der mir den Kopf ganz mürbe macht. Sieveking ist diesen Morgen nach Paris gereist und soll wieder gut machen, was unsere Ratsherren verdorben hatten. Ein andermal will ich schreiben, ob er Hoffnung hat, etwas auszurichten. Heute kann ich nicht mehr, weil an diesem Morgen von 10 Uhr an mein Zimmer nicht mehr leer geworden ist von Besuchen. Nun sitzt die liebe Betty Schwalb (geb. Schramm) bei mir und trägt mir Grüße auf an Euch alle. Darum schreibe ich auch heute nicht aus Deiner Sache. Laß jetzt andere für Dich schreiben. Eine Freude steht Dir noch bevor, vielleicht noch eine, ich spreche in Rätseln, weil ich ausgefunden habe, daß die Wahrheit nur in Rätseln gesagt werden darf, wenn sie keinem Menschen Nachteil bringen soll. Reinhold kommt am Sonntag. Da giebt es Weisheitspflege bei Voght, der lebt auch in Rätseln, wird Etatarat, schenkt der Actrice Chevalier ein Reitpferd und läßt sich philosophische

Collegia lesen. Schlimm ist das! und er wickelt das alles in eine Suada von Worten, mir so ärgerlich, daß ich oft darüber losbreche. Je mehr Verstand auf der einen Seite, je ärgerlicher auf der anderen.

Bald hätte ich vergessen zu sagen, daß mein Mann mit Deiner Antwort ganz zufrieden ist, ganz einig, daß er sich über die Freimütigkeit gefreut hat, mit der Du, der Meisterschaft nicht achtend, so gerade Deine Meinung sagst, und ich finde, daß man das versteht, wenn man bei der Kantischen Terminologie oft nicht weiß, wie man es verstehen soll. - -

. März
1796.

Ich habe eine Zeitlang weniger und kürzer als sonst geschrieben, lieber August. Daran war Schuld, daß ich weder Herz noch Kopf frei hatte, und in einem Wirrwarr von Geschäften lebe, die mir alle Ruhe nehmen. Jetzt ist es ziemlich zur Ruhe gekommen, wie das alles war, will ich Dir sagen, nur muß keine Silbe davon bekannt werden. Meine gute Stinchen ist versprochen, mit dem einzigen Mann, dem ich sie so zutraulich gebe, daß, wenn sie auch mit ihm entfernt leben, von uns leben muß, ich gewiss weiß, daß sie glücklich wird. Es ist der rechtschaffene Reinhard, von dem ich Dir so oft in meinen Briefen sprach, der sich, sowie er nach Hamburg kam, an uns anschloß, wenn er Wiederwärtigkeiten und Verdruß hatte, zu mir kam und sich ausklagte, dessen äußere Kälte und Härte mir gleich die Hülle einer fühlenden Seele schien, die durch Offenheit und Zutrauen alle Zurückhaltung verlor. So lernte er mein Stinchen kennen, kam wohl schon mit dem Wunsche her, sie kennen zu lernen. Alles dies schien sehr bald durch. Nun kamen die Aufträge seines Gouvernements, die Bedenklichkeiten unseres Rats, unsere Angst, wie das werden würde und seine bevorstehende Abreise nach Bremen. Diese Abreise war stärker als er. Erst hatte er sich vorgenommen, von Bremen aus zu schreiben, nun mußte er aber, weil es ihn überanante, reden. Er nahm Stinchen allein, in einer

halben Stunde mußte er fort, diesen Sturm, diesen Abschied ohne Abschied werde ich nie vergessen. Er hatte - und konnte nicht gleich ein bestimmtes Ja erhalten, weil wir zwar mit im Zimmer waren, aber nur stumme Zeugen ihrer leisen Unterhaltung, und weil überhaupt kein Mensch reden konnte. Nun taten wir aber, was ein edler Mann wie Reinhard wohl verdiente, wir schrieben gleich, und mit einer unbeschreiblichen mütterlichen Freude gab ich, gab mein Mann seine Einwilligung zu einer Verbindung, die gewiß den Segen des Himmels hat.

Stinchen ist so heiter, so glücklich, fühlt so sehr den Wert des Mannes, den sie wählte, und der so weit über allen steht, mit denen sie ihn vergleichen kann. Daß alles noch Geheimnis bleibe, ist deswegen nötig, weil unser Verhältnis zur Republick in einer sonderbaren Krise ist. Sieveking in Paris, um zu unterhandeln, Reinhard halb in Bösen auf Befehl des Gouvernements in Bremen, freilich nur, als wenns eine Reise dahin wäre - aber argwöhnisch wie man ist, und von Spionen umgeben und von hundert Emigranten - würde es bald nach Paris berichtet werden: Euer Minister will Hamburg zu wohl, er heiratet da ein Mädchen, und euer négociateur wird sein Schwager. Könnten wir jetzt einmal in Frieden in Hamburg zusammen kommen, Reinhard hier bleiben, Du einige Wochen unter uns sein, welchen lieblichen Zuwachs hätte unsere Familie dann bekommen. So im Reiche der Vernunft seine Domänen zu vermehren, so Großes zu gewinnen, wenn auch alles sich an unserm Theetisch versammeln läßt, ist eine gar wohlthuende Aussicht. Das macht das Herz so weich, so nachsichtig gegen alles Böse, was außer diesen Bereiche liegt und vorüberziehenden, verschwindenden Wolken gleicht.

Hermann wird bei Euch gewesen sein (von Perdoel), ich brauchte ihn nicht aufzufordern, er wollte gar zu gern.

Nach diesem sollte ich eigentlich nichts mehr schreiben, aber da kommt mir wolkenförmig die Philosophie in die Feder, etwas mußt Du noch davon hören. Reinhold ist, wenn er da ist und nicht schreibt, immer derselbe gute Mann, dem man Alles sagen kann, und der sehr gut, wenn er alles überdacht hat, die Wahrheit vorträgt. Die habe ich ehrlich übernommen ihm zu sagen, er wird Dir nun schreiben. (In diese Zeit fiel Reinholds Colleg für Voght, in Neumühlen gelesen.) Voght sagte von Reinholds Vortrag, daß er nie, in England, und wo er gewesen sei, einen klarer gehört habe, daß er freilich mit einer Eigenheit seinem System anhinge, die an Eigensinn grenze - daß ihm aber dies eine Energie und Wärme gäbe, die er sonst nicht haben könnte. Jetzt ist auch Plattner angekommen, sein erster Gang war zu uns. Von ihm führen wir gestern zu Voght und Reinhold, da mußte ich einem Philosophen von dem andern erzählen. Daß sie sich nicht gut sein können, begreifst Du - nun begreife auch das Unbegreifliche: sie wollen versöhnlich zu uns kommen, wollen, und haben sich beide ausgetreten, bei uns Thee trinken, sagen beide, daß sie keinen Freund haben, den sie mehr ehren, als meinen Mann! - - - -

Gottlob! wer den schlichten Menschenverstand nie verlassen hat, der sieht mir aus wie die gerade Strasse, und die Philosophie wie Verhaeke, die zu beiden Seiten liegen.

Bouterweck ist auch hier, den sehen wir morgen bei Sillems,. Also viel und vielerlei, und dazu in die Politik, durch das was ihr fremd ist, durch das Hexz verflochten! So ist der Mensch, möchte die Zeit überspringen, und hat doch nichts, was ihn so sehr überspringt, als die Zeit! - - -

April 1796.

Wenn ich an Sieveking schreibe, will ich Roquemauevels

Wunsch erwähnen, nur ist leicht möglich, daß Sieveking im Tumult unangenehmer Geschäfte etwas nicht dahin gehöriges vergisst. Seine Sachen gehen langsam, die Minister haben mehr zu thun, als sich mit dem Punkt Hamburg einzulassen - die Sendung wird wahrscheinlich ganz fruchtlos bleiben, weil man zu viel fordert und (zu wenig) nichts bietet; "das habe ich unserer Schöppenstedter Politik zu danken," schrieb er mir, "die nicht weiter als die Nase reicht, vor drei Monaten hätte man in Wien negociiren, und mich hierher senden sollen." So stehen also die Stadtsachen. Schlimm genug! - So unsere, weil sie Bezug drauf haben, und so die Sachen der ganzen europäischen Welt, weil alles klettenmäßig aneinander hängt. Mich macht das oft so mißmutig daß ich ganz mein ich darüber vergesse, und dieses ich, meine Individualität, hängt wieder so närrisch mit dem grossen Ganzen zusammen, so wie unsere Freiheit mit den ewig bestimmten Gesetzen. Die Theorie dazu machst Du mir wohl, oder Kant, ich fühle nur, daß es so ist, und weil ich viel zu nähen und wirtschaften habe, will ich es dabei lassen und mich an den Faden der Ideen halten, ohne ihn tausendfach metaphysisch zu spalten.

Der Mai wird schön werden, wenn wir Regen bekommen, einige grüne Blätter sehe ich schon - bilde mir freilich oft ein, wenn ich nicht recht froh bin, sie hätten mir sonst schöner grün erscheinen. Da sehe ich denn nur zu klar, daß wir mit unseren Verstände nicht alles thun können, und nur zu sehr den äußern Einwirkungen unterliegen. Worin wir beide nicht ganz stimmen, lieber August, ist, daß Du so leicht bitter in Dich zurückgezogen wirst und ich nur weich und milde. Nenne das Kraft und Schwäche, Mannessinn und Weiblichkeit -

Eigenthümlichkeit ist in beiden, Verdienst nicht, und weil es das nicht ist, wollen wirs tragen und bessern. Ich gebe mich noch nicht auf, will Thätigkeit und Kraft in mir anregen, wenn ich mich nutzlos werden fühle. - Reinhold und Jacobi haben Beide einen sehr freundschaftlichen Brief geschickt, gib ihnen beiden einen gleich freundschaftlichen Schutz unter Deinen Bäumen. Du tust mir das zu Gefallen.

(Den 21. April hatte Jacobi den Tag bei Hennings zugebracht, freundlich aufgenommen wurden dort alle Gäste.)

Jacobis wollten nach Düsseldorf zurück, glaubten immer den Moment gekommen, und immer wird es vereitelt. Im Mai kam er nach Hamburg, war in Kiel bei Reinhold gewesen, und da hatten die beiden Gegner sich gut vertragen und sich als Menschen lieb gewonnen - "wenn ich auch mit seiner Philosophie nie einig werden kann, so muß ich doch den Menschen lieben," hatte Jacobi gesagt. "Gut denkender wie Reinhold kann man nicht sein," u. s. w.

Ma
1798.

Leid und Freude haben mich verhindert, Dir zu schreiben, lieber August, erst war ich recht krank, und wie ich eben wieder ausgehen konnte, kam Reinhard von Bremen nach Altona. Er hatte Aufträge, die er am besten dort ausrichten konnte, und das Herz nahm diese Aufträge sehr willig an. Nach Hamburg kam er nicht, weil wir leider in republikanischer Freiheit leben. Ich habe ihm aber Stinchen in Neumühlen zugeführt, und diese Wiedersehen hat mir einen sehr rührend frohen Tag gemacht. Reinhard ist ein ganz vortrefflicher Mensch, und gewiß der einzige, der Stinchen glücklich machen kann. Es muß noch Geheimnis bleiben. Noch einige Tage, dann geht er wieder fort - erst nach Bremen, und ob noch weiter, weiß Gott. Hier, hier möchte ich ihn behalten, aber das wird nicht gehen. Dich läßt er herzlich grüßen. "Sagen Sie doch Hennings, wie innig ich mich freue, einer Familie anzugehören, von der auch er Mitglied ist. Aber dann sagen

Sie ihm auch, er solle im Genius nicht solche Aufsätze aufnehmen wie über die Ausgewanderten u. s. w. "

Knigge hat das noch gegen den Genius auf dem Herzen behalten, es immer Dir sagen wollen und jetzt mit zu Grabe genommen. Wie leid mir der Tod von Knigge Reinhardts wegen ist, kann ich Dir nicht sagen, es war fast der einzige Mann, mit dem er sich verstehen konnte. Graf Purgstall hat noch einen Brief von mir an Knigge mitgenommen, und findet ihn, wenn er ankommt, nicht mehr. Der ist also auch zur Ruhe! Hatte wohl wenig Ursache, mit den Menschen zufrieden zu sein, eine üble Frau, eine unversorgte Tochter, durch des Vaters Schuld sequestrirte Güter, Verwalter von der Regierung drauf gesetzt, die alle jährlichen Revenüen halb auffressen. Er mußte darben, sich kümmerlich mit Schriftstellerei nähren, und hatte dabei einen siechen Körper, den er mühsam einige Stunden des Tags außer Bett halten konnte. Dagegen waren seine einzige Waffen, wenn er es nicht länger aushalten konnte, Sarcasmen - leider ein Feuer, das wie Pulver aufblitzt und wie Stickdampf schwindet - doch habe ich oft seine Laune bewundert und gedacht, was würdest du armer Mann sagen, wenn du glücklicher wärst! Er hat auch sehr oft an unserm Theetisch geseßen.

Dabei fallen mir Deine Abzüglichkeiten ein, lieber August. Über diesen Theetischzirkel, über die Launen, die ich durch meine Stimmung hineinbringen soll, kann ich heute nicht weitläufig werden, vergiß nur nicht, daß Du und ich nur mit denselben Menschen leben, daß Baggessen, Reinhold, Jacobi alles mein Umgang sind, daß nie zwischen uns eine Mißstimmung ist, und doch habe ich jedem meine Meinung immer offen gesagt, über alle ihre Fehden mit einander, z. B. Reinhold mit Plattner. Wollte Gott, alle Leute wären so gerade wie Sie, sagte er.

1. Mai 1798. Ich schrieb Dir so kurz, lieber August, auf Deinen letzten Brief durch Roquemaugel, und habe noch nicht für die schönen Aale gedankt, womit ich manchen Gast freundlich bewirtet habe, und die alle so gern mögen. Nur ich darf sie nicht essen. Mir ist die Zeit unter Beschäftigung mancher Art hingegangen, daß ich kaum Zeit gehabt habe, an mich zu denken. Reinhard reist morgen zurück nach Bremen, noch ist in der Hamburger Sache nichts entschieden. Stinchen hat die Zeit über bei der Sieveking und Poel in Neumühlen zugebracht, da kam Reinhard hin, wann er konnte. Verschwiegen muß, der Verhältnisse wegen, noch alles bleiben, Herz und Politik dürfen doch einmal nie zusammenkommen, indessen sind Leute genug, die es argwöhnen, ich gestehe nur nichts ein. Reinhard's Haus aufräumen, der Verkauf seiner Möbel, wenigstens eines Theils, wobei elende Leute ihn sehr betrogen haben, hat mir Mühe und Verdruß gemacht. Bleibt er nur in Hamburg, so sind das alles Kleinigkeiten, die wir leicht verschmerzen. Sein Aufenthalt in Altona hat schon meinen Mann sehr glücklich gemacht. Die beiden Männer kannten sich weniger, wie wir Frauen Reinhard kannten. Jetzt sind sie sich näher gekommen. Es ist der einzige Mann, der Stinchen glücklich machen konnte, sagte er mir gestern. Und deshalb ist man auch wegen des Schicksals dieses Mannes so unbesorgt, weil in ihm selbst so viel Fortkommen liegt. Neumühlen hat mir noch nie so sehr ein Elysium geschienen, als da ich die beiden Kinder drin wandeln sah. Stinchen ist so froh, so glücklich, ich wollte, Du sähest sie. Diesen Bildern gebe ich mich so gern hin, wenn ich recht froh sein will, sonst könnte man freilich auch da noch Ungewißheit und Sorge finden.

Sieveking gewöhnt sich an Unentschiedenheit und Widerspruch und schreibt jetzt mehr heitere Briefe. Ich muß noch heute an die Frau

von Knigge schreiben, die ihren Verlust sehr wohl fühlt, aber nicht wußte, was sie an dem Manne hatte. Mein Brief an ihn durch Purgstall ist zurückgekommen, weil der ihn nicht mehr am Leben fand. Es war eben bei uns ein Regierungsrat Hendrichs aus Meinungen, der saß noch Mittwochen mit Mehreren vor seinem Bett, er sprach viel und von Allem,, man konnte ihn so gar schlecht krank nicht halten, und Donnerstag schon starb er, mit ihm so manche unausgeführte Pläne. Warum macht man auch Pläne? Man sollte höchstens für einen Sommer Samen streuen. Wächst der zur Ernte, so sollte man sich billig wundern. Das ist der Gang, den ich täglich sehe. Ernestine Schimmelmanns Mühen hat denn auch ein Ende, freilich ein sehr schnelles, erreicht. Besser konnte ihr nicht sein, als ihe jetzt ist. Nach der Mutter war sie die Beste im Hause und mußte heraus. Jetzt ist es eine tabagie für Emigranten.

Prinz Gonzaga ist nach Wismar gereist. Der Kaiser hat ihm einige Entschädigungen gegeben. Er war gar der Republikaner nicht mehr, da er wegging, sprach ganz höflich über Hamburgs Verbindlichkeit, den Kaiser nicht böse zu machen; ich habe ihm in allem Recht gegeben, sobald ich merkte, daß ich des schrecklichen ennui's, ihn stundenlang zu sehen, los werden sollte.

Mein
1796.
Unser Leben ist, wie das der ganzen Natur, zwischen Furcht und Hoffnung geteilt. Reinhold ist noch in Altena - das macht uns oft in Neumühlen, wo alles grünt und blüht, sehr liebliche Tage. Sieveking's Heinkehr scheint sich zu nähern, vom Erfolg hofft man etwas mehr Gutes als anfangs, aber entschieden ist nichts. Könnte Reinhard's Bleiben mit dem Frieden zusammenhängen, wie glücklich wären wir Alle.

Stinchen überläßt sich der Vorsehung, ist sehr heiter, weiß was sie gefunden hat, und dass sie mit Reinhard allenthalben glücklich

sein wird. Ich lebe in einem Taumel von Arbeiten, habe fast kein Zimmer, in dem nicht Sachen und Möbel von Reinhard stehen, in dem einen wohnt sein jüngster Bruder, ein lieber Knabe von 12 Jahren, klug und lenksam, der sehr zu Deinem Ernst passen würde.

Was kosten wohl gute Gänsefedern und Daunen in Ploen? es könnte mir ein großer Dienst geschehen, wenn ich sie dort von lebendigen Gänsen gepflückt bekommen könnte.

Jacobi läßt grüßen, ist sehr liebenswürdig und heiter und kommt oft zu uns, auch Schlosser ist im Annarsch und Fessler. Bouteland ging vorüber, und Frau von Montagne wird die Schriften von hier mitbringen. Welche, die Du verlangtest, sind von Voght in Poels souffre gekommen, und da hält es schwer, etwas herauszubekommen.

Dein Auftrag an Voght ist ausgerichtet. Mit dem Teil seiner Reise, der jetzt im Genius steht, müssen alle Leser zufrieden sein. Schwerlich hat je ein Reisender mit helleren Augen gesehen und mit so richtiger Einsicht geurteilt, auch mag ich es wohl leiden, daß das Herz oft mitspricht, und bin dann geneigt, den Etatsrat und alle Thorheiten zu vergessen. Mit diesem Vergessen, das bei der frailty of human nature so oft nötig ist, mache ich mir manchen frohen Augenblick, Du nennst es meine Poesie, ich nenne es wahre Lebensphilosophie, den klügsten Traum, den man träumen kann.

(Sie hatte einmal an Hennings geschrieben, einen Brief an Voght, auf dessen Adresse der Etatsrat vergessen, könne sie nicht hinschicken "darin versteht Voght keinen Spaß.")

10. Juni
1796. Reinhard wollte viel lieber zu Dir, als nach Bremen, lieber August, glaubte nur, es sähe so gemacht aus - nun geht er aber vielleicht gar nicht. Bernstorff hat an Lawaz viel darüber geschrieben, daß man ihm seinen Aufenthalt so angenehm als möglich machen sollte, hat viel von des Mannes bekannten Verdiensten gesagt, Fuchs über Fuchs!

Hamburgs Unentschlossenheit will Altona zur Handelsconjectur für sich benutzen. Sievekings Briefe sind mehr mißmutig als froh, mehr über seine unpatriotischen Mitbürger, voll niedern Krämersinnes klagend, als über Frankreich. Ich wollte ~~es~~ wäre wieder hier, und sähe seinen schönen Garten, und säße in der kleinen Laube, die ihm seine Frau und seine Kinder gepflanzt haben, und der ich die Inschrift gegeben: "Ruhe der Arbeit - dem Sonnenlicht Schatten, schufen hier Freundschaft und Liebe."

Gestern feierten wir Alten unsern 26. Hochzeitstag in Neumühlen. Voriges Jahr hatte ich den Wunsch, Stinchen glücklich zu sehen, und jetzt ist die Erfüllung dieses Wunsches vor Augen. Wie wir unter den Bäumen saßen, brachte mir Carl, was ich Dir abschreiben muß, und was Du mit mir empfinden wirst:

Am 8. Juni.

Heil dem neuen Jubelpaar!
Unter dieser Bäume Schatten
Tretet näher, edle Gatten,
An der FreudeTRaualtar!
Älteste der glücklichen Gemeine,
Sammelt um Euch her die kleine
Eures Segens werthe Schaar.
Gläubig kommt ein Paar von Neophyten,
Euren Ablaß zu erbitten,
Gläubig liest's in Eurem Seherblick
Sein verborgenes Geschick,
Seine Zukunft soll Euch wiederbringen
Alle Freuden der Vergangenheit,
Jeder Tag, auch wenn er Dornen streut,
Sei das Bild von Eurem schönen Leben!

Wärt Ihr doch jetzt unter uns, lieben Leuten! Es sollte viel weggewischt werden, was Dir noch dick aufliegt, ich wollte Dich schon so weit bringen, daß Du sagtest, daß Kinderglück Alles ist. Und mich dünkt, ich habe nicht leicht Kinder gesehen, die so gut waren wie Eure, und wo man aus den Anlagen so viel schliessen darf.

0, Das ist ein Glück das niemand rauben kann. Wer von Ploen kommt, sagt: Was hat Hennings für eine lebenswürdige Familie!

Da kommt eben Kerner und verkündet Siege am Rhein, Übergang der Franken bei Bonn, nun adieu alles Schreiben.

1, Weiterhin im Juni machte der Kronprinz mit seiner Gemahlin einen Besuch in Altona. Die Kronprinzeßin war eine Tochter des Prinzen Carl von Hessen, des geheimen Anstifters der ganzen Duellgeschichte, deren Gift für Hennings man ahnt, wenn man hört, daß auch nach den letzterwähnten königlichen Rescript, worin verboten ward, in dieser Sache ferner zu drucken, von Seiten der Gegner verläumderische Schriften gedruckt worden waren, ohne gehindert zu werden. Der Prinz von Hessen, der das veranstaltete, war der Schwiegervater des Regenten, wer konnte da einschreiten? Wie sehr der Regent gegen Hennings eingenommen worden war, konnte dieser deutlich bei der Audienz bemerken. Noch immer lebte König Christian sein Schattenleben, aber der Kronprinz genoß das Ansehen des Königs - seine Gemahlin erwarb sich die Liebe des Volkes, wo sie sich zeigte. In Altona waren alle üblichen Freudenbezeugungen veranstaltet und alle Völker zusammengeströmt, um das hohe Paar zu sehen.

3, Reinhard war nach Bremen zurückgekehrt, schrieb fleißig und sehr schön; Stinchen würde ihm die Briefe schenken, wenn sie ihn nur sehen könnte. Sievekings Geschäfte in Paris ziehen sich in die Länge.

1. Juni 1796. Voght wird eine Zeitlang in Perdoul bei Bokelmanns zubringen, dann kommt er gewiß auch zu Dir. Reinhard hätte ich Dir lieber geschickt, an dem wäre Festhalten für Kopf und Herz gewesen. Hier mußt Du nehmen was Du kannst. Voght hat beides, nur liegt sein Kopf so unter dem Gehorsam des Verstandes, und Voghts Verstand ist,

ob er gleich den Kant studiert hat, sehr wenig vernünftig. Das möchte ich ihm ins Gesicht sagen, weil ich ihm gut bin, und mich oft ärgerere, wenn ich ihn an Winzigkeiten hängen sehe. Hess ist unvermuthet zurückgekommen und stand vor mir, das lebendige, gutmütige Gespenst, das er immer war. Nachdem ich ihn über seiner überflüssigen Schrift gegen die Anepkennung des französischen Gesandten zurechtgesetzt hatte, gaben wir uns wieder die Hand, und er lebt fort im Zustande des irren Raters, warum das so ist? und wie das kommen wird?

Im Juli wurde die arme Doktorin abermals von ihrem Rosenfieber heimgesucht, sobald sie nur im Bett schreiben konnte, schrieb sie an Hennings, und dann so: Aus dem Zimmer bin ich zwar noch nicht gewesen aber ich hoffe bald auszugehen, und wenn Sieveking kommt, fahren wir nach Neumühlen, da wird er ankommen, müde von Last und Arbeit und herzlich froh, wieder unter uns zu sein. Vielleicht spricht er jetzt mit Reinhard in Bremen, den er noch nicht als Bruder gesprochen hat, ich möchte, daß sie beide zusammen kämen aber Reinhard muß abwarten.

Ich nähe bloß, was Stinchen in ihrem künftigen Haushalt braucht, ohne zu wissen, wo dieser künftige Haushalt sein wird - zuweilen fällt mirs ein, daß ich mit Selbstverläugnung handele, aber wenn ich dann Stinchen durch Reinhard so vollkommen glücklich sehe, so will ich nur das fühlen und recht schwach sein.

Daß ich keine Federn von Euch bekommen kann zu unserer Aussteuer, ist recht betrübt. Ich hatte gemeint, die Bauern im Ploenschen wären keine Gänse, sondern hielten welche, nun sehe ich es ist umgekehrt.

Hätte ich Euch doch dabei gehabt, als Sieveking endlich nach Hause kam! Die Kinder waren alle in größter Bewegung! von Ufer und wieder dahin laufend, noch kein Schiff entdecken konnten, dann wieder herauf kamen - durchs Fernrohr kukten - endlich ein Schiff, ein Schiff

.Juli
796.

es war ein Ruderboot, womit ihm die Commerz Deputierten bis Hamburg entgegen gefahren waren. Sieveking und wir alle waren sehr gerührt. Hamburg ist ihm mehr lieb wie jemals, sein Haus geht ihm über alles. Jetzt ist er in lauter Geschäfte verwickelt, es kommt alles in Ordnung, nur der Hamburger Kaufmann fast nicht alles so schnell, wenn es aufs Zahlen ankommt. Doch wird man es wohl einmal begreifen, wie uneigennützig und edel Sieveking kein leichtes Geschäft unternahm und ausführte.

Reinhard bleibt, bis er officiële Befehle hat, in Bremen, dann kommt er nach Altona, - nach Hamburg wohl erst, wenn er anerkannt ist, nach dem Frieden. Sieveking meint, man würde ihn gewiß nicht zurückrufen, sondern hier lassen! und glücklich wäre das!

Über die vielen in Ploen angemeldeten Besuche giebt Hennings einmal Nachricht am 25. Juli:

Während ich meine Correspondenz eine Zeitlang ruhen ließ, wirst Du ganz den Genuß der Freundschaft und ihres glücklichen Gefolges in Sieveking's Wiedersehen gewonnen haben, und wie herzlich gern hätte ich daran Theil genommen. Veght's kurze Anwesenheit hat mich dieses noch lebhafter empfinden lassen, sowie eine Unterredung mit Madame Pauli in Lübek, und ein brief von Hannchen, der dort jubilierend ankam. Daß hier kein Genuß, kein Ausharren ist, das beweisen die uns zueilenden, aber ebenso schnell wieder entfliehenden Reisenden. Veght hätte ich so gern länger hier gehabt und Ausfahrten mit ihm gemacht, die Interesse hätten haben können, z. B. die Zeilenwirtschaft in Lehmkuhlen. Spalding (den die Doktorin ihm weitläufig ankündigte) ist nur eine Stunde hier gewesen, aber bis gestern in Eutin geblieben, wo ich ihn noch mit Voß getroffen habe. Hambury hat mich verfehlt, er kam, als ich Pastor Dassel zum Trauschemel führte, gleich

nach meiner Rückkehr ließ ich ihn aufsuchen und zum Essen bitten, wo er Cronstern gefunden haben würde, er war aber, wie er sich in Perdeol verhalten ließ, empfindlich, weil er im weiten Schloßgebäude nicht gleich einen Bedienten, ihn zu melden, gefunden hatte. - -

Cramer kam gerade als ich in den Wagen steigen wollte. - - - -

Spalding hatte die Reise ins Eutinsche gemacht, nur um Voß zu besuchen, und war vorübergehend nach Floen gekommen. So war es oft. Auch wurde gerade die Wohnung im Schloß von manchen gescheut, so einfach auch Hennings waren. Und von andern wurde Partei genommen wegen der Fehden. Das große Mißverhältnis zwischen Voß und Stolberg fing in diesem Jahre an - naturgemäß stand Hennings noch auf Voß Seite. Voß war zur Zeit zum Besuch bei Gleim. Stolberg hatte die Cassandra gedichtet, früher die Westhunen.

Es ist sehr zu beklagen, daß Claudius immer wieder mit Hennings anband, er hatte die allgemeine Liebe für sich - und wirklich einsichtig urteilen, auch auf den Standpunkt eines Gegners sich stellen können - ja wie selten ist das! damals wie heute. Jetzt war Claudius noch durch ein ~~schweres~~ häusliches Leid gebeugt. Er hatte mehrere nette Töchter, nach Jacobis Urteil war nur eine davon mit Schönheit und Talent gesegnet, und diese Anna starb am Nervenfieber, zu allgemeiner Teilnahme. So wie die Journale, unbeirrt durch solche Trauerfälle, fortgehen müssen, so können auch Recensionen, Erwiderungen, Kritiken dessen was sie bringen, nicht schweigen, und jedes herbe Wort erscheint schärfer, wenn es auf eine Wunde fällt. Aus diesen Andeutungen wird man verstehen, daß Hennings mancherlei und vielseitigen Anfechtungen, auch von seiner Schwester, ausgesetzt war.

Ihre gutherzige, sanguinische Lebensauffassung war weit von Urteilskraft entfernt, die bei ihm so sehr ausgebildet war, in der Hinsicht waren sie Extreme.

Was man nun von einem und von andern Standpunkt sich antwortet, schafft nie Vereinigung, trennt nur immer mehr, und so wars hohe Zeit, daß sie sich wiedersahen. Aller Streit, alle Meinungsverschiedenheit schwand vor dem persönlichen Zusammensein. Hennings kam mit seinem Knaben und wohnte in Neumühlen, wo Sievekings ihn mit Freuden aufnahmen, und jeder Besuch wirkte dort wie ein Bad auf seine Seele. Geklärt, befreit, erfrischt kehrt er zurück. Diemal war seine Frau unterdeß in Eutin gewesen, und davon schreibt er folgendes:

August 1796. Eleonore hat das seltene Glück, von jedermann geliebt zu werden, und das hat man ihr auch in Eutin bewiesen, wo sie unter ihren jetzigen Freunden auch die der Vorzeit fand. Sie war desto unbefangener, da sie von meinen Begebenheiten nichts wußte. Graf Ahlefeldt Preetz, Vetter Schmettau's, ist in Dank gegen Dich und Matthiessen, wegen der edlen That gegen Schmettau, übergeflossen, und auch ich habe dabei unverdienten Dank gewonnen. So hat es Eleonore nicht an freundlichen Menschen gefehlt. Sie ist Mittag und Abend beim Bischof gewesen, der ihr durch den Hofmarschall ein Couvert hat anbieten lassen, und unter den neuen Bekanntschaften rühmt sie ihren Nachbar bei Fische, Herrn von Oerssen. Ich fand meine liebe Frau vergnügt und froh in Gesellschaft einiger Freunde, die sie von Eutin zurückbegleitet hatten.

Bald darauf hatte Hennings Veranlassung, einen Glückwunsch an Reimarus zu schreiben, wegen der erfolgten Erwählung zum Professor an Johanneum in Hamburg:

Floen, 8. Sept. 1796. Viel Glück und Ruhe meinem besten Schwager zu seinem neuen Geschäft.- Mögen Sie es lange führen, mein lieber Bruder, und in dem Nutzen, den Sie auf eine veränderte Art stiften, Erhöhung

und Erleichterung finden von dem vielfältigen, mühseligen Guten, das Sie bisher auf eine so uneigennützigte Art getan haben, und Du meine liebe Schwester, schaffe Deine Rose ab, und finde Rosen besserer Art in dem Glück, das um Dich lacht und hoffentlich bald in jungen Röslein aufblühen wird. - - - - -

Die Doktorin bekam wieder einen heftigen Anfall ihres immer wiederkehrenden Fiebers, sie hätte sich wohl zu sehr angestrengt, als die Professorwahl so sehr viel Besuche in ihr Haus führte. Die allgemeine Teilnahme machte ihr viel Freude, "zu sehen, daß ein braver Mann geliebt wird, ist in diesem Erdenleben viel wert. Gott gebe jetzt nur Gesundheit! Heiter scheint mein Mann dies neue Geschäft anzufassen, wobei er das alte nicht liegen lassen kann, und auch nicht möchte, weil er als Arzt täglich wohlthun kann. Er hat wieder über den Magen geklagt, das macht mir mehr Sorge als meine Rose, die ich in 5 Wochen dreimal gehabt habe."

20. Sept. 96. schreibt sie wieder:

Reinhardts Wiedersehen habe ich nicht in Neumühlen feiern können mit den andern - Alle waren da, ich im Bette. So muß ich mich wohl zur Schwachheit gewöhnen, und mich des Guten freuen was da ist, wenn ich es auch nicht mitgenießen kann. Wie alles Schlimme sein Gutes hat, so kam Reinhard zu mir herein, überstieg die Barriere, die er sich selbst gesetzt hat, er kommt auch heute herein. Indeßen von dem Röslein, die Du mir prophezeist und von Heiraten kann noch nicht die Rede sein, bis er eine festere Bestimmung seines Bleibens hat, sei es in Altona oder hier. Seine Geschäfte gehen fort, sein Gehalt wird richtiger ausbezahlt als des englischen Gesandten seins, aber es muß doch Sicherheit da sein, wenn man sein Nest bauen will.

Humboldts haben wir mit Freuden hier gehabt, sie sind auch sehr entzückt von Ploen und von Deiner Familie. Sie waren so angenehm,

die reine Natur, ein wenig Schlaueit, sarkistische Einfälle, ohne Ziererei kam alles heraus, unsäglich angenehm, und dabei haben Beide so viel Kenntnisse, daß man jeden Augenblick überrascht ward. Wir hätten sie gar zu gern länger behalten. Wegen des bevorstehenden Wochenbettes von Madame Poel wird es in Neumühlen etwas unsicher.

Am 23. September, ihrem Geburtstag, ist ein Knabe geboren, "Das machte alle doppelt froh. So heilt die Zeit mit ihren Gaben alte Wunden, zwar langsam, aber sie heilen doch allmählig. Wenn Poels deswegen nicht noch ganz draußen wären, und Reinhard bei Dr. Unzer in Altona wohnte, würden wir das Gartenleben wegen der früh geschlossenen Thore (immer mit Dunkelwerden) schon aufgegeben haben. Jetzt läßt sich alles vereinigen, geht alles, und mein Mann macht alles mit.

Gestern hat er bei Reinhard das neue Jahr der Franken, das V der Republik gefeiert, also eine Olympiade, mögen Viele folgen!"

Es schien der Mutter die Hochzeit also noch sehr im weiten Felde- noch wurde die Verlobung geheim gehalten, d. h. nicht eingestanden, aber gewiß wußten es alle, die in Neumühlen kamen und gingen. Es war nicht hergebracht, daß Stinchen sonst immer da draußen war, und ich habe außerdem die Beweise der daraus gezogenen Schlüsse in Briefen von Wattenbach an Fräulein Doris Bokelmann in Perdöhl. Daraus sehe ich das mir noch Interessantere, daß er diese Zeit mit dem Kreise verlebte. Voght war Ende September 1795 zurückgekommen und Wattenbach mit ihm, war teils in Flottbek, teils in Hamburg geblieben. Durch ihn werden wir auch nach Perdöhl geführt, wo die Familie Bokelmann lebte, der Sohn Wilhelm war jetzt 14 Jahre und blickte erst eben in das Leben, was die andern schon anfangen müde zu werden.

Er wird Wattenbach besonders anvertraut, und dieser ist voll Bewunderung des ernstesten Strebens seines jungen Freundes. Außerdem ist Wattenbachs bester Freund, von dem die originellsten, gescheutesten Briefe da sind, Schlüter, der Vetter von Bokelmann und nachheriger Gemahl der Analie Bokelmann, welche wegen ihrer würdevollen Haltung von Wattenbach seine Pallas Athene genannt wurde. Der Ton von Perdoel und Neumühlen scheint sehr verschieden zu sein, und den jungen Leuten behagt zu dieser Zeit ersteres besser, man war da freier, ungenierter, lustiger. Die jungen Damen Neumühlens bekommen bei ihrer überlegenen Bildung oft den Vorwurf, etwas scharf und medisant zu sein, jedenfalls viel angenehmer in Neumühlen als in der Stadt.

Im Weihnachten 1795 war Wattenbach in Tönningen bei seiner Mutter und dann, wie er schreibt, "einmal in Perdoel, mit den vortrefflichen herzlichen, liebenswürdigen Bewohnern glücklich und frei." Es soll es niemand wissen, daß er dort gewesen ist, er wird sonst zu sehr geneckt, das mag es wohl auch gewesen sein, das Necken! Das mögen junge Leute selten von etwas überlegenen jungen Damen ausstehen. Dann hauste Wattenbach den Winter mit dem Etatsrat in Neumühlen und nahm im Frühling die Ströme kantischer Weisheit in sich, die Reinhold in seinen Collegien spendete.

Ich gehe Michaelis weg, schreibt er an Doris, ob nach Göttingen oder nach Kiel, das weiß ich nicht, das werde ich während des Sommers bestimmen. Ich habe mich schon mit Voght darüber expliciert. Eine Situation wie die, worin ich lebe, besteht durch die angenehme Gesellschaft, worin man lebt, und mehrere andere Vorteile, und ist wirklich fesselnd genug. Allein einem Menschen, dem seine Freiheit lieb ist, kann sie nie convenieren, solange er nicht studiert hat, - nach den Universitätsjahren ist sie ein herrlicher Ruhepunkt, eine feste Bedienung zu erwarten. Wer warten mag, und von einem einzelnen Manne und seinen Launen abhängen mag, kann, auch ohne studiert zu

haben, immer sein Fortkommen dabei haben.

Im März, während Sieveking auf der Reise nach Paris ist, kommt dann der Philosoph aus Kiel, und gefällt auch seinem jungen Zuhörer wohl, "es ist ein vortrefflicher Mann, dessen Weisheit nicht bloß in Worten besteht. Wir treiben das Ding mit Eifer, 7-8 Stunden den Tag."

April
1796.

Michaelis werde ich nun jedenfalls nach Göttingen gehen, ich werde die Mathematik und Physik ausschließend studieren, alle Ideen an Theologie habe ich aufgegeben, weil ich einsehe, daß diese Dinge fürs Nebenhertreiben zu wichtig, als Hauptbeschäftigung nicht für mich passend sind. Das Deichwesen werde ich beibehalten, weil bei diesen Studien die gewißeste Aussicht ist, die ich in meinem Vaterlande haben kann. Sonst hat das Studium der Mathematik das Unangenehme, daß es mich auf eine lange Zeit von Holstein, dem großen und einzigen Ziel meiner Wünsche, zu entfernen droht. Ich muß und will mir von Göttingen aus eine Carriere eröffnen - aber in welche Himmelsgegend das führen wird - das, liebe Doris, ruht auf den Knien der unsterblichen Götter.

Reinhold wird mir immer lieber, es ist ihm sehr ernst mit seiner Weisheit - er hört Einwürfe an und antwortet mit Bescheidenheit, nicht mit der Art, die sich sonst wohl bei Philosoph und Unphilosoph findet, alles was gegen sie ist mit einem mitleidigen Lächeln und einigen Machtsprüchen abzufertigen. Sonst ist die Kraft des Lebens in ihm erstorben - sein abstrctes Denken hat ihm Krämpfe zugezogen - alle seine innere Wärme ist fort, er friert und bedeckt sich mit Mantel und Überrock, wenn nur irgend ein kühles Lüftchen weht. Ich habe daraus den Schluß gezogen, daß vielleicht die Zunahme der Philosophie mit der Abnahme der Lebenskraft in umgekehrtem Verhältnis stehe, und bedauere innig, daß darum für mich noch eben die Zeit

der Philosophie nicht erschienen ist. Es ist hier noch ein halbes Dutzend anderer Philosophen angelangt, als da sind:

Plattner aus Leipzig, Bouterweck aus Göttingen, Empirius aus Braunschweig, Reinhard aus Marburg und ein anderer Patron, der bei Valentin Meyer Hofmeister ist, grundgelehrt sein soll und Dellbrück heißt, der dem äußern Anschein nach wahrscheinlich schon die Philosophie mit der Muttermilch eingesogen hat - das ganze an ihm ist Philosophie. Diese Herren treiben nun des Wesens viel untereinander, streiten sich und machen sich Complimente, doch will es mir noch nicht gelingen, mich stundenlang an ihre Unterhaltung zu freuen.

amühlen 14. April 1796.

Reinhold ist weg, und ich bin noch mehr als ich es war Philosoph. Man will mir zwar zuweilen diesen Titel nicht zugestehen, aber ich werde meine Philosophie schon ins Licht zu stellen wissen. Übrigens versichere ich Sie aufrichtig, diese drei Wochen sind mir für Belehrung und Unterricht die schätzbarsten meines bisherigen Lebens gewesen. Ich würde es mir nie vergeben, sie versäumt zu haben.

Mai. Spotten Sie immerhin, hochverehrte, rosenwangige Doris, thun Sie sich was zu Gute mit den Leiden, die ich erduldet habe - das kann ich Ihnen gern gönnen - denn Doris - denn ich bin ein Philosoph. Es ist keine gelernte Weisheit, es ist keine angenommene Lehre - es ist die große Blüte eines Samens, der tief in mir versteckt war, und der nun erst durch den göttlichen Apostel aus Kiel zum Keimen gebracht ist. Um mich mögen jetzt Stürme brausen, Donner krachen - ich bleibe unerschüttert, man kerkere mich ein, man verbanne mich, man entferne mich von allem, was lieblich und angenehm ist - ich bleibe froh - vom Großen und Erhabenen kann man mich nicht trennen, es bleibt und dauert in meiner Philosophie.

Sehen Sie einmal, liebe Doris, solch ein Philosoph bin ich auf dem Papier, dies muß aber ganz unter uns bleiben.- Aber wenn mir nun einer sagte: Gut, wir wollen das Experiment machen, du sollst nie wieder nach Perdoel, dann würde ich ihn bitten, mit aller Philosophie zum Kukuk zu gehen, und mich nach Perdoel reisen zu lassen.

Allein dennoch würden Sie einen voreiligen Schluß ziehen, wenn Sie diese erhabenen Grundsätze, die ich auch Schülter einzuprägen versuche, darum für unnütz erklären wollten, sie sind Schlachtschwät das freilich, überflüssig und unnütz, aber wenn man gegen den Feind geht, gar sehr ersprießlich ist. Dieser böse Feind ist für mich der Musensitz, zu dem ich Michaelis ziehe; wenn Sie bedenken, wie weit dieser berühmte Ort von Hamburg und von allem ist, was ich in Holstein ehre, so werden Sie begreifen, wie notwendig die Philosophie ist, um mich vor Heimweh zu schützen - und dennoch werde ich Ihre Briefe sehr notwendig haben, um meine Existenz erträglich zu finden.

Jetzt wäre ich gern mit Fritz (Bokelmann) hinüber gereist, aber teils bin ich noch nicht ganz hergestellt, teils kann ich auch, so lange Schmeisser noch nicht da ist, Flottbek nicht verlassen. Der vordere, zuerst gebaute Teil des Hauses ist jetzt beinahe fertig. Die Bücher und Instrumente sollen schon darin aufgestellt werden. Das wird lange Zeit wegnehmen, und alles was daran zu meinem Fach gehört, muß und will ich doch ganz vollenden, ehe ich fortgehe. Sie werden vermutlich schon ein Gerücht gehört haben, daß der franz. Minister Reinhard, Stinchen heiraten werde. Das Gerücht scheint Grund zu haben. Der Minister ist jetzt hier in Geschäften und logiert in Altona bei Unzer. - und Stinchen ist jetzt auch immer hier in Neumühlen, so sind sie denn natürlich gewöhnlich

zusammen. Der Minister ist ein Deutscher, ein strammer, diplomatischer Mann, bei dem sich an ein bloßes Courmachen wohl eben nicht denken läßt. - -

Nachher wird der Glaube Gewißheit, und ebenso die Verlobung Matthiessens mit seiner Cirie. Auch Hennings schrieb seiner Schwester:

Stinchens Geheimnis ist hier sehr schlecht aufgehoben, ich muß Dir erzählen, wie. Als man mich bei Tische einst nach ihrer Verlobung fragte, und ich antwortete, daß ich es nicht wisse, versicherte Emil eifrig, die Sach sei ganz gewiß, denn an einem Abend, wo ich Dir etwas vorgelesen, habest Du in einer Angelegenheit, die Reinhard betreffen, gesagt: man müsse sich an Stinchen wenden. Der Schluß, den er hieraus zog, war so bündig, daß er seiner Logik und seiner Damenkenntnis Ehre macht, und wir lachen und schweigen mußten. - -

Aus den folgenden Briefen der Doktorin geht dann eine viel schnellere Schlußscene des Dramas hervor, als man hiernach erwarten konnte:

30. September 1796.

Die Kinder sind in Neumühlen. Ich lebe unter einem Druck von Geschäften, den ich nicht beschreiben kann. Stinchens Hochzeit ist wohl nicht fern. Obgleich alle Welt damit überrascht werden soll, mußst Du es doch vorher wissen - nur sage es Emil nicht. Die Trauung ist in Neumühlen. Es muß noch um einen Königsbrief geschrieben werden. Nach der Trauung wird das Poelkind getauft - der Junge wird republikanisch eingeweiht. Zu Deinem Kommen im Winter freuen wir uns alle. Der Theetisch wird lieblich werden, woran meine jungen Leute und Ihr dann sitzt. Reinhardts logieren dann auch in meinem Hause und der jüngste Bruder. Aber ich habe alles schon eingerichtet, Du, und Eleonore und Cecile haben Platz, Cecile schläft bei Malchen,

Du hast Dein gewohntes Zimmer. Wie froh wollen wir dann alle sein, wenn wir nur recht gesund sind - mein Mann klagt sich wieder. Er hat auch die Einführung und Rede und Schmaus und Alles im Kopf, wenn das vorbei ist, wird er, glaube ich, Luft schöpfen. Er war bisher ja sehr froh zum Professore, und hat es selbst gewollt.

Gestern feierten wir den Jahrestag von Carls erster Bekanntschaft. Wenn ich denke, was alles in das Jahr zusammen gepackt ist! Gottlob! viel, viel Gutes für Stinchen und uns! So schwankend das Schicksal der Republick und derer, die ihr dienen, zu sein scheint, so ist doch der Mann so fest, so ehrlich, so klug, daß ich keinen Augenblick an seinem Schicksal zweifeln kann, und diese Zuversicht erneuert sich jedesmal, wenn ich ihn sehe.

Nachdem Einer ringt, also ihm gelingt,
Wenn Manneskraft und Hab'
Ihm Gott zum Willen gab.

G o e t h e .

„Wenn nun vom Himmel weiblicher Treue
Auf dies flutende Herz. Ruhe nach Stürmen sich senkt,
Find ich, wiedergegeben mir selbst, mich in der Geliebten.
Ja, und auf ewig verschenkt sich die Geliebte in mir.
Komm C h r i s t i n e ! Wir sind zur Tugend geboren,
Und zur Liebe! Wo ist diese, wo jene nicht sei?
Komm, vom Segen der Eltern geleitet, vom Jubel der Freunde,
Thränen im lächelnden Blick, drücke Dein Herz an meines.“

R e i n h a r d .

12. Oktober 1796.

Den 12. Oktober war in Neumühlen meiner Stinchen glücklicher Tag! Der Knoten ist geschürzt, und so lieblich, so fest, so innig, wie es nur wenige sind.

Der Vorabend wurde in meinem Hause mit einigen nahen Freunden gefeiert, alle Tische waren voll lieblicher Blumen. Ein Korb voller seltensten kam von einem 84 jährigen Greise, dem Syndikus Faber. Das stimmte uns alle zu glücklichen Vorbedeutungen; Reinhard, der ominös wie ein Dichter, so leicht den heitern Himmel oder die Wolken bemerkt, ließ keine Blume auf die Erde fallen - und dazu kam alter Rheinwein aus Bremen, der alle Männer begeisterte. Am andern Morgen fuhren wir mit Reinhard, die Damen in Morgentoilette, nach Neumühlen, und zogen uns da an. Nun kam der Prediger, taufte erst das Prekind, wozu als Taufzeugen Hannchen, Stinchen und Reinhard standen, und dann wurde erst eine Collation gegeben.

Im andern Zimmer waren im größern Kreis alle Hochzeitgäste versammelt, man begab sich nun da hinein. Derselbe Prediger gab Stinchens und Carls Hände zusammen, mit einer schlichten, republikanischen Rede.

Die Nacht sind wir in Neumühlen geblieben. Ein Tag war so froh wie der andere. Reinhard las uns ein Gedicht vor, was er, dem Tage zu Ehren, abends vorher geschrieben hatte. Wir wurden so gerührt wie er, es blieb kein Auge trocken. Voght sagte, es wäre herrlich! Ich schicke es Dir.

Möge Dir Gott auch solchen Schwiegersohn geben, lieber August, wie konnte ich so einen hoffen! Wir sind alle sehr glücklich. Die jungen Leute leben nun den Winter in Neumühlen, wie es vorigen Winter Voght mit Wattenbach tat.

Glücklich war ich, am Hochzeitstage wohl zu sein - gleich nachher ward ich krank und konnte Deine Commissionen daher nicht ausrichten. Jetzt ist die Rose vorüber, und darum will ich nicht klagen, sondern des Guten mich freuen, das ich habe. Reinhardts sind so glücklich, daß ich jedes Übel vergesse, wenn ich sie ansehe.

Dazu hat er ein sehr verbindliches Schreiben aus Frankreich erhalten, daß ihm seinen Aufenthalt hier sichert, und ihm die Wahl überläßt, wo er bis zum Frieden wohnen will, freilich auch die Delicateße nicht mißbilligt, mit der er lieber Altona wählt, bis er in Hamburg als Gesandter anerkannt ist. Nun bleiben sie den Winter in Neumühlen und kommen so oft sie können zu mir und sehen ihre Freunde in Hamburg. Vom Rat sind viele bei ihm gewesen, die ihm Glück gewünscht haben. Ich bemerke es deswegen, weil in Briefe vom Minister stand, man hoffe, der Senat werde es nicht an Achtung gegen ihn fehlen lassen und auch dadurch zeigen, daß man die Freundschaft der Republic zu schätzen wisse.

Okt. Hier ist mit Reinhardts und Stinshens Briefe des Letzteren Gedicht. Interessieren wird es Dich, das weiß ich, und Du wirst den Mann lieb gewinnen, der dies mit voller Seele schrieb; aber den Augenblick, wo er es las, kann ich nicht mitschicken, und den hätte ich Dir gegönnt. Meine jungen Leute sind so glücklich, wandeln ihr Leben zum Roman, sehen Sonne, Mondschein und Elbe und die Spiegelung der Gegend, als ob das Schöne doppelt für sie da wäre, und lassen sich nichts Unangenehmes anfechten. So in diesen jubeltagen, hätte ich sie Dir nach Floen schicken mögen, zwei Glückliche sind ein so heiliger Anblick - aber ich kann sie auch nicht missen, und Du mußt zu uns kommen. Alle Donnerstag werden sie bei uns in der Stadt sein. Reinhardts Geschäfte erfordern einen Tag wo jeder ihn sprechen kann.

Mein Mann ist recht zufrieden bei seinem Professorleben. Länger als bis neun Uhr morgens hat er nicht zu lesen. Wir schlafen kurz und haben ausgefunden, daß viel schlafen eine üble Gewohnheit und Lebensverkürzung ist. Nachher, d. h. nach 9 Uhr, geht er zu seinen Kranken. Schillers Almanach wirst Du jetzt haben.

Reichardt, der noch vor einem Jahr sich Goethes Freund glaubte, ist schrecklich behandelt, auch Cramer. Schiller und Goethe hausen wie Kroaten und Panduren. Stollberg wird sich sehr ärgern.

Voss steht im lichten Kleide - durch ihn hoffe ich, erfährst Du, was Stolberg dazu sagt. Damit die Giftkocher nicht zu übermütig werden, tut ein anderer seine Flasche auf und schenkt ihnen wieder ein - ihnen kommen die Epigramme höchstens an die Haut, Herz haben sie nicht. Indessen haben diese Epigramme Poel und Reinhard einen sehr vergnügten Abend gemacht, außer den letzten sind sie alle von Reinhard; ich möchte wissen, was Reinhold sagt. Den versetzen sie nach Göttingen. Wird er gerufen, so verdenke ich es ihm nicht, wenn er geht, in Kiel ist kein kantischer Boden.

Nun kann ich Dir noch sagen, daß den 8. Nov. der guten Doris Bokelmann Hochzeit ist mit Simon. Sie geht mit ihm nach Cadix. (man war sehr betrübt über diese Heirat, vielleicht nur wegen der Trennung.)

Die erwähnten Briefe von Reinhardts sind im Original vorhanden; Stinchen schreibt freundlich und glücklich, ohne daß ihre Zeilen einen besonderen Ausdruck hätten - Reinhardts Zeilen will ich hersetzen, da wir von ihm noch nichts ihm eigenes gehabt haben. Seine guten und ausgezeichneten Eigenschaften sind vielfach betont worden, und gewiß zeigte er sich bisher in dem besten Licht, er gehörte zu den verschlossenen, leicht zugeknöpften Männern, die unter dem Schatten der Verstimmung so drückend und langweilig werden können, und den

Ausdruck der Verachtung für diejenigen annehmen, welche ihnen dann nahe kommen. Von Glück und Liebe erwärmt, zur Mitteilung aufgeschlossen, sind dieselben Männer unwiderstehlich, und man sollte sich die Erinnerung solcher Silberblicke sorgsam aufbewahren, um niemals irre zu werden.

Reinhard an Hennings.

Neumühlen, 27. Vendemiaire, 5.J.d.Rep. (18.Okt.1796.)

Ich wollte Ihnen nur unter Christinens Aegide schreiben, lieber Onkel, auch Ihre Entschuldigung für unser verspätetes Schreiben ist meine Aegide. Daß ich Christine aus einem Kreise so vieler liebenswürdiger, edler Menschen herausnehmen und mir zuweigen durfte, daß ich an ihrer Hand einheimisch in diesen Zirkel treten darf, ist mein Stolz, sowie Christine selbst mein Glück ist. Ich stimme dem Wunsch meiner Frau, Sie bald in Neumühlen zu sehen, aus vollem Herzen bei. Es ist natürlicher, daß neue Eheleute besucht werden, als daß Sie besuchen. Glücklicherweise überhebt uns meine noch immer unbestimmte Lage der Ceremonievisiten, sonst würden wir uns vor dem Ceremonievisiten nach Ploen flüchten. Die wenigen Minuten persönlichen Umgangs mit Ihnen, hatten mir den Wunsch, Ihnen näher bekannt zu werden, teuer gemacht, lange ehe der Bund mit Ihrer Nichte mir ein so süßes Recht auf Ihre Liebegab. Ich verehere, schätze und liebe in Ihnen den Schriftsteller, den Mann, den Menschen, der Sophie Reimarus Bruder ist; lieben Sie mich vorläufig als Christinens Gemahl, und schätzen Sie mich, wenn ich gezeigt haben werde, daß ich Ihren ganzen Wert empfinde.

K a r l R.

Die Doktorin an Hennings.

Dez. 1796.

er war schon
17. Nov.
storben. Im
n. 1797 ward
olberg nach
tersburg ge-
ndt zur Gra-
lation an
ul vom Her-
g u. Fürst-
schof v.
tin und
denburg.

Heute habe ich eine Nachricht! Die Frau, die so vieles Weh verbreitete, ist tot! Nämlich, die Kaiserin Catharina! Welchen Jubel die Nachricht verbreitete, kann ich Dir schwerlich beschreiben! Die Stafette war schon Freitag an Hambury gekommen, er wollte die Nachricht an seine Correspondenten in England zuerst geben, und verbot jedem in seinem Hause, davon zu sprechen. An die Kinder dachten sie nicht. Die sind in einer Schule mit Sievekings jüngsten Kindern und hatten es denen erzählt. Die dachten erst nicht daran wieder zu sagen, bis abends spät Carl Sieveking aus einem Geographiebuche ins französische übersetzt. Das Wort Moscovie macht ihn mit einmal ausrufen: Mutter, die Kaiserin von Rußland ist den 17. gestorben! Erst glaubt sie es nicht, wie aber der Knabe von Stafette spricht, schickt sie zu ihrem Manne ins Comptoir, der kommt schnell, will mehr wissen, Hannchen muß zu Hambury fahren. Die Frau gesteht zwar nichts, sagt aber: Der Junge wird St¹äpse kriegen, der es ausgeplaudert hat. Bald wurde es allgemein bekannt, man konnte es noch nach Frankreich schreiben.

Wir alle erfuhren es erst Sonnabend Morgen. Meines Mannes Lehrstunde war eben vorbei, er stürzt in mein Zimmer: Friede, Friede auf Erden, die Friedenstörerin ist tot! Wie ich ihn ansehe, hatte er Freudenthränen in den Augen. Alles lief zusammen, alles jubelte, so schnell geht das Gericht großer Schandthaten an. Nun bekommen wir gewiß Frieden.

Bonaparte hat wieder gesiegt, das hat heute viel Lärm an der Börse gegeben, sie meinen, nun wird Frankreich weniger Frieden wollen, ich bin sicher, daß es Frieden machen muß und wird. - - -

In diesen Tagen ist dann auch die Königin Juliane gestorben, von der man seit dem 14. April 1784 fast nichts mehr hörte. Der Dänische Etatsrat Voght trägt pleureusen auf dem Ball, um sie zu betrauern, zum großen Verdruß der Doktorin. Sie richtet sich wieder auf in der Freude über Reinhardts, welche bei den großen Stürmen dieses Monats draußen unheimlich werden, oft hereinkommen und mit dem neuen Jahr ganz herein ziehen zur Stadt. Stinchen ist so glücklich, so ganz als Frau eingewöhnt, und unter den fleißigen Händen der Doktorin entsteht bereits eine kleine Aussteuer für sie. Die Mama kommt wegen Eis und Schnee nicht aus dem Hause, für ihre Ängstlichkeit sind die Straßen auch unfahrbar, der Doktor lacht sie aus und läuft ohne Überschuhe über alle glatten Stellen weg, er ist dabei gesünder als voriges Jahr und freut sich wie ein Kind über seine Weihnachtsferien.

Zum Jahresschluß schreibt die Doktorin an Hennings:

Deine Elegie an die Schwermut hat mich sehr gerührt, lieber Bruder. Mögen Dir Deine guten Kinder die Schwermut zu dem umschaffen, was Sie Dir in lachender Jugend war, und das Bittere verwischen, was böse Menschen hineingebracht. Das sei mein Neujahrswunsch für Dich und die treue Eleonore, die schon so vieles tragen half. Jedes neue Kind, was Dir geboren wird, ist die Anwartschaft auf neue Freuden. So wie Du sie erziehst, werden sie schon durch die Welt kommen und ihr nützlich sein.

Eben kommt der Secretär Kerner von einer Reise nach Bremen zurück Vom Frieden wußte man da auch nichts. Das ist traurig!

8. Die Sympathien der Doktorin gehörten jetzt wesentlich Reinhardts, ihre Zeit waren deren Angelegenheiten gewidmet, und ihre Gedanken gingen denselben Weg. Es wuchs aber auch eine junge Welt um sie herum auf, die Knaben wurden Männer, welche Liebe fühlten, und deren Freuden und Leiden, von den Alten ungewußt, im Labyrinth Neumühlens wandelten. Mit Hermann und Ernst Büsch gehört nun Wattenbach dazu und Wilhelm Bokelmann. Ersterer war nicht, wie er angekündigt hatte, Michaelis 1796 nach dem Musensitz gegangen. Ein Brief bleibt noch nachzutragen, welcher bezeugt, daß ein bestimmter Übergang von der Theologie zur Naturwissenschaft schon 1795 stattgefunden hatte.

Januar schreibt Prof. Büsch antwortend an Wattenbach:
1795.

Es wird mir lieb sein, wenn die Elberfeldsche Affaire für Sie eine unterrichtende Nebenreise veranlaßt. In dem bewußten Briefe drückten Sie sich über Ihre Wünsche fürs Künftige nicht so aus, wie Sie es jetzt verstanden haben wollen. Aber nun muß ich Ihnen rathen, wie ich Herrn Pr. Klügel zweimal riet, als er sich schon auf dem gymnasium und nachher in seinem 2. akademischen Jahre der Mathematik allein widmen wollte, nämlich, daß er die Theologie nicht ganz aufgeben und einer nicht leicht fehlenden Hoffnung zu früh entsagen möchte. Der hat sich wirklich nachher nach einer Pfarre umgesehen. Wir werden darüber mehr reden können, wenn wir uns wiedersehen. Mittlerweile sehen Sie die schöne Angelegenheit, sich jetzt über so vieles zu unterrichten, genauer als Sie es vielleicht in Deutschland gesehen hätten als ein seltenes Glück an, und erfreuen sich desselben mit ganzer Seele. Die darüber verfließenden Jahre sind nichts weniger als verloren, sondern wahrer Gewinn für die Wißbegierde, die ich Ihnen zutraue. Sagen Sie Herrn Voght, daß ich ihm Glück dazu

wünsche, daß er nach 40 Jahren noch so viel Lust zu lernen hat, was er in früheren Jahren noch nicht gelernt hatte. Ich habe mich selbst dabei glücklich befunden, und freue mich in meinem Alter gar sehr, sagen zu können, daß ich das Beste nach meinem 40. Jahr gelernt habe, und in dem, was ich früher unvollkommen gelernt habe, mein Wissen zur Consistenz gekommen ist. Er möge aber auch eingedenk bleiben, daß er die Grundzüge der Kenntnis, die jetzt seine Wißbegierde so sehr reizt, von mir gelernt hat.

Ihr herzlich ergebener

J. G. B ü s c h .

Dieser Brief folgte der Aufforderung von Voghtban Wattenbach, mit ihm zu reisen, welche vom 18. Juli 1793 datiert war, und welche, d. 15. Aug. d.J. angetreten, bis zum 24. Sept. 1795 dauerte. Von England aus hat Wattenbach wahrscheinlich an Professor Büsch geschrieben, es war ihm schon klar, daß er, bloß der Versorgung wegen, nicht Theologie studieren wolle und könne, und als er endlich nach Göttingen gehen wollte, nachdem er noch ein Jahr bei Voght gewesen war, hat man ihn vollends aus seinen Bahnen gelenkt, und der Entschluß ist reif, das Studium der Mathematik mit dem Handelstand zu vertauschen. Hierher gehört der Brief von Professor Lichtenberg aus Göttingen vom 29. Aug. 1796 und ein Brief von Wattenbach an Doris Bokelmann aus Flottbek vom 2. Aug. desselben Jahres. Statt nach Göttingen zu gehen, richtet er sich für Hamburg ein und schreibt, daß er mit Wilhelm Bokelmann Pläne gemacht habe, Reisen und Länderkunde zu lesen, „um uns au Fait zu setzen, woher denn alle die Dinge, Kaffee, Indigo u. s. w. eigentlich kommen, wie man ihn gewinnt, und was man von solchen Ding alles wissen kann.“

Schade sagt er, daß wir nicht zusammen wohnen können. Es wohnt bei Kiffe noch ein junger Franzose, der sein zweites Zimmer einnimmt. Vielleicht kann ich aber da essen.

Übrigens versichere ich Sie, daß ich in ihm (W. Bokelmann) weit mehr Gefühl fürs Wahre, fürs Schöne und Edle finde, als in einem meiner übrigen Stadtbekanntes, die zu ihrem Unglück in Hamburg geboren und erzogen, immer mit den Kleinigkeiten und Misere des städtischen Lebens umgeben, dieses Gefühl, daß in jedem gesunden und natürlichen und natürlich gebildeten Menschen so lebhaft ist, beinahe eingebüßt haben. Er ist ein rechtlicher und verständiger Mensch, und ich glaube (mich freuen mich) ich werde mich freuen dürfen, ihn einmal unter die Zahl meiner Freunde im engsten Sinne zu zählen.

Noch ein Brief desselben an Doris vom 24. Sept. 1796.

Ich habe bisher nicht dazu kommen können, liebe Doris, Ihren Brief vom 31. August zu beantworten. Ich bin beschäftigt gewesen, die Bibliothek zu arrangieren, damit ging der Morgen hin. Den Rest des Tages bringen wir gewöhnlich mit dem Etatsrat zu. So blieb fürs Schreiben kein ruhiger Augenblick über.

Während der Zeit hat Wilhelm meine Oeconomie in Hamburg arrangiert - ich höre, dass alles bald in Ordnung sein wird, mich aufzunehmen, habe es aber noch nicht gesehen.

Martini werde ich meine neue Laufbahn antreten. Wilhelm und ich entwerfen allerlei Pläne, wie wir den Winter angenehm und lehrreich machen wollen. Es freut mich sehr, an ihm einen Geschmack fürs solide Vergnügen zu bemerken; ich meine damit das, was auch noch in der Erinnerung Freude macht, was das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Dies wundert mich desto mehr, da er erst 17 Jahre alt ist, und es ihm auf keine Weise schwer werden würde zu allen den mannigfaltigen Festen Zutritt zu erhalten, die die meisten jungen Leute

3. als die einzige Quelle ihrer Freuden betrachten, und mit denen sich ihre Einbildungskraft unaufhörlich beschäftigt. Es tut mir leid, daß Schlüter den Winter nicht hier sein wird. Ich sehe freilich ein, daß er weit vernünftiger handelt, seine Reise zu vollenden, als in Hamburg zu bleiben, wo er schwerlich etwas Zusammenhängendes hätte arbeiten können. Aber es geht mir nahe, daß ich seine Gesellschaft entbehren soll.

Ich habe mich schon lange überzeugt, daß das Glück des Lebens nicht ganz in den äußern Umständen gesucht werden kann, aber ich überzeuge mich auch täglich mehr, daß es ebensowenig von den Menschen selbst abhängt, allein in ihm liegt. Es gibt Bedürfnisse des Herzens, die Erfüllung finden müssen, wenn man glücklich sein soll, ja, die man nicht einmal unterdrücken darf, ohne ein schlechter Mensch zu werden. Ich habe seit einiger Zeit alle Beschreibungen eines glücklichen Lebens in den Dichtern aufgesucht, und beinahe immer und ewig dasselbe gefunden - ein freies, offenes, reines Herz, hinreichender Unterhalt und ein Freund, dem man sich mitteilen kann - ich denke also, die Sehnsucht danach ist in der Natur begründet, ich klage mich also nicht mehr an, wenn ich mich unter einem Zusammenfluß von schönen und angenehmen Dingen nicht ganz glücklich fühle, so lange mir ein Freund fehlt - und ich wage zu hoffen, daß ich in dem dumpfen Hamburg mich froher fühlen werde, weil ich unter der Menge Menschen, unter denen ich jetzt suchen kann, einen finden werde, der mit mir harmoniert. Wäre Schlüter dageblieben, so hätte ich nicht nötig gehabt zu suchen. Er ist der rechtlichste und vorurteilste Mensch, den ich kenne - einer, der etwas für sich sein kann und will."

Ob der Etatsrat zu diesem Entschluß mitgewirkt, oder nur ein-
gewilligt hat, überhaupt wie das gekommen, weiß ich nicht. Voght
hatte 1793 geschrieben, daß er sein Haus seinem Freunde Sieveking
übergeben habe, doch heißt es auch jetzt noch, Reimarus sei bei Voght
auf dem Comptoir, und noch nach Voghts Rückkehr von seiner Reise
hatte die alte Madame Parish gesagt:

„Mr. Voght is a happy man, lives quietly in the country
and his clerk is making money as fast as he can.“

Dieser clerk ist Burmeister, der einige 20 junge Leute beschäftigte,
unter denen alle unsere Bekannten zu finden sind, Reimarus, Büsch,
Wattenbach und W. Bokelmann. Schiffe werden befrachtet nach Bordeaux,
Cadix, bis nach Westindien, und die Bedeutung des Geschäftes stieg
auf den Culminationspunkt. Das Leben war glänzend, wie nie zuvor.
Die Familie, durch Reinhard um ein bedeutendes Element reicher,
ward noch vergrößert durch das Übersiedeln der Familie Pauli von
Lübek nach Altona. Diese machten ein sehr glänzendes Haus, hatten
Wagen und Pferde und lebten in jeder Hinsicht in großem train.
Die älteste Tochter Emmi war eben 16 Jahr, sehr zierlicher Gestalt,
interessanten Gesicht und sehr lebendigen Wesen, Sophie und Fanny
waren noch jünger - alle waren gern und viel in Neumühlen.
Madame Pauli ist eine besonders liebenswürdige Frau gewesen, leicht
erregbar, heftig, sprudelnd, wie ihr Bruder, von Witz und Laune.

Die Neckerei war einheimisch in Neumühlen, man bildete sich eine
eigene Sprache, und ging sich in ganzen, irgend Jemand mystifizieren-
den Comödien. Das Paradies an der Elbe bekam überhaupt allmählich
seinen eigenen Ton, in den vielleicht nicht jeder sich hineinfand,
doch waren die Wirte von solcher Herzensgüte, von so echter Menschen-
liebe beseelt, daß es den verschiedensten Gästen darin wohl ward und
wunderlich, und die länger darin lebten, ein Heimweh nach Neumühlen

7. an jeden andern Ort mitnahmen. 1796 hatte Perthes seine Buchhandlung gegründet, 1797 ward er Claudius Schwiegersohn. Er gehörte demnach nicht in den Kreis, war ihnen aber so wenig ein Fremder, daß ihre Hülfe ihn in Stand setzte, sein Geschäft zu begründen.

3. Das neue Jahr verlebten die jungen Leute, unter denen immer Hermann Reimarus, Büsch, Wattenbach und Bokelmann zu verstehen sind, auf Perdoel - die Correspondentin war nun schon verheiratet - Malchen setzte den Briefwechsel fort. Ploen wird von Perdoel aus immer besucht, und das einzige Mal, wo die Doktorin etwas von Hermann und von Wattenbach schreibt, ist es um ihren Dank zu bestellen für Hennings freundliche Aufnahme und ihre Bewunderung des lieblichen Familienkreises in Ploen. Im Übrigen hat man noch Gelegenheit zu erfahren, wie abgesondert die Welt der Jugend und die des Alters ihr Wesen trieb.

9. Fortsetzung der Briefe der Doktorin an Hennings.

3. Jan. 1796. Reinhardts grüßen herzlichst. Sie sind nun schon einige Zeit bei uns. Die weiten Wege nach Neumühlen machten, daß jeder, der mit ihm zu thun hat, wünschte, daß er hier wohne. Mein Mann ist Gottlob diesen Winter viel besser als den vorigen, und ich habe lange keine Rose gehabt. Dies macht unser Hauswesen sehr glücklich, und mit der Außenwelt muß man es so genau nicht nehmen. Mein Mann ist mit Kant in Streit gefallen, ohne daß er arg drauß hatte, und so wird es sich ja auch wohl in Vernunft auflösen lassen. Kant ist ein Monarch, der keinen Widerspruch duldet.

Neulich haben wir Sievekings Geburtstag gefeiert und uns des Jahres erinnert, was für uns so merkwürdig geworden ist.

Nun Sieveking auf seine Reise nach Frankreich zurücksehen kann, war es eine interessante Erinnerung, ein Berg, der überstiegen war, und in der Ebene standen Frau und Kinder, Eltern und die glücklich verheiratete Schwester und der Mann, den uns die Revolution zuführen mußte, und alle fühlten, wie gut es gekommen war. Freilich durch Sturm und Verwirrung, durch Umwege, die man nicht gleich verstehen konnte, aber gut war doch alles, und wir standen froh und gerührt beisammen. An solchen Erfahrungen müssen wir uns halten, lieber August, wenn wir uns nicht so weit bringen können, zutrauensvoll im Voraus zu glauben, daß das, was dunkel vor uns liegt, gut werden könne, oder indem wir uns sagen, daß das, was wir uns als ein Paradies dachten, keins gewesen wäre.

Wie vor einigen Jahren Voght noch so sinnig in Flottbek lebte, wollte jeder von uns ein kleines Haus in den Bezirk seines Landes bauen, wie Kinder suchten wir uns die Plätze aus, meines Mannes Häuschen lag so schattig, wir sahen auf dem Hügel die Elbe, vor der Thür Wiesen und Küche, hörten das Geläute der kleinen Glocken der Schafe, in den Bäumen schlug die Nachtigall. 20 Schritte davon liegt Voghts Haus, worin der vernünftigste, herzlichste Mensch wohnte, der nur der Natur und seinen Freunden leben wollte. Wer sah es ihm damals an, daß er sich nach England gehen, sich übermäßig verbrüten würde, von Wissenschaft übersatt zurückkommen, ungewiß, wie es von sich geben? Daß es alles zur Indigestion wurde, sich im Etatsrat auflöste, in Kleinigkeiten, Opern, Liebschaften und Gesprächen über die Comödie überfloß - wie und wo es enden wird, sehe ich noch nicht, aber ich bin froh, daß wir nicht in Flottbek wohnen.

"Sage ich es nicht, so winzig sind die Menschen!"
wirst Du mir zurufen.

Wahr ist das, und doch hast Du nicht ganz Recht. Dieser selbe Vogt läßt jetzt Rumfordsche Suppen für die Armen kochen, und sei es aus derselben Quelle der Eitelkeit, genug, die Armen werden gespeist.

Jacobi, den ich neulich wegen seines unsteten Lebens bedauerte, immer von seinem Hause, und nicht zu wissen, wann es anders wird, sagte:

"Ach, lassen Sie es gut sein, wenn es recht böse um mich zu gehen scheint und ich mißmutig werden will, richte ich mich an dem Guten, das ich in mir selbst fühle, wider auf, und denke, andere haben das auch in sich, ganz schlimm, kann es deshalb doch nicht immer bleiben, und der unsere Wege lenkt, gab uns diesen Funken des Guten." Das laß uns auch denken. Es klingt zuweilen ein Ton so finsterer Schwermut aus Deinen Briefen, der mich traurig macht.

Reinhardt haben noch kein Haus in Hamburg, und im Frühling müssen sie von Neumühlen weg, weil es sonst zu voll da wird.

Febr. 1797.
Zu den Xenien sind nun auch Berloquen herausgekommen, aber keine goldene, sehr schlechte Arbeit. Wer wohl der Thor sein kann, sich neben Goethe zu stellen! Nicolai's Lamento über die Xenien wirst Du wohl haben, bei allem Guten, was darin steht, wird es doch die Andern nicht zu Boden drücken, und ihm sieht man das Leiden an, das die schadenfrohe Herde ihm gemacht hat. Dabei ist es sonderbar, wie er alles mit der Kantischen Philosophie zusammenbringt. Der Kant bekommt ein leichtes Truppencorps zu Hülfe, daß seiner Lehre nicht übel dienen kann.

Es gibt des Streitens so mancherlei, daß wir wie in einer Feuerluft leben. Daran gewöhnen muß man sich leider. Mitstreiten kann ich nicht und danke Gott, daß ich Frieden um mich habe. Alle die Meinen sind gesund. Reinhardt kommen morgen wieder zu mir, ich bin

zweimal in dieser Woche bei ihnen draußen gewesen.

Febr. Kinderzeug, das ich für die Reinhardten zum Geburtstag arbeitete, hat mich so beschäftigt, daß ich nicht zum Schreiben gekommen bin, seit ich Deinen letzten Brief empfang, bin ich durch Böses und Gutes gegangen. Es hatte sich durch eine französische Zeitung das Gerücht verbreitet, daß Reinhard zurückberufen wäre. Er hatte darüber kein Wort, aber bis Briefe aus Paris Gewißheit brachten, gingen acht Tage hin, und je mehr man mir von dem Gerüchte vorschwatzte und sich über mein Nichtglauben verwunderte, je mehr fing ich an zu wanken und wurde zuletzt ganz mißmutig, bis endlich Beruhigung durch Reinhardts Bruder aus Paris kam.

Il n'y a pas été question d'aucun déplacement".

Kaum war diese Sorge gehoben, so fing mein Mann an zu kränkeln und litt so an Magen, daß er Abends bei Tisch ohnmächtig ward. Am andern Morgen las er schon wider Collegium um 8 Uhr und besuchte sein Kranken. Alles dieses hat mir manche Angst und viel Vergänglichkeitsgefühle gegeben. Diesen Morgen sind Reinhardts nach Neumühlen, mein Mann fährt Krankenbesuche, ich sitze also allein und teile Dir mit was mich quält und was mein Herz frohmachte. Stinchens Geburtstag war mir diesmal so ganz was anderes, ich wußte, es war für ihr Glück und ihre Zufriedenheit gesorgt, auch wenn ich nicht mehr da wäre. Sie war an dem Ziele, wohin es jedes gute Mädchen zu bringen wünscht. Mag ihr Mann mit ihr in Frankreich, an jedem Ort der Welt leben müssen, glücklich wird sie mit ihm allenthalben sein. So will ich es ansehen und nicht verlangen, daß der ~~harte~~ Boden unter meinen Füßen fester sein soll, als es in einer Welt, wo alles wankt, möglich ist.

Voßens Beßerung freut mich sehr, (er war todeskrank gewesen) so auch Dein Briefwechsel mit ihm, er ist ein grader, guter Mann, und

und darum kam er auch mit verschiedenen Männern, mit Stolberg und Schlossern umgehen, keinem heucheln und vielleicht manchen bessern.

Klopstock ist in Voßens Annalen zu arg mitgenommen worden, ich ich wünsche nur, daß er es nicht zu sehen bekomme, und daß die Verfasser vom Archiv der Zeit sich nicht einfallen lassen, darauf zu antworten, sonst kommt es ihm vor Augen, und er ärgert sich schrecklich. So etwas hat man nie gewagt und sollte es auch nicht. Klopstocks verstand nichts von der Philosophie, das sah die ganze Welt, warum denn den alten Mann nicht gutmütig behandeln?

Reinhold tut ihr Leute auch zu viel, nennt Bosheit was nur Schwachheit ist, und Schwäche ist ja Krankheit, die mit gesunden Augenblicken abwechseln kann.

(Unglücklicherweise war Reinhold in die Gesellschaft des Prinzen von Hessen geraten und ließ sich auch diese gefallen. Prinz Christian, der 21 Jahre alt war, wurde zu ihm in die Schule geschickt von dem Prinzen von Hessen.)

März 1797. Wohl hat sich Reinhold Fichten genähert, das hat mir Jacobi mit vielem Lobe für Reinhold erzählt, dem er ganz offen geschrieben, es wäre ~~ihm~~ ihm das Geständnis nicht leicht, daß er sein so lange mühsam durchdachtes System nicht ganz haltbar fände, und daß ihn das System von Fichte mehr befriedigte. - - - - -

Baggensens schiffen sich von hier aus nach Neapel ein, wozu er 3000 r geschenkt bekommen hat, Ernst Schimmelmann hat gewiß das Meiste dazu gethan.

Nicolovius hat aus Petersburg an Jacobi geschrieben, lebt immer mit Klinger, spricht viel von der Schönheit der Stadt und der äußeren Pracht, aber nichts von Politik. Der arme Jacobi kränkelt immer, hat wenig Freude.

Wenn er in die Stadt kommt, macht ein Gesellschaftsabend ihn krank für den andern Tag. Mein Mann mag auch das Nachtschmausen nicht, hält es aber besser aus, und leider bringt das große Kaufmannsgewühl, mit den spät abgehenden Posten, den Gelehrten um allen Genuß geselliger Freuden. Um 10 Uhr kommen die Herrn vom Comptoir zur Gesellschaft, dann wird oft noch gespielt - das nennen sie Erholung. Wir kommen um 1 Uhr erschöpft nachhause und denken: mich kriegst Du nicht wieder - denn wir müssen unsern Tag früh anfangen.

. April
1797.

Ein nächtlicher Überfall von Dieben in Neumühlen ist zwar gestört worden, hat aber doch einen Schrecken verursacht, der mich für die Reinhard in ihrem Zustand beunruhigt. Sie kränkelte schon vorher, seitdem ist es schlimmer geworden. Sievekings und Poels sind wieder in Neumühlen eingezogen, und Reinhard's ziehen solange in Poels Haus in Altona, bis Reinhard's Haus in (Altona) Hamburg bewohnt werden kann. Den Kaiser Paul haben wir alle aufgegeben. Man hängt so gern an schönen Erwartungen und sollte nie einige von Fürsten haben. Nachdem, was wir schon wissen, kann alles dumme wahr sein, was uns noch zu Ohren kommen wird, auch seine närrische Liebhaberei fürs Ceremoniel - daß Herren aussteigen müssen, wenn er vorbeifährt, und Damen vor der Kaiserin!

Catherina hatte das alles abgeschafft! seine Dummheit wird ihr Andenken wieder heben!

.April.

Wenn Stolberg es hat ändern können, so ist er ein Thor, daß er mit nach Moskau geht - Reinhold ist mit Jacobi von Trensbüttel zur Rudolphi gekommen, ich erfuhr erst, daß er da war, als er schon den andern Morgen weg wollte. Jacobi hätte es gern gesehen, daß wir zu Mittag mit Reinhold zu ihm gekommen wären, aber das ließ sich nun nicht möglich machen. - - -

war
raus
rist.
elberg
tmann.

2. Die Freude auf das Enkelkind wurde nämlich zerstört. Stinchen bekam eine Influenza, ward auf das sorgfältigste gepflegt, Malchen war ganz bei ihr und besorgte den Hausstand, aber dennoch ward sie überfallen, und es wurde ein totes Kind geboren. Lange konnte sie den Schmerz nicht überwinden, auch Reinhard hatte so an der Freude gehangen. Nun hatten auch Sievekings ein sehr krankes Kind.

„Das alles betäubt mich so,“ klagt die Doktorin, „~~früh~~ früh gehe ich zu Hannchen, nachmittags zu Stinchen, die draußen in Neumühlen von der Poel so reizend gepflegt wird.“

3. April
1797

ist Johannes Sieveking Gottlob außer Gefahr und Stinchen besser, nur liegt sie noch sehr ermattet die ganze Zeit. Die Friedensgerüchte und Hoffnungen, welche seit geraumer Zeit alle Briefe durchziehen, gewinnen an Consistenz - Poel ist in Neumühlen eines Tages blaß und athemlos und verstört ins Zimmer gestürzt, mit seiner eben bekommenen Zeitung. "Ich habe da Friedenspräliminarien, Cabinet und dergl. gesehen, allein lesen konnte und wollte ich nicht" - und nun las er an Stinchens Bett - was das für ein Abend war, können sie mir alle nicht genug beschreiben. - - Wir waren einmal wieder eine Minute lang froh und gläubig und glücklich wie Kinder - noch fehlt die Bestätigung aus Wien.

1. Mai. Die Reinhard wird immer besser, wollte schon heute Neumühlen verlassen, soll es aber erst Montag thun. Auch stürmt der Wind heute so arg aus Westen, wie er es sonst aus Osten that. Liebe Natur, mache doch auch Frieden.

1. Mai. Reinhard hat gestern offiziell seine Nachricht, des Friedens wegen, dem Senat überschickt. Jetzt wird er nächsten Montag, eher hat er es nicht haben wollen, die Gegencomplimente von der Ratsdeputation erhalten und anerkannter Minister sein.

Hast Du die Berichte der 3 Generäle, Bonaparte, Moreau und Hoche,

01. nicht mit einem ehrfurchtvollen Gefühl der erkämpften Freiheit gelesen? Welcher Krieg endigte wohl so würdig wie dieser. Reinhard sagte gestern: Es ist ein sehr schönes Gefühl, in diesem Augenblick den Franzosen anzugehören, wir haben erhalten, was wir erstrebten und erfüllt, was wir versprachen - zwei neuen Republiken die Freiheit gesichert - wenn man jetzt noch einige Emigranten de mauvaise volonté sprechen hört, man sollte sie für toll ansehen. So sehr sie auch Hoffnung affectieren, schleichen sich doch viel von hier weg und suchen den Eintritt in ihr Vaterland zu erschleichen. In Frankreich wird so viel Korn gebaut, das Land ist wie ein Garten bestellt, der Bauer reich und glücklich - so beschreiben es die Reisenden, die von Frankreich kommen. Wir haben Besuch gehabt von einem sehr guten Mann, den Grafen le Maistre.
- 02.

7. Mai 1797 schrieb Hennings an die Doktorin:

Graf Bernstorff ist bedenklich erkrankt. Sein Verlust würde in vieler Hinsicht sehr traurig sein. Es kommt hier garnicht drauf an, wer er ist, sondern was er wirkt, und hier glaube ich, daß er Dänemark zu Grunde gerichtet hat, aber in diesem verderben der einzige ist, der noch hindert, daß es nicht zusammenfällt. Es kann niemand eifriger wünschen als ich, daß er bleiben möge, bis die Vor-
sorgung einen Ausweg zeigt, auf dem wir dem traurigen Schicksal entgegen können, das uns droht. Aber Schande ist es doch, daß wir nicht doch einen Mann gebildet haben, der Bernstorffs Stelle einnehmen kann. Schulin, Bernstorff der Ältere, dieser Bernstorff sind alle Ausländer, der einzige große Minister, den Dänemark je gehabt hat, war Griffenfeld, eines armen Mannes Sohn. Griffenfeld starb in Munkholm nach langer Gefangenschaft.)

Gestern Mittagwar Baggesen hier, (seine Frau war gestorben vor der Reise nach Neapel) für mich eine ungewöhnliche Unterbrechung. Ich habe ihn sehr lieb gewonnen und ihn herzlich bedauert.

11. nicht mit einem ehrfurchtvollen Gefühl der erkämpften Freiheit gelesen? Welcher Krieg endigte wohl so würdig wie dieser. Reinhard sagte gestern: Es ist ein sehr schönes Gefühl, in diesem Augenblick den Franzosen anzugehören, wir haben erhalten, was wir erstrebten und erfüllt, was wir versprochen - zwei neuen Republiken die Freiheit gesichert - wenn man jetzt noch einige Emigranten de mauvaise volonté sprechen hört, man sollte sie für toll ansehen. So sehr sie auch Hoffnung affectieren, schleichen sich doch viel von hier weg und suchen den Eintritt in ihr Vaterland zu erschleichen. In Frankreich wird so viel Korn gebaut, das Land ist wie ein Garten bestellt, der Bauer reich und glücklich- so beschreiben es die Reisenden, die von Frankreich kommen. Wir haben Besuch gehabt von einem sehr guten Mann, den Grafen le Maistre.
- 12.

7. Mai 1797 schrieb Hennings an die Doktorin:

Graf Bernstorff ist bedenklich erkrankt. Sein Verlust würde in vieler Hinsicht sehr traurig sein. Es kommt hier garnicht drauf an, wer er ist, sondern was er wirkt, und hier glaube ich, daß er Dänemark zu Grunde gerichtet hat, aber in diesem verderben der einzige ist, der noch hindert, daß es nicht zusammenfällt. Es kann niemand eifriger wünschen als ich, daß er bleiben möge, bis die Vor-
sorgung einen Ausweg zeigt, auf dem wir dem traurigen Schicksal ent-
gehen können, das uns droht. Aber Schande ist es doch, daß wir nicht doch einen Mann gebildet haben, der Bernstorffs Stelle einnehmen kann. Schulin, Bernstorff der Ältere, dieser Bernstorff sind alle Ausländer, der einzige große Minister, den Dänemark je gehabt hat, war Griffenfeld, eines armen Mannes Sohn. Griffenfeld starb in Munk-
holm nach langer Gefangenschaft.)

Gestern Mittag war Baggesen hier, (seine Frau war gestorben vor der Reise nach Neapel) für mich eine ungewöhnliche Unterbrechung. Ich habe ihn sehr lieb gewonnen und ihn herzlich bedauert.

3. Es war in seinem ganzen Wesen so ein Ausdruck, dem man eine Thräne nicht versagen konnte, ob er sie gleich nicht zu fordern schien. Er kam von Batin und wird in 8 Tagen in Hamburg sein, sich aber dasselbst nicht lange aufhalten. Voß wird auch nach 8 Tagen reisen und Berlin und Halberstadt besuchen.

4. Die Doktorin an Hennings:

. Mai 1797. Baggesens Besuch bei Dir, den Du so gut aufgenommen hast, hat mir viel Freude gemacht. Ich kann mir es denken., wie er aussah. Erst ist sein Schmerz sehr wild gewesen, mehr fast wie ein Mensch aushalten kann, jetzt wird er stille Hingebung geworden sein, die jedem eine Thräne ins Auge bringt. Die Frau war sehr liebenswürdig, genialisch, hübsch, ein reizendes Wesen, man konnte sie nicht missen! In der ersten Stunde unserer Bekanntschaft hieß sie meinen Mann Vater!

Baggesen wird in Wandsbek bei Jacobi wohnen, (Jacobi wohnte in Wandsbeker Schloße) wir wollen alles thun was wir können, um seinen Kummer zu lindern. Bei mir war vor zwei Tagen ein sehr vernünftiger Mensch, der Hofprediger des Herzogs von Augustenburg, der kam von Kiel, hatte noch Baggesen da gesehen und war voll von der Freundschaft, die Reinhold für die Kranke, für Mann und Kinder gehabt hätte.

Nun ist der Mai bald zu Ende und wenig genossen worden, und ist doch ein Liebes- und Friedensmonat wie keiner. Dieser Brief wird Euch auf Nehnten treffen, grüße Cronstern. Wenn ich Euch nicht haben kann, gönne ich Euch dem am liebsten. Es kommt nicht leicht auf einem Landsitze so viel schöne Natur und so viel gute Menschen zusammen.

Fürs erste kommen Reinhardt noch nicht zu Dir. Jetzt müssen sie umziehen, in ein Haus, wo alles eingeschachtelt werden muß, da-

5. mit sie Platz haben, wo man aufzutzen muß, um des Decorums willen und es mit Ärger thut, weil es nur für ein Jahr ist. Dabei ist Reinhard jetzt in vielen diplomatischen Gewühle, und Stinchen kann oft ganze Tage nicht vom Fleck, weil sie ihm einen Teil der Fremden abnehmen muß. Wenn Frieden, und jeder Mensch zu Hause ist, wird es ja ruhiger werden. Wäre nur erst alles zu Hause! Vieles in der Welt bleibt in den Präliminarien, vir off selbst. Ich wollte es hiesse Friede tout court! und Hoche packte sich aus Deutschland, das arme Deutschland, das wie ein Schwindsüchtiger daliegt, und sich an des Kaisers Sonnenschein wärmen möchte, der nur wenig mitteilen kann.

Juni 1797. Bernsterff lebt noch. Man sagt die Gichtmaterie habe seinen Kopf angegriffen, das wäre schlimm und wird nicht leicht gehoben. Mit Cathrine Stolberg habe ich neulich bei Klopstock geessen und bin gut mit ihr durchgekommen. War sie auch nicht meiner Meinung in der Politik, so wird sie doch nicht bitter. So ließ ich ihre Verurteile, so wiewahre lange Taille. Hennings schrieb an die Doktorin er demselben

Juni. Datum: Am Dienstag Mittag kamen wir sämtlich von Nehnten zurück, und am Abend gingen wir noch auf unserer blühenden Terrasse herum. In der Nacht um 1 Uhr kam Eleonore selbst an mein Bett in das an ihre Schlafstube stoßende Zimmer, weckte mich und sagte, daß sie Hilfe bedürfe, und gegen drei Uhr vor Sonnenaufgang war das kleine Mädchen da. Also habe ich drei Paar complet. (Es war Tante Henriette.)

Die Wöchnerin ist so wohl, wie es sich nach einer solch expediten Abfertigung erwarten läßt. Doch übertifft die Gräfin Lückner sie noch. Diese expedierte nach der Entbindung erst ihre Post, ehe sie der Form halber zu Bette ging. Am folgenden Tage schrieb sie 11 Briefe und kam einer Freundin entgegen. 4 Tage hernach hatte sie große Gesellschaft u. s. w. So rasch sind unsere Landweiber.

7. Sage an Stinchen, daß sie fleißig nach Ploen kommen müsse, um sich ab-
zuhärten. Wir erwarteten sie zum Fest. Bokelmann hatte sich Hoffnung
gemacht, daß Sieveking ihn besuchen werde, aber Pauli von Muggesheide
hat mir gesagt, daß die ganze Kolonie von Neumühlens geist- und seelen-
vollen Menschen nach Sielk und den dortigen Gegenden lustwandeln.
18. (In Sielk wohnte Frau v. Sillery-Genlis und Fräulein Sercey.)

Jetzt macht die Hoffnung, die Du mir gibst, Reinhardts über Lübek hier
ankommen zu sehen, Eleonore und mir große Freude. Wüßte ich wann?
so würde ich ihnen entgegen fahren. Mit dem persönlichen Gevatter
stehen, kann es nun nicht so lange anstehen, wir haben den 19. Juni
bestimmt. Wir werden dann mit Reinhardts Erlaubnis Stinchens Namen als
Gevatterin ins Kirchenbuch eintragen lassen; die 2. Stelle bitte ich
Freund Sieveking zu übernehmen, der 3. Gevatter soll mein Sohn Ernst
sein. (oben confirmiert.)

Bagesen hat auch erfahren was die Bibel lehrt, daß wer sich auf
Menschen verläßt auf Sand baut. Viele Menschen sind augenblicklich
edel aus Herzensgüte - weniger aus Charakter. So auch wohl Augusten-
burg. Als man Bagesen befördern wollte, erklärte der Herzog im conseil
er fühle sich verbunden, Bagesens Schicksal zu machen, und es keinem
andern zu überlassen. Nun trat das Ministerium zurück. Darauf mag
es Augustenburg gegangen sein wie andern: Das was sie stückweise ge-
tan haben, und was oft mehr zum Unglück als zum Glück eines Menschen
ausschlägt, wenn es nicht fest begründet ist, rechnen sie sich hoch
an, und wundern sich Undank zu finden wo ihre Eigenliebe auf die größte
Dankbarkeit rechnete.

9. Juni 1797. Bernsdorff ist sehr elend, kann weder lesen noch schreiben, hat
sich durchgelegen und leidet viel. Schon vor 3 Tagen sprach er nichts
mehr, auch nicht mit dem Kronprinzen. Dieser fragte ihn:
comment vous va, mon cher ami? Bernsdorff antwortete: Höchst mittel-
mäßig, Königliche Hoheit, und wandte sich um.

9. (Den 21. Juni, als Stolbergs von Petersburg abreiste nach einem heftigen Gallenfieber, starb Graf Bernstorff, Stolbergs Schwager.)

Als Nachtrag füge ich hier noch folgendes hinzu:

0. Die Friederike Bruhn ist gestern nach Lübek gereist, wohin auch ihr Bruder Münster kommen wird. Nach Ploen kann sie nicht kommen, weil jetzt ihr Mann die Reise ordnet. Sonst ist sie die alte geniermäßig gute Seele. Bis auf die Taubheit wurde sie durch Reisen besser, hat manche schöne Naturbeschreibung mitgebracht, und möchte es Dir für ihr Leben gern vorlesen. Dafür hättest Du denn aber auch in ihre Gefühle für Bernstorff einstimmen müssen, den sie unbeschreiblich betrauert. Friede ~~szu~~ sei mit seiner Asche!

Seine Tochter die Gräfin Dernath, schrieb an die Bruhn:

Unter meines Vaters Papieren haben wir, von seiner Hand geschrieben, gefunden:

„Weinet nicht über mich, Kinder, oder weinet mit Lächeln, der der die Blumen erwecket, erwecket auch mich.“ - - -

1. Bernstorff wollte keine Medicin nehmen, glaubte der Tod sei ihm bestimmt, und man müsse Gott nicht entgegen arbeiten. Das ist freilich Beweis eines durch religiöse Vorurteile abgestumpften Geistes, aber wohl ihm, daß er einschlief mit Blumenphantasien des Wiederauflebens.--

11.

Die Doktorin an Hennings.

1. Juni
1797.

Bagesen kam mit Jacobi zu Reinhard. Er hat mich sehr gerührt. (Bagesen's liebevolle Frau war gestorben.) "Ich habe alles verloren," sagte er. Ich mochte es nicht wagen, ihn um seine Pläne zu fragen. Daß er reisen und immer weiter wollte, bis nach Constantinopel, sagte er. Wie seine Verbindungen in Copenhagen sind weiß ich nicht. Mit dem Herzog von Augustenburg scheinen sie mir sehr lose geknüpft. Gestern war Bagesen bei uns. Ganz war er nicht der Alte, mußte es auch nicht sein, doch ist der Abend sehr unterhaltend hingegangen. Soll ich über Kantische Systeme reden hören, so mag ich wohl, daß er es thue. Seine Phantasie trägt sie mir wie ein magisches Bild vorüber, das eine Klarheit in mir zurückläßt, die ich selbst in dem dunkeln Welt nicht zu finden vermochte.

Ich lese das Campaner Thal von Jean Paul, wobei mirs klingt, als ob ich Bagesen reden höre. Du würdest mich zausen, wenn ich Dir die Schriften von Richter, vielleicht auch, wenn ich Dir den Jubel-senior empföle, obgleich Blumen überall versteckt liegen, aber das Campanerthal mußt Du lesen.

Was Du zu tadeln findest, gebe ich Dir preis, aber Du sollst mir auch die Schönheiten eingestehen, die mich so innig gerührt haben. Die Phantasie, die einen mit ihm über Berge, Thäler, Flüsse hinschweben läßt, und in einem Blick zusammen-fassen, was die Natur Schönes und liebliches hat, ist hinreißend, und dabei sieht er die Philosophie auf eine Weise an, die meinem Mann besonders gefiel.

13.

Bagesen ist in Wandsbek und läßt seine Kinder inoculieren. Jacobis sind sehr pflegsam dabei und nehmen sich aller sehr an. Er hat selbst seine Frau so ähnlich wie möglich gezeichnet und rührt jeden durch seinen stillen Schmerz.

3. Reinhardts Reise hat aufgeschoben werden müssen, weil sie halb diplomatisch ist, und weil der holländische Gesandte, der mit nach Lübek geht, krank geworden ist. Dieser Zusammenhang mit Aberna und Oresco macht das Ganze nicht so frei wie sie es sich dachten.

Wir hatten Besuch gestern von Ewald und dem Magnetiseur Wienholdt. Beide Schößlinge Lavaters, was haben die auf unserm Boden zu suchen? Man muß wohl Blumen und Unkraut kennen lernen. Auch ist der Medailleur Abramson hier, und hat meinen Mann, ohne daß ers wußte, in Wachs präpariert. Gestern brachte er es ihm, und nun mußte er ihm wohl sitzen. Die Art, Ähnlichkeit zu treffen, ist beneidenswert. Ein Stückchen Wachs, eine kleine Glasscheibe und 2 Stäbchen war alles was der Künstler brauchte. Er setzte sich zu uns, und wir hatten von seiner Schöpfung gar keine Mühe.

Hennings an die Doktorin.

. Juni. Ach, der Sturm hat mir mein ganzes Gärtchen zerstört, alle meine Hoffnungen zertrümmert und mich auf einmal in den November versetzt. Meine Bäume, die so viele Früchte versprochen, liegen nieder, die Blumen sind geknickt, die Stauden gebeugt, alles ist entstellt. Wie habe ich das Andenken der Fürsten verwünscht, die auf solchen Höhen gebaut, und mein Schicksal beklagt, das mich zwingt, auf Höhen zu wohnen, da ich immer so sehr ein ruhiges Thal geliebt. Du kannst nicht glauben, wie traurig mich das alles macht, es ist als solle mir nichts glücken in der Welt, meine Gartenfreude ist nun auch zerstört und gerade in dem Moment, wo ich Reinhardts festlich empfangen möchte, und nun werden sie nur Verwüstung schauen. Der mit dem Sturm 24 Stunden anhaltende Platzregen hat uns durch Fenster und Dächer ganz überschwenmt. Wie gern hätte ich ihnen die ganze Parade der Natur gezeigt. So traurig mich indeßen das alles macht, - ich versichere Dich, ich hätte gestern weinen mögen, wie bei dem Verlust eines Kindes, -

5. so weiß ich doch, daß das alles nichts ist gegen das, was manche Unglückliche durch diesen entsetzlichen Sturm und Überschwemmung gelitten haben mögen. Vielleicht sind die ganzen Vierlande unter Wasser gesetzt, was sind dagegen meine Erdbeerenbeete? Doch das ist kein Trost für mich! wie sehne ich mich nach dem lieben Dezember, wo sich's beim Ofen und der Lampe so ruhig arbeiten läßt. Verzeih den Spleen, Du weißt nicht wie es hier aussieht und wie schön es war!

Antwort der Doktorin, 30. Juni 1797:

6. Reinhardts sind gerade am Sturmtage nach Lübek gereist. Den traurigen Bericht erwarte ich noch, das wird der dritte, den ich heute erhalte. Ich schicke Dir den von der Schwägerin aus Pinneberg, damit Du siehst, daß der Sturm auch die erreicht, die in Thal wohnen. In Pinneberg, wo wir am Sonntag waren, stand noch alles so schön, der Garten voll prächtiger Blumen, die Bäume schwer von Früchten, nun schreibt mir die Schwägerin vom 29. Juni aus Pinneberg:

„Was Ihnen, liebe Schwester, am Sonntage so wohl gefiel, worauf wir den langen Winter uns freuen und es dann mit Anstrengung schaffen, ist alles zerstört. Alle meine Blumen liegen nieder, die großen Stauden sind mit der Wurzel heraus, 2 schöne Pflaumenbäume sind ganz hin, andere haben große Äste verloren, Blumen, Blüten, Früchte, Blätter, alles liegt durcheinander, sogar die Rosen sind abgeschlagen.

7. Jette ist mit ein Paar Wasserstiefeln angezogen, zwischen den Bohnen, weil die alle platt niederliegen. Sie können sich keinen Begriff davon machen, wie es aussieht. Für dies Jahr ist alle Freude vorbei. Ich hatte mir schon vorgenommen, den guten Onkel Reimarus alle Woche frische Blumen zu schicken! Meine Kinder richteten freilich alles auf, aber ich zweifle, - alle Wiesen stehen unter Wasser, das Korn liegt platt nieder. Gott, sagte Stinchen, als sie vor ihrer Abreise noch erst mit mir im Garten ging, wie schrecklich mag ein abgehageltes Kornfeld aussehen! -“

Du hattest also sehr recht, lieber August, wenn Du sagtest, der Sturm werde sich weit verbreiten und alles zerstören. Deinen Kummer beim Anblick Deines Gartens fühle ich lebhaft mit, doch die Natur heilt und tröstet selbst was sie verwundet, und warmer Sonnenschein richtet auch geknickte Pflanzen auf. Da kommt Stinchens Brief: Die trägt da scheußliche Wetter besser als ich dachte. Was thut nicht Jugend und Liebe! 3 Meilen ist sie mit ihrem Mann allein gefahren, drauf haben sie in ihrem Wagen im ersten Wirtshause den spanischen Gesandten Cresco, der nur eine Calesche hatte, aufnehmen müssen, und viel von seiner bösen Laune, des Wetters wegen, zu leiden gehabt. Ihre Geduld und der feste Vorsatz, nicht verdrüsslich zu werden, haben gesiegt, und so haben sie sich mit ihm über ihn lustig gemacht, das alles werden Sie Dir Sonnabend erzählen.

Ich gehe immer zum Wetterglase, doch sagt es nicht viel Gutes. Sonntag feiern wir Klopstocks 72 jährigen Geburtstag. Laß Dir von Stinchen die letzte Ode vorlesen, die er ihr gegeben hat, wo er alle Jugendbilder zurückruft und sich recht mit Kindesfreude daran freut. „Das können nur Dichter,“ sagt mein Mann. Du hast ja auch so manches Lied gedichtet, lieber Bruder, halte Dich doch an Deinem warmen Herzen, das ist die Pflanze, die sich wieder aufrichtet im Sonnenschein, und der Sonnenschein herzlicher Liebe und Freundschaft ist Dir geblieben, muß auch die Wolken des feindlichen Sturmes durchscheiden.

Wenn Du meine Kinder dort hast, so schreibe mir. Du hast einen großen Theil meines Herzens mit ihnen, wirst eingestehen, daß wir Reinhard lieb haben müssen, weil er Stinchen so glücklich macht. Es gibt noch gute Menschen, glaube mir, Du guter August, und um ihretwillen habe die Welt lieb - wir wollen sie um Deinetwillen lieb haben, und unsere Kindeskinde sollen es um Deiner Kinder willen.

9. Hier ist der Bogen und das Loos. Krabbe hat eine Niete.
Die Sieveking und Mad. Poel sind glücklicher und haben 30000/Mge-
wonnen. Warum just die Sieveking? Ob auch im Gelde magnetische Kraft
0. liegt?

. Juli. Du hast meine Kinder so freundlich aufgenommen, lieber August,
dafür danke ich Dir herzlich. Das Stinchen es heute noch nicht selbst
tut, daran ist ein Flußfieber Schuld. In Neumühlen mußte sie sich
Sonntag zu Bett liegen, so brachten wir sie in Betten gepackt am Sonn-
tag herein. Heute läßt Carl mir sagen, sie habe etwas geschlafen,
es sei schon besser. Die Reise von Kiel war zu viel an einem Tage,
dazu war ein Feuerschrecken in ihrem Hause, es brannten zum Glück
nur die Gardinen. Kinder und Frauen leiden sehr durch die wechselnde
Witterung, ich habe viel Gicht, mein rechter Arm ist halb gelähmt, und
keiner kann ihn weniger mißen als ich.

1. Alles in Deinem Hause hat Reinhard entzückt, die Lage, die Eltern
die Kinder. Stinchen hatte ihren Spaß daran, ihn raten zu lassen und
hatte ihm garnichts gesagt vorher, führte ihn auch weiter nicht ein,
stellte ihn nicht vor, so mußte er sich zurecht finden. Er war von
Eleonore sehr überrascht, er meinte es sei die Tochter und gab ihr
die hand - und der kleine niedliche Junge, der alles, sogar Adam Moltk
nachmacht! (Onkel Wilhelm.)

Überlegt es doch, ob ihr nicht kommen könnt! in Neumühlen ist
es jetzt so schön, und die Leute da wollen Euch so gern haben. Wie
ein bezaubertes Plätzchen hat das Neumühlen, weil es Schutz vom Berge
hatte, auch nicht einen Windstoß bekommen, die Blumen blühen in sel-
tener Pracht, keine Knospe ist geknickt, und manche Veränderung hat
den Garten noch lieblicher gemacht.

1.

.Juli trafen
olb, u. Nicol-
us in Eutin
n, wo ihnen
e Bürger, da-
nter Voss u.
edow ein Be-
übungslied
erreichten.
ide Reisen-
n fanden kl.
ne Söhne vor.

Claudius Tochter heiratet den Buchhändler Perthes und Caro-
line werden ein recht gutes Paar. Die andere, Auguste,
einen Sohn von Jacobi. (Am 15. Juli war die Verlobung.
Die Fürstin Galitzin war da und Stolberg traf von Peters-
burg ein - alles in Claudius Hause.)

Hennings an die Doktorin:

Ploen, 15. Juli 1797.

2.

In Reinhard freue ich mich einen Freund gefunden zu haben, der
in dem reifenden Alter der denkenden Seele das ist, was in der Jugend
Freunde der Empfindungen sind. Beide binden uns freilich durch Ge-
fühle, aber in der Jugend arbeiten wir uns durch Gefühle durch zum
Denken und Erforschen der Wahrheit; im reifen Alter führt die erkannte
Wahrheit Denkende zum Seelenbunde.

Der lieben Reinhardine Erkältung tut mir und meiner Frau sehr
leid, sie und meine Kinder grüßen herzlich. Nach dem Sturm des 28.
Juni, der wie der Winter das Laub verdorrt, Früchte zerschmettert
und Blumen zerstört hat, scheint uns jetzt ein neuer Frühling zu
blühen. Die Bäume schlagen mit neuem Laube aus, die abgebrochenen
Stauden sprossen wieder hervor, die Blumen blühen wieder auf, und das
gerette Obst macht das Verlorne vergessen, wieweil die Äpfel und
Birnen vom Regen und Hagel fleckig geworden sind. Die holde, milde,
trostreiche Natur thut oft sehr weh und erscheint sehr rauh, aber sie
heilt auch wieder, wenn mein kleiner Wilhelm um mich spielt und sich
an mich schmiegt sind die Tränen getrocknet, die um den ersten kleinen
Wilhelm floßen, dessen Grab zwei Pappeln beschatten.

3.

Lebe wohl, meine Liebe, nimm und verteile alle meine Grüße,
gern wäre ich in Neumühlen, aber in diesem Jahr ist's unmöglich.

Von allen Gottheiten sind Plutus und Themis mir am wenigsten günstig. Jener, wie ein unterirdischer Spuk, scheint nicht die zu lieben, die ins Freie hinaus wollen, und Themis ist von jeher in Pluto's Händen gewesen.

Die Doktorin an Hennings.

burg, 20. Juli 1797.

Deinen Schweizer Prediger habe ich verfehlt. (er hieß Denike, war aus Zürich und gefiel wegen seiner Natürlichkeit Hennings überaus wohl. „Auf seinem offenen Gesicht, frei wie schweizer Natur, war keine Furche Dogmatik, er sah nicht ins Leere der Höhe, sondern ins volle Natur- und Menschenleben. Ich dachte mir, bei ihm würde Rousseau stehen geblieben sein, als er seine Naturmenschen schilderte.“)

Die Dr. fährt fort:

Es that mir leid, den Mann zu verfehlen, schon nach meines Mannes Beschreibung, und nun vollends nach der Deinigen. Ich hätte ihn so gern nach Neumühlen gebracht, und hoffe er kommt von der Rückreise von Copenhagen wieder zu uns. Unter manchen Hummeln von Freunden entfliegen so oft die Bienen, das ist piquant.

Die wohlgenährte Biene Ewald saß still und oft zwischen uns. Die Fürstin Galitzien, die ich nicht ganz zu den Hummeln und nichtzu den Bienen rechne, ist auch fort, ohne daß wir sie gesehen haben. Sie ist mit ihrem Gemahl, der diesmal mit figurierte, nach Eutin, wird Stolbergs Mantelsack über Petersburg aufschnüren und ausschöpfen.

Dein Bild von der guten Natur, die zerstört und wieder belebt, war mir sehr rührend. Leider machen die Menschen es anders, sie vergessen nichts schneller und leichter wie das Böse was sie thaten.

Jacobis kommen noch heute zu mir. Sie werden sich bald zur Abreise anschieken. Er verlässt uns ungern. „Die Gegend, das Haus ersetzt mir die Menschen nicht,“ sagte er leise, wenn die Schwestern

Juli
1797.

5. laut die Heimat priesen und nicht begriffen, daß er nicht so gern wie sie zurück wollten „Die Menschen sind mir alles!“ sagte er zuletzt ganz leise. Baggesens Kinder hat Lene aus den Blättern gepflegt.
6. Jetzt jetzt ist der mit seinen Kindern gereist. Ich hoffe Gott wird sich aller Kinder annehmen, wovon der Vater das größte ist und bleibt. Sein Genius fliegt mit ihm durch alle Sphären, und da kümmert ihn diese Welt wenig. Dabei soll er Prepositus bleiben; lieber Gott!

August. In der decade philosophique stand neulich ein sehr hübscher Brief von Franklin übers frühe Heiraten, er war dafür, wenigstens war er sehr gegen alles Hagestolzenwesen, sie sind der erste Teil eines Buches, wovon der zweite nicht fertig geworden ist - der beste. Oder eine halbe Scheere, die zu nichts dienet, sondern schadet. Voght beweist wohl, daß dies wahr ist, er wird mit jedem Tag verschrobener. Seine Seele verdorrt in dem dicken Körper und in der schönsten Gegend! Lebt wohl ihr glücklichen Eltern und Geschwister! Reinhard's können nicht aufhören zu beschreiben, wie lieblich Ihr zusammen wohnt und lebt.

Hess hat wieder ein Buch geschrieben, ein schwarzes Buch, dem man das von allen Menschen und Erdenfreuden leere Herz anfühlt, und doch so viel Herz auf mancher Seite findet. Was soll man thun, um den Abgrund dieser Schwärze zu entgehen? Hess ist krank, das drückt die Seele zusammen. (über dies Buch correspondieren dann Reinhard und Hennings.) Dein Briefwechsel mit Reinhard freut mich. Baut nur einen Acker zusammen und macht daß etwas drauf wachse und gedeihe - aber pflegt die Blumen und brecht sie nicht zum Grabeschmuck, sondern schlingt sie um die lebende Menschheit, kettet sie an Euch und an sie und sucht nicht Leere und Öde, wo alles von verborgenen Guten überfließt!

. August
797.

Mein Kränkeln dauert fort. Das Klima! sagen mir alle Leute, aber wenn einem der Winter so nahe ist, kann man nicht viel aufs Wetter geben. Gottlob! meine Bäume sind erzogen, und mir ist wohl, wenn ich unter meinen Kindern sitze. Mein Mann ist auch dies Jahr viel besser, da sollte ich freilich nicht klagen.

.Sept.

Poels Zeitung machte uns heute solche Friedensfreude, aber die Wiener Briefe nehmen alles zurück. Die Abrede war, wenn Friedensnachrichten kämen, sollte ich gleich an Jacobi schreiben, nun ist wieder nichts. Sage das an Jacobi, mit meinen Grüßen, wenn Du ihn siehst. Der arme Mann ist noch immer krank in Eutin. Wir klagen uns unsere Not - wird es Friede, so wünscht er sich zur Ruhe und nach Hause. Die Emigranten kehren jetzt häufig zurück, doch merkt man in Hamburg noch kein Leerwerden. Alle Häuser sind bis oben voll von Menschen, die Mieten sind schrecklich hoch. Alle Lebensmittel, außer Korn, haben doppelten Preis, auch Feuerung - und fast nicht zu haben, so Eier, Milch, Butter. Man merkt es wohl aus dem Ton meines Lamentos, daß ich heute unter vielen vernünftigen Hausfrauen gegessen habe, die alle überlegten, wie das Leben am gescheutesten zu fristen sei.

Von allen Neumühlen, die ich heute sah, soll ich herzlich grüßen. Das Wetter war so herrlich, die Elbe so schön, die Kinder so froh; Du müßtest sehen, wie lieblich sich's ausnimmt, wenn in der neuen offenen Halle, „auf Säulen ruht ihr Dach,“ die Müttern mit ihren Kindern herumtanzen. Ich wollte Stinchen hätte auch eins auf dem Arm, so ist sie jetzt viel gesünder und froher. Reinhard, hoffe ich, wird nicht abgerufen. Kerner ist auf einige Zeit nach Paris gereist, von ihm werden wir schnelle und sichere Nachrichten erhalten.

Sept.
'97.

Vorigen Dienstag habe ich den ganzen(Tag) Morgen bei Stinchen zugebracht, um die Post zu erwarten, alles war aufs Höchste gespannt.

0. Die Post kam nicht, während ich da war. Eine Stunde später kam Sieveking selbst mit der Siegesnachricht der Freiheit. Jetzt hast Du alles in der Zeitung gelesen. Die Emigranten haben nie den Kopf hängen lassen wie jetzt. Auch war die Verschwörung nicht auf Wiederherstellung eines constitutionellen Königthums angelegt, sondern eines völligen Despoten.

Du magst vielleicht noch den Kopf schütteln über die Lage der Dinge - ich täte es vielleicht auch, wenn nicht Reinhard so zuversichtlich wäre. Einige Tage vorher war er sehr niedergeschlagen. Ohne Pässe, ohne Rücksichten gingen alle Ausgewanderten fort, man sah klar, daß sie sich auf etwas stützten, das ihnen sicherer schien als alles bisher Gehoffte. Barthelmy ist wohl mehr geleitet als selbstständig. Seine Erwählung zum Direktor machte gleich den Aristokraten Freude: c'est du moins un homme comme il faut, sagten sie. Bald muß sich's entwickeln. Ohne Frieden zu schließen, entbehrt das jetzige Gouvernement des Volkes Zustimmung, und weil es die braucht, wird es sich zum Frieden bequemen. Wer mag wagen jetzt ein Urtheil zu fällen? man mag kaum in Gesellschaft reden. Alles schreit durcheinander, ohne sich an das sinnige Urtheil zu gewöhnen, das sich nicht von der Sache trennt.

Fabricius Frau ist in Paris geblieben. Er wird also einen angenehmen Winter haben. In Paris hat er mit Gelehrten gelebt und ist sehr zufrieden mit der Ruhe, in der sie arbeiten. Das Volk, sagt er, macht es ebenso, bekümmert sich nicht darum ob die 5 Männer oder die 500 gegeneinander sind, wenn sie nur Frieden bekommen, eine neue Revolution mag keiner mehr. - - - -

12. Cramer war doch mit seiner Familie nach Paris gegangen und hatte dort eine Buchdruckerei angefangen, die guten Fortgang hatte. Er

2. schenkte an Reimarus von ihm selbst gedruckte Werke von Suyes. Jetzt klagte er über den Royalismus in Paris, der sein Haupt empor hübe, es mußte arg sein, schrieb die Doktorin, weil er, der sonst nichts sieht als seine Hoffnungen, zu zweifeln anfang. Jetzt wird er glücklich sein. Er ist tätig für sein Fortkommen, die Frau gewöhnt sich an Paris und hat dort Freundinnen gefunden. Daß dennoch Heimweh aus ihren Briefen klingt, ist natürlich. Verdient er soviel, daß er unabhängig leben kann, so kehren sie zurück.

Jacobis bleiben wohl diesen Winter noch bei uns. Sie leben hier sehr stille. (wieder in Wandsbek.) Die Nähe der französischen Rheingrenze scheint so an seinem Herzen zu nagen, daß ich ihn ganz verändert finde. Er hat Briefe aus Düsseldorf, voll Jubel über den bevorstehenden Frieden, alle Furcht vor der Republik ist verschwunden. Die Verwandten mahnen zurückzukehren, aber wenns die Kinder nur zugeben, rückt er vor dem Frühling nicht von hier. Er ist ein sehr guter, edler Mann und fürchtet besonders die Immoralität, die die Franzosen verbreiten.

Aus Deinem Urteil schließe ich, lieber Bruder, daß Du der guten Schlossern (Johanna Fahlmer, Corneliens Nachfolgern) nicht ihren sanften Charakter angesehen hast, womit sie den öftern Wohnortswechsel, die verschiedene Lebensweise ertragen hat, und das Essigsäure und Scharfe in der Gemütsart ihres Mannes auszugleichen suchte. Sie ist eine höchst vortreffliche Frau, schreibt Briefe, die Dir gewiß die größte Freude machen würden und zu dem Geständnis nötigen, daß oft die Weisheit tief verborgen liegt.

4. Hennings schrieb noch an die Doktorin eine lange politische Abhandlung über Frankreich, schließend: „Das Glück, welches Du in Deinem Familienzirkel so reichlich genießt und so liebenswürdig darstellst ist gewiß das einzige Wahre. Mir fehlt es hier ganz an Leuten,

.Sept.
97.

34. mit denen ich nur einigermaßen harmonieren kann. Dieses Negative und manche positive Disharmonien mögen wohl vielen Einfluß auf meine Laune haben. (Dieses) Es ist viel, viel Verblendung in der Welt, die die Hellschendsten trifft." - - - - -

55. Leider konnte Hennings es nicht möglich machen, sich einmal in Neumühlen aufzuheitern und auszusprechen. Alle baten ihn darum. Es ist der letzte Zipfel der schönen Jahreszeit, die so wunderbar, so verklärend schön über dem geschützten Elbabhang lagert; wo die ganze Colonie seltener, glücklicher und guter Menschen sich im letzten Spätsonnenstrahl des glücklichsten Beisammenseins freut, mit dem Bewußtsein: wer weiß wie lange noch! werden die Friedenshoffnungen sich realisieren? Ach, schreibt die Doktorin, wie bald wird in diesen Zeiten das Bestehende herum geworfen! Wo ist Glück, wenn nicht in Familienkreisen= Freuden? Diesen Morgen habe ich mit meinen beiden Töchtern Thee getrunken. Ich würde mich viel weniger um die Politik kümmern, wenn sie nicht so sehr mit ihren Verhältnissen verflochten wäre! - Es hat wohl nicht so leicht Jemand das Neumühlener Glück so zu schätzen gewußt wie Hennings, es war für ihn die heilsamste Brunnenkur, dort zu sein, und doch mußte er sich gerade jetzt dies Heilmittel versagen, obgleich Reinhard ihm der mächtigste Magnet war. Er hatte die allergrößte Freude an dem Besuch der Verwandten gehabt, Reinhard war ein Mann nach seinem Herzen, es ward ein Briefwechsel angeknüpft, und die Briefe bilden eine recht interessante Sammlung, aus der ich nur wenig herausgenommen habe.

56. Zuerst ein Brief von Stinchen Reinhard an Hennings, der ihre warme Art teilzunehmen bezeugt, sie hatte sich mit allen andern, ganz besonders aber auch mit Bollmann für Lafayettes Befreiung interessiert, und mit ihm und den Seinigen wahrhaft gelitten,

36. konnte doch nicht leicht Jemand unschuldiger in dies harte Schicksal geraten!

anburg, 7. Oct. 1797. Gottlob! Lafayette ist frei, ist hier! Die siegende Republik hat dem Tyrannen seinen Raub entrißen, sie hat seinen Kerker gesprengt! Möchte sie doch auch jetzt mehr thun, den Befreiten wieder in ihren Schooß aufnehmen. Aber das wird schwer halten. Er hat den vernünftigen Entschluß gefaßt, diesen Winter ruhig in Holstein zu bleiben, vielleicht befördern unterdeß der Frieden und die Zeit seine Wünsche jedenfalls hat er ein 2. Vaterland jenseit des Weltmeeres. Wie herzlich wir uns über seine Befreiung gefreut haben, wie begierig ich war, die gequälte Familie zu sehen, können Sie mit mir fühlen. Lafayette kam gleich zu Reinhard. Wir waren in der Comödie, das verdroß mich sehr. Gestern Morgen brachte mich Reinhard zu Mad. Lafayette, dort sah ich ihn und die ganze Gesellschaft. Es war für mich eine äußerst interessante Stunde. Es ist ein rührender und zugleich wohlthuender Anblick, die Generalin zu sehen, man fühlt mit tiefer Befriedigung wie verschieden Geist und Körper sind, und daß man die Seele nicht töten kann. Ihre Gesundheit ist zerstört, ihr Körper dem Zusammenbrechen nah, und ihr Geist leuchtet stark und kräftig aus dem kranken Auge mit fast überirdischer Helle. Lafayettes Reise durch Deutschland hat gewiß der Sache der Freiheit wichtige Dienste geleistet, überall stürzte man herbei, das Opfer zu sehen, das dem scheußlichen despotismus endlich entrißen war.

38. Wie sehr Sie, lieber Onkel, an Lafayette's Schicksal teilgenommen haben, weiß er und sprach mir gestern davon. Sie werden diesen Winter manche interessante Stunden mit ihnen zubringen, und gewiß wird man in Ihrem lieblichen Familienkreise dazu beitragen, ihn seine Leiden vergessen zu machen. Grüßen Sie diesen lieben Kreis doppelt und dreifach von mir und von Reinhard.

8. 8. Oktober 1797. Die Doktorin schrieb zugleich:

Diesen Brief bringt Dir Lafayette. Du wirst die Bekanntschaft der jetzt glücklichen Familie machen und sollst ihnen raten, ob sie Aschberg zu ihrem Wohnsitz machen sollen. Alle sind gute Menschen. Die arme Frau ist sehr krank.

Reinhard an Hennings.

9. Oct. Es ist heute, mein verehrungswürdiger Freund, der Jahrestag meiner Verbindung mit Ihrer Nichte. Alle, die vor einem Jahr diesen Tag in N umühren feierten, sind auf diesen Abend zu Ihrer Schwester geladen. Ich fühle mich doppelt glücklich in der Erinnerung und in der Zukunft, die Probe eines Jahres spricht für unsere gegenseitigen Erinnerungen gut. Selbst wenn das Schicksal uns aus dem lebenswürdigen Kreise herausriße, in dem bis jetzt meine Gattin ihre bessere Welt fand, so würde die Gewöhnung an mich, unterstützt von Pflicht und Liebe, ihr die Trennung erleichtern. Daß ich Ihnen heute schreibe, geschieht, weil ich Ihre Freundschaft als einen wesentlichen Teil unseres Bundes betrachten, weil in der Reihe meiner Empfindungen sich die Familie aus Ploen an die zu Hamburg und zu Neumühlen unzertrennlich anschließt. Sie haben mir durch Übersendung Ihrer Schrift über Rousseau ein höchst interessantes Geschenk gemacht. Ich finde so natürlich, daß dieser Mensch und dieser Schriftsteller Sie besonders anzieht, und welcher Geist höheren Ursprungs hätte die Maggie seiner Darstellung nicht hingerissen? Daß Sie mit Ihrem reinen Sinn fürs Edle und Gute, in Ihrer schönen Einsamkeit, unter Familiefreunden, unter Beiden, die den Bürger treffen, ihn auffassen, und gerade von dieser Seite, daß Sie sich ihm, und ihn sich verähnlichen, macht Ihren Freunden Vergnügen, wenn es auch Ihre Feinde nicht bekehren sollte.

0. Sie haben nun in Lafayette einen starken Beweis der Aufklärung der Könige vor sich. Ich habe diesen interessanten Mann jetzt ^{einige} Male gesehen, als Mensch den Menschen, denn als französischer Gesandter war meine Lage gegen ihn nach mehreren Rücksichten delikant,

Lafayette hat besonders den Damen weniger interessant erschienen als sein Unglücksgefährte Puzy, dessen melancholische Züge das Gepräge langer Leiden tragen.

1. Lafayettes Selbstzufriedenheit, die aus Mienen und Gebärden hervorleuchtet, kontrastiert mit der Erwartung, die man von ihm hat. Da Eitelkeit im Charakter dieses gewiß sehr edlen Mannes lag, ist bekannt, und es ist noch eine bekannte Erfahrung, daß Menschen, in langer Gefangenschaft auf sich selbst eingeschränkt, auf sich selbst eingeschränkt, auf sich selbst und auf ihre Person und ihr Geschick eine um so größere Wichtigkeit legen, je mehr sie sich von allen äußern Gegenständen abgeschnitten finden. Während ihres hiesigen Aufenthaltes haben wir aus dem Munde der Gefangenen nur einzelne Anekdotten auffangen können, vielleicht entschließt sich Lafayette, eine Geschichte seiner Gefangenenschaft zu schreiben. - -

2. Hennings hatte nun wirklich den gekränkten, lange in Gefangenschaft gehaltenen und endlich aus oesterreichischen Kerker befreiten Mann in Ploen. Schon im September wußte man, daß der Befehl zu seiner Freilassung nach Olmütz gegangen war, und daß die Freigelassenen unter Escorte an die Grenze gebracht werden sollten. Für den Winter hatte ihnen Sieveking sein Neumühlen angeboten, und Graf Ranzau stellte ihnen Aschberg zur Verfügung. Auf der ganzen Reise waren ihnen Beweise der größten Teilnahme zugeströmt - in Neumühlen empfing sie das menschlichste Interesse von Herrschaften und Dienstboten, alles

2. beieferte sich, ihnen Dienste anzubieten und zu leisten, Kinder und Alte, sagt die Doktorin, umstanden ihn mit einer Freude, die den sichtbaren Stempel der Natur hatte.

Oct.
797.

Jacobi ist wieder hier in ein Häuslein am Walle eingezogen, (es erfüllt recht mit Mitleid, dies ungetriebene Leben zu verfolgen) er sieht ziemlich gesund aus, ist aber durch die politischen Zustände so niedergedrückt, und durch die wenige Aussicht auf Frieden, daß er mich herzlich dauerte. Aber Gott sei uns allen gnädig, wenn es wieder von vorne anfängt, auch mag ich von den Nachrichten aus Paris weder reden noch schreiben. Das Directorium hat sich für Manches zu rechtfertigen und wagt viel durch Fortsetzung des Krieges, vielleicht seine ganze Existenz; nur Frieden könnte die fünf mit Jedermann versöhnen. So schwarz, wie manche Alte hier sehen, sehe ich noch nicht - der König von Preußen ist sterbend, vielleicht schon tot.

4. Ende October war die Gesellschaft den letzten Sonntag in Neumühlen, der schönste Sommer ist geschlossen, doch meine Mitteilungen noch nicht; nur diesen Faden will ich jetzt nicht gern unterbrechen, und die Briefe zwischen der Doktorin und ihren Bruder, und auch einzelnes von Reinhard an diesen, erst weiter geben. Die Doktorin(und) bittet Hennings, ihr Cecile für ein Jahr zu schicken, sie soll noch Stunden nehmen und ihre Tochter sein, da Stinchen es nicht mehr so ganz ist - die völlige Trennung sah sie noch nicht, die bevorstand. Die Eltern Hennings nahmen dies Anerbieten gern an, da sie der Ausbildung wegen schon gewünscht hatten, die Töchter auf ein Jahr zu Caroline Rudolphi geben zu können - dagegen waren die Hamburger Freunde einstimmig, und sagten, sie seien viel besser aufgehoben - im Hause der Tante. „Lehren werde ich sie nicht mehr viel können,“ sagt die Doktorin selbst, „

14. „aber alle jungen Mädchen die ich um mich habe, wachsen und gedeihen.“
Im Frühling 1798 soll Cecile demnach nach Hamburg kommen, und so erlebte sie diesen Winter noch mit in Ploen, der besonders interessant war durch die Fremden.

Am 7. November 1797, schrieb die Doktorin einmal wieder in Friedensbegeisterung
Daß ich Dir erst heute schreibe, da wir schon Sonnabend die Nachricht empfangen, begreife ich selbst nicht, lieber Bruder - danach hätte

15. ich haschen müssen, um mich mit Dir zu freuen, und das tust Du gewißrecht herzlich, ohne über den Friedenscongreß und die Theilung von

Friede zu Venedig nachzudenken und über manches andere. - Es ist Friede! und
am 10. daraus wird alles Gute folgen, was wir jetzt blind annehmen müssen.
reich Blind ist er uns auch gekommen, der Friede! Es dachte eben keiner
kommt r Ent- daran, und desto größer war der Jubel. Krank saß ich auf dem Sopha,
hädigung wie Sievekings Laufzettel kam, und vergaß alles. Mein Mann war oben
Venedig. auf der Bibliothek, alles lief zu ihm. So ist es in allen Häusern
gegangen, die mit uns gleich gestimmt sind, wer sich begegnete, gab
sich die Hand - und was muß es erst in den Ländern gewesen sein, wo
der Krieg gewüthet hat!

16. Setze Dich doch mit Bokelmann auf und komme zu uns, lieber Bruder, bitte, bitte, wenn es auch nur wäre, um für Deine Kinder zu Weihnacht einzukaufen, um den ungeheueren Haufen Kalender und Kupfern zu sehen, um alles Neue durchzublättern, was über die alte politische Zeit, und über den jungen Frieden erscheint, und manchen Fremden zu sprechen, den der Friede zu Gange bringt, und dann, um uns alle zu sehen, die Dich zu sehen wünschen.

Reinhardts Bruder, auch ein recht gescheuter Mensch, geht bald wieder fort, und nimmt den Jüngsten mit nach Paris, wo ihn der Himmel in seinen Schutz nehmen möge. Er ist erst 14 Jahre alt.

3. Dann habe ich einen Brief zu geben von Hennings an Renhard,
7. worin einiges von Lafayette gesagt wird. Vorher diene folgendes zum
besseren Verständnis. Bis jetzt ist in Ploener Briefen fast gar nichts
der Herzog genannt worden, ich glaube er war anfangs viel toller
als später.

8. v. Hennings: In Ploen lebte, wegen Gemütskrankheit oder Geistesschwäche,
der regierende Herzog von Holstein Oldenburg, dessen Land unter Admi-
nistration seines Veters stand, der Bischof von Kutin. (Dieser
war in Hamburg als Prinz gewesen und hatte dort seine Ausbildung be-
kommen, daher kannte ihn die Reimarus und hatte ein gutes Vorurteil
für ihn.) Der Herzog hatte als Privatmann so viel als zu einem be-
quemen Leben gehört, als regierender Herr aber nicht was Fürsten zu
haben pflegen, und was der Administrator im üppigsten Genuß hatte:
Luftschlösser, Garten, Kapelle, Maler, Gemälde, Treibhäuser u. s. w.
Das Unverantwortlichste war, daß der Gemütskranke nicht einen eigenen
Leibarzt hatte, den stete Beobachtung und längere Erfahrung mit dem
Zustand des Leidenden bekannt hätte machen müssen. Das Grausamste war
1. daß im Alter, wo Brustbeschwerden dem Herzog das Auf- und Niederstei-
gen beschwerlich machten, er auf dem Ploener Schloßberge eine Art
Bastille fand. Ich bat 1820 meinen Schwager Krabbe, dem Könige die
Härte vorzustellen. Er sagte, der König würde antworten, daß Jemand
es in Anregung bringen müsse. Soll denn, fragte ich, die Menschlich-
keit auf Förmlichkeiten warten?

Wie notwendig ihm ein Leibarzt gewesen wäre, beweiset seine Todes-
krankheit. Der Physikus Fabrizius aus Ploen bediente ihn und ver-
schrieb ihm die Giftdosis 18 statt 1/8; sogar der erstaunte Apotheker
ließ erst anfragen, ob es auch recht sei, und dennoch mußte es gemacht
werden, und der Herzog mußte einnehmen, was seinem armen Leben ein ge-
waltsames Ende machte. Fabrizius hatte das Rezept in einem Buche nach-
geschlagen und 8 statt 1/8 geschrieben. - - -

Dieser Administrator, der sich nicht entblödete, den regierenden Herrn wie einen Herrschenden zu halten, anstatt das Deorum zu beobachten wie es bei Christian VII. Gesah, kam einst in Ploen zum Mittagessen zu seinem Vetter. Der Herrscher von Seelhorst hatte den vornehmen Kantanten Grafen Tesse und seine Familie gebeten, wenn noch Lafayette Granzen in die größte Verlegenheit gerieten. An der Tafel des Herzogs war dieser stolz noch arroganter. Der Misverstandene und stockdumme Haß der Aristokraten gegen Lafayette ging so weit, daß eines Tages noch Nachbarn an eben der herzoglichen Tafel, die Frau des russischen Gesandten, das Herz eines gelügels durchbohrte mit den Worten: Ich wollte dies wäre Lafayette's Herz, und ich könnte es so durchbohren. Ueberzukommen, als durch Lafayette's Gerettet werden, sagte Marie Antoinette, die Stifterin von Ludwig XVI. Unglück.

Von dem Benehmen der Großen habe ich neulich wieder ein Beispiel gesehen, welches ich Ihnen lieber erzähle, da sie gewiß gern etwas von Lafayette hören. Dieser Mann, der doch unsterblich in aller Hinsicht, sowohl seines Kopfs als seines Schicksal halber, höchst interessant ist, trat hier in einer Mittagsgesellschaft mit dem Bischof von Eutin zusammen. Jedermann glaubte, dieser Fürst würde, als ein aufgeklimpter Mann, neugierig sein, einen Mann persönlich kennen zu lernen, der eine wichtige Rolle gespielt, und in solcher Art nieder behandelt hat, und er würde als Menschenfreund Mittel den gegen einen Unglücklichen zeigen, der solange unschuldig so viel gelitten hatte. Beides war verfehlt. Der Bischof verließ Lafayette's störrisch, und hat es sehr übel genommen, daß man ihn mit demselben zusammen gebracht

1.

Nov. 27.

0.

9.

1. Mad. Lafayette hat uns ihre Unterredung mit dem Kaiser erzählt. (Sie kam nach Wien und bat um Erlaubnis, die Gefangenschaft ihres Mannes zu teilen.) Unter andern sagter ihr der Kaiser, daß sie recht thäte, daß er an ihrer Stelle ebenso gehandelt hätte, daß sie nun mit Lafayette zusammen wieder heraus gehen könnte, und daß ihre Gegenwart serait un agrément de plus pour Mr Lafayette dans sa prison. Weil sie Aufträge von Maubourgs Frau hatte, erkundigte sie sich auch nach den andern Gefangenen. Der Kaiser wußte nicht alle Namen: cela s'écrit par Numeros, fragte er, et puis on confond les noms, je ne sais pas, comment cela s'arrange. - -

2. Später im Juli 1797 sind die Ehefrauen der Gefangenen Maubourg und Puzy mit Erlaubnis des Direktoriums, durch Bonapartes Armee, begleitet von dem amerikanischen Bürger Pillet, nach Wien gereist, um die Erlaubnis einzuholen, mit den Gefangenen abzureisen, deren Entlassung schon bestimmt war. Aus dem Briefe der Geschwister Maubourg, in den Zeitungen werden Sie gesehen haben, was von den österreichischen Berichten zu halten ist. Ein namhafter Mann sprach bei einem Abend-schmause mit dem Minister Thugut über die harte Behandlung der Gefangenen in Olmütz. In einem prächtig erleuchteten Gesellschaftszimmer antwortete der Barbar: Glauben Sie dergl. Vorgeben nicht, sie sind ebenso gut logiert und gehalten als in diesem Zimmer. Mit anscheinenden Dank für diese Auskunft schrieb der Fremde an Frau Lafayette und bezeugte seine Freude, daß sie so gut gehalten seien. Diesen Brief übergab er Thugut offen, mit der Bitte, ihn zu übersenden, 3. der Minister hat es unterschlagen - und gleicherweise von allen Briefen an sie und von ihnen nur das an die Adresse gekommen, was ihren Kerkermeistern gefiel. Lafayette ist noch ein feuriger, jugendlicher Mann, in dem die Thätigkeit immer hervorzubrechen bereit scheint, der dabei

53. eine außerordentlich teilnehmende Seele hat und daher dem Gefühl, das er findet, mit warmen Gefühl entgegen kommt. Seine Lebhaftigkeit ist die Ursache, daß er immer da, wo er Thätigkeit entwickeln konnte, von früher Jugend an eine große Rolle spielte und Europas und Amerikas Aufmerksamkeit erregte, daß er aber jetzt in seiner passiven Lage weniger Interesse erregt, als ein Leidender tun würde, dem wie Puzy und Maubourg das lange Gefängnis tiefere Furchen eingegraben hat. Dabei entstellt er sich auf eine unerlaubte Weise durch eine blonde Perrücke.
4. Sein reizbares Herz hat mich ihm gleich näher gebracht, da er mich auch ungesehen als seinen Freund kannte, und was am lautesten dafür redet sind die vielen Freunde, die er hat, und die ihm, wie es scheint, aus wahrer Anhänglichkeit und nicht aus Parteigeist ergeben sind. Wenigstens scheint Lafayette selbst an keine Partei mehr zu denken, sondern ist, wie jeder rechtschaffene Mann sein muß, der jetzige Constitution zugetan, die er für besser hält als die seinige war. Dieses ist nicht Heuchelei, sondern kann nach seiner Denkungsart nicht anders sein, wie man gleich beurteilen kann, wenn man ihn seine Grundsätze entwickeln hört. Sein Betragen am 17. Aug. 1792 widerspricht dem nicht. Es ist daher die größte Ungerechtigkeit von der Welt, ihn dem General Dumouriez und Pichegru an die Seite zu stellen, Lafayette ist völlig in dem Fall von Montesquien.
5. Auch sind von seinen alten Freunden, die ihn zu besuchen kommen, nicht alle seinen Grundsätzen treu geblieben.

Einer kam, royalistisch geworden, von London hierher - andere dagegen sind so eifrige Republikaner, daß man sich nicht in ihnen irren kann. Überhaupt hat die Sprache aufrichtiger Anhänglichkeit eine Wahrheit, die nicht zu verkennen ist. Sie fand ich bei dem Professor Villaumer, der mich gestern mit seinem Sohn besuchte, und der hierher gekommen war, um einige Tage mit Lafayette zuzubringen.

5. Der Sohn hat unter Hoche in der Vendée gedient und war Lafayette bis Peterswalde in Böhmen entgegen gereist, um ihn als Dolmetscher zu begleiten.

3. Ebenso interessant ist das Bild der Familieneinigkeit, die unter den Maubourgs herrscht. Der ehemalige Gefangene Maubourgs, auf den die Beiden tief gewirkt haben, ist Vater von sechs Kindern, außer diesen sammeln sich um ihn alle seine Geschwister mit ihren Kindern, so daß sie zusammen 12 Personen sind. Von Puzy werden Sie wissen, daß er ein sehr gelehrter Mann und vorzüglich geschickter Ingenieur Offizier ist, und daß seine Frau, auf Isle de France geboren, eine Tochter des edlen Menschenfreundes Poirre ist, dessen Reisen Sie gewiß gelesen haben. Ihre Mutter, Poirres Witwe, hat Dupont Nemours geheiratet, der jetzt, anstatt der Deportation, einen Auftrag zu einer literarischen Reise für das National Institut erhalten hat, und in Ottensen von Puzys erwartet wird, um mit ihnen nach Amerika zu reisen. Es ist traurig, daß Frankreich sich so vieler guter Bürger beraubt.

7. Unter den Bedienten, die mit in Olmütz eingesperrt waren, gewiß mehr Elend erdulnd als die Herrschaften, und an die man jetzt gar nicht gedacht hatte, - unter diesen waren zwei von Lafayette. Der eine, der Sohn seines Kutschers, war ihm zum Secretair gebildet, war seinem Herrn bis Wesel nachgekommen und hatte gebeten, ihn mit seinem Herrn einzusperrn, was man grausam genug war, in Olmütz fortzuauern zu lassen, ob er gleich nie zu Lafayette gelassen ward. Überall sucht die Kriminal Justiz sich die Kosten unnützer Gefangener zu ersparen, warum denkt man in Oesterreich anders? Dieser Secretair hatte sich im Kerker durch Lesen sehr gebildet, er liegt in Hamburg krank an der Schwindsucht und wird schwerlich davon kommen. Der andere ist ein

17. Bauernbursche aus Auvergne, der oft fragte: qu'ai je donc fait à ces couronnes, pour être tenu ptisonier. Was würden die Kronen darauf antworten?

Reinhard antwortete an Hennings:

mburg,
.frim.
J.d.R. Ich freue mich herzlich der interessanten Unterhaltung, die Ihnen der Lafayette'sche Zirkel gewährt. Ich glaube, Sie beurteilen die Hauptperson vollkommen richtig.

8. Lafayette hat mehr als die meisten seiner Nation richtiges und feines Ehrgefühl, mehr als Charakter, mehr graden Sinn als Genie, und mit all diesem bezahlt er seinem Mutterlande den Nationaltribut der Eitelkeit. So in der ungeheuren Epoche der Revolution, unter dem intrigantesten Volke auf den ersten Posten gestellt, mußten die Erscheinungen entstehen, die ihn bald zu groß für seinen Charakter, bald zu klein für seinen Posten gezeigt haben. Mehr als andere fähig und entschlossen, unabhängig zu handeln, hat er diese Unabhängigkeit nicht immer behaupten können. Selbst den Intriguen hat er nicht immer widerstanden, und dadurch zuweilen den Vorwurf der Inconsequenz auf sich geladen. Sein System, eine Constitution zu erhalten, die er nicht liebte, und einen König zu verteidigen, den er nicht achtete, war der französischen Immoralität zu fremd, um zum Zwecke zu führen.

9. Nun sind jene Zeiten, wo er aufgetreten war, zu alt, die Köpfe zu sehr von der Gegenwart eingenommen, die Herzen zu erschöpft, um das Interesse wieder zu beleben. Selbst seine Leiden laßen gleichgültig in einem Lande, wo jeder so viel Leiden gesehen und selbst erfahren hat. Zum Ersatz bleibt ihm der Beifall aller Bessern und Vernünftigeren, und ihre Überzeugung, daß erst dann die schöne Epoche fürs Vaterland beginnen wird, wenn Lafayette und die ihm gleichen aufhören verleumdet und verkannt zu sein. Dazu kann Lafayette nichts tun als warsten.

9. Er muß alles vermeiden, was diese so oft zur Unteilt witsige Nation verführen könnte zu sagen: qu'il n'est pas encore descendu de son cheval blanc.

Ich bin seit ungefähr drei Wochen mit den Angelegenheiten der Städte sehr beschäftigt gewesen und bin, unabhängig von ihrer ebenso indolenten wie furchtsamen Politik, meinen eigenen Gang gegangen.

0. Die Städte haben schon seit einem Jahr gestrebt, die Garantie ihrer polit. Unabhängigkeit und ihrer Commercial-Neutralität beim Frieden zu bekommen. Der entscheidende Zeitpunkt ist nun da. Seit einigen Wochen kommen von allen Seiten Nachrichten, nicht nur, daß es in Werke sei, die Weser und Elbe zu besetzen, um Englands Handel zu stören, sondern auch, daß es leicht geschehen könnte, daß die Städte an Preußen oder Dänmark veräußert würden.

Indeßen ist der große Zweck, auf den das Direktorium sichtbar hinarbeitet, die Erhaltung der Rheingrenze, das ist besonders Reubels unüberwindlicher Wunsch.

1. Von den Städten selbst, und besonders von Hamburg, läßt sich für ihre Rettung wenig erwarten, - selbst in den Gesellschaften, wo diese Gerüchte der Stoff der Unterhaltung sind, schränkt man sich auf den Wunsch ein, lieber dänisch als preußisch zu werden.

Die neueste Nachricht aus Berlin ist diese: Nach einem vom Direktorium eingesandten Project soll der König von Preußen Protetor des nördlichen Deutschland werden, wie es der Kaiser vom südlichen sein wird. Die Städte sollen ihre Unabhängigkeit behalten - unter Preußens Schutz. Unser Freund Paul in Petersburg, sagt ein neues Gerücht, soll entthront, und Alexander Paulowitsch zu seinem Nachfolger ausgerufen sein.

11. Hier haben Sie Politik, den Rest des Blattes werden Sie mir erlauben, mit Familiennachrichten auszufüllen. Da muß jeder anfangen, der Republikaner oder Kosmopolit sein will, und mein Loos ist glücklich genug gefallen, um mich die Wahrheit dieser Bemerkung tief und freudig empfinden zu lassen. Soeben kommt Ihre Schwester zum Mittagessen, wo wir Jacobis erwarten. Hier sind die Verse, die sie Ihnen versprochen hat und hier die Erklärung:

12. Der erste Eindruck, den die Nachricht des Definitiv-Friedens auf mich machte, war Unwillen - so entstanden die ersten Verse - ihre sanftere Stimmung versöhnte meine Muse - so entstand das Zweite.

Meine gute Frau, die sich sehr wohl befindet, grüßt herzlich. So lange noch Wolken über dem Horizont dieser guten Stadt schweben, die, wenn auch nur um einiger Gerechten willen, immer verdient, daß der Würgengel vorübergehe, lade ich Sie nicht ein, zu kommen, aber das Fest des Friedens und der Freiheit müßen Sie mit uns feiern.

Herzlichst R e i n h a r d .

13. Reinhard's erste Empfindung bei dem Frieden von Campo Formo.

Ich singe Frieden, stolz wie Frankreichs Heere,
Ich singe Frieden, denn ich singe Sieg.
Gewappnet sing ich, denn noch trotzt auf blut'gen Meere
Der wilde, kalte K r i e g .

Jauchzt Eurer Palme, Völker, froh entgegen!
Unwillen hebt den Busen mir empor,
Und keiner Rührung wert, tönt Euer feiger Segen
Dem Zürnenden in's Ohr.

Von der Doktorin an Reinhard, als sie keine
Fortsetzung dieser Ode wollte:

Sing ihn nur, den lang gewünschten Frieden,
Sanft und milde stimm' er Dein Gedicht.
Stolzer Mut hat Euren Kampf entschieden,
Aber Hohn gebührt der Palme nicht.

Allvergeßend strömt man sich entgegen,
Ein Gedanke hebt das Volk empor,
Wandelt Feind und Krieg zu Freund und Segen,
Lispelt jedem Hoffnungen in's Ohr.

Und Du zögest rasch den Vorhang nieder,
Der sich freudeflatternd schon verschob?
Handeltest den Herzen keck zuwider,
Das sich sanft zur schöneren Zukunft hob?

Nimm sie nur, die Veilchen, die so gerne
Du als Frühlings-Erstlinge gepflückt,
Nimm sie nur, die Veilchen, die von ferne
Dir des Friedenshaines Muse schickt.

Lege sie an Deinen warmen Busen,
Guter Mann, und martre Dich nicht kalt,
Sag es laut, im Wettgesang der Musen,
Friede, Friede! Segnet Jung und Alt! -

15. Versöhnt und besser gestimmt sang dann Reinhard das folgende
zurück.

11. November 1797.

Ja, ich will in sanften Tönen singen,
Nicht den Frieden, den das Schlachtschwert schenkt,
Aber den, der sich mit Silberschwingen
Auf das Haupt des Weisen senkt,
Mit der Blume, die den Jahrestag kränzet,
In der frohen Kinder Blick,
Wenn nach frommer, väterlicher Weise
Jedes ihm die kleine Gabe bringt,
Und das Glas, im einverständnen Kreise,
Auf sein Wohl sokratisch klingt!
Wenn, von Gott zur Seherin geweiht,
Ihn die Mutter in die Arme schließt,
Und der Zukunft Freuden prophezeit,
Deren Schöpferin sie ist.
Jener Zukunft, die vom Rosenlichte
Schön vollbrachter Jahre widerstrahlt,
Und ihr Bild im heitern Angesichte
Wie im reinen Busen malt!
Laß die Ahnung jedes Herz erfüllen!
Jedes Herz sei seiner selbst gewiß.
Was des Schicksala Bücher uns verhüllen
Stoß nicht um, was sie verhieß.
Laß die Ahnung eine Welt umfassen!
Hohn dem Schwachen, der Begeistrung höhnt!
Millionen wähten sich zu haben,
Und ein Tag hat sie versöhnt!
Heiliges, verwandtes Feuer lodert
In des Freien, in des Sklaven Blick,
Mündig steht die Menschheit da und fordert
Kühn ihr Eigentum zurück.
Und sie schwört sich selbst den Eid der Treue,
Pflanzt ihr Feld gleich einem Eden an,
Impft auf alte Wahrheit jede neue,
Aber nicht auf alten Wahn.
Sie gebeut, und künftige Geschlechter
Folgen wieder der verlorenen Spur,
Kinder lehrt die Mutter Menschenrechte,
Männer lehrt sie die Natur.
Dann vereint sich was Natur geschieden,
Seine Erde lohnt des Armen Schweiß.
Völker werden, nach dem bessern Frieden,
Glücklich sein, wie dieser Kreis.
Lächelt Ihr? So zweifelt dann ihr Weisen
An den Früchten, aber streut die Saat,
Aber blickt ins Auge dieses Greisen,
Welcher glaubte wie er that.
Und ich will in Jokesen Heinen,
Wenn auch ihm die große Hoffnung log,
An des Weibes treuen Busen weinen,
Das mir seine Hand erzog.

16.

17.

7.

Die Doktorin schrieb an Hennings:

8.

Vom 11. Nov., wozu Reinhard sein schönes Gedicht gemacht hatte, weißt Du, glaube ich, durch ihn selbst Bescheid, hast auch von ihm selbst das Lied. Auch von der Medaille, welche ohne unser Wissen, als ein Denkmal kindlicher Liebe geprägt wurde, sollst Du ein Exemplar haben. Dein Brief über Lafayette ist so interessant, daß Reinhard ihn übersetzt und nach Frankreich geschickt hat. Wie muß der Bischof von Kutin sich verändert haben! wie er als junger Prinz in Hamburg lebte und einen so braven Erzieher hatte, schien er so weich und gut. Jetzt, höre ich, hat er bei seinen Kindern einen schlechten Erzieher, und sich selbst nimmt er ja jeden Einfluß auf seine Kinder, wenn er Unglücklichen so begegnet wie Lafayette.

9.

Diese Äußerungen der Gesinnungen des Bischofs scheinen viel Aufsehen gemacht zu haben, indem noch ein Brief von Hennings vorhanden ist, der auf Anfragen in dieser Beziehung antwortet und bestätigt, daß der Bischof sehr unprincipely gehandelt habe, aber zugleich auf Halems Frage zugiebt, daß Lafayette ein sehr niaises Wesen habe, oder zu haben scheine, wie Herr v. Halem gehört hätte.

Hennings schreibt:

Lafayette wird wohl noch den Sommer 1798 in unsrer Gegend bleiben, wenn nicht die allbezwingenden Franzosen ihn wegdrängen, indem sie bis Hamburg schwärmen. Es ist wahr, daß er ein niaises Ansehen hat - aber Lafayette verdiente schon als Unglücklicher eine freundliche Begegnung. Um seiner selbst und seines Charakter willen verdiente er die größte Hochachtung. Es ist der aufrichtigste, liebstenste, biederste Charakter, der sich denken läßt. Sein niaises Wesen rührt von seiner Zutunlichkeit und Herzlichkeit, mit der damit verbundenen französischen Lebhaftigkeit her.

9. Hört man ihn aber reden, so sieht man ganz den reifen Mann, den richtig geordneten Kopf, den nicht von kleinlichen Ideen bethörten Geist. Er spricht mit vieler Klarheit, Bestimmtheit und Anmut, ist nie verlegen oder zurückhaltend, und antwortet ohne Umschweife auf jede Frage. Ein sicherer Beweis, daß er nie zu Intriguen herabstieg oder Verschwörungen machte. Es ist eine Stupidität, ihm die Schuld der Revolution zu geben, oder ihm ihre unglückliche Wendung beizumessen. Ich habe Lafayette um die Geschichte des 6. Octobers befragt, und er hat sie mir sehr ausführlich und offen erzählt. Er scheint überhaupt kein Vielsprecher und Prahler zu sein.

Nach dieser Erzählung wollte der Hof ihm die Wache nicht von der Seite von Versailles anvertrauen, von welcher der Angriff geschah, und auf der Seite, wo er das Commando und die Aufsicht hatte, war alles ruhig. Nach den deshalb gemachten Vorkehrungen ging er nicht schlafen, wie man ihm vorgeworfen, sondern zu einem Bekannten, bei dem er die Nacht mit Schreiben zubrachte. Gegen Morgen ging er in sein Quartier, um unausgekleidet auf einem Stuhl zu ruhen. Er kam sobald er Lärm hörte und rettete den König und die Königin und die gardes du corps.

Sie erinnern sich gewiß der Théroigne de Méricourt? Sie wissen, daß sie am 5. Oct. unter den Mördern eine Rolle spielte, daß sie flüchtete und in österreichische Gefangenschaft gerieth, daß man ihr ein hartes Schicksal prophezeite, und daß sie plötzlich entlassen ward. Wissen Sie, was ihre Befreiung veranlaßte? Ein tête à tête mit dem Kaiser Leopold, in dem beide Fesseln tauschten.

71. Sobald Lafayette seine Angelegenheiten übersehen konnte, schrieb er an Sieveking und schickte einen Brief an Bollmann, seinen Befreier in America. Der Brief schloß eine Detation von 50000 Fr. für Bollmann ein. „Bollmann heiratet ein Mädchen in America, wenn es ihre Eltern zugeben.

72. Zugleich erhielt Sieveking einen angenehmen Auftrag an Lafayette. Er sollte ihm ankündigen, daß ein reiches Mädchen in London 1000Pfl. Sterl. vermacht hat. 1793 machte sie dieses Legat, mit dem Zusatz, Lafayette möge, auch wenn er nach seiner Befreiung es nicht bedürfe, diese Kleinigkeit nicht verschmähen, als einen Beweis der Teilnahme an seinem Geschick. Jetzt ist sie gestorben, die Summe, die der Bruder mit den Zinsen einschickt, beträgt 1100Pfl. Sterl. Dies macht uns viele Freude, schreibt die Doktorin. Und Lafayette bekam diese angenehme Nachricht zugleich mit der Zweiten von der Ankunft seines Sohnes aus America. Maubourg hatte für sich und seine Familie ein kleines, feuchtes Haus für 70^{fl} in Floen gemietet. Den Sommer 1797 wohnten alle in Lehmkuhl, und waren dort 25 Menschen beisammen. Sie wollten mit allen Freunden nach America gehen und dort, wie Penn, einen neuen Staat gründen, der, wenn die festgesetzte Zahl von 30000 Seelen erreicht ist, sich für unabhängig erklären kann. 25 ist ein kleiner Anfang, doch sehr zahlreich für eine Wirtschaft. Auch Puzy war darunter, ein sehr wackerer Mann, sagt Hennings, überhaupt sind sie alle sehr wackere, verständige Leute, und Frankreich ist zu beklagen, daß es sich so guter Bürger beraubt.

73. Lafayettes zwei Töchter waren im Gefängnis mit den Eltern, sie waren nicht hübsch und hatten etwas gauches behalten, konnten unter andern nie lernen, mit Messern und Gabeln zu essen. Sie schenkten an Cécile Hennings ihr auf Elfenbein gezeichnetes Bild und schrieben ihr Stambuchblätter, von Lehmkuhl datiert. Anastasie heiratete

3. einen Bruder des Général Maubourg, Virginie blieb unvermählt. Man kann sich denken, daß das Leben in Ploen im kommenden Jahr ungewöhnlich interessant war, und es galt gewiß von diesem Winter, was Hennings einmal erzählt, daß sich Abends die Emigranten im Kabinett seiner Frau versammelt haben, und dann die Abende in der mannigfaltigsten Unterhaltung so angenehm vergangen sind.

Von Madame Lafayette ist weniger mitgeteilt, und doch ist sie für alle so sehr anziehend gewesen; ich finde nun noch einige Briefe, welche sie 1795 aus Olmütz an ihre Schwester in Ploen geschrieben hat, und die diese an Hennings mitteilte. Sie enthalten wenig, weil die Gefangene nicht anders schreiben durften als in Gegenwart des Platzmajoren, und zu seiner strengen Durchsicht der Briefe. War irgend etwas ihre Lage betreffende darin, so kamen die Briefe nicht an. Indessen will ich einiges draus abschreiben, es versetzt besser als alles andere in die Verhältnisse, so wie in Geist und Wesen der Schreiberin.

Brief der Generalin Lafayette

an die Marquise Montagne.

Brief der Generalin Lafayette

an die Marquise M o n t a g n e .

O l m ü t z , 17. février 1796.

Je vous remercie mille fois, ma chère petite sœur, de votre lettre du 15. janvier, vous jugez l'émotion de nos cœur, lorsque quelques lignes de votre écriture peuvent percer jusque dans notre profonde retraite, cette lettre est la seconde de Ploen, qui m'a été remise - j'ai répondu dans le temps à ces lettres, et Mr. le Major de Place, chargé de me surveiller pendant que j'écris, m'a assuré que mes réponses pour vous étaient parties. Si en effet elles vous sont parvenues, vous devez savoir que nous sommes tout quatre vivant, malgré notre entière séparation du monde, plus grand que tout ce donc j'avais l'habitude ou même eue l'idée. Vous sentez pourtant que notre situation est bien différente, puisque nous la partageons. Vous me demandez des nouvelles de Mr. Lafayette, et je crois que votre cœur en a grand besoin, sa poitrine a bien souffert, sa maigreur est effrayante, nous devons pourtant beaucoup à la douceur ~~quittant~~ de l'hiver, et plus encore à la douceur qu'il trouve à notre réunion. Vous qui le connaissez si bien, ma chère petite, vous jugerez que pour avoir résisté à cette longue et dure captivité à cette absolue solitude, à ce silence affreux, même sur notre existence, que depuis son arrivé à Olmütz on gar, dait avec lui, il a fallu que la force de son caractère fut aidée par une grande force physique, mais celle-ci a des bornes.

Mes filles se portent mieux que je ne pourrais l'espérer, malgré leur étroit emprisonnement dans ce lieu-ci. Pour moi, ma santé n'est pas bonne (sie hatte ein gefährliches und schmerzliches Übel)

76. et j'ai été forcé (bien malgré moi) de solliciter la permission d'aller passer quelques jours à Vienne, pour y consulter sur mon état j'ignore si je l'obtiendrai.

77. Je voudrais pouvoir vous donner des nouvelles de nos deux amis, mais on ne se permet pas de prononcer leurs noms devant nous quoique nous ne voyons pas non plus les deux domestique qui sont venu avec Mr. Lafayette, on veut avec nous que Felix existe et qu'il est le crétaire, est en bonne santé.

Adieu, adieu! mille et mille tendres hommages de nous tous à ma tante (Madame de Tesse) à tout ce qui vous environne. Mille tendresses à Mr. Mun, c'est bien tendrement que vous sommes occupés de tout ce qui le touche et sensibles tous à son amitié.

Adieu, il faut vous quitter, c'est toujours à regret.

O l m ũ t z , 16. Avril 1796.

Après beaucoup de remerciements pour une lettre Mad. Laf. continue

178. On ne me donne plus de nouvelles de mon père et vous jugez bien, combien les nouvelles que vous m'apprenez de lui me sont précieuses. Les netres sont peu satisfaisantes. La poitrine de Mr. Lafayette souffre toujours, mais le moyen d'y remédier, tant qu'il restera dans la position qui a détruit sa santé? Celles de mes filles sont passablement bonnes, et quoique l'air qui entre par les barreaux de notre cage ne soit ni bien salubre ni bien parfumé, elles soutiennent assez bien pendant six mois cette étroite réclusion. Vous savez, qu'ayant obtenu au bout de trois mois les moyens d'écrire à l'empereur, qui ne l'avait permis lui même, je lui avais (permis lui) demandé la permission d'aller passer quelques jours à Vienne, pour y consulter les médecins; sa décision, deux mois après, m'a fait faire connaissance avec Mr. le commandeur d'Ölmütz, qui est venu me la signifier:

Il m'est interdit dans tous les cas, d'aller à Vienne, mais il m'est permis de sortir d'ici, à la condition de n'y plus rentrer. C'était ne faire payer trop cher le secours nécessaire à ma santé, et vous jugez bien, chère petite soeur, ainsi que les personnes qui m'aiment, que je ne pouvais les acheter à ce prix. Il est inutile de vous répéter que Mr. Laf. est toujours le même, et que sa tendresse pour nous, le bonheur d'être près de lui, est la seule consolation que je puisse goûter, tant qu'il sera dans cet horrible séjour. Vous nous faites bien de plaisir en nous disant que votre mari est près de vous. Nous l'embrassons bien tendrement.

Dann folgt ein Brief vom 17. Aug., der mit vielen Zärtlichkeiten dasselbe enthält, und dann noch einer vom 24. Aug., den ich mittheile, obgleich er in denselben allgemeinen Ausdrücken gehalten ist.

Olmütz, 24. août.

Il vous est plus aisé de juger qu'à nous d'exprimer, chère petite, l'émotion de nos coeurs en recevant cette charmante lettre du 17. juillet, qui nous apprend la nouvelle de vos couches que vous apprend la nouvelle de vos couches que vous y transporte et où nous vous retrouvons telle que nous vous connaissons. Les souvenirs si tendres, qu'une pareille occasion rend plus pénétrants encore, sont profondément gravés dans nos coeurs, comme dans le vôtre, et lui font éprouver ces déchirements et cette consolation, dont vous avez l'expérience.

Nous bénissons mille fois ma chère tante, de la manière ravissante dont elle vous peint à ces pauvres prisonniers, qui trouvent dans les charmes de ces tendres soins pour vous une de leur plus douce pensées. Mes filles sont plus touchées que je ne puis le dire de ce que vous êtes occupée d'elles avec une telle bonté, quand à leur père il vous est connu, et je ne puis mieux vous peindre tout

1. ce qu'il sent, qu'en vous disant qu'il est toujours le même. Que nous sommes touchés de la manière, dont cette naissance rappelle à ma tante celle de notre pauvre George, il nous manquera tout de nouveau à cette occasion. (Der junge Lafayette war in America.)

Notre position est toujours la même. Il n'y avait peu de jours que j'avais obtenu pour répondre ensemble à vos lettres du 14. Juin et du premier juillet - mais pour celle ci j'ai sollicité de ne pas différer, et non seulement Mr. le Major de la place mais la Garde toute entière, fut elle assemblée devant moi ne pourraient m'empêcher de trouver quelques douceur à vous parler de ce que je sens, de ce que nous sentons tous quatre pour vous tous. Ce serait pourtant faire trop attendre Mr. le Major, si je ne livrais à vous parler de Rosalie. - Adieu - il faut que je vous quitte - soyez sure que rien ne vous échappa dans votre lettre, et tout est bien partagé, je vous assure, du fond de notre prison.

2.

Im November 1797 erhielt Hennings diese Briefe von der Marquise Montagne, an die sie gerichtet sind, sie sind abgeschrieben.

Von Lafayette und den andern Gefangenen sind eigenhändige Briefe da.

Die Marquise Montagne soll sich sehr mit Stolbergs und der Fürstin Galitzin und ihrer Gesellschaft liirt haben; sie stand Gevatter zu zwei kleinen Stolbergs.

Inhalt.

	Seite.		Seite.
af Tesse	1.	Baggesen in Ploen	103.
burt eines Knaben in Ploen	11.	Graf Bernstorff tot	109.
opstock u. die Fürstin v. Turn und Taxis	12.	Das Campaner Thal	112.
ankheit v. Hennings	14.	Der Sturm in Ploen	114.
evEKings Reise nach Paris, Reinhold bei Voght	18.	Der Sturm in Pinneberg	116.
elobung v. Stinchen	20.	Reinhard's Besuch in Ploen	119.
inhard kommt von Bremen, Knigge tot	29.	Lafayettes in Hamburg	136.
ier des 26. Hochzeitstages v. Reimarus	38.	Friede von Campo Formio	145.
irat des Kronprinzen 1795	40.	Der Herzog von Ploen, der Bischof, Lafayette, Fuzy, Maubourg	147.
evEKings Heimkehr	44.	Briefe von Reinhard, Gedichte	157.
imarus Professor am Jo- hanneum	50.	Brief an Holm v. Hennings	169.
iefe von Wattenbach an Doris Bockelmann	54.	Einige Auszüge aus Briefen von Frau v. Lafayette aus d. Gefängnis zu Olmütz.	175.
ehzeit und Taufe in Neumühlen	66.		
nien	70.		
inhard an Hennings	72.		
tharina v. Rußland tot, u. die alte Juliane Marie	74.		
of, Büsch an Wattenbach	78.		
ief der Doktorin 1797	89.		
inchen hat ein totes Kind	99.		
af Bernstorff krank	102.		

1.

Meiner Christine am 23. Febr. 1798 von Reinhard.

Kränze mit Blumen den Tag, Christine! die Flamme des Altars
Zünde mutig du selbst heute dem Jenius an!
Ach, schon wenden die Blicke sich weg vom Herd der Penaten,
Und das Feuer verlöscht, selbst am Fest nicht genährt!
Siehe, die Mutter kämpft mit dem Schmerz! Sie denket des Tages,
der dich ihr gab, und des Tags, der in die Ferne dich ruft!
Auch du kämpfst, doch zieht der Gemahl dich, ziehe die Freunde,
Siegerin folgest du mir, Siegerin, weil du mich liebst!
Sieh noch einmal sie alle versammelt, dein freundlicher Theetisch,
Dein Neumühlen ist hier, jedes verwandte Gefühl,

2.

Dennoch ist verwandter dem deinen die Liebe des Gatten,
Und dein heiliger Schwur auch nicht vom Wunsche verletzt.
Viel ist was du mir giebst, viel was ich den Freunden entreisse,
Komm und weine mit mir, sanftes, entsagendes Weib!
Komm und lächle mit mir in der Thräne! Mit heisser Umarmung
Vor den Zeugen, vor uns, siegl' ich von neuem den Bund
dass dein Vater mich segne, der Trennung die Mutter vergesse,
Wenn sie gedenken des Mannes, der ihr Kleinod bewahrt.
Komm, dich erwartet Citronen Geduft und Orangenbaine,
dich die Gefilde der Kunst, milderem Himmel vertraut

3.

Unsere Welt ist das Herz, oh wie ist deines so schön!
Komm, es täuschet dein liebliches Bild die Sehnsucht der Mutter,
Und die Seelen, sie trennt weder die Zeit noch der Raum.

4. Lettres - the living thoughts of a race departed. The record of their playful humours and buoyant fancies, their fresh, overflowing, cordial love!
-

Da ist's denn wieder wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
dem harten Muss bequemt sich Will und Grille.
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

Göthe.

5. Je mehr ich Menschen und Länder sehe, je mehr finde ich dies das Resultat des Lebens: So glänzend, so glücklich es auch in einzelnen Momenten gewesen sein mag: es erzieht uns zum Genuss des Glückes in uns, das unser eigen wird wie das Dasein und so ewig wie wir.

Voghts Tagebuch.

Seitdem Wattenbach sich 1796 mit dem Etatsrat expliciert hatte und statt nach Göttingen ins Comptoir sich zurückgezogen hatte, arbeiteten die Freunde zusammen als Comptoir Bediente, so war der Name für diese Situation. Das kann man nicht immer bleiben. Voght war ihr Beschützer, ganz speziell Wattenbach seiner, aber was wollte er eigentlich mit ihnen? Sonderbar genug, dass diese Rolle eines Beschützers so leicht ergriffen wird und so selten mit Weisheit und Gelingen durchgeführt. Ganz besonders scheint es dazu

6. eines von beiden Theilen gewussten Planes zu bedürfen, es ist nicht genug, dass der Protektor seine Absichten habe, der andere muss einverstanden seinen Weg wissen, um ihm fröhlich zu gehen. Von dem innern Leben der einzelnen, von dem was unter den jungen Leuten vorging, haben wir keine Kunde, es ist nur rückblickend zu schliessen, dass sie die so nahe liegenden Lebensfragen vielfach ventilirten. Sie suchten zu erforschen, auf alle Weise, was Voght wolle, sie selbst wollten ein Etablissement gründen, mit einander selbständig werden, und sahen dieses Ziel hinsichtlich ihrer Lage, ihrer Verbindungen und ihrer Befähigung als das Möglichste von der Welt an.

In dem glücklichsten und herrlichsten Sommer 1797 in Neumühlen haben diese Pläne sie unablässig beschäftigt, und sehr natürlich fanden sie in dem jugendlichen Kreise jeder die Erwählte für den zu bauenden eigenen Herd. Das war das Geheimnis des Glückes dieses Sommers, wie sie alle noch keinen erlebt hatten, wie man ihn nur einmal lebt.

Luise Büsch brachte eine junge Dame aus Lauenburg nach Neumühlen, Lore Wolyrecht. In dieser fand Herrmann sein Ideal und nahte sich ihr mit ersten Absichten, aber sehr vorsichtig. Ernst Büsch, ein sehr leidenschaftlicher, lebenswürdiger, guter, aber unfester Jüngling, liebte ein reizendes Mädchen Marianne Sohrmann, und Wattenbach schloss Freundschaft mit Emmi Pauli, welche als nahe Verwandte von Soels und Büschens mit allen im freundlichsten Verhältnis war. Mit ihr kam Marianne Plessing aus Lübek nach Neumühlen beide Freundinnen sangen sehr hübsch und waren wohl die Sterne dieser Blütezeit.

8. Da Paulis in Altona wohnten, konnten sie zu jeder Zeit das Gartenleben teilen. Mad. Pauli, hochgebildet und geistvoll, verstand es sehr Leben zu verbreiten, gesellig anzuregen und Freude zu befördern. Die Schatten der Sorge verdunkelten ihren Weg nicht leicht

8. sie sah sie nicht. Sie hatte in hohem Grade das Talent, das was sie hoffte und wünschte als Realität zu betrachten, und diese Illusionen noch lange festzuhalten, länger als eigentlich möglich war. Sie war in ihrer Jugend als Fräulein Poel mit einem jungen Mädchen aus dem Elsass in Pension gewesen und hatte eine schwärmerische Freundschaft geschlossen. Beide gelobten sich, dass wenn sie Kinder haben würden, diese sich heiraten und so den Band der Mütter besiegeln sollten, sie heirateten und hatten Töchter und Söhne und bildeten glückliche, vom Leben begünstigte Familienkreise in Holstein und im Elsass, in Strassburg und in Altona. Die Visionen der Jugend wurden festgehalten, das Haupt der Familie im Elsass war Herr von Dietrich, Maire von Strassburg, als die Revolution ausbrach. Der Maire wollte sich dem Strom entgegenstellen, als er verderblich zu werden drohte, er liess Plakate gegen die Jacobiner ankleben (Kerner klebte sie an, da niemand anders es wollte). Die Folge war das Gefängnis für Dietrich, wo Kerner furchtlos zu ihm ging und sagte: "Der Verräter ist mein Freund" - warum ihm das hinging, weiss ich nicht, retten konnte er seinen Freund nicht, dessen Haupt unter der Guillotine fiel. Die Söhne wurden Offiziere der Republik, das Vermögen wurde vonfisciert.
9. Im Ganzen würden diese Umstände nicht für die Verwirklichung jener in heiterer Jugend getroffenen Verabredungen sprechen. Vielleicht sollte der citoyen Dietrich sich auch nur der Familie Pauli vorstellen, als er im Winter 1798 nach Hamburg kam, oder kommen sollte, seine Annäherung, oder seine Bewerbung durch Briefe, brachte das in Neumühlen still genährte Feuer zur Flamme. Wattenbach hatte Grund zu glauben, er müsse sich jetzt erklären und führte, um seine Lebenspläne vorlegen zu können, eine Explikation mit dem Etatsrat herbei, und sichtete das, was der Beschützer ihm als ferne Verheissung unbestimmt gezeigt hatte, in bestimmte Umrisse zu verwandeln, mit
- 10.

10. einem Worte, zu erfahren, woran er sei. Diese ganze Sache zog sich durch Ende und Anfang des Jahres 97 u. 98 und wenn es der Doktorin völlig verborgen blieb, so ist das damit erklärt, dass sie in Hamburg ganz mit Reinhardts beschäftigt war - glücklich und befriedigt in der Gegenwart, und darum auch so gern die Augen schliessend vor den wiederholten Mahnungen an die Unsicherheit von Reinhardts Stellung, welche denn endlich einen Wechsel erfuhr.

11. Das Weihnachtsfest war schon vorüber, als die Doktorin folgendes an Hennings schrieb:

26.Dez.1797: Ich schreibe dir desto lieber, wenn du meine Briefe gern liesest, schreibe aber immer so schnell, dass ich mehr Nachsicht als Lob bedarf. Diese Tage habe ich so im Hause und mit Kinderfreuden beschäftigt verlebt, dass mir für die Politik wenig Sinn geblieben ist, bis gestern auf einmal der böse Feind mir Unkraut unter meinen Weizen säen wollte. Aber er soll mir doch meine Weihnachtsfreude nicht verderben, ich will glauben, dass die Nachricht, die in einer französischen Zeitung Reinhard zum Gesandten in Florenz bestimmt, nur das Projekt eines Brausekopfes sei, ohne dass im Direktorium daran gedacht worden. Warum sollte man einen deutschen nicht lieber da lassen, wo er durch seine Nationalkenntnisse mehr nützen kann - wären wir nicht alle Egoisten, und wäre der mütterliche Egoismus nicht der verzeihlichste, so hätte ich Unrecht, nicht

12. zu denken, dass Florenz mit seinem herrlichen Klima für Stinchen ein Glück, Ersatz für vieles andere sein würde, und dass sie mit ihrem Mann überall glücklich ist - aber wir sind hier so glücklich beisammen, wenn es doch immer so bliebe! Dir, lieber August, wünsche ich zum neuen Jahr auch nur, dass es so bleibe, dass deine treue Eleonore und deine guten Kinder immer sich so um dich schliessen wie

2. jetzt, in ihren freundlichen, guten Gesichtern liegt für dich Gegenwart und Zukunft sicherer, als in der ganzen übrigen Welt. Diese kleine Welt hast du nach und nach gebildet, und nicht allen gelingt es so wie dir. Scheel hat mir viel Gutes von deinem Ernst gesagt, und was mir sehr beruhigend gewesen ist, glaubt, dass er sich vollkommen zu dem Stande schickt, den er gewählt hat, er wäre pünktlich und würde nie den Dienst versäumen. Alles dieses habe ich Scheel in den ersten Augenblicken abgefragt, sonst habe ich ihn noch nicht wieder gesehen. Scheels haben hier so viele Bekannte, dass sie immer aus sind.
- 13.

1798. Den 2. Januar folgte das Gefürchtete:

Mein letzter Brief an dich schloss sich noch mit so frohen Hoffnungen, ich wollte das Schwert nicht sehen, dass mir über dem Haupt hing. Kaum war der Brief fort, so trat mein Schwiegersohn ins Zimmer und in seinem Gesichte lag alles, was ich zu erwarten hatte. Der schöne Traum ist also zu Ende! ich muss meine Christine missen, an die ich mich so herzlich hielt, die mir so ganz zur Stütze, Freundin, zum aufheiternden Engel geworden war. Wir sollten mehr an die Vergänglichkeit denken, ich war so sicher geworden. Erst habe

14. ich es kaum überkommen können, jetzt muss ich es ruhiger ansehen lernen, Stinchen würde an jedem Orte der Welt an Reinhard's Seite glücklich sein, selbst dies hat sie noch fester verbunden. Und nach Florenz ist eine beneidenswerte Reise, sagen mir alle Leute, und ein herrlicher Aufenthalt. Ach! es kann wohl sein, nur sind wir getrennt. und ob ich sie je wiedersehe, weiss Gott! Noch hat Reinhard nur von einem Freunde erst die Nachricht nicht offiziell, aber heute wird es gewiss kommen, und die Nachricht tönt schon von allen Orten wieder. Was mir jetzt allein Trost giebt, ist Stinchen's Heiterkeit, wäre sie

14. es nicht, sagt sie, so würde mich die Reise nach dem schönen Lande freuen. Auch Reinhard scheint nicht unwillig über sein Schicksal, aber warum liess man ihn nicht hier, wo er so viel nützen konnte? Weil Schufte keinen Ehrlichen begreifen, und weil man glaubte, in
15. Deutschland würde er zu sehr deutscher sein.

Reinhard hofft, du werdest dich aufsetzen, und vor seiner Abreise zu uns kommen, lieber August, wenn es doch möglich wäre! Wann sie reisen ist noch nicht zu bestimmen - erst müssten doch wohl die Vorschüsse bezahlt werden. Ich bin so dösig, habe so wenig Lust zum Schreiben, nimm heute vorlieb. Mein Mann ist vernünftiger wie ich, und Gottlob recht gut. Wir leben mit unsern Kindern, so oft wir können und mögen in keiner andern Gesellschaft sein. Nur Hanneken ist recht elend gewesen..

18. Jan. 1798: Du hättest schon vorigen Posttag Antwort auf deinen Brief haben sollen, lieber August, aber ich bin so übel gelaunt, so unfähig zum Nehmen und Geben, dass schweigen das Klügste ist was ich thun kann. Stinchens Abreise ist zwar noch nicht festgesetzt, und wird in einigen Wochen sein - abreisen und einpacken ist der beständige Refrain meiner Gedanken, so dass ich zu keiner stetigen Beschäftigung kommen kann.
- 16.

Morgen geht Scheel zurück nach Itzehoe, wo ihm dein Ernet wohl schon mit Ungeduld erwartet. Manbourgs Bruder habe ich heute kennen gelernt. Erst redete ich ihm als deinen Manbourg an, nachher erfuhr ich, dass er von der italienischen Armee käme und auf seinem Pass die Karte der eroberten Provinzen und ein Verzeichniss aller Siege hätte.

Der Aufsatz im Genius über Lafayette ist sehr achtsam gelesen worden. Man verkennt die Feinheit nicht, womit einige Sachen nur angedeutet werden, die so himmelschreiend sind, dass wohl darauf gehört werden musste. Dahin gehört auch der Leute Verbannung aus

16. ihren Vaterlande. Sie beweisen, dass sie mehr an ihrem Vaterlande hängen, wie mancher andere, der eine Machtrolle darin spielt. In
17. diesen Tagen kommt hier zum Beispiel ein Leonard Bourdon an, bekannt durch Greuel und Uebelthaten. Reinhard kennt ihn gar nicht, mag auch nicht, dass wir über ihn reden, aber sein Ruf läuft ihm voraus, wie die Hörner im Zuge des wilden Jägers. Er will eine Anleihe auf die Hansestädte machen, wie unsere dicken Perrücken, worin so wenig Kopf ist, mit ihm fertig werden, mögen sie sehen. Wo wie die Sachen jetzt gestellt werden, mag sich Reinhard freuen, dass man ihn nicht zum Werkzeug brauchte, und er in einem milden Klima die Citronen blühen sieht. Auch Stinchen fühlt das und geht desto zutraulicher an seinem Arm davon, und wir Eltern müssen es auch fühlen und zufrieden sein.

Die arme, tiefbewegte Mutter ward dann wieder heftig krank an der Rose und konnte Eleonorens Aufträge nicht schnell besorgen. Sie entschuldigte sich deshalb am 26. Januar und sagte weiter:

18.

Meine Stinchen muss in 4 Wochen abreisen, da ist mein schönes häusliches Fest gestört und wer weiss, ob es je so wiederkommt. Ich bin alt, sollte freilich ans Abblättern denken, aber nur für mich, die grünen Bäume um mich hätte ich so gern bis ans Ende behalten, oder wenigstens nicht so weit verpflanzt gesehen. Der Lärm in Rom macht mich auch Angst, dass der Aufenthalt in Italien nicht Ruhe, sondern nur Unstätigkeit giebt. Stinchen und ihr Mann gehen indessen der Reise heiter entgegen, wie nach einem Blumenlande, wovon Florenz ja wohl den Namen hat. Durchs Württembergische werden sie reisen und so Reinhard's Vater, einen sehr würdigen Mann, besuchen. Da kommt sie also wieder in eine Familie, wo sie herzlich empfangen werden wird. Das bezeugen alle Briefe, die von da kommen.

19. Der neue französische Gesandte soll in diesen Tagen ankommen, wenn er Reinhard's Haus und Möbeln übernimmt, werden die Kinder nicht lange mehr bleiben. Ich komme immer auf dasselbe Thema zurück.

19. Auch Reinhard schreib in denselben Tagen an Hennings: 6 Nivose 6.J.
d.R.

Ich davhte nicht, mein theurer Freund, meinen heutigen Brief mit der unerwarteten Nachricht beginnen zu müssen, die ich Ihnen mitzuteilen habe. Ich bin zum Minister der Republik in Florenz ernannt, und Stinchen verlässt mit mir Vaterland und Familie.

20. An Klima, Ansehen, vielleicht Wichtigkeit der Stelle, Einkommengewinnen wir allerdings. Es ist ein regelmässiger Schritt vorwärts. In Italien ist gegenwärtig jede Stelle wichtig, und vielleicht glaubt man mich dort unparteiischer als hier. Die Reise soll, hoffe ich, Stinchens Gesundheit völlig herstellen, und der beständige Wechsel interessanter Scenen soll die Schatten der Trennung verjagen.

Ich hatte es bei Ihrer guten Schwester an Warnungen nicht fehlen lassen, allein ihr starker Glaube hatte sie in den Wind geschlagen. Noch gestern, da mir schon kein Zweifel mehr blieb, hielt sie die Sache für nicht möglich. Diesen Morgen habe ich ihr das Urteil angekündigt, und sie vernahm es nicht ohne Thränen. Wie lange es mir noch erlaubt sein werde hier zu bleiben, weiss ich nicht. Ich fürchte, die uns noch übrigen Tage werden kurz gemessen sein, und vielleicht ist auch das gut, damit die weiblichen Herzen der Trennung nicht zu lange mit Angstlichkeit entgegenharren. Sie, mein theurer Onkel, noch einmal zu sehen, würde unter meine innigsten Wünsche gehören, wenn Sie es möglich machen könnten, hierher zu kommen. Wir können an eine Reise nach Ploen freilich nicht denken.

21. Ich muss für heute abbrechen. Die Ideen, die jene, erst seit einigen Stunden völlig bestätigte Nachricht, in mir rege gemacht hat, sind zu vielfältig, um mir die volle Freiheit der Unterhaltung zu lassen.

Ich habe Ihr Manuscript, das Sie meiner Frau anvertraut haben, mit dem vollen Interesse gelesen, worauf alles, was aus Ihrer Feder

21. kommt, so belohnenden Anspruch macht. Ich beneide Sie um die Musse und Laune, der Vertraute Ihrer Gedanken und Empfindungen so sein zu können, dass Sie sie für die Zukunft aufbewahren, wo der Mensch vergessene Epochen sich so gern und so nützlich vergegenwärtigt'

Reinhard an Hennings.

Hamburg, 11. Pluviose 6. J. d. R.

22. Der Tag unserer Abreise, mein edler Freund, rückt immer näher heran. Der Minister schreibt mir, mein Nachfolger bereite sich zum Abzug und verspricht mir meine lettres de recreance mit der heutigen Post.

Sobald diese in meinen Händen sind, so hab ich gar keinen Vorwand mehr, meinen Nachfolger zu erwarten. Ich glaube nicht, dass unser Aufenthalt hier noch volle 14 Tage dauern wird!

Dass meine gute Christine mit banger Wehmut dem Tage der langen, weiten Trennung entgegensehe, werden Sie glauben. Die Mutter fasst sich zusammen, wie sie in der letzten Scene Probe halten werde, wage ich nicht voraus zu sehen!

Auch unsere Reiseroute ist nun entschieden. Wir gehen über Paris, wo meine Instructionen mich erwarten. Die Jahreszeit ist hart, aber in die Gefilde Italiens werden wir mit dem Frühlinge einziehen.

Sollten Sie nicht möglich machen können dass wir uns noch sehen?

23. Dies würde eine Mitgabe mehr für die lange Entfernung sein, und wir müssen reich an Erinnerungen sein, weil für Christine besonders so manche Stunde kommen wird, wo sie von ihnen und in ihnen leben wird!

Christine wird auch das gewöhnliche Organ meiner Unterhaltungen mit der lebenswürdigen Familie sein, die wir verlassen. Aber wenn ich etwas Männliches Männern vorzutragen habe, so würde ich mich an Sie wenden. Die Fortsetzung Ihrer Korrespondenz ist eine Idee, die ich so gern mit mir nehme. Ich glaube nicht, dass die traurige, räthelhafte Geschichte von Rom auf Toskanas Schicksal Einfluss haben

23. wird. Meinem Posten wird sie allerdings eine neue Wichtigkeit geben. Ich glaube, dass man in Paris dieses politischen Zwischenaktes gern überhoben gewesen wäre. An wem soll man diese Masse von Palästen und
24. Tempeln, diese population von Mönchen, Bettlern und Mördern, den Namen Rom abtreten? Ihre Schwester schickt eben meiner Frau Ihren letzten Brief, und ich habe die Erlaubnis usurpiert, ihn zu lesen. Ich gestehe Ihnen, dass sein Inhalt mich um so mehr schmerzt, da ich nur zu gut begreife, wie Ihr und das allgemeine Urteil diese Wendung nehmen konnte. Und dennoch würd ich mit festem, redlichem Gewissen es auf mich nehmen, die Verteidigung der französischen Regierung zu führen. Die Republik hat diesen fürchterlichen Krieg, dessen Resultat, wo nicht Zweck, Verbesserung des Schicksals der Menschheit war, allein geführt. Noch ist Krieg, so lange das neue politische System nicht befestigt, so lange die gegenwärtige englische Regierung nicht gestürzt und die künftige an unser Interesse gefesselt ist. Schon stehen 40 Millionen Menschen unter repräsentativen Regierungen den monarchischen gegenüber, aber ohne Englands Beitritt
25. oder Neutralisierung kann das Gleichgewicht, ohne die grösste Anstrengung von unserer Seite, nicht erhalten werden. Frankreich erwartet alles vom Frieden, aber wenn der Seefriede nicht vorgeschrieben wird wie der Kaiserliche Friede, so bleiben alle Keime eines neuen fürchterlichen Krieges. Diesen gegenwärtigen Krieg schnell und siegreich zu enden, ist unser Zweck.

Die eisalpinische, ligurische, batawische Republik, die Rheingrenze und eine mit uns einverständene Regierung in der Schweiz, müssen die Vormauern unserer, von allen Seiten bedrohten, von inneren Feinden belauerten Veste sein. Unsere erschöpften Kräfte herzustellen bedürfen wir Freiheit des Handels und der Industrie. Wie darauf hoffen mit des gegenwärtigen Englands tödtlicher Eifersucht? Was sollen

25. wir von Staaten erwarten, die Gewohnheit, der Vorteil des gegenwärtigen Augenblicks, Furcht vor unserer militärischen Grösse und Abneigung gegen unser werdendes System an England fesseln?
- 26.

Ueber die Moralität unserer Massregeln spreche ich nicht, denn ich sage, es ist noch Krieg, und Krieg und Moral sind Widersprüche und ich frage: Was hat England gethan? und was thut es noch? folglich wäre blos von Klugheit die Rede, und diese Untersuchung würde zu weit führen.

Sprechen Sie von der Regierung im Innern? Ich weisse, dass die möglichste Mässigung im Innern fest beschlossenes System des Direktiums ist. Aber auch da ist noch Krieg, der fürchterlichste, wenn er ganz losbrechen sollte! Oh, Sie kennen die innern Feinde nicht, mit denen wir zu thun haben.

Es ist eine unmögliche Forderung, dass Frankreich jetzt schon handeln soll, wie es im Frieden handeln wird und muss. Wir stehen noch immer zwischen der glücklichsten Existenz und zwischen Vernichtung. Bedenken Sie dies Wort.

27.

Hier ist das Stammblatt für Cecile, die süsse Cecile! Mit Freude geben wir ihr dies kleine Denkmal von uns in die Hände.

Ich sage Ihnen noch nicht Lebewohl, mein würdiger Freund! Wie gern möchte ich so manche Ideen und Gefühle noch Ihrem Geist und Ihrem Herzen vertrauen, für die schriftliche Unterhaltung zu langsam, oder nicht intim genug ist.

Reinhard.

O, heil ^{das} ~~das~~ Angesicht, das, selbst umschwebt von Grazien und Scherzen,
~~xxx~~
Noch für die Seele bürgt! O, dreimal heil dem Herzen,
das hält was jenes nur verspricht!

28. Diese Worte fielen mir oft ein, wenn ich dich, süssee Mädchen, sah, Eine gute Mutter hat das Herz gebildet, das aus deinem hellen Auge hervorleuchtet, es macht jetzt ihr und deiner Freunde Glück, und

28. wird einst das Glück dessen machen, der sich auf den Kranz schöner Tugenden versteht, den ein edler Vater um deine Stirne wand.

Dies zum 15.Geburtstage von deiner

Christine Reinhard geb. Reimarus.

Hennings antwortete auf diesen Brief lang und eingehend, man kann auf seine Einwendungen schliessen aus Reinhard's folgendem und letzten Briefe dieser Zeit aus Hamburg:

29. Reinhard an Hennings.

Hamburg den 27.Pluviose 6.J.d.R. 1798.

Die Ramoeufs, mein edler Freund, haben sich erboten, diesen Brief und ein Paket Zeitungen zu überbringen. Ich denke mir, dass ich in diesen Ihnen das Lebewohl sagen werde. Mein Rekreditiv ist angekommen und es fragt sich, ob ich die Ankunft meines Nachfolgers abwarten soll oder nicht.

Sie erweisen mir zu viel Ehre. oder meinem adoptierten Vaterlande zu wenig, wenn Sie glauben, dass das Gute, zu dem Sie mir den Willen zutrauen, auf den Gang der Dinge einfließen könne. Wollte ich eine solche Hoffnung mir zueignen, so würd ich nicht nur den Menschen Unrecht thun, die die Sache, die auch Ihnen teuer ist, zum Ziele führen, sondern der der Sache selbst. Hier ist mein Glaubensbekenntnis: diejenigen Patrioten, die gradweise, nach Anleitung der Geschichte und der Erfahrung, Frankreich ins Gebiet der Freiheit einführen wollten, hat der 10.Aug. vernichtet. Die Republikaner, die nach den Gesetzen der Moral und der Vernunft die Republik zu erhalten strebten, fielen als Opfer des 31.Mai. Ich gehörte zu Beiden, und nur meine Entfernung von Paris und meine subalterne Stellung retteten mich. Was übrig blieb waren Trümmern. Nur die beiden grossen Parteien der Royalisten und der Republikaner ohne Erziehung und Kenntnisse, ohne Stützen für innere Moralität, bildeten noch ein

30.

30. furchtbares Ganzes. Die Natur der Sache wollte jedoch, dass die Reste des 31. Mai's an die Spitze der Autoritäten kämen, die die neue constitution in Gang bringen sollten. Zu schwach an Zahl, sich selbst zu erhalten, stürzten sie sich wechselseitig auf jene wilden Parteien.

Die royalistische hatte von dem 18. fructidor das entschiedenste Uebergewicht. Die Republikaner aller Klassen waren auf dem Punkt mit der Republik verechlungen zu werden.

Es ist eine Thatsache, dass, die Emigration abgerechnet, die Revolution seit 1793 ohne Vergleich mehr Republikaner verechlungen hat als Royalisten. Schon der 10. Aug. trieb Männer weg, die, wiewohl Verteidiger des Königs, die Republik im Herzen trugen. Rechnen wir diese mit den reichen, aufgeklärten Güterbesitzern, deren Interesse gewesen wäre jede bestehende Regierung zu verteidigen auf 1000 Menschen der 31. Mai und der föderalistische Krieg 1793, was durch Schwert und Guillotine, Republikaner und unter ihnen die reinsten und talentvollsten 1200 "

(Es ist Thatsache, dass unter 1300 Menschen, die während Robespierres Epoche guillotiniert wurden, nur 2000 aus den beiden privilegierten Kasten waren).

32. Die Reaction nach dem 9. Thermidor Terroristen und Republikaner 4000

die royalistische Reaction im fünften Jahr durch Executionen, Meuchelmord, Gefängnis, besonders im Süden 8000
35000 Menschen

Unter dieser Zahl, die einige verdreifachen, bestand vielleicht die Hälfte aus Republikanern von Moralität, Talent und Energie, fähig, sich an die Spitze zu stellen. Und dies ohne die Armeen, wo die Blüte der neuen Nation fiel.

Nun kam der 18. Fructidor. Administrationen, Tribunale, Finanz-

32. kollegien, Municipalitäten waren mit Kreaturen des Carnotischen Systems besetzt, das ganz in die Hände des Royalismus geraten war. Ein fürchterliches System gegen die Regierung, die Güterkäufer, die Apostaten des Katholizismus war organisiert, Mord und Straßenraub gehörten in den Plan, ebenso sehr als Intrigue und Heuchelei.
33. Selbst ehrliche Menschen, die der Republik treu geblieben wären, hätte die Hoffnung des wiederherzustellenden Königtums ihre Vorurteile nicht wieder belebt, waren für die neue Epoche unbrauchbar geworden.

Richten Sie nun nach diesen Voraussetzungen das Verfahren des Direktoriums! Man hat deportiert ohne Urteil und Recht, das ist der einzige Vorwurf. Aber diesen abgerechnet, welche Mässigung im ganzen Gang der Regierung. Beinahe ist man, was unmöglich schien, schon dahin gekommen, die Leidenschaften einer so verstimzten Nation durch den geregelten Gang der Gesetze zu zähmen. Die Royalisten schweigen, diese sind unter dem Druck, die Terroristen klagen, sie haben den 18. Fructidor nicht an sich zu reissen vermocht. Das Kriterium unseres Zustandes werden sie Wahlen sein, davon lässt sich für jetzt unendlich mehr hoffen als fürchten.

Und die äussere Politik: ich glaube, ihr System gefasst zu haben. Die Schweiz gehört zum Gürtel von Republiken. In diesem Augenblick ist die Revolution gemacht, und das Direktorium hat denn im Grunde doch nur die Entwicklung der Keime beschützt. Ich habe diesen Morgen erst den Brief eines Berner Senators gelesen: Oesterreich hat erklärt, es will es so. Wörtlich steht dies im Brief des zweifelnden Aristokraten. Auf dem rechten Rheinufer brachen Gärungen aus, die französische Regierung hilft sie unterdrücken und Angereau wird ganz gewiss auch darum entfernt.

35. Oh mein Freund, vom Völkerrecht lassen Sie uns nach diesem Frieden sprechen, der es schaffen wird. England! entweder Lanung oder

35. Reform, denn England gehört zu unserm Sonnensystem.

Der Brief geht noch etwas weiter, ohne etwas bedeutendes zu sagen, das Vorhergehende schien mir interessant als Stimme der Zeit. Es war ja wieder ein grosser Wendepunkt in der Revolutionsgeschichte, Bonaparte war wieder in Paris und ward glänzend in Luxemburg empfangen. Die Zeit der Harmonie mit Reinhard war schon vorüber, so sehr man ihn achtete, liebte und ehrte, so wenig konnte man seine adoptierten Landsleute mit seinen Augen betrachten, und während er immer vertheidigen musste, ward er doch oft verstimmt durch die Angriffe - in der Folge - noch sprach sich das in Hamburg nicht aus,

36. der Abschied von Reinhard's war eine Familientrauer. Es erklärt sich genugsam durch diese, dass die Doktorin nichts von dem bemerkte und erfuhr, was in der jungen Welt vorging und diese, ihren Sohn an der Spitze, gewaltsam erschütterte. Die leidenschaftliche Neigung, die Emmi und Wattenbach zusammenführte, war ausgesprochen worden, wie es mir scheint, hatte Wattenb. sich dem Etatsrat eröffnet, aus seiner Liebe, aus dem Vertrauen, womit Emmi auf ihn baue, das Motiv hernehmend zu fragen, wie seine Zukunft sich gestalten werde, wenn er in Voght's Geschäft bleibe, und andere Plane vorlegend. In Folge einer solchen Unterredung war sein Geheimnis an Mad. Pauli, an Mad. Sieveking bekannt geworden, die jungen Damen mussten es so gut wie die jungen Freunde - Dietrich war auf der Reise nach Hamburg begriffen, und um seiner Begegnung zu entgehen, überhaupt aus allen möglichen Gründen, wollte Wattenb. fort, und mit unendlicher Eile wollte er sich eine Stellung erringen. Viele Projekte sind damals gemacht und verworfen, seine sehr thätigen Freunde und Ratgeber sind Schlüter, der in London war, und Böthling, der mit Wattenbach bei Büsch war, und der ihm vorschlug, mit ihm nach Petersburg zu

37.

37. gehen, wo ihm ein gutes Fortkommen nicht fehlen könne.

Von dem Etaterat ist auch ein Briefchen vorhanden, welcher mit ruhiger Weisheit der Erregtheit seines jungen Freundes entgegentritt und vorhersagt, was bald nachher in einem Zettel von dessen Hand zu lesen ist, dass er nämlich schon ein ganz anderes Urteil über die Sache habe. Er sehe nun wohl ein, dass er es nie hätte dahin kommen lassen dürfen (bei der Unsicherheit des Erfolges seiner Pläne), dass Emmi eine Erklärung von ihm hätte erwarten können, da er ihr nicht dieselben Vorteile wie Dietrich hätte bieten können. "Ich meinte es ehrlich", sagt er "und hätte mein Leben dran gewagt, unsere Pläne durchzusetzen, ebenso leicht wie ich meine ganze angenehme Existenz in Hamburg dran wagte. Jetzt ist es mir lieb, dass alles so gekommen ist wie es ist, denn nach allem, was ich jetzt zu begreifen anfangte (früher hätte es mir kein Cicero begrifflich gemacht) hätten wir uns beide sehr unglücklich gemacht. Mir ist diese Leidenschaft eine harte, aber sehr nützliche Leçon de sagesse gewesen."

Diese Umwandlung, die man "zur Vernunft kommen" nennt, bewies wohl die Richtigkeit von Schlüters Ausspruch, dass die Abreise, mit der Wattenbach sich vom Schauplatz entfernte, ein Meisterstreich sei - dadurch habe er andern guten und gescheuten Leuten die Negotiationen übertragen - er selbst sei der schlechteste Negotiateur von der Welt.

Und so sind diese beiden Trennungen auf das Wunderlichste zusammeng gefallen. Unter grosser Erregung und vieler Betrübnis von beiden Seiten hatte sich Wattenbach eben aus dem Kreise seiner Freunde losgerissen, um nach England zu gehen, als Reinhardt zur Abreise rüsteten. Damit ist ein grosser Wechsel bezeichnet, auch ein Wechsel in den Quellen meiner Berichte. Die Doktorin schreibt jetzt fast immer an Stinchen und nur selten nach Ploen, und ebenso anab-

39. Lässig schreibt Reimarus an Wattenbach, und was wir über die nächsten verhängnisvollen, inhaltreichen Jahre wissen, ist wesentlich diesen Briefen entnommen.
40. Die merkwürdige Thatsache, dass Reimarus einen Sohn hatten wie Hermann, erkennt man frappant aus diesen Briefen - so jeder Zöll ein Kaufmann, dass keine andere Frage für ihn hatte aufkommen können, obgleich eine völlige Abwendung von allen ihn umgebenden Interessen dazu gehörte, ihn diese Bahn zu führen. Mitten durch alles, was dort vorging, ging er seinen Weg, keine grüne, verlockende Weise gab es für ihn, seine Ideale gipfeln in einem jungen Comptoir, wo er selbständig würde Geschäfte machen können, und bis er dieses gegründet haben würde, war Voghts Comptoir seine Welt. Der solide, fleissige, pflichttreue Hermann genoss dort grosses Ansehen, und wir werden sehen, wie er die andern anzuhalten bestrebt ist - namentlich Büsch, der das junge Comptoir mitbilden soll, ein bis zum Extremen von
41. Hermann verschiedener Jüngling - gut von Herzen, leichtsinnig, leidenschaftliche, heftig - ohne Energie des Charakters, ohne Widerstandsfähigkeit - ein sehr hübscher, gewandter Mensch mit Neigung zur Jagd, zu Tanz und Spiel, und ein Verehrer aller schönen Mädchen. In seinem alterlichen Hause herrschte nicht die Zucht, die Gehorsam fordert und Selbstbeherrschung lehrt; mit der Mutter hatte er viele Stürme - sie hatte jetzt das Unglück gehabt, in Schwalbe Hause die Treppe herunter zu fallen und das Bein zu brechen - sie litt lange daran und starb unter grossen Leiden, wodurch die Last der grossen Haushaltung auf die vortreffliche Tochter Luise fiel.
- Als die Professorin Büsch gestorben war, heisst es einmal von ihr in Hennings Briefen: " Sie gab in ihrer Zeit einen guten Ton an in der Gesellschaft, aber bedeutend war sie nicht und jetzt schon sehr stumpf geworden - sie hatte aufgehört zu leben ehe sie starb. Umstände hoben sie, wie stille Wasser Bilder haben, welche sich darin spiegeln."
- 42.

42. Ich werde jetzt die Briefe in ihrer Reihenfolge mitteilen, man wird dadurch am Besten selbst erkennen, welche Urteile von der leidenschaftlichen Jugend ausgehen und sie demgemäss würdigen.

(Auszüge).

Hermann Reimarus an Wattenbach von Hamburg nach London.

9. Febr. 1798: Ich habe deinen Brief aus Lüne erhalten. Gottlob! dass ich dich so weit sicher weiss. Wie ich gestern Abend so allein auf dem Comptoir sass und es so schussalich Wetter war, habe ich recht an dich gedacht - nun höre, wie sich der Etatsrat an meine Schwester Sieveking über unsern Plan erklärt hat. Er hatte neulich, da er mit Recht über Büsch böse gewesen wäre, sich auch über das Zurücksein eines Buches, davon er nicht gewusst habe, dass ich es schrieb, ausgelassen. Ich hatte mich darüber beschwert, und nun hätte er mir ein Billet geschrieben und mir mitgeteilt, was er in Zukunft mit mir wolle. Ich hätte ihm darauf sehr artig und gutmütig geantwortet, dass dies nicht dasjenige wäre, was ich wünschte. Wir würden uns in unser Unglück stürzen, man müsse aber dem Menschen seinen Willen lassen, und er wolle auch das Seinige dazu beitragen um uns zu helfen. In dieser Rücksicht sind wir also fertig. Nun wissen wir doch was wir about sind.

13. Febr.: Ehe ich für deinen Brief danke höre das Resultat meiner Unterredung mit Emmi Pauli, nicht auf dem Balle, sondern in Büsch Hause. Sie hatte mich dahin bitten lassen, ich ging gutmütig auf sie zu und sagte: "Emmi, ich werde Ihnen keine Vorwürfe machen, ich nehme noch immer Anteil an Ihrem Schicksal und wünsche, dass Sie recht glücklich werden und den Mann glücklich machen, dem Sie jetzt Ihre Hand geben". Sie wurde gerührt, wollte sich entschuldigen - ich bat sie zu schweigen, da wir hierüber ganz verschieden dächten,

44. Ich nahm mich entsetzlich in Acht, ein Wort fallen zu lassen, wodurch ich alte Ideen hätte rege machen können. Auch Sonntag, auf dem Balle, sind wir alle nicht gewiss geworden, dass E. Dietrichs Frau wird. Der Ball war abscheulich ennuyant, ich war brummig wie ein Bär.

Wir sind nun bis zu Ende aus Honnett geblieben, und fangen nun mit Paulis eine neue Bekanntschaft an, als Menschen, die sich zum ersten Male sehen und gleich fühlen, dass sie nicht für einander passen.

45. Ernst sagte es Poel Sonntag, dass wir Sieveking alles entdeckt hätten, und dass auch Voght eingewilligt hätte. Er freute sich ganz entsetzlich. Voght bleibt sich aber immer getreu, er bringt jetzt immer geflissentlich das Gespräch auf junge Anfänger, die zu Grunde gegangen sind. Von denen, die fortgekommen sind, sagt er kein Wort.

Nun zu deinem Briefe zurück, über den ich mich recht herzlich gefreut habe. Ja, guter Junge, gehe du nur nach England, die Turniere für unser künftiges Schicksal zusammen sind ja nun endlich einmal vorbei und wir werden uns noch vereint in Ruhe des Lebens freuen, wenn gleich die Turniere für mein und Ernst's besonderes Schicksal ebenso unglücklich ablaufen sollten wie deins.

46. Deine Reise ist scheusslich gewesen, das konnte ich wohl denken, es war hier ein Wetter, als wenn der jüngste Tag käme. Dass Therese Heyse dich gut aufgenommen hat freut mich - sie wird bald hier kommen.

Den Anfang dieses Blattes hatte ich diesen Morgen geschrieben, seitdem habe ich Malchen gesprochen, die mich versichert, dass Emmi mit Dietrich so gut wie verlobt ist. Er geht erst allein wieder zurück, um Civildienste zu suchen, weil er den Soldatenstand quittieren soll und sein Vermögen nicht hinreicht, sie zu ernähren.

16. Febr. 1798: Die Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag war gar zu

46. fürchterlich, hättest du mir doch von Ritzebüttel geschrieben. Es ist eine grosse Angst, einen guten Freund bei diesem Wetter auf der See zu glauben!

Vielleicht grösser für uns hier als für dich selbst, wenn du auch drauf gewesen bist. Dienstag Abend waren wir mit Paulis bei Reinhardt, da schien es mir noch unverändert zu stehen. Mittwoch

47. sollten Ernst und ich bei Poels sein, wurden aber abgesagt, weil der Sillem ihr Kind tot ist, und die Poel sie mitherausgenommen hat, um sie zu trösten und zu zerstreuen. Mine Sillem ist wirklich eine respectable Frau, eine Frau, die ganz häuslich für ihren Mann und ihre Kinder lebt. Wäre sie ein wenig cultivierter, so könnte man sie zum Muster aufstellen.

Am 26. Febr. schrieb die Doktorin an Hennings, dass sie durch die bevorstehende Abreise ihrer Kinder, die auf den Sonnabend festgesetzt sei, so zerrissenen Herzens sich fühle, dass sie zu nichts

48. fähig sei, die schlechten Wege und Stinchen's schwächliche Gesundheit ängstigten sie mehr, als sie ertragen könne. Sie hatte gehört, dass Hennings bei einer Fahrt über Land umgeworfen sei, und dass Lafayettes Freund drei Tage von Ploen nach Hamburg unterwegs gewesen sei, alles ein Beweis der Gefahren, denen Stinchen entgegenging. Am 23. Febr. ward noch Stinchen's Geburtstag gefeiert. Zu diesem Tage sang Reinhardt das voranstehende Gedicht. Da waren alle versammelt, auch Paulis mit dem noch stummen Brautpaar - doch schreibt Hermann an demselben Tage, dass die Mädchen, Johanna und Malchen, es ihnen gestanden hätten, es sei alles in Richtigkeit. Der junge Krieger Dietrich, der nach aller Ältern Leute Urteil sehr liebenswürdig war, und einer edeln, gebildeten Familie angehörte, misfiel den jungen Leuten, er hatte den leichten französischen Conversationston und sang sehr hübsche republikanische Lieder.

48. Am Abend des 23. hatte Ernst an Emil Glück gewünscht, sie hatte es angenommen, und nun wollte sich Hermann auch dazu rüsten.
49. Freude und Anklang hat diese Verlobung nicht hervorgerufen, auch von einer andern Seite nicht, Emils Zukunft schien nichts weniger als sicher. Reimarus berichtet, wie in einer Gesellschaft am 25. Febr. Dreves zu ihm gekommen sei und gesagt habe: "Ich kann es nicht begreifen, dass Paulie sich über die Partie freuen, der junge Mensch hat ja kaum für sich zu leben und ist doch wahrhaftig so besonders lebenswürdig nicht". Hermann habe ernsthaft erwidert: "Lieber Dreves, er muss wenigstens 20,000 L. Einkünfte als jährliche Rente haben", und dadurch habe er immer stärkere Belege und Proteste von Dreves hervorgerufen. Die ganze Schilderung dieses Abends ist sehr umständlich und schildert eine recht unharmonisch aufgeregte Stimmung der Jugend, während die Alten in Schmerz des Abschieds befangen waren.
50. Übersorgen, sagt Hermann, gehen Reintards weg. Es geht noch besser wie ich gedacht habe, meine Mutter ist so ziemlich gefasst. Ich habe meinen Eltern natürlich unsere Pläne für die Zukunft mitgeteilt, und sie freuen sich herzlich darüber. Meine Mutter bietet mir Stuben in ihrem Hause an, wo wir alle logieren können. Von deiner Geschichte habe ich ihnen nichts gesagt, und meine Mutter ist mit einer so unbegreiflichen Blindheit geschlagen, dass sie ihr auch nicht auf die entfernteste Art in die Gedanken kommt. Ich sagte ihr, etwas was ich nicht sagen könne habe dich bewegt, den E.R. zu fragen, was er eigentlich mit dir wolle. Der habe sich ohne alles Gefühl benommen. Da habe es tüchtige Turniere gegeben. Sie antwortete: "Das hat Reinhard immer gesagt, dass er ohne alles Gefühl sei, nur von Eigelkeit beherrscht!" Sie hat mir verprochen, es keinem Menschen zu sagen, und das wäre denn schon wieder in Ordnung. Mich bewog, es meinen Eltern zu sagen, dass ich gar nicht wohl war, und
- 51.

51. sie in mich drangen, ihnen zu sagen, ob ich Argerniss gehabt habe. Meine Krankheit war das vermaledeite Herzstillestehn, was sehr oberhand nahm.

Die Gemütsbewegungen hörten auch nicht auf: Emmi Pauli's Verlobung mit dem citoyen Dietrich sollte bekannt gemacht werden an dem Geburtstag der Mutter, wo ein grosses Fest beabsichtigt war. Gerade an den Tage erfuhr sie das Fallissement ihres Hauses, den Verlust ihres eigenen Vermögens. Das muss ein entsetzlicher Schlag gewesen sein. Der Nachklang dieses Schreckens und der Trauer um den endlich bestandenen Abschied von Reinhardt hallt in dem Briefe der Doktorin wieder:

an Hennings d. 3. März 1798.

52. Ich bin durch eine Woche gegangen wie ich noch keine hatte, und deswegen, lieber August, verzeihst du mir auch, dass ich nicht schrieb. Sonntag Morgen, um 8 Uhr, reisten meine Kinder; was sie uns waren, weisst du - was der Abschied war, kannst du dir denken - was soll ich's wiederholen! Was mir jetzt Trost giebt ist, dass ich Stinchen so glücklich weiss, dass selbst unter ihren heissen Thränen ihre Liebe zu ihrem Mann so durchschien, dass man ihre künftige Zufriedenheit daraus sahe. Die Reise, der Ort ihres künftigen Aufenthaltes, alles wird sie glücklich an Reinhardt's Seite machen. Die Feier ihres Geburtstages wird die Elise beschrieben haben, auch Reinhardt's rührend schönes Gedicht geschickt. Dass wir den Mann für unsere Tochter finden mussten, der ihr so ganz nach Kopf und Herzen genügt, ist ein Glück, woran ich ewig mit dankbarer Rührung denke. Auf der Elbe, in Harburg, auf jeder Poststation hat sie mir geschrieben, Stinchen's Briefe sind voll von der Zärtlichkeit, womit ihr Mann für sie sorgt und ihr die Reise erleichtert. In Bremen haben sie bei meinem Schwager Terbeke logiert und sind Donnerstag Morgen

53.

53. abgereist, nun geht es weiter bis Köln, wo sie sich wieder ausruhen werden, und so in einem fort bis Paris, dem unruhigen Orte. Dass sie nach Florenz gehen, würde mir für Stinchens Gesundheit lieb sein,
54. wenn nur Italien nicht auch in halber Revolution wäre, wo ist die Grenze, und wer kann sagen, hier bleiben wir ruhig? Waren meine Kinder nicht so abhängig von den politischen Ereignissen, ich wollte blind und taub dagegen sein.

Louis 18te hat das Benehmen der hallischen Studenten wohl nicht recht gefunden - er ging ans Fenster, wie er im Wirtshause abgestiegen war. Eine Menge Menschen, worunter viele Studenten sammelte sich auf dem Markt, er betrachtete ihr Jubeln für eine Huldigung, liess ihnen bedeuten, er reise incognito. Zur Antwort warfen sie ihm die Fenster ein und schrien: Du König - Hundekönig! so hat mir's Unzer erzählt.

- Wenn du schon das Unglück der armen Pauli gehört hast, so wirst du sie bedauern. Der Mann stellt seine Zahlungen ein vielleicht
65. kommt es zum accord, aber welche Aussicht für die Zukunft! Er hatte mit seiner Frau ein Vermögen von 300,000 das alles ist verloren durch seine Dummheit, nur die Dummheit ist geblieben. Die arme Frau erfuhr ihr Unglück an ihrem Geburtstage, wie sie ihn hatte zum doppelten Fest durch die Bekanntmachung ihrer Tochter Emmi Heirat machen wollen. In dieser Heirat bleibt ihnen ein kleiner Strahl freudiger Aussicht. Emmi heiratet den jungen Dietrich, Sohn des guillotinierten maire von Strassburg, die Mütter sind Freundinnen, beschlossen diese Verbindung, wenn die jungen Leute sich lieben würden. Das ist geschehen, nachdem sie sich kennen lernten, Emmi ist ein liebes, gutes Mädchen, er ein ehrlicher, nicht ungescheuter Mensch, beide sehr jung, und weil er nur als Offizier ein kleines Einkommen hat, ohne ein grosses Erbteil erwarten zu dürfen, so ist noch keine feste Aussicht bei dieser Heirat. Aber wo ist Festigkeit? Alles um uns sind wechselnde Gestalten.

56. Wie ist durch Stinchens Abreise, durch der Pauli Unglück unser Neumühlen dies Jahr anders! Ach, es fiel mir vorigen Sommer so oft ein: Sollte es wohl so bleiben? Gott geben nur jetzt meinem Hanneken eine glückliche Entbindung, sie glaubt bis Ende März. Vor der Mitte Mai werden wir also nicht auf den Garten kommen. Gott gebe uns dann ein frohes Pfingstfest zusammen, dann hoffe ich Ihr lieben Ploener werdet bei uns sein. Und meine Cecile bleibt bei uns, ach! ihre Sophie Pauli ist sehr unglücklich!

Heute muss ich noch an meine Kinder schreiben, daher verzeihe die Kürze, auch bleibt mir nichts Gutes dir heute zu schreiben, und des Traurigen habe ich so viel gesagt. Lebt alle herzlich wohl, lieben Kinder, möchtet Ihr nie eine solche Trennung erfahren!

Die arme Doktorin! Die Wogen der Traurigkeit haben sie förmlich überflutet - die Trennung von der Tochter, welche nir von ihr getrennt gewesen war, traf sie zu schwer, und Reinhard mit Stinchen verbunden hatte nun eine so lange, glückliche Zeit ihrem eigensten Hauskreise eine erhöhte Bedeutung verliehen, - das verwöhnt, aber es hebt, bereichert und befestigt auch was wir eigenes haben. Eigenes müssen wir haben, sonst ist es ganz gleich, ob und was wir erleben - wenn wir die reiche Welt nicht mit dem eignen Sinn erfassen und ber-arbeiten können, so spiegeln wir nur Bilder. Werde Wesenhaft! ruft Goethe denjenigen zu, die sich damit begnügen möchten.

Die Doktorin hatte viel eigenes Leben und Wesen, daher reifte und förderte sie alles, was sie erlebte, das Glück wie der Schmerz. Sie konnte wohl betäubt vom Schmerz sein, aber elastisch richtete sich ihre Seele wieder auf, ohne lange die ungeheure Lücke zu betrachten, welche in ihrem Leben entstanden war, sah sie sich nach dem um, was ihr noch blieb, sie wendete sich der kommenden Zeit, der

58. Gegenwart in ihrem Hause zu. Cecile Hennings sollte zu ihr kommen, auch Hermann am wieder zu seinem Recht. Seine Briefe geben die treueste, detaillierteste Beschreibung seiner Tage, und ein langer Bericht gleich vom 1. März erwähnt z.B. Reinhardts Abreise nicht, Paulis Unglück als ein fait accompli - und ist sonst der genauesten

59. Darstellung gewidmet von Ernst Büsch seiner Herzenstäuschung. Wie redlich und wie prosaisch hier eine Werteriade (wie Hermann sie selbst nennt) erzählt ist, kann man kaum denken.

Es erschien ein zweiter Bewerber in der Person von Gessler um Marianne Schramm. (Es sind die Grosseltern von Olga Sieveking). Was Ernst seine Leidenschaft nicht sah, sah Hermann seine Freundschaft. Er entschloss sich nach unendlichem Überlegen, mit der Schwester, Mad. Schwalb, zu sprechen, und ihr alle ihre vereinten Lebenspläne auseinandersetzen. So kam die Frage zur Entscheidung, und obgleich das schöne Mädchen den Büsch sehr gern mochte, hatte sie nicht das Vertrauen zu seiner Treue, welches den Mut giebt zum langen Warten, und entschied sich für Gessler.

60. Diese Verhandlungen hatte Hermann geführt, ohne dass Büsch es wusste, und es blieb nun die schwere Aufgabe, es diesen anzubringen gerade da er neue Hoffnung geschöpft hatte.

Der nun folgende Brief ist so charakteristisch, dass ich ihn ganz mitteile.

H. Reimarus an Wattenbach.

6. März 1798. - Du wirst dich gewundert haben, mit woriger Post einen Brief voll Siegesgesang von Ernst - und von mir und von Wilhelm Bokelmann gerade entgegengesetzte Nachrichten zu bekommen. Ernst hätte sich gerade so sicher geträumt, und Sonnabend musste ich ihm sagen, dass er sich vollkommen irrte. Dies war ein schweres Geschäft. Wilhelm und ich nahmen ihn in unsere Mitte und marschierten mit ihm ausser dem Thore - wir rückten nur allmählich mit der Sache

60. heraus, er konnte die Idee gar nicht fassen, behauptete es sei nicht möglich, und wir dagegen an, dass wir die völlige Gewissheit hätten, dass nichts für ihn zu hoffen sei.

Gott! Wattenbach, wie habe ich mir gewünscht, dass du hier warest, mir war verzweifelt schwül dabei!

Endlich begriff er es! Wir baten ihn, um unsertwillen vernünftig zu sein und nun muss ich zu seiner Ehre sagen, dass er viel vernünftiger gewesen ist, als ich es erwartete. Obgleich er sie übermässig liebte, es ihm ganz unerwartet kam und ihn ganz unbeschreiblich unglücklich gemacht hat, hat er doch nicht ein einziges Mal getobt, sondern giebt sich alle Mühe, Herr über seine Leidenschaften zu werden. Um ihn zu zerstreuen ist Wilhelm gestern Morgen mit ihm nach Perdoel gefahren. Sieveking hat sich wieder wie ein Engel des Lichts benommen, so teilnehmend, so freundschaftlich, hat so honett mit Ernst gesprochen, dass er ganz gerührt davon war. Er hat ihm geraten, nachdem er einige Zeit weg gewesen wäre wieder auf sein Comptoir zurückzukehren, und dann durch Arbeiten und durch Umgang in unserm Zirkel den Eindruck völlig zu vernichten. Wilhelm hat sich bei dieser Sache sehr gut. sehr klug und mit unglaublicher Freundschaft für uns benommen, beinahe hatte ihm sein freundschaftlicher Eifer zu weit geführt, indem er sein Missfallen auf dem Balle zu sichtlich an den Tag legte. Er scheint überhaupt auf der Rückkehr zum Guten, was ich von Axens zu danken glaube, die verzweifelt klug sein müssen.

62.

Ueber Paulis kann ich nicht viel Neues sagen. Ich habe sie lange nicht gesehen. Sie sind sehr unglücklich, besonders die Mutter, die sich nun nicht mehr täuschen kann. Johanna versichert mich, dass Emmi vergnügt mit ihrem Dietrich ist. Gott gebe seinen Segen, wir wollen es nicht stören. Ernst hat unglaublich viel mehr als du verloren - Marianne quält es unglaublich einen Menschen unglücklich ge-

63.

63. macht zu haben, den sie zwar auffallend bevorzugte, aber nir Treue gelobte. Taugen thun sie aber alle beide nichts.

Nir ahnt, dass nun auch meine Reise kommen wird. Sonntag habe ich zwar noch einen sehr netten Brief gehabt, aber ich weiss nicht, warum ich der einzig Glückliche sein sollte. Es ist eine gar gute Person, die Lore, häuslich, gutmütig, herzlich und nicht hässlich, gerade mein Ideal. Schwer würde es mir werden, sie zu verlâeren.

Wattenbach, wir freue ich mich auf die Zeiten, wenn wir erst alle wieder vereint sind, damit tröstet mich die Sieveking auch immer.

64. Einliegend ein paar Briefe von Edlefsen und seiner Schwester, die dir Freude machen werden. Das müssen ein paar gute Menschen sein, die recht von Herzen an dir hängen. Die Welt ist doch nicht so schlecht. Gehn die Geliebten auch davon, die Freunde bleiben doch, und am Ende fragt sich's noch, was das beste ist. Auch von Malchen Bokelmann erhältst du einen Brief - deine Briefe müssen mir jetzt alles ersetzen. Einen Freund habe ich jetzt gar nicht auf dem Platze.

9. März 1798: Ich habe nun mehrere Briefe von dir erhalten und freue mich, dass du gut aufgenommen bist und heiter in die Zukunft blickst.

Du weisst schon, dass meine Mutter unsere Pläne für die Zukunft weiss. Ehegestern habe ich ihr auch die wahre Ursache deiner Reise nach England gesagt. Sie und mein Vater haben sich recht über unser

65. Benehmen dabei gefreut und besonders mein Vater über die starken Sachen, die ich dabei gesagt und geschrieben.

Reinhardt sind weg, und meine Mutter ist jetzt ganz charmant und auch heiter, weil sie bis jetzt lauter gute Nachrichten von meiner Schwester erhalten hat. Der andere Minister ist noch nicht da. Ueber Politik, Handlungssachen, auf dem Canis sein von Kaufleuten nächstens, heute habe ich keine Zeit. Die alte Bûsch ist im Hause der alten Schwalben die Treppe herunter gefallen - man fürchtet für ihr Leben. Ernst weiss das noch nicht in Perdoel. Er fasst sich wie ein Mann.

65. Bokelmann ist treu bei ihm geblieben und läuft tüchtig mit ihm im Felde herum. Ich bin also noch immer allein auf dem Platze und habe vor Comptoirgeschäften, Commissiones und eigener Correspondenz nicht
66. Zeit mich zu besinnen, dies ist auch nur recht gut. Voght hat mich Sonntag nach Flottbek gebeten. Er ist sehr artig gegen mich, oder hat er vielleicht wieder etwas im Sinn?

Emmi sah ich gestern bei Peels. Ihr Charmanter reist morgen zur Armee und kommt Ende Juni wieder. Am 22. Juli soll die Hochzeit sein, den Fall ausgenommen, dass er früher erschossen wird. Die Mutter sieht aus wie ein Haufen Elend, sie dauert mich in der Seele!

13. März 1798: Emmi ist heute mit ihrer Mutter nach Mugsfelde und Perdoel gereist, Däetrich reiste Sonnabend ab.

- Ernst erwarte ich noch heute Abend, wie haben eine Staffette geschickt mit der Nachricht, dass seine Mutter tot sei. Es wird ihn hart treffen, da er sie gesund verlassen hat und jetzt Schlag auf Schlag die Nachricht von ihrer Krankheit und ihrem Tode erhält. Der arme Junge! Er war eben im Begriff, sich wie ein Mann zu fassen, nun wird eine Wunde die andre wieder aufreißen. Vielleicht auch heilen, indem er seiner Schwester Luise jetzt alles erleichtern und ersetzen muss. Sei unbesorgt, lieber Wattenbach, ich werde mich in Acht nehmen. Ich sehe zwar deutlich und klar, dass Lore das einzige Mädchen ist, was mich glücklich machen kann, glaube sie auch aus ihrem Umgang und aus ihren Briefen genau zu kennen und möchte bei ihr schwören. Aber wir haben traurige Erfahrungen gemacht, und daher werde ich nicht auf eine Erklärung dringen, bis ich den für mich glücklichen Ausgang vorhersehen kann.
- 67.

Eine Anleihe ist hier nicht negociirt. Die Franzosen haben aufs Neue von den drei Hansestädten 14 Millionen Livres en espèce gefordert, um dagegen unsern freien Handel zu sichern. Zahlen müssen

68. wir gewiss, und dann werden wir ja wohl endlich Ruh und Frieden haben.
Ueber deine Reise mit Schlüter freue ich mich sehr.
Johanna ist wohl und interessiert sich noch immer sehr für dich.
Schreibe ihr doch einen recht freundschaftlichen Brief, aber nicht mehr als dieses. Ich liebe jetzt sehr freundschaftlich mit ihr, wir harmonieren sehr gut miteinander, weil sie ebenso über Emmi denkt wie ich. Dies giebt denn oft Gelegenheit zu sonderbaren Conversationen
Ernst ist nicht von Perdoel zurückgekommen, auch Wilhelm nicht.
16. März 1798: Ernst ist grausam traurig über den Verlust seiner Mutter, um so mehr, da er in der letzten Zeit tüchtig Lärm mit ihr gehabt hat, und keine eigentliche Versöhnung erfolgt ist. Dies quält ihn grausam. Wir trösten ihn damit, dass sie nur in Gutem von ihm gesprochen hat, welches sie auch wirklich nur gethan hat. Wilhelm ist gestern Abend zurückgekommen. Er hat Ernst noch in Perdoel gelassen, damit er sich erst noch ein wenig zerstreut. Montag kommt er zurück. Wilhelm versichert mich, dass er wieder ganz heiter gewesen ist, bis die Nachricht von dem Tode seiner Mutter ihm niedergeschlagen hat. Gestern Mittag kam Voght aufs Comptoir. Er fragte: Wie geht es denn Wattenbach? Ich erzählte, dass es dir gut ginge, dass du aber noch keine Aussicht auf eine Stelle habst. Er sagte, im August sei alle Ursache deiner Entfernung gehoben, dann könntest du zurückkommen, und hat sich bis dahin folgende Geschäfte für dich ausgedacht. - - -
70. Es geht mir aus diesem hervor, dass Voght dich als seinen Commis betrachtet - ich freue mich herzlich, wenn er dir und uns gut bleibt. (Alles was Wattenbach dazu thun soll, schreibt Reimarus umständlich und verständig).
N.S. ich habe gestern wieder einen ganz allerliebsten Brief von Lore gehabt. Wer weiss ob es gut ist, dass ich solche Briefe erhalte!

70. 19.März 1898: Du wirst nun schon aus meinem vorigen Briefe die Frage beantwortet gesehen haben, wie du eigentlich mit dem Etatsrat stehst. Ich kann nichts anderes antworten als: Sehr gut. Das wirst du noch mehr glauben, wenn ich dir sage, dass er Freitag Abend in unserm Hause an Johanna, Malchen und mir, deine Gesundheit zu trinken vorgeschlagen hat, welches wir natürlich recht von Herzen thaten.

71. Meinen Eltern habe ich vor etwa acht Tagen deine ganze Geschichte erzählt, das hat mir einige recht vergnügte Abende gemacht. Mein Vater hat sich kostbar über die ferme Manier gefreut, wie wir es durchgesetzt, und über die vorgelegten Briefe.

Ernst ist jetzt zurückgekommen, er ist gefasst und sucht es noch mehr zu werden, indem er sich durch Arbeit zerstreut.

H.Reimarus.

Die Briefe waren damals lange unterwegs, die Posten aus England ~~sie~~ fehlten häufig und so dauerte es sehr lange, bis Antwort auf das kam, was man geschrieben hatte. Wattenbach fand Beschäftigung auf dem Comptoir von Baring, vorher war er mit Schlüter zusammen und machte mit diesem eine Reise - es fiel ihm nicht ein zu wünschen zurückzukommen, während mehrere Briefe diesen Umstand stets erörtern.

72. Am 23.März schreibt Hermann von dem Unglück bei Godefroys, wo das Scharlachfieber in schreckenerregender Weise eingekehrt sei, die Frau und 6 Töchter haben die Krankheit - die jüngste Tochter und die zweite, Jenny, sind schon tot, Emilie sterbend krank, die Mutter selbst sehr gefährlich. "Denke dir, wie hart das Schicksal den armen Vater trifft, er allein der Gesunde im Hause! Alle Bediente haben es auch (sie können gar keine Leute zur Wartung der Kranken kriegen, weil man sich so vor der Ansteckung fürchtet) von allen seinen Freunden verlassen, weil keiner seiner eigenen Kinder halber ins Haus will,

72. sieht sie nun so eine nach der andern hinsterven. Sein liebstes Kind, Jenny, ist schon tot. Diese liebte er so, dass er nie ohne Rührung von ihr sprechen konnte. Ganz Hamburg beklagt den Verlust dieses Mädchens, man kann nicht aufhören, sie zu loben, wie gut sie im Hause gewesen ist, wie sie sich der kleinen Geschwister angenommen hat, wie sie noch die Kranken gepflegt, bei ihnen gewacht, bis sie denn selbst krank wurde. Ich habe sie wenig gekannt, aber ihr Tod geht mir herzlich nahe.
- 73.

29. März 1798: Die Zeit wird mir verzweifelt lang, lieber Wattenbach, wenn du auch im August zurückkehrst. Dieses nehme ich als gewiss an, weil - ja weil ich es so sehr wünsche. Bist du gleich angestellt worden, so hätte ich mich darin finden müssen, obgleich ich jeden Tag, den du weg warst, deine Abwesenheit mehr fühlte. Ich kann ja nicht leugnen, dass bei meinem Rat, zurückzukommen, der Egoismus im Spiele ist, mein liebes ich wünscht so sehr, mit dir wieder nach Neumühlen zu gehen, mit dir zu schwatzen, mit dir zu leben. Wir haben so manches Turnier mit einander bestanden, so manche frohe und traurige Tage in Einigkeit und Freundschaft mit einander verlebt, dass ich mich nicht gut mehr ohne dich zufrieden geben kann. Ich quäle mich, dass die drei fehlenden Posten mir einen Brief von dir bringen, worin du mir sagst, dass du so glücklich gewesen, angestellt zu werden!

- 74.
- Sonntag waren wir in Neumühlen. Es ist sehr hübsch geworden, aber wüste und leer. Der liebe Gott hat einige Teufel ausgetrieben, er hat aber auch viele Gute von dort verbannt. Man tröstet mich immer mit Hoffen auf bessere Zeiten. Das will ich dann auch thun. Vers Erste kommt nach Ostern Marianne Plessing auf einige Wochen, vielleicht kommt auch du und Lore. Sollte dies geschehen, so will ich auch alles Gram vergessen und mich recht von Herzen freuen. Lore sehe ich sehr bald. Wenn nicht wieder etwas dazwischen kommt, so

75. reiten Ernst und ich Ostern hinüber. Lore hat an Malchen einen Brief über Marianne Schramm geschrieben, der mir unendliche Freude gemacht hat. Ihr Urteil über sie ist so richtig, es leuchtet aus dem Ganzen so viel Liebe zur Häuslichkeit, so viel Gutmütigkeit und Ehrlichkeit hervor, und doch ruft mir eine innere Stimme zu, sei vorsichtig und kette dich nicht zu fest an den Gedanken. Dies danke ich Euren Geschichten, sie haben mich misstrauisch und unsicher gemacht.

Von Johanna soll ich dich grüssen. Das arme Mädchen dauert mich, sie hat mir ihr Herz ausgeschüttet. Auch sie ist schändlich hintergangen worden. Schriftliche und mündliche Versicherungen, und nun ist er der Bräutigam von Pauline Glashoff. Sie hat mir aufgetragen, dir dieses mitzuteilen; es weiss sonst noch niemand um diese Verlobung.

Gestern Abend war ich mit Paulis bei Sievekings. Mad. Pauli sieht jämmerlich aus, ihre Reise nach Mugafields und Perdoel scheint sie nicht aufgeheitert zu haben. Emmi ist stark geworden - ach habe nicht viel mit ihnen geredet. Mit Ernst hatte ich einen Mittag bei Schwalbe zu sein, es ging ganz gut, da Marianne nicht da war. Ernst hat sich beinahe zu leicht in sein Schicksal gefunden, du könntest ihm wohl mal eine Epistel schreiben, um ihn auf dem schmalen Wege festzuhalten.

Reinhardt sind glücklich in Paris angekommen und haben von daher vergnügt geschrieben. Emilie Godeffroy ist nicht gestorben, sondern durch eine Wunderkur von 3 Bouteillen Langkork, die Unzer ihr gegeben hat, wieder besser geworden. Politische Neuigkeiten giebt es nicht, denn dass die Franzosen allenthalben wo sie hinkommen wütig hausen, par force frei machen, und dabei rauben und alles nach Hause schicken, was sie habhaft werden können, sind tägliche Vorfälle. In der Handlung ist es noch immer ohne Leben.

77. Am 6. April berichtet Hermann, dass nun in Paulis Sachen das Lübecker Haus etabliert sei, von Chapeaurouge, Hanbury, Sieveking und Voght unterstützt, unter der Firma Green & Co. Green scheint ein ganz

77. gescheuter Mensch zu sein. Wattenbach soll sehen, ob er nicht in England für dies neue Haus Verbindungen und Geschäfte wirken könne. Nein, sagt Hermann, rächen wollen wir uns nicht, sondern sehen, ob wir nicht etwas für sie thun können. Hamburg hat nun gar nichts mehr von Frankreich zu fürchten. Dann ist Schlüter zurückgekommen und hat Briefe und Nachrichten von Wattenbach gebracht. Der alte Sir Francis will ihn selbst aufs Comptoir nehmen, Hermann ist ausser sich vor Freuden und Erstaunen, obgleich nun die Trennung länger werden muss. Schlüter, der nach seinen Briefe zu urtheilen, ebenso originell wie gescheut ist, voll selbständiger Urtheile und Ideen, hat eine Blödigkeit die ihn unter Menschen vollständig den Mund verschliesst. Hermann beschreibt es mit Verwunderung, wie er den wunderlichen Haus in ihre Gesellschaften eingeführt habe, und wie er auch im hässlichen Kreise mit keiner der jungen Damen ein Wort gesprochen habe. Eingeschlossen in Hermanns Brief ist einer von Schlüter, worin dieser unter andern sagt:

78. 5. April 1798: Heute Morgen war ich beim Etatsrat, er nahm mich sehr artig auf und fragte recht gutmütig: "Na, wie geht es denn Wattenbach?" In dem na hörte ich aber noch immer die Thorheit gewisser Plane nachhallen. Er las deinen Brief, den ich ihm brachte, mit Aufmerksamkeit durch und liess die übrigen liegen. Er hat mir gesagt, ich möge alle Diensttage zu ihm kommen, wahrscheinlich mache ich davon Gebrauch, sobald ich von Bockhorn zurückkomme. Sollten wir uns etwas convenieren können, so wird mir seine Bekanntschaft von grossem Nutzen sein, es ist so gewältig viel Kunst in seinem Wesen und Betragen.

79. Eben komme ich von Sievekings, wo ich zum Mittagessen eingeladen. Die einsige junge Dame war Johanna, hübsch, weiss, stumm. Ich habe mich wie gewöhnlich gelangweilt, die ganze Gesellschaft schien sich den Mittag nicht zu amüsieren. Hermann Reinarus ist gutmütig aus dem

79. Harsen, die andern sind es aus dem Kopfe.

Heute Abend esse ich bei Reimarus (da hat er auch mit Malchen kein Wort gesprochen). Hermann hat mir versprochen, dass ich nächstens einmal Emmi Pauli sehen soll - Voght und alle sind froh, dass du auf Baringe Comptoir gehst, gib dich zufrieden in England, arbeite für bessere Zeiten und für ein besseres Mädchen und schreibe viel von England.

Meinem Schlüter.

80. 9. April 1798 schreibt Hermann: ich habe dir mit voriger Post nicht geschrieben, lieber Wattenbach - der Himmel scheint meinen Wunsch erhört zu haben, er schickt uns so viel Arbeit, dass ich Gelegenheit haben kann, mich noch ein wenig besser in Kredit zu setzen. Nur ist es von dem Augenblick an, dass ich von Lauenburg zurückgekommen bin (ich marschierte gleich nach dem Comptoir) ein wenig zu arg gewesen, beinahe eine carrière bis jetzt her. Seitdem ich dir zuletzt schrieb, ist schon wieder eine Ladung von Geyer in Boston angekommen, worüber wir uns nicht wenig gefreut haben, weil es wieder ein Beispiel ist, dass man es doch noch am besten bei uns findet.

Ernst wird dir geschrieben haben, dass ich mich in Lauenburg gut amüsiert habe, dass ich dort recht vernügt gewesen bin. Ich habe noch nicht gefunden, dass Lore kein gutes Mädchen sei, wie Ihr es so gern haben wollt. Im Gegenteil, ich habe sie in ihrem Hause ebenso gut und gescheut gefunden, wie ich es in Neumühlen fand, und in Hause oder an fremden Ort macht nach meiner Meinung einen verzeifelten Unterschied. Meinem Versprechen gemäß und weil ich es auch für gescheuter hielt, bin ich aber nur ein ruhiger, und so viel wie möglich kalter Beobachter geblieben, im Juni kommt sie herüber, dann setzen wir dies Studium weiter fort.

Herzlich freut es mich, dass du dich mit dem alten Baring ar-

81. rangiert hast und mit deiner Lage zufrieden bist.

Der arme Hermann! in sofern als ich glaube, dass er recht glücklich mit Lore geworden wäre, es war seine Liebe, und damals war die Anlage zu einfachem, herzlichem Glück in ihm. Es macht einen peinlichen Eindruck seinen Studium zu folgen, bis er allmählich selbst das Unrecht begeht, was er sich dann einbildet erduldet zu

82. haben. Es ist ja ganz klar, dass Lore ihm gern ja jagen will und seinen Antrag erwarten muss. Hermann kommt im April eigens in ihre Familie und bittet dringend, dass sie wieder zum Besuch zu Büsch komme. Die Mutter ruft sie heraus und sagt ihr, dass das eigentlich nicht anginge, weil die Professorin Büsch gestorben sei, und unter diesen Verhältnissen, da Hermann sich nicht erklärt hatte, hatte die Frau ja ganz recht. Lore correspondierte mit Hermann und schrieb ihm gleich nachher, dass ihre Mutter dieses Bedenken habe, und dass überdem zwei Bewerber da seien, die sie nicht wolle, die aber ihre Mutter wünschen liessen, dass sie sich für einen entscheide. Die Briefe, auch Hermanns Antworten, alles ist abgeschrieben und nach London geschickt, alles wird ausserdem mit Büsch und Bokelmann beraten, und das aufkeimende Glück, statt in verschwiegener Stille aufzublühen, wird langsam tot beraten. Sein Herz wallt über in Freude bei dem Gedanken, dass sie ihm das schreibt, um seine Erklärung herbeizuführen, sein Wunsch ist jetzt frischweg sein ganzes Gewicht in die Wagschale zu legen - aber nein, seine Antwort ist auf Schrauben gestellt, von seiner noch nicht gesicherten Lage geredet und Lore aufs neue beschwörend, doch im Sommer nach Neumühlen zu kommen. "Bald hoffe ich die Freude zu haben, wieder einen Brief zu erhalten, den ich mit der grössten Sehnsucht erwarte."

Ihr H. Reimarus"

so schliesst er.

83. Er selbst nennt seinen Brief: einen verwünschten Brief, der weder Fisch noch Fleisch ist - hält sie nun Stich - ja, Freund, dann weiss
84. ich nicht, was ich für Freude angebe! und nun bekam er eine natürliche, freundliche Antwort und schrieb weiter:
19. April 1798: Heute möchte ich wohl über meinen Brief schreiben wie Staudinger einmal that: Epistulator jubilans, denn so wohl ist mir lange nicht geworden! Lore hat mir geantwortet, wie du aus der Abschrift sehen wirst. Wie mir diesen Augenblick zu Mute ist, mag ich meiner Beredsamkeit keinen freien Lauf lassen, es zu beschreiben. --- ich wünsche dir viel Glück, dass du ein stiller, vernünftiger, ruhiger Mensch geworden bist. Bei mir brauset es jetzt, mein Casus ist aber auch ein ganz verschiedener. Wäre sie nur am Platze, wollte ich es bald ins Licht setzen, aber die Correspondenz mit den beiden Ratgebern geniert mich gewaltig. Nun kommen ihre honetten, gescheuten
85. Briefe von der einen, das Vernunftpredigen, Misstrauenerwecken von der andern Seite und bringen mich jämmerlich in die Klemme. Ich wollte, du wärest jetzt hier, du würdest mir sicherlich etwas mehr Willen lassen wie die beiden andern. Marianne Plessing ist noch nicht hier, wenn ich sie sehe, will ich ihr deine Grüsse bestellen, so auch an Lore, ich wollte ich könnte sie schon mein nennen, wie du es thust. Johanna dauert mich in der Seele. Dienstag Abend, wie ich eben in keiner reizenden Stimmung war, habe ich tete à tete mit ihr gegessen. Es war ein Nebentisch, die andere Stube war ganz voll. Eami war auch darin. Johanna und ich klagten gegen einander, ich im Allgemeinen über die Zeiten, und sie über ihren Verlust. Ich hatte sie schon vor 14 Tagen ein wenig zur Ruhe gesprochen, denn ich konnte es ihr so zirklich beweisen, dass er schlecht wäre.
86. 22. April 1798: Ich bin jetzt zur Ruhe, mein Freund, und dies nach einer Unterredung mit meiner Schwester, worin sie mir zugestand, dass ich recht habe. Ich fahre fort ihr zu schreiben, wie mirs ums Herz

86. ist, so dass sie sehen kann, dass ich es ehrlich mit ihr im Sinn habe, doch ohne mich bestimmt zu erklären bis sie herkommt. Dann untersuche ich, ob sie es auch so ehrlich meint u.s.w. u.s.w. (wirklich a sad example und ein lehrreicher Lebensroman wie man es nicht machen muss).

Fortsetzung des Briefes von Hermann:

Die Sieveking erwartet noch immer ihre Niederkunft, sie ist so lustig und gesund wie sie lange nicht gewesen ist. Mit Bokelmann und Ernet bin ich zufrieden. Ersterer nimmt sich meiner, obgleich mir sehr zur
87. Last, doch als ein treuer Bruder an. Wenn er doch etwas fleissiger auf dem Comptoir wäre! Schreibe ihm doch einmal eine Abhandlung über den Fleiss!

24. April 1798: Sonntag habe ich zuerst in Neumühlen geschlafen. Sehr ennuyant, ich hoffe auf bessere Zeiten. Ich bin mit Johanna spazieren gegangen, das arme Mädchen dauert mich, sie ist wirklich eine gute Seele, und du kannst denken, dass ich über solche Geschichten nicht gleichgültig spreche, denn wer kann wissen, was mir noch bevorsteht.

Die jungen Damen gehen jetzt allein zu Tisch und wir auch, sie sitzen an der einen und wir an der andern Seite.

So blieb es noch eine Zeitlang. Die Harmonie des vergangenen Sommers wollte nicht wiederkommen. Hermann ward immer fester in dem
88. Entschluss, sich um Johanni, wenn Lore käme, mit dieser zu verloben, und suchte auf das Leben in Neumühlen dahin einzuwirken, dass man dann an Partien und Spaziergängen keinen Anstoss nähme. Ich muss diesen Faden eine Zeitlang fallen lassen, läuft derjenige der Briefe der Doktorin doch ganz verschieden, und auch von ihr sind von diesem April viele Briefe mit den Nachrichten von Reinhardt, die durch die

88. gesegneten Rheinländer nach Paris gekommen waren. Es scheint ihnen auf dieser Reise keine Spur des Krieges begegnet zu sein - der wütete gerade in der Schweiz und Italien.

Die Doktorin erlaubte Hennings, die Briefe von Stinchen, so wie sie sie für ihn auszog, in dem Genius zu drucken und schreibt so:
10. April 1798: Was ich dir jetzt sage, dass Reinhard mit seiner persönlichen Aufnahme in Paris sehr Ursache hat, zufrieden zu sein, dass Stinchen allenthalben mit sein muss, dass man es anfängt zu begreifen, warum er ein deutsches Mädchen nahm, gehört nur für uns. Barras sagte ihm ganz aufrichtig, man wäre nicht der Meinung, dass man einen Minister an dem Orte lassen könne, wo er sich verheiratet habe. Die Meinung sei weise, sagte Carl, es könne aber doch Ausnahmen geben, "und an die Ausnahmen, möchte ich hoffen, mich anschliessen zu können", fiel Stinchen ein. Barras nahm das sehr gut auf. Auch mit dem finstern Reubel und seiner Frau ist sie ganz gut fertig geworden, überhaupt hat sie so vieles zu besehen, so viele Mittags- Abend- und Morgenmahlzeiten, dass sie nicht zu Athem kommen konnte. Heute reisen sie weiter, ich habe schon nach Balingen an Reinhard's Vater die Briefe adressiert.

90. Hier folgt der Auszug aus Stinchens Brief über Paris:

Oft konnte ich auf der letzten Tagereise den Gedanken, des Abends da zu sein, nicht fassen, es war mir wie ein Traum. Carl war sehr heiter. Mit frohem, dankbarem Gefühl blickten wir auf unsere Reise zurück, auf der uns nicht das geringste Unangenehme begegnet war. Mit wehmütiger Rührung dachten wir an unsere lieben, teuren Zurückgelassenen in Hamburg, an den einzigen, uns nie zu ersetzenden Kreis! Alle Freuden, die wir dort gehabt, schwebten, wie in lichte Wolken gehüllt, an uns vorüber, der Gedanke, dass Liebe und Erinnerung ewig sind, strahlte tröstend aus den Wolken hervor.

91. Wir sind in der Oper gewesen und sahen "le jugement de Paris", in eines Freundes Loge. Das Haus war gedrängt voll. Unter mehreren Damen war schon eine sehr schöne Frau darin (in ihrer Loge) - ich sagte zu Carl: ich glaube, das ist Mad. Tallien, und so war es. In die Loge nebenan kam der General Bonaparte mit seiner Frau. Es war das erste Mal, dass er in der Oper erschien. Er sieht seinem Kupferstich im Profil sehr ähnlich, seine Miene ist ernst, ruhig, sanft. Den andern Morgen 11 Uhr kamen Sieyes und Regnier. Sieyes habe ich mir gedacht wie er ist. Eine herrliche Ruhe und Festigkeit in seinem Gesicht, man sieht, er steht allein, bedarf keines Menschen. Ich glaube, dass sein Wille rein, aber eisern ist. Wir haben mittags mit ihm bei Mad. B. gegessen mit Mad. La Coste und Mad. Talma. Es spricht in Gesellschaft Niemand von Politik, ich muss die Zeitungen lesen, um hier nur etwas von dem zu wissen, was um mich herum vorgeht. Man könnte täglich in Gesellschaft gehen und nicht mehr wissen, als ob man in China wäre. Den andern Tag sahen wir das Hotel des invalides und gingen dann zu Cramer. Er schien stiller, sie sehr heiter, Ida hübscher geworden, französisiert, mit ihrer Lage alle zufrieden. Carl ging mit Sieyes ins National Institut, eine Stunde nachher brachte er ihn mit, er war sehr offen und heiter, schien sich in unserer Häuslichkeit zu gefallen und sprach äusserst interessant. Wir verdanken ihm ein paar frohe Stunden.
92. 13. April 1798: Die Doktorin an Hennings:

Von hier, lieber August, kann ich nichts Interessantes berichten. Die Pauli wirst du sehr niedergeschlagen gefunden haben, sie hat mir viel von Euch erzählt, von Eltern und Kindern. Cecile ist mir willkommen, sobald sich eine Gelegenheit zur Reise findet. Sitze ich noch vor Hannchens Bett, so hilft sie mir pflegen, ist das Wochenbett überstanden, so wollen wir in Neumühlen, oder Ihr sollt recht froh

93.

93. werden, mir fehlt zu viel, alles erinnert mich an das, was ich vorigen Sommer hatte - wenn du Stinchens Herz in ihren Briefen sehen wirst, so tadelst du mich nicht, oder Hast Geduld mit dem wunden Mutterherzen. Die Zeitungen sind voll von dem Lärm in Irland. Matthiessens sind sehr ängstlich über Fitzgeralds, die arme Pamela, sie hat so mutig dem Gerichtsboten das Gesicht zerkratzt!

20. April: Du hast mit voriger Post nicht geschrieben, lieber Bruder, und warst halb gichtkrank. Das macht mir Sorgen, und hätte ich auch nicht Nachrichten von Stinchen zu schicken, ich würde doch fragen, wie es geht. Die schöne Natur, die Blüten und grünen Blätter antworten: es muss gut gehen! wenn man so wie Ihr, lieben Kinder, im Genuss von allen diesen Schönheiten lebt, aber um sie mit Freude zu ge-

94. niessen, muss man gesund sein, sonst hängen wir den Kopf, und wenn auch alles in der Natur emporstrebt und sich entfaltet. Stinchen war auch vom Seine Wasser krank geworden, doch hat sie sich geholfen und ist recht heiter und wie sie schreibt auch gesund - mir thut kein Finger weh! sagt sie. Den 2. wollten sie abreisen, wollten! Wir haben schon lange nach Balingen geschrieben, und da sine sie ohne ihre Schuld in Paris festgehalten und ohne Nachrichten geblieben. Der Aufenthalt wird ihnen doch manches Angenehme gebracht haben.

20. April 1798: Talleyrand ist Carls warmer Freund und Sieyes noch mehr. In Stinchens Krankheit kamen alle diese Herren täglich in ihr Zimmer, es ward nicht leer. Auch Humbolds haben sie viel gesehen, die 4 Monate in Paris, und sehr zufrieden mit dem Aufenthalte waren. Auf Sieyes hält Stinchen viel, nennt ihn einen sichern Mann. Ueberhaupt

95. sagt sie, unter Carls Freunden habe ich viele sehr wackere gefunden, unter diesen bedeutenden Gesichtern, die mir fremd waren, sind mir viele lieb und sehr wert geworden. Sie kommt allenthalben gut durch und scheint zu gefallen. Die Zeit der Wahlen, die Erwartung der Expe-

95. ditionen, alles dieses haben sie in Paris mit erlebt. Man denkt nicht, was das für Epochen sind, weil alles in einer grossen Epoche fortgeht, und weil man immerfort den Donner rollen hört, der das Gewitter verkündet.

Fitzgerald ist gerettet, sagt mir gestern die Matthiessen, die sich seinetwegen über Irlands Schicksal ängstigt.

Hamburg hat sich abgefunden, Bremen hat den Ratsherrn Gröning hingeschickt, sie wollten nicht als Schwesterstädte gemeinschaftliche Sache mit uns machen, glaubten vermeinend auskommen zu können, das ist ihnen gelungen wie den Vögeln mit der Klapperechlang, sie haben doch in den offenen Rachen gemusst. Lübek weigert sich noch, es wird ein Ende mit Schrecken nehmen.

Frage nicht, wie mir das alles gefällt, es kann keinem gefallen aber die Welt ist im Gären, wir müssen sehen, was herauskommt. Wierand fängt auch an, die Revolution als ein Werk in der Hand Gottes anzusehen, schilt aber dabei fürchterlich auf die Handlanger - muss man nicht seinen Blick grösser gewöhnen, wenn das Auge bei den Leiden so vieler in der Nähe nicht immer voll Thränen sein soll?

Reinhardt Bruder ist Professor in Cöln geworden. Das war wohl eine Frucht der Bekanntschaften, die ihm Carl bei seiner Durchreise dort machte, und des Zutrauens, das sich der in Frankreich erworben hat. Wäre Florenz nur auf seiner Erde so ruhig wie sein Himmel ist, so würde ich für meiner Kinder Schicksal nicht besorgt sein, man scheint in Paris sehr zu wissen, dass seine Fähigkeiten und Talente gebraucht werden können, wenn man sie auf gerechte Weise nutzen will, andere wird er nicht gehen und glücklicherweise ist der eiserne Sieyes darin mit ihm eins und achtet ihm deswegen noch mehr.

Die Sieveking lässt uns noch immer warten. Sie ist ungeduldig, dass sie die schönste Zeit nicht ruhig auf dem Garten zubringen kann.

97. Bei Büschen ist Montag Auktion der überlästigen Dinge, die sie zusammengekauft hatte - prächtiges Porzellan, Wasen, Bilder u. dergl. Du würdest manches anders finden, wenn du zu uns kommst. Die Pauli ist wohl für immer gebeugt, ihr glücklicher Leichtsinn gepaart mit ihrer Liebenswürdigkeit, hat lange vorgehalten, aber nun sinkt alles hin, sie dauert mich unbeschreiblich! Die Theilnahme ihrer Freunde ist ihr etwas Ersatz, aber doch ihr verdrehtes Schicksal, von Anfang
98. ihrer Heirat, hatte sie sich so an manches gehängt was nur Reichtum geben kann, und nun dagegen Nahrungsorgen! - Auch Emmie Heirat will mir nicht gefallen. Nimmt Dietrich seinen Abschied, so beschimpft er sich in der Republik, und thut er es nicht, was dann? Dabei hat er kein bestimmtes Geschäft, wenn er im Dienst bleibt kaum eins, und als Offizier nur 100 Louied'or. Die Heirat ist sehr unüberlegt von einer Frau, die durch ihre Heirat unglücklich ward. Hätten sich die beiden jungen Leute blind geliebt, so liesse sich alles mit mütterlicher Nachsicht entschuldigen, aber so - die beiden Mütter schickten sich die Kinder, damit sie sich lieben sollten - es ging freilich, wie es eingefädelt war, aber es hätte sich auch sehr leicht ausfädeln lassen. Jetzt ist er noch bei der Armee, und sie hat oft keine Briefe,
99. bleibt dabei ganz froh und unbefangen, ohne dass man es ihr anmerkt. Wenn Stinchen 2 Stunden auf Briefe wartete, so verging sie fast.
11. Mai 1798: Ich habe Fieber und Rose gehabt und bin ein paar Tage recht übel daran gewesen, das ist Ursache, warum ich dir nicht viel schrieb, lieber August, auch nicht einmal Hannohens glückliche Niederkunft mit einem Knaben meldete (Onkel Fritz). Sie ist recht gut, das Kind gross und stark, es guckt munter umher und sieht seinem Bruder ähnlich. Ein Mädchen sollte es werden, das hätte sie lieber gehabt. Wie die Stunde der Schmerzen vorüber war, sagte sie:

99. Gottlob! das er da ist - so ist es auch gut. Nun in einer Woche wird sie nach dem Garten ziehen, und du und Ihr alle, lieben Kinder, schickt Euch an zur Reise nach Hamburg, wo wir alle Grillen aus unsern Köpfen verschrecken, Stinchens Briefe lesen, und so froh sein wollen, wie wir können. Wetter und die schöne Natur, alles fordert dazu auf,
100. alle Bäume sind voll Blüten, und ein schöneres Grün, freier von Wurm- und Raupenbissen, habe ich in vielen Jahren nicht gesehen. Dazu behalten wir Frieden, wie die Nachrichten aus Wien sagen. Thugut hat seinen Abschied bekommen.

Aus Balingen hoffe ich auf Briefe von Reinhardts, die mehr enthalten, als er aus Paris sagen durfte. Mit Sieyes sind sie sehr zufrieden, halten ihn für den Mann, worauf sich die Freiheit verlassen kann, der's nicht bloß im Munde hat'.

- Baggessens Briefe sind so, dass man nicht draus klug werden kann. Die alte Verfassung der Schweiz nennt er einen Baum mit verdorrten Blättern, die neue einen franz. Freiheitsbaum ohne Wurzeln, was er für einen Baum pflanzen möchte sagt er nicht. So wird es wohl
101. mit allen sein, auch möchte Ausgleichung aller Parteien schwer genug werden. Wie sich der herumschwärmende Baggessen mit dem Herzog von Augustenburg verstehen wird, mag er sehen, er muss im Mai da sein, wenn er nicht die Stelle verlieren will, und kommt erst am Ende des Jahres.

28. Mai 1798: Wie verlangt mich danach, Euch alle zu sehen, lieben Kinder! von allen deinen kleinen Reisen wollen wir schon sorgen, dass diese die gemütlichste wird, wollen allen Verdruss hinter uns schieben wie man im Frühling die verdorrten Blätter aus dem Wege harkt, oder sie untergräbt in den Beeten, Blumen drauf zu ziehen. Das verstehen wir Frauen meisterlich, und Eleonore und ich stehen uns als Schwestern bei. Wie ich mich freue auf deine gute Frau, kann ich dir nicht

102. schreiben, Cecile soll es schon gut haben, und wenn sie zurückkommt, die Zeit, die sie der Tante gab, nachher den Eltern doppelt wiedergeben, weil sie sie so lange entbehren müssen.

29. Mai: Das Pfingstfest war so schön, Ihr hättet unter uns sein müssen. Die Erdbeeren müssen reifen bei dieser Wärme, und mit den Erdbeeren erwarte ich Euch gewiss, lieben Kinder. Alle Neumühlener freuen sich Eures Kommens. Cecilens Kleid behalte ich nun hier. Sophie soll so herausgewachsen sein, dass ich sie nicht wiederkennen würde, der Bruder Emil wohl auch. Ernst, der nun den Kriegswissenschaften obliegen und exercieren muss, soll mich, hoffe ich, nachher allein besuchen. Von dem höre ich recht viel Gutes, auch aus fremden Munde.

103. Gestern war Grouvelle in Neumühlen und eine Menge von Menschen aller Nationen. Der holländische Gesandte hatte das Bulletin des Telegraphen von Ostende - völliger Sieg über die Engländer, die dort eine Landung versucht hatte. Grouvelle ist kränklich und wünscht ein südliches Klima, ich wollte er wäre in Florenz und Reinhard in Copenhagen. Sieyes muss in Berlin thätig sein. Von Truthardt verspricht man sich Gutes. Hensler und Trabrizius sind einer nach dem andern hier gewesen. Podagra und Arbeit drücken Hensler so nieder, dass ich ihn sehr verändert fand. Der unglückliche Brand in Oldesloe machte, dass er wieder fort musste zu seiner Frau, die in Wochen lag, aus dem brennenden Hause fortgeschafft wurde, und nun sehr elend ist. Wenn doch die Gemeinde eines jeden Dorfes nur eine Feuerspritze hätte! Eine grosse Feuerspritze würde vielleicht auf 1000 kommen, und wie gross ist der Schaden der Brände dagegen!

Eben geht der junge Berger weg, in 12 Tagen kommt er nach Ploen - er ist stiller und ruhiger geworden, aber heiter hat ihm die Philosophie nicht gemacht.

104. 8. Juni 1798: Ich habe deinen Wein nicht gekostet, liebe Eleonore, aber deinen Brief, und weil du und deine Briefe mir sehr lieb sind, schreibe ich dir heute, und August soll nur deinen Brief lesen. Ueberhaupt will ich gar nicht mehr schreiben, Ihr sollt kommen, liebe Kinder, jetzt haben wir alle keine Geduld mehr, die Erdbeeren sind da und lechzen so nach Regen, dass sie sich bald empfehlen werden, wenn Ihr nicht bald kommt, so sind sie fort. Auch der Johannismarkt wird bald aufgeschlagen. Hannchens kleiner Junge nimmt so zu, dass er dir bald die Arme entgegenstrecken wird, und sie selbst ist recht gut. Dazu habe ich ein langes Reisejournal von Stinchen, das sich nur in Hamburg selbst liest, es muss in Gesellschaft mit uns gelesen werden,
105. weil es so viele gesellige Rührungen erweckt, nicht fürs Publikum, nur für uns geschrieben ist. Es war von Mailand abgeschickt, nun sind sie, wille Gott, in Florenz. Was weiter die Politik betrifft, wirst du hier genug hören, du gute, friedfertige Frau - lebt man nicht in einem Gewirr von Krieg und Hassausraufen, woran jeder teilnimmt? Aber wir wollen keinen Teil daran nehmen, wollen besänftigen - und sind nur alle, die ich lieb habe, gesund, und habe ich nur Briefe von Stinchen, so geht das Aufmuntern und Besänftigen auch leicht - über das, was ich anders haben möchte, mache ich einen Strich und lege noch lieber einen grünen Hoffnungsstrauss darüber, und dass ganze Neumühlen hilft mir. Wie sie sich alle auf Euch freuen, liebe Kinder, müsst Ihr sehen, beschreiben kann ich das nicht. Auf Cecilens Ankunft haben wir lange gewartet. Paulis Kinder fragen mich immer.
106. Emmis Heirat geht wohl nicht so schnell als sie erst glaubten, auch ist sie noch jung und weit von den verständigen Jahren. August meinte, Herr Richter und die Frau würden gleich zu uns kommen. Er fuhr, ehe er ins Holsteinische ging, bei meinem Manne vor, der war nicht zu Hause und fuhr wieder hin, da wollte er weg zu Cronstern.

106. Liebenswertig ist die Frau nicht, sagt Malohen, die sie auf einem déjeuner traf.

Der Herr v. Krabbe und ich sind in Correspondenz wegen des armen Prinzen Gonzaga, den Dr. Abendroth aufsuchte, weil er ihm Nachrichten aus Venedig zu geben hatte. Die geben ihm keinen Trost, den er doch, wie ich höre, nach seinen ärmlichen Umständen sehr bedürfte. Der gute, stille Mann dauert mich sehr, und mehr wie mancher andere Emigrant, der noch stolz einhertritt. Für ihn ist aber

107. ebenso wenig auszurichten wie für alle Prinzen.

Der junge Berger kommt vielleicht schon morgen zu Euch, liebe Kinder, er hatte ein rechtes Verlangen, Hennings zu sehen, er selbst sieht aus wie die kantische Philosophie, düster und unverständig, aber gut. Wenn er zurückgeht nach Copenhagen, wird er sich erst in vieles einlernen müssen. Einmal bezahlte er schon Lehrgeld, ward unverdient verfolgt, ob man es nicht besser machen, ihn wieder aufnehmen wird?

Der Kronprinz kommt heraus, höre ich, Hensler sagt Wunderdinge von ihm, von seinem guten Willen, festen Verstande, von seiner Sparsamkeit, die aber gleich Freigebigkeit wird, wenn davon die Rede ist, etwas zu des Landes Besten zu thun. Kommt der Kronprinz nach Altona, so giebt es auch hier Jubel! Ihr müsst Euch das nicht irre machen lassen, sondern je  her je lieber kommen.

108. Hier ist schreckliche D rre, alles auf dem Lande wie versengt, man fürchtet sehr für die Erdbeeren, die ohne Regen kein Leben behalten. Gestern Abend blitzte es im Osten, das wird Gewitter und Regen bringen. Das Korn ist nur halb lang gewachsen und reift. In Flottbek werdet Ihr alles verändert finden. 3 grosse Wirtschaftsh user dort etabliert und viele Unruhe, die der L ndlichkeit schadet.

Die vielen Juwelen und Perlen, von denen in der Zeitung als gestohlen die Rede ist, gehörten der Betty Schwalb. Gestern ist der

108. Dieb in ihrem ehemaligen Bedienten entdeckt, sie hat alles wieder erhalten.

Die arme Pamela wird bald hier sein! Mad. Matthiessen ist sehr unglücklich, und alle, die sie kennen, leiden mit ihr. Fitzgerald war ein guter Schlag von Menschen. Für seine Grundsätze durchfechtend und heftig, wäre er auch verblendet gewesen, verdiente er Bedauern und die Irländer werden gedrückt, das kann wohl nicht geläugnet werden.

109. Der Besuch von Hennings musste indessen doch aufgeschoben werden; solange der Kronprinz eine Reise beabsichtigte, durfte der Amtmann nicht von seinem Platze, nachher kam der Kronprinz gar nicht heraus. Cecile sollte indess ihrer Bestimmung folgen und fuhr mit einer Dame nach Ham, die zur Caroline Rudolphi wollte, von dort holte Tante Elise sie ab. Die Hitze, die Trockenheit hielten an, Staub bedeckte das erst so schöne Laub. Malchen bekam ein Wechsel- fieber, welches sie sich auf einer Elbfahrt zuzog. Endlich schreibt denn die Doktorin in freudiger Erwartung der Nichte, die ihr die Tochter ersetzen soll:

22. Juni 1798: Gern hätte ich Euch mit Cecile kommen sehen, das Auf- schieben mag ich nicht. Alles was zu Cecilens Frohsinn und Vollkom- menheit nötig ist, will ich herzlich und treu herbeischaffen. Lehrer annehmen schiebe ich auf bis du kommst, Sonntag geht Cecile schon mit uns nach Neumühlen, wo sich alle, und besonders Paulis Kinder, freuen sie zu sehen. In Neumühlen sind eine Menge junger Mädchen, Luise Büsch hat zwei junge Freundinnen (die Malerin Caroline Grauf aus Dresden und Lore Wolprecht), und bei Paulis ist Marianne Ples- sing, unser aller Liebling. Von Stinchen habe ich nun 3 Briefe aus Florenz. Rähig bin ich nicht bei einer Entfernung, wo 3 Wochen ver- gehen, bis ich den Brief habe. Warum konnte Reinhard nicht statt Sieyes Gesandter in Berlin werden?!

110.

110. 26. Juni: Nun war Cecile gekommen, allein trat sie in das Haus der Reimarus, in den Kreis von Neumühlen. Einige Tage nachher schreibt die Doktorin, welche von da an die Haupt-Correspondenz Cecile selbst überlässt, auch dies Mal ist es so: Was deine herzensgute und liebenswürdige Cecile nicht sagt in ihrem Briefe, muss ich noch hin-

111. zufügen: dass sie uns allen grosse Freude macht und schon so eingewohnt ist, als wären wir ein Jahr zusammen gewesen. Sie geht mit nach dem Keller, pflückt Erdbeeren, hat ihr Kleid zugeschnitten, gestern, wie wir von Neumühlen zu Hause kamen, den ganzen Tag bei mir genäht; weil wir früher in den Kleidern sind und erst um 3 Uhr essen, ist unser Vormittag ziemlich lang. Wenn du es zufrieden bist, nehme ich gleich einen guten Zeichenmeister an.

Den ersten Tag lag der Abschied von Ploen noch auf Cecilens Gesichte, heute und auch gestern ging es schon besser. Alles hat sie lieb, die Pauli hört nicht auf zu bitten, dass sie ein paar Tage bei ihr zubringen soll. Donnerstag geht sie hin und bleibt bis Samstag, 112. Wo sie mit Poels nach Neumühlen fährt. Ein Tagebuch wird sie selber halten, und dass die den Müttern Freude machen, weise ich aus Stinchen ihren.

Ich habe noch Sonntag einen Brief aus Florenz, ihre Gesundenheiten werden stärker, sie gingen nach Pisa. Bewohnen ein Haus, worin 6 Familien Raum hätten, sie wohnt mit ihrem Mann in der 2. Etage, hat 14 grosse Zimmer - wie viel ist da übrig, was man hier sehr nötig hätte, und was sie hier auch nicht hatten. Einen grossen Garten voll Orangenbäumen hat sie, und eine Aussicht über Felder, Weingärten, Landhäuser in der üppigsten Schönheit, von den Appeninen umkränzt. Wären wir alle da beisammen, wie herrlich! dann würde auch Reinbards nicht fehlen, was nicht auf den Bäumen wächst! Menschen mit gleichgestimmten Seelen.

113. Jacobis reisen heute. Wir hätten sie gern behalten. Auch er bliebe wohl lieber, aber die Kinder in Düsseldorf plagen, dass er kommen soll, da muss er wohl. Auch ist's natürlich. Adieu, adieu!

Von Reinhard's Reise sind noch ein paar Briefe von Stinchen an ihre Mutter einzufügen. Zuerst noch folgendes von Paris:

8. April 1798: Gestern kam Reinhard von einem Mittagessen zurück, wo er Bonaparte traf. Er war ganz von der Allgewalt dieses Geistes durchdrungen. Erst sprach der General über allgemeine Dinge, dann über Revolutionen, Krieg, seine Siege. Es ist ein ungeheurer Kopf! rief Carl aus. Die Resultate, die er zieht, sind immer vortrefflich. In wenig Tagen wird Bonaparte nach Brest abgehen, in ein paar Monaten ist sicher die Landung gemacht. Gott gebe Sieg - und Frieden!

114. Die geheime Expedition geht in wenig Tagen vor sich. Vor einiger Zeit hatte sich Furcht der Gelehrten bemästert, die erst freiwillig sich zum Mitgehen entschlossen hatten. Einige wollten zurückziehen, doch wurden sie durch Einen aus ihrer Mitte beruhigt. Dieser allein weiss, wohin es geht, ohne es zu wissen folgen die andern, verlassen Frauen und Kinder, einer von ihnen verlässt seine Braut. Es ist ein schöner Beweis, wie der Trieb, seine Kenntnisse zu vermehren, Wurzel gefasst hat. - Nach Egypten geht die allgemeine Sage.

Reisebrief aus Rohslay vom 8. Mai (Rohschlag heisst der Ort in Tirol). Stinchen Reinhard an die Doktorin:

In einem Häuschen am Berge, umgeben von hohen Bergen, schreibe ich dir, liebe Mutter, und bevölkere das einsame Thal mit meinen Geliebten an der Elbe. Wir müssen noch 12 Stunden hier bleiben. Wie

115. Philemon und Baucis sitzen Carl und ich einander gegenüber, so ruhig, als wären wir nie aus unserer Hütte gekommen, und doch hält nicht freier Wille uns zurück. Um 4 Uhr fahren wir aus Kempten, sahen die Sonne rosig über die Schneeberge aufgehen, der Schnee erglänzte blendend unter ihrem Strahl. Carl und ich gingen durch den Wald vor-

115. aus, der Weg zog sich an den Bergen herum, die Gegend wurde rauher. Das Thal ist herrlich, das die Wertach durchströmt. Das Stürzen und Rauschen der Bergströme ist für mich ein ganz einziger Anblick. Ueber 2 Stunden fuhren wir durch ein wirklich schauerliches Thal, die ungeheuren Felsenmassen thürmten sich hoch und dicht um uns herum. Carl und Kerner waren eingeschlagen, ich betrachtete allein die grosse schweigende Natur, das Thal ward noch enger, man ahnte den Ausgang,
116. wir berechneten, dass wir morgen in Innsbruck sein könnten, da macht ein halb ärgerlicher, halb lächerlicher Vorfall, dass wir hier 2 Tage bleiben müssen. - - -

Eben kommen wir von einem Spaziergange zurück, wir sind an die Berge beklettert, haben uns so nah wie möglich an den Wasserfall gemacht, die Mühle besuchen, Blumen gepflückt und gethan, als ob wir zu Hause wären. Wir tragen unsere Quarantäne so gut wir möglich, Carl flucht mitunter über den Aufenthalt, ist aber ganz liebenswürdig dabei. Piquant ist es doch, dass wir in diesem Loche liegen müssen, da wir unsern Freunden nicht noch einen Tag geben wollten.

117. Unsere Wirtsleute thun uns alles zu Gefallen, Eltern und Kinder sind gutnützig und hübsch, die Kinder schleppen Reisig heran, der Vater haut Holz, die Mutter stickt Muslin mit der Häkelnadel. Später: Wir sind wieder bergauf, bergab gegangen, ich lerne so behende klettern, dass du deine Freude daran haben würdest. An einer schönen, wilden Stelle, wo der Bergstrom zu unsern Füßen rauscht, setzten wir uns nieder und sprachen manches, was an dieser Stelle wohl noch nie gesprochen ward. Alles war still, nur die schönen Gassen, von schönen Knaben gehütet, sprangen zutraulich um uns herum, die Kinder kommen heran, weil wir ihnen kleine Münze schenken.
- 12.Mai: Jetzt schreibe ich aus Innsbruck. Den ganzen Tag fuhren wir durch schauerlich interessante Gegenden. Oft war die Strasse kaum

117. für den Wagen breit genug. Das Innthal ist breiter und freundlicher,
die Tannen machen den Lärchenbäumen Platz, deren helles Frühlings-
118. grün die Augen erquickt.

Bozen. Hier, aus dem kleinen Orte, wo zur Zeit des Krieges alle Lügen
über datiert waren, schreibe ich dir mit der innigsten Wahrheit aus
der Fülle meines Herzens, dass wir heute den interessantesten Teil
unserer ganzen Reise gehabt haben.

Wir fahren morgens über den Brenner. Dort entspringt die Eisack und
stürzt ihr felsig Bett hinunter. Wir hatten sie zur Seite, bald haben,
bald drüben, bald ganz verloren. Ihr wildes Rauschen begleitete uns
immer, Hinter Brixen zog sich das Thal enger zusammen und ward eine
ordentliche Felsenkluft. Noch immer bergunter fahren wir zwischen
senkrechte Felsen hinein, zu Füßen der tobende Waldstrom, in den sich
mehrere Bäche stürzen und mit ihm vereint über Felsen weg. Mir klangen
Goethes Verse wieder:

119. Nun tritt er in die Ebne, silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm!
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder,
Bruder nimm die Brüder mit,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit.

Kommt ihr alle!

Und nur schwillt er herrlicher,
Ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor,
Und im rollenden Triumpfe
Giebt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fusse!

119. Schäumend ging's über die Felsenstücke weg, die durch ein Erdbeben versprengt sein müssen, man glaubte noch den Nachhall ihres Sturzes zu hören, sie hemmten den Lauf des Stromes, der sich schäumend brach und zischend weiter brauste, als wollte er die Felsen mitnehmen. Nicht
120. überwindend, war er doch nicht überwunden, er untergrub die Felsen, die ihn in sein enge Bette zwangen und eilte mit ungebrochener Kraft weiter. Und was dem Auge und dem Herzen wohl that, war die Farbe der Hoffnung, das herrliche, vielfach schattierte, zarte und dunkle Grün, das die schauerlichen Felsen einhüllte - Frühlingsodem, junges Leben ging aus dem Tode hervor, Epheu drängte sich aus schwarzen Felsen-
spalten. An der andern Seite war die Hand des Fleisses in den harten Stein gedrungen, hatte Korn und Wein gepflanzt und duftende Blütenbaum
Wir liessen halten - stiegen aus und waren still vor Entzücken, und plötzlich - wirklich - hören wir mitten im Rauschen des Stroms die Nachtigall laut und kühn schlagen. Seit Neumühlen nicht - es war ihr
121. erster Ton, mir ward so wehmütig, "da sah ich alle die verfloessenen Stunden". Sie schlug so schön, so sanft, so unbekümmert um das, was um sie rauschte und stürzte, es war ein herrlicher Abend! Alles um uns herum, die grossen Felsenwände, die verjüngte Natur, die aus dem Tode zu neuem Leben erstand, liess mich den Schöpfer in der Schöpfung ahnen, glauben, fühlen. Wir genossen mit reinem Herzen, mit dem Gefühl unserer Liebe, bis die Nacht das schöne Schauspiel der Natur mit ihrem Sternenschleier deckte. Das Rauschen des Stromes begleitete uns bis Bozen!

Das Lied des Dr. Unzer, worauf Stinchen sich bezieht, heisst so:

- Da ging ich hin und dachte nicht an Liebe,
An Erdenarbeit nur und Erdenlohn.
Da hört ich ihren ersten Ton
Und schnell wards tief in meinem Herzen trübe.
122. Da blüteten von neuem meine Wunden,
Da fühlt ich alle die verfloessenen Stunden,
Da war mir Erdenlohn nicht mehr Gewinn!
Da schlug in meinen Adern ängstlich Sehnen,
Da stiegen Seufzer, auch, da kamen Thränen,
Da war ich wieder wo ich immer bin.

122. 13. Mai in Trient: Seit Brixen haben wir den Schauplatz des italienischen Krieges betreten und reisen mit der Karte in der Hand mit les campagnes de Bonaparte.
14. Mai kamen wir glücklich und wohlbehalten in Verona an um 6 Uhr. Aber heute hatten wir auf unserer langen Reise die erste wirkliche Gefahr. Der Weg ging steil herunter, die Postillone hatten aus Nachlässigkeit nicht gehemmt, der schwere Wagen drängte sich auf die Pferde, und die Pferde, die sich nicht zu helfen wussten, sprangen über die kleine, den Weg schützende Mauer, der Wagen schwankte, es war ein Schrei - ein Soldat sprang zu und riss die Stränge durch, ein Pferd stürzte in den Abgrund. Carl riss mich aus dem Wagen, auch die Bedienten sprangen zu, man stützte den Wagen, er stand. Es war ein ganz einziges Gefühl, wie wir alle auf festem Boden waren, uns auf die kleine Erhöhung hinsetzten, die uns gerettet hatte, und in die Tiefe blickten! Nun sah man auch nach dem armen Pferde, es war 25 Fuss hinuntergefallen, doch, scheinbar nicht beschädigt, stand es wieder auf. Es ist blot Schuld der Postillone gewesen. Die Strasse ist ein Meisterwerk menschlicher Kunst. Nun erhöhte die überstandene Gefahr noch den Eindruck, von dem jeder sich gewiss ergriffen fühlt, wenn er bei Chiusa, zwischen den beiden Bergen, die den Schluss der Tiroler Alpen machen, wie durch ein Thor hinauskommt, und nun das weite, schöne Land, das reiche Italien, mit allen Bäumen und Blüten vor sich liegen sieht.
123. Der seit 5 Tagen durch Felsen beengte Blick schweift umher, man glaubt freier zu atmen, weil man freier sieht, glaubt sich neu belebt und fühlt sich neu gestärkt durch das Wehen der warmen italienischen Luft. Bei der Chiusa stiegen wir aus, wir wollten sehen, wie es den Franzosen möglich gewesen war, diesen festen Platz einzunehmen, man konnte es am wenigsten begreifen, wenn man auf dem
- 124.

124. Platze stand.

In Verona wollten wir nicht trinken, nicht essen, bis wir das Amphitheater gesehen hatten. Wie ein grosser, runder, alter Thurm erscheint es von aussen. Wir gingen durch das dunkle Thor, kamen im Centrum heraus und blieben in stiller Bewunderung stehen. Es ist ein grosser Anblick! 50000 Menschen konnten auf den aufsteigenden Stein-

125. bänken Platz finden, und dass sie alle den Redner hören würden, bewies eine herumziehende Schauspielergesellschaft. Wir hörten ihre Worte ganz deutlich. Unser Reisegefährte Kerner pflückte mir auf den Trümmern der alten Zeit und Grösse einen dreifarbigigen Blumenstrausse. Ich bemerkte ihm, dass die weisse Blume gelb und schmutzig sei. Dies wollte er nicht zugeben und pflückte mit Gefahr seines Lebens am Rande der höchsten Stufe, wo man in den Abgrund blickt, weil die Gallerie nicht mehr da ist, eine andere weisse Blume. Schon mancher brave Mann, dachte ich, wagte sein Leben, um die weisse Blume im Kranze der grossen Sache zu haben, aber mancher stürzte in den Abgrund, und dankbar, dass dies Kerner nicht geschehen war, band ich meinen Strauss zusammen. Heute ist der 14. Juli. Ob Ihr diesen Tag

126. wohl noch in Hamburg feiert? Wie froh, wie selich haben wir ihn in Hamburg und Flottbek miteinander gefeiert. Schon damals sangen wir:

Zwar auch Blut und Thränen flossen
In der Freiheit ~~ins~~ hohen Streit.
Aber Blut, für sie vergossen,
Lohnet mit Unsterblichkeit.

Ach, wie wenig Blut war damals geflossen. Erst nachher kam die Schreckensepoche, die Zeit der Thränen und Seufzer! Wenn ich mich an alles das erinnere, was nachher kam, kann ich nur mit Mühe wieder den Weg zu jenen ersten schönen Tagen zurückfinden. Ich denke an die schöne folgende Strophe unseres Liedes:

126. Hebt den Blick.' der ganzen Erde.
Galt der Kampf und floss das Blut,
Dass sie froh und glücklich werde,
Aufgeklärt und weis' und gut!

127. diese Zeilen können, müssen noch wahr werden, in ihnen allein liegt
Trost und Hoffnung. Gute Menschen müssen eine grosse Sache, für
die sie und andere so viel gelitten haben, nie verlassen, selbst
die Leiden müssen sie fester daran ketten. Die Macht des Bösen wird
dann vorübergehend sein, und - die Thränen sind die Saaten hoher
Freuden, grosser Thaten!

Du siehst, liebe Mutter, ich habe meinen Weg zu jenem 14. Juli
wiedergefunden.

Reinhard an Hennings in Ploen.

Florenz, d. 13. Mehaidor 6. J. (noch Mai Juni 1798:

- - - den Gang unseres Lebens wissen Sie, mein würdiger Freund,
durch die Briefe meiner guten Frau. Dass diese die Folgen der Reise
und einiger Unfälle ganz und glücklich überstanden, ist nun ent-
schieden. Seitdem haben wir schon wieder eine kleine Exursion ge-
macht, und das südliche Hamburg nach verjüngtem Masstab hat Chri-
stinen ganz gut gefallen.

128.

Dass Nachrichten aus diesem fernen, vulkanischen Lande Ihnen
interessant sein müssen, glaube ich gern. Noch bin ich selber in
Nebel eingehüllt, den seine politischen Gärungen erzeugen. Ueberall
erblickt man den Kampf der alten und neuen Zeit, der Vorurteile
und der Vernunft, der Grundsätze und der Immoralität. Toscana aus-
genommen, ist die Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen
allgemein, Venedig will den Kaiser nicht, ein Teil von Mailand will
ihn zurückhaben, Rom kämpft mühsam gegen sein Papiergeld, gegen die
Trägheit seiner Einwohner und die Bosheit seiner Priester an. Fran-
zösische Commissarien rauben hier wie überall, auch einige Generale,

139. nur gegen diesen Feind konnte Bonaparte nicht siegen. Und doch weiss ich gewiss, dass man dem Unfug abhelfen will und abhelfen wird. Die öffentliche Meinung spricht laut, von der Schweiz her ertönt die Sprache freier Männer, es sind Massregeln genommen. Von der andern Seite erwirbt der Geist unserer Armeen und die Würde, mit der jeder unserer Kriege, fast ohne Ausnahme, sich von seinem Ruhm nährt, Ehrfurcht und Bewunderung selbst der Feinde. Glauben Sie, die Revolution hat Tugenden entwickelt wie Laster.

Ich kann heute diese reiche Materie nicht weiter verfolgen. Es ist mir wichtiger, mit Ihnen von Ihnen selbst zu sprechen. Ihre Schwester hat uns die Geschichte Ihres Streites mit Claudius und Stolberg geschrieben, sie sieht nur den Bruder und den Familienvater der die Ruhe seines häuslichen Lebens opfert, ich den Schriftsteller

140. und Bürger und den Mann. Dass es noch gefährlich ist, den Wahnsinn jener beiden Tollen zu bekämpfen, beweist die Notwendigkeit, dass Männer gegen sie auftreten, die fühlen, was sie dem Genius der Zeit schuldig sind. Jener Unsinn an sich selbst verdient bloss den Spott der Vernünftigen und die Waffen des Lächerlichen, allein jener Unsinn greift in die wichtigsten Fragen über die Rechte des Menschen zur Kultur und zur Veredlung ein, und so verdient er den höchsten Unwillen. Ich muss Ihnen folglich sagen, dass, was man Ihre Partnäckigkeit nennt, mir Sie noch tausendmal achtungswerter gemacht hat.

141. Ich harre den vortrefflichen Briefen Ihrer Schwester jeden Posttag mit einer Sehnsucht entgegen, die ich Christinen nicht zu gestehen wage, und die etwas von der Natur des Heimweh's hat, allein, seit einiger Zeit besonders, sind ich in jedem Briefe Stellen, die ich mit Schmerz und oft mit Unwillen lese. Wenn die Verirrungen und Unvollkommenheiten derer, in deren Händen die Sache der Menschheit liegt (und dass sie da liege, ist meine tiefste Ueber-

121. zeugung) auch die besten Menschen dahin bringen können, dass sie in jeder Collision zwischen Convenienz und Pflicht, diese jener unterordnen, dass Wahrheit für sie ihre Allgemeingültigkeit und Grundsätze ihre Rechte verlieren, dass sie die Wirkung ohne die Ursache, die Frucht ohne die Saat, den Sieg ohne den Kampf verlangen, in einer nicht voraussehenden Mutlosigkeit auf alles, was Kraft und Anstrengung fordert, Versicht thun, in türkische Ruhe das höchste Gut setzen, und die schlimmste Welt vorziehen, weil die bessere nicht ohne Mischung von Bösem werden kann, so muss auch ich verzweifeln.

Dann führt Reinhard das Beispiel von Irland an - eine Vendée, absichtlich geschaffen und genährt, und die englischen carrier seien viel schlimmer als die fränkischen und schliesst so:

Ich wollte Ihnen noch mehr und noch andere Briefe schreiben, ich bin unterbrochen worden, und die Stunde schlägt - ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Reinhard.

Die Antwort auf diesen Brief ist aus Neumühlen datiert. Die beiden Männer klagen sich, was sie von ihren Freunden dulden müssen, und wie wenig ihre Nächsten ihren männlichen Mut anerkennen und ihre Sache verstehen. Von Reinhard ist jetzt kein weiterer Brief da, in Anerkennung der Politik der Franzosen stimmte Hennings doch auch nicht mit ihm, und die Unbehaglichkeit raubte dem Briefwechsel

122. seine Reize. Wir haben uns nach Reinhardes Schwager umzusehen, nach Hermann Reimarus, der es vielleicht zuerst unumwunden aussprach, wie ungern er seine Schwester in diesen Verhältnissen sah. Stinoben hatte den letzten Sommer in Neumühlen die Lore Wolprecht kennen gelernt mit den andern und war überzeugt, dass sie ihre künftige Schwägerin werden würde; sie schrieb auch in diesem Sinn aus Mailand, da sie wusste, dass Lore in Neumühlen war.

London.

4. Mai 1798: Nachdem er sehr besorgt um seines Freundes Gesundheit geschrieben hat, fährt Hermann fort: Ich sehe aus deiner Antwort, dass du mein Verfahren gegen Lore billigt. Ich habe ihr jetzt wieder ruhig geschrieben und bin es nun auch. Wenn sie Johannis herkommt, werde ich ein vernünftiges Wort mit ihr sprechen und sehen, ob wir wirklich für einander passen, wovon ich so gut wie gewiss bin. Wenn sie dann einwilligt, werde ich verzweifelt glücklich sein. Ich wollte sie wäre erst hier, du glaubst nicht, wie emuyant es jetzt in Neum. ist. Il faut faire bonne mine à mauvais jeu, sage ich und marschiere morgen Abend wieder heraus, obgleich Johanna auch diesmal nicht heraus will, und Malchen auch noch Schwierigkeiten macht. Wie ein gescheuter Hauwirt, er andie Zukunft denkt, bin ich

jetzt beschäftigt, den Ten und die Lebensweise in Neum. wieder zu organisieren und so viel wie möglich auf den von vorig. Jahr zurückzubringen, damit man nachher meinen Wünschen nicht zu viel Hindernisse in den Weg legt. Morgen Abend werde ich einen Spasiergang proponieren, Sonntag eine Elbfahrt, eine Stuhlwagenpartie veranstalten, nur um es erst wieder in den Gang zu bringe. Wärest du doch da, dann solt'es schon gehen. Dietrich wird, ehe wir es uns versehen, wieder hier sein, und dann soll auch prompt Hochzeit gemacht werden. Sie ist immer fröhlich und guter Dinge, es mag heissen er geht zur englischen Armee, oder er wird bald kommen, er mag schreiben oder nicht schreiben. Kami wird sehr gut ausgesteuert, alles ausser Hause genäht, obgleich der Tross von Mädchen, Madm. Cordier, Mutter und Töchter es leicht könnten. Zwei Bediente, Pferde und Wagen werden noch immer gehalten.

Die Sieveking hat endlich glücklich einen gesunden, grossen Jungen. Auch sie ist wohl und sehr vergnügt so weit zu sein.

156. 8. Mai 1798; Heute schreibe ich dir sehr missmutig. Kein Brief von dir und keiner von Lore! Ich habe gewisse Unrecht gethan, mich nicht bestimmt zu erklären, hätte sie trotz aller Ungewissheit, die meine Lage bietet, eingewilligt, so wäre wegen ihrer Rechtlichkeit auch nichts zu besorgen gewesen, was kann sie aber jetzt von mir denken, da ich immer um den Berg herumgehe? Wäre sie doch hier, und wärest du doch hier, damit wir mündlich dies alles überlegen könnten! Wie ich über meine jetzige Lage, über unser Verhältnis hier gegeneinander denke, was ich deswegen fühle, wirst du dir vorstellen können,

157. ohne dass ich es dir detailliert beschreibe. Ich besuche dir nur zu sagen, dass alles, wo ich sonst Erholung fand, zerstört, alles umgekehrt, alles Gute vernichtet ist. Neumühlen ist so verstimmt, dass, wie es scheint, ohne ein Wunderwerk keine Harmonie wieder darin kommen wird. Bekelmann und Ernst gehen ihren eignen Weg, Malchen und Johanna ihren eigenen, Luise Büsch halb ihren eignen ganz allein, halb mit Emmi. Ich gebe mir alle mögliche Mühe, es etwas wieder in Ordnung zu bringen, weil es so gar nicht auszuhalten ist, alle meine Bemühungen aber, alle meine Bitten sind vergebens. Du solltest einmal ansehen wie wir rottenweise von einander abgesondert sind, und jede Rotte sich unter sich à mort amuyiert und sich freut, wieder zur Stadt zu kommen. Wie soll das werden wenn Lore kommt. Wie soll ich sie näher kennen lernen, wie sie allein sprechen, da alles so contrair geht! - - -

158. Wenn ich mir dagegen denke, wie wir voriges Jahr des Abends liefen, um herauszukommen, wie man sich freute, uns zu sehen und es darn rüsch! ins Feld ging - das war gar zu gut! ich dachte mir gleich, es würde nicht wieder so werden. Lieber Wattenbach, wärest du doch erst wieder hier, ich bin überzeugt, wäre dies in diesem Augenblick der Fall, mir wäre anders zu Mute. Die Zerstreuungen, die ich jetzt habe, sind keine wirklichen, es sind nur Scheinfreuden,

138. die keine angenehme Empfindung zurücklassen.

Schreibe mir nun alles - wie es dir auf dem Comptoir des Sir Francis geht, welche Arbeiten du hast, ob du auch ~~Damen~~bekanntschäften hast? Immer unter Männern, an mit Flaschen besetzten Tischen, passt nicht für dich, der Umgang mit Frauenzimmern hat dich leicht freh und biegsamer gemacht - ich wünsche es dir so sehr.

Die Sieveking ist wohl, wie ein Fisch im Wasser und auch der junge Bursche.

Wir haben nicht besorgt zu sein wegen Mangel an Arbeit. Sonnabend hatte ich derselben so viel gehabt, dass ich abends in Neumühlen gar die Augen nicht aufhalten konnte. Ich hatte schon den Morgen um 6 Uhr angefangen. Die dumme Mode, die Schiffe Sonnabends zu expedieren, dauert noch immer fort. Die Brigg Veränderung ist nach einer Passage von 50 Wochen in Baltimore angekommen, der Herr Meyer und mehrere von der Equipage vor Hunger und Elend umgekommen. Der junge Hobe ist wirklich ertrunken. Herr von Laffert ist gestern hier eingetroffen, er denkt sich in Lüneburg anzusiedeln.

140. Malchen und Johanna lechzen nach Nachrichten von dir und lassen dich herzlich grüssen.

11. Mai 1798: Ich wollte mein Schicksal wäre entschieden. Fällt es schlimm aus, so hast du recht, dass ich sie schwerlich so bald vergessen werde, aber auch darin hast du recht, dass es noch ein härteres Schicksal ist, wahre Freunde zu verlieren. Ach, es ist eine elende Kreatur ohne Freunde, und in meinen Augen auch noch, ohne das Mädchen, welches man liebt, zu leben. Vielleicht werde ich noch so glücklich sein, beides zu besitzen. Eins kann ich auf jeden Fall nur verlieren. Ihr Freunde bleibt mir ja doch, ganz unglücklich kann ich also nie werden, nur wünsche ich, dich hier zu haben, du fehlst mir jetzt gar zu sehr!

140. Wegen unseres Etablissements bin ich ruhig. Sieveking lässt uns gewiss nicht im Stich, auch Gädchens und was seine Anhänger sind, nicht. Freue dich also nur dazu und freue dich des Augenblicks, da du wieder herkommst, um es anzutreten. -
141. Sonderbar, wie wir einerlei Ideen über unsere Glückseligkeit von vorigem Sommer gehabt haben. Der war wohl gut. Noch habe ich seitdem solche Freude nicht gehabt wie auf den Spaziergängen von Flottbek her, wenn ich mit meiner Lore so ganz hintenanschritt. Wer weiss, ob es wieder kommt.

Gestern Abend war ich mit Wilhelm und Ernst en famille bei Poels, das hat mir noch so ziemlich behagt. Poels sind gescheute Leute, die sehr freundschaftlich gegen uns drei sind.

18.Mai: Ich habe nun deinen langen, netten Brief zu beantworten. Könnte ich, mein Freund, ich liesse dich keine Minute mehr in London, aber es ist nicht in meinen Kräften, ohne zu riskieren, alles für die Zukunft zu verderben. Träume dir aber nicht zu viel

142. Glückseligkeit hier. Die Begebenheiten von diesem Winter haben schreckliche Spuren zurückgelassen, die Gemüter verstimmt, ernsthaft und schüchtern gemacht, und die Zutraulichkeit des Ganzen zerstört. Da ist nicht mehr die Zutraulichkeit, der Frohsinn vom vorigen Sommer. Vielleicht wird es noch besser, ich darf wenigstens hoffen, dass es für mich noch gut wird. Gestern, am Himmelfahrtstage, sind wir zum erstenmal spazieren gegangen, Luise Büsch, Mad.elle Graff, Sophie Pauli, Ernst, Wilhelm und ich, Ich machte diesen Spaziergang gern zum Vorboten derer, die da kommen sollten. An und für sich war es ennuyant, die Conversation stockte, ich musste nach Stoff in allen Ecken meines Kopfes suchen, um sie nicht aufhören zu lassen. Ernst war bärenhaft, ich weiss nicht warum.

- Schlimmer wie bei uns muss es aber doch in Cannings Familie
143. sein. Bei uns hat doch wenigstens ein jeder für sich selbst Frei-

143. heit zu thun was er will, indessen will ich es niemand verraten, dass du nicht vergnügt in Cannings Hause bist.

Zeit

25.Mai 1798: Du fragst noch einmal womit wir unsere ~~Zit~~ in Neumühlen hinbringen? Das will ich dir sagen, mit Kegel, Billiard, Ballet, kurz mit ennui. Nun hat sich aber die Scene in etwas verändert. Marianne Plessing ist seit ehegestern angekommen und wir trafen sie gestern Abend zuerst da. Das ist eine gute Seele, treuherzig, gesprächig. In einer Minute war ich wieder mit ihr als wenn sie gar nicht weg gewesen wäre. Sie lässt dich herzlich, herzlich grüssen. Ich wollte bei Tische anfangen mit ihr über dich zu sprechen, die Poel mit ihrem Späherblick fing aber an uns zu bemerken, Marianne gab mir einen Wink davon, und ich verschob es auf ein anderes Mal.

144. Ich bin nun mit Lore in a regular correspondence, und die Zeit ihres Kommens rückt ja immer näher, dann werden wir den Kasus gehörig ins Licht setzen. Johanna lässt dich sehr grüssen, sie piept noch immer weg, doch ohne krank zu sein.

Bokelmann ist diesen Abend zum Pfinstfest nach Perdoel gereist. Ernst und ich hausen in Neum. Heute Abend 6 Uhr schickte der alte Professor zu Ernst ins Comptoir, um ihm zu sagen, er sollte gleich zu Hause kommen, um 7 $\frac{1}{2}$ mit ihm nach Ritzebüttel zu reisen und 8 Tage zu bleiben. Was die alten Leute doch für Grillen haben! Ernst hatte von dem ganzen Project nichts gewusst und kann natürlich so lange nicht vom Comptoir sein. Nun ist der Alte rasend toll.

Adieu mein Freund.

145. 5.Juni 1798: Deinen Rat wegen des Lesens und Studierens werde ich befolgen und würde es schon gethan haben, wenn ich dazu kommen könnte. Wenn mir etwas Zeit übrig bleibt, lese ich auch, noch kürzlich habe ich etwas von Lafontaine gelesen. In Neumühlen geht

145. es nicht, dies sagst du auch selbst, z.B. vorigen Sonntag war ich erst in aller Frühe zur Stadt, weil Captain Lawton von New York Sonnabend spät aufgekommen war. Von der Stadt ging ich direct nach Flottbek, wohin die andere Gesellschaft zu Wasser gefahren war. Mittags war Gesellschaft, und ich konnte auch Nachmittags nicht weggehen, weil Wertheims und ein Vetter Albers da waren. Abends gingen wir spazieren, und so war wieder der Tag hin. Man darf sich nicht absondern, man muss auf den Dienst passen und sich amüsieren, so lautet die Verordnung. Wenn Ernst und ich uns ein Stübchen in einem andern Hause mieteten, so würde meine Schwester es sehr übel nehmen,
146. für dich und Bokelmann ist es etwas anderes. Ich freue mich, dass du mit deinem Comptoir und deiner Lage zufrieden bist.

Wegen des Plans unseres Etablissements behalte ich mir vor, dir gelegentlich einen Aufsatz zu schicken, wegen des Fortgangs desselben, erinnere dich aber nur an die Worte, welche Sieveking sagte, da ich ihm zuerst unsern Plan mittheilte: "dass es nicht gehen sollte, dafür ist mir gar nicht bange, ich bin überzeugt, dass es geht", und dabei fügte er noch etwas hinzu von jungen, verständigen, fleissigen Leuten wie wir, könne es nicht fehlen. - - -

- Denke nur an Dreves - dieser Studiosus ward Kaufmann, ohne allen Fond und ist nun zur Zeit von einem Jahre schon ganz comfortable und denkt ernsthaft drauf, eine Frau zu nehmen. Nun denke dir einmal Dreves als Kaufmann, den schütteln wir doch wohl alle drei aus dem Aermel. Aufrichtig gesagt begreife ich nicht, wie du auf so schwermütige Gedanken gekommen bist, und beher sind es auch Voghtsche, die wir damals so sehr verdammten, welche der Arbeit, dem Willen fortzukommen, das Gelingen abprachen, und nur dem reich Geborenen das Glück zusprechen, allenfalls, wenn er auch nichts dazu thut, um es zu verdienen. Nein, mein guter Junge, lass uns nur
- 147.

147. fortfahren, fleissig zu arbeiten und gut zu sein, so werden wir uns Freunde machen, auch unter solchen Menschen, die uns nicht Be-
lehnung für unsere Dienste schuldig sind, und so werden uns diese
am Ende auch nicht verlassen. Voght sowohl wie Burmester setzen
volles Vertrauen in mir, ich habe unbändig viel zu thun und die al-
lerwichtigsten Sachen unter Händen. Geheimnisse auf dem Comptoir,
wozu man noch einen Commis nötig hat, werden immer durch mich be-
trieben. Mit einem Worte, ich bin jetzt gerade auf dem Punkte, wo-
hin ich es bringen wollte - nur ist es böse, dass ich diesen Winter
den Knick weggekriegt habe und das scharfe Arbeiten nicht mehr so
vertragen kann.

Mich freut es, dass du wegen des in Respectsetzens auf deinem
Comptoir eben so gut in der Fahrt bist. Büsch ist es ja auch, und
anerkannt rechtlichen, und wegen ihres Fleisses und sonsthin ge-
achteten Leuten, kann es doch wohl so leicht nicht fehlen. Wie gern
wollen wir noch einige Jahre rechte Solaven sein, um desto eher zur
Unabhängigkeit zu kommen.

Mad.elle Graf (eine Malerin) ist eine kleine gescheute Person, nicht
ohne Talente und nicht ungebildet, aber keine Künstlerin, sie ist
16 Jahre alt und nicht grösser als Sophie Pauli.

148. Neumühlen, 10. Juni 1798: Reinhardt sind glücklich bis Mailand ge-
kommen. Wie er mit den Bengeln und diese mit ihm fertig werden,
weiss ich nicht, ich glaube aber gut. Der neue Direktor Freilhard
ist seit alten Zeiten sein wahrer Freund und will ihm wohl. Hier
kriegten wir schon wieder einen neuen französischen Minister.

Jawohl, es ist wahr, dass es hier nicht mehr so ist wie vorigen
Sommer, ich habe neulich darüber mit Marianne Plessing gesprochen.
Sie sagte mir, den ersten Abend wäre es ihr vorgekommen, als ob
sie auf einem Leichenbegängnis sei. Seitdem sie da ist, geht es
etwas besser, das habe ich ihr auch gesagt. Wenn Lore kommt, hoffe

149. Ich es geht noch besser. Malchen hat das kalte Fieber und wird mit Chinin gefüttert. Sonntag war Pauline, jetzige Mad. Willy de Champagne, in Neumühlen. Ich habe bei ihr gesessen bei Tisch, und erinnere mich nicht, mich seit langer Zeit so gut unterhalten zu haben. Wir kamen auf dich und die Geschichten dieses Winters zu sprechen. Sie beurteilt Emmi sehr richtig und kann sich in ihr Betragen nicht finden. Uebrigens ist es noch Pauline und nicht Mad. Chap., sie hat nicht das Lächerliche, Sonderbare der jungen verheirateten Damen angenommen.
- 150.

Sonntag Nachmittag setzte ich mich auf ein geliehenes Pferd und ritt nach Hamburg, um Malchen zu besuchen - den Abend ging ich mit Johanna spazieren und sprach die wieder etwas zurecht. Sie hatte sich den Mittag gescheut benommen, aber sie ist wirklich zu beklagen, denn sie hat den Menschen schrecklich lieb gehabt, und sie kann ihn nicht vergessen, darüber wird sie nun melancholisch - bisher aber eine excellente Hausfrau, denn auch für sie sind die Eitelkeiten der Welt nichts mehr.

- Morgen ist Marianne Schramm ihre Hochzeit. Ich bin heute zum Polterabend, übermorgen zum Nachtag und Sonnabend bei Gohsler gebeten, und habe es für besser gehalten nicht abzusagen.
- 151.

19. Juni 1798: Nun sind diese Feste vorüber. Sonnabend war ich mit den alten Schramms, Schwalben und Dreces allein in Eppendorf, das war recht nett. Sonntag Mittag zuletzt in Borstel bei Gohslers, eine grosse Versammlung, wo gewiss die schönsten verheirateten jungen Frauen waren - ich freute mich aber doch, wie ich erste wieder auf dem Wagen sass, nach Neumühlen, zur Feier von Poels und Malchens Geburtstag zu fahren.

Malchen war ganz wohl wieder. Rochefoucaud und Liancourt wollten ein kleines Feuerwerk unter den Katanien abbrennen, die Damen versammelten sich vor dem Salon. Der Plunder war schlecht ge-

- 151: macht, die Röhren explodierten und fuhren brennend unter die Damen -
verschiedene wurden beschädigt, es war ein grimmiger Tumult, der
152. friedlich mit Lachen endigte, weil kein wirklicher Schade geschehen
war.

Matthiessen hatte aus irgend einem Kasten ein paar fiedeln ge-
holt, wir tanzten bis 2 Uhr. Labouchère war auch da und tanzte
tüchtig mit, es ist ein gescheuter Mensch.

- 22.Juni 1798: Eben habe ich deine Briefe an Malchen und Johanna be-
sorgt, den an Staudinger habe ich nach Nürnberg geschickt, wo er
jetzt mit Johannes, George und seinen andern Zöglingen ist, mit denen
er eine Tour von 5-6 Wochen macht. Ich habe ganz vergessen, dir
dies zu schreiben, die Sache ist mir so fatal, dass ich nicht gern
daran denke. Es ist nicht zweckmässig, einen Burschen wie Johannes
auf Reisen zu schicken, bloss um zu reisen. "Wenn einer eine Reise
thut, so kann er was erzählen", dies werden wir in hohem Grade er-
fahren müssen, wenn er zurückkommt. Solltest du es aber für möglich
153. halten, dass mein Schwager ihm besonders, seinen Gesellschaftern
nur so nebenher, Empfehlungsbriefe gegeben hat an seine Correspon-
denten in Braunschweig, Leipzig, Dresden und Berlin, und ihm in
Nürnberg einen Credit von 1000 sage eintausend Gulden macht? das ist
doch wirklich stark. Wetter, was wird das für Scenen geben wenn er
zurückkommt, wie wird die Arroganz gewachsen sein - wenn er so en
grand seigneur gereist ist!

Nun willet du von Marianne und Malchen hören. Erstere ist die-
selbe von vorig Jahr, gleichmütig, gut, offenkherzig, teilnehmend,
sie hat mein volles Zutrauen. Malchen ist sehr gescheut und gut, hat
aber nicht das Zutrauliche, was auch Zutrauen einflößt.

Jetzt, Freund, steh mir mit deinen guten Wünschen bei, Sonn-

154. abend kommt nun Lore - ihre Grossmutter ist gestorben, aber sie ist so vernünftig und kommt doch. An demselben Tage kommt auch Cecile Hennings, meine Cousine, die zu meiner Mutter kommt.

Und nun ist es mir peinlich, diese Geschichte langsam weiter zu führen. Die beiden jungen Mädchen kamen also am selben Tage, Lore zu Büschens, Cecile zu Reimarus - der Bonnabend führte sie nach Neumühlen, am Sonntag war Julchen von Axens Hochzeit - da fuhren alle aus Neum. nach Niendorf zur Trauung in die Kirche - dann nach Poppenbüttel - es ward Hermann nicht so gut, einen Platz auf dem Wagen neben Lore zu erhalten, aus dem Spazieren ward nichts, und man kann schon denken, dass der unbefangenen Vertraulichkeit vom vorigen Jahr jetzt ein recht gezwungenes Wesen folgte. Hermann ward immer misstrauisch gemacht, es war niemand, der seine Wünsche begünstigte, wenn es noch seine Wünsche waren, und mir ist's nur ungreiflich, dass niemand an Lore ihre Menschenrechte dachte, und welche Rolle Luise Büsch dabei spielte.

28. Juni 1798 schrieb Hermann weiter: Gestern und heute ist Lore den ganzen Tag mit Büschens bei Klopstocks, Sillems, Heckmanns gewesen. Erst morgen Abend sehe ich sie wieder bei Büschen, dann wollen wir allmählich sehen wie es eigentlich ist. Mein guter, lieber Wattenbach, wohl uns, dass wir Freunde sind, wenn auch alles auf dieser Erde, was uns sonst lieb ist, zerstört wird, uns soll doch kein Teufel trennen.

Von Dietrich kann ich nichts weiter sagen, als dass eine Kiste mit Putzsachen für Emmi angelangt ist, für welche ich 30 Porto habe zahlen müssen, nachdem ich tüchtig danach herumlaufen musste am Montag Morgen.

156. Am 29. Juni klagt Hermann, dass er gar nicht zufrieden sei - Lore sei

156. kalt und zurückhaltend, und begegne ihm nicht artiger als Ernst, Wilhelm und Dreves, ja sie zöge ihm sogar einen jungen Wichmann vor.

Ich komme wieder, schreibt er dann, zu der Stelle deines Briefes, wo du schreibst, dass, je älter man wird, man desto mehr einsieht, wie man sich in Täuschungen ergötzt hat. Nie in meinem Leben bin ich so glücklich gewesen wie in der Täuschung von vorigem Sommer, wenn es nur Täuschung gewesen ist. Solche glückliche Zeiten kommen denn wohl schwerlich für mich wieder. Die vielen Widerwärtigkeiten haben uns alle hart wie Eisen gemacht, Täuschung macht uns so leicht nicht wieder glücklich, und wahres Glück der Art, scheint mir, muss man bei der Leuchte suchen. Ich spreche, als wenn schon alle Hoffnung für

157. mich zu Ende wäre, mir ahnet nichts Gutes - so hätte ich es mir auch nicht vorgestellt.

Nach einem Briefe von Steinbach an seinen Vater bin ich überzeugt, dass er innerhalb 2 Monaten hier ist.

Hätte Bokelmann sich recht von Herzen appliciert, so müsste es ihm mit seinem Kopfe nicht gefehlt haben, dass er nicht jetzt im Stande sein sollte, ihn abzulösen. Das hat er aber leider nicht gethan und wird es auch schwerlich thun. Die Comptoirarbeiten sind ihm zu klein, sein Geist will höher hinaus, so äussert er sich wenigstens. Bokelmann war sonst recht ein Mann dafür, Klug, spricht wie ein Buch, kann sich mit Männern wie mit Damen richtig stellen, und dabei hat er die einnehmendste Figur von der Welt. Es geht aber doch nicht, er ist nicht zum Kaufmann geboren, der Ordnungsgeist fehlt ihm

158. Hart wäre es, lieber Wattenbach, wenn du bis Ende 1799 in London bleiben müsetest, und ich könnte mich nur darin finden, wenn es zur Errichtung unseres grossen Zweckes unumgänglich nötig wäre. Du fehlst mir bei allen Ereignissen meines Lebens, und von allen andern höre

158. ich auch so oft sagen: Wäre Wattenbach doch hier!

3. Juli 1798: Gestern war ich bei Voght, der auf seine Art recht liebenswürdig war und sich freute, dass es dir gut gehe. Sonderbar, dass man einem deutschen in England die englische Correspondenz überträgt, mich freut es, dass man dein Verdienst schätzt. Nachdem ich bei Voght gewesen bin, hat er das Unglück gehabt, mit seinem Grauschimmel zu stürzen, der in eine bedeckte Grube fiel, zum Glück ohne bedeutenden Schaden.

Du fragst, wie es mir geht? Ich bin nicht ganz so unzufrieden mehr, wir fangen an, auf einen freundschaftlichen Fuss zu kommen,

159. ich werde mich aber verzweifelt in Acht nehmen, Sie war Sonntag und gestern am Festtag da und war sehr nett und sehr hübsch und freundlich, hätte ich mich nur ein wenig mehr nähern wollen, ich glaube, wir wären ganz ins alte Verhältniss gekommen. Sonntag haben wir in Neumühlen getanzt, Labouchère und Melvil waren da. Die Musik holte ich von Ottensen. Gestern war Klopstocks Geburtstag, Ebeling hatte eine Hymne gemacht, welche die jungen Mädchen absangen, Sie konnten vor Angst kaum singen, doch ging es bei der Wiederholung recht gut.

5. Juli: Eben, mein guter Wattenbach, komme ich von Bord des Schiffes John Hay, wohin ich und Bokelmann unsere Neumühlener Gesellschaft geführt hatten, um es zu besuchen. Die Damen haben sich ganz kostbar amüsiert. Es ist aber auch wirklich der Mühe wert, dieses Schiff zu

160. sehen und sich von den Leuten erzählen zu lassen. Es ist in 162 Tagen direkt von Canton in China angekommen, ohne ein einziges Mal unterwegs einzulaufen, etwas wovon wohl noch kein Exempel ist. Es hat seine Ladung, die aus 5800 Kisten Thee bestand (an Parish adressiert) ohne die geringste Beschädigung ausgeliefert. Der Captain und die beiden Supercargo sind sehr gescheute, ganz von den gewöhnlichen Amerikanern abweichende Leute, die in China so viel bemerkt haben, wie es sich in diesem Lande des Zwanges thun lässt. Das Schiff

160. gehört Brown & Joer in Providence, die es uns adressiert haben, die Fracht von Providence hierher haben wir mit 220,000 ein-
cassiert.

161. Man hat heute Nachricht, dass Nelson mit 14 Schiffen zwischen Sardinien und Corsica durchgegangen ist, nachdem er bei Toulon angelaufen ist - Hält Bonaparte sich nur ein wenig bei Malta auf, so will er ihn schon kriegen.

10. Juli 1798: Staudinger geht nun noch mit Johannes nach Prag etc. wozu er freilich keine Order hatte, welches aber vielleicht gar nicht übel ist. Dahin wird er keine Empfehlungsbriefe haben, und einmal lediglich unter dem Commando von Staudinger stehen.

162. Es quält mich ordentlich, dass du noch gar nicht daran glauben kannst, dass unser Etablissement zu Stande kommt. Bedenke doch, wie Sieveking sich darüber ausdrückte, traue doch ein wenig meiner Versicherung und unsern eignen Kräften. Es ist der Wunsch meiner Familie und Ernst seiner Familie, ganz besonders der Wunsch meiner Eltern, ~~ganz~~ wie kann denn allein der cour de Flottbek entscheiden? Wärest du es nicht, du guter, alter, treuer Freund, ich finge an zu glauben, dir wäre die Lust dazu vergangen. Voght ist krank - auch Malchen hat wieder das Fieber. Heute kam die Nachricht, dass Bonaparte Malta genommen hat, das ist schlimm. Mit Amerika giebt es nun doch Krieg, das Schiff John Hay geht zurück n nach Providence. Der Captain hat wohl Lust, als convoy gebraucht zu werden und rüstet sich gewaltig aus.

Endlich war der Juli Monat noch nicht zu Ende, so erklärte Hermann sein kaltes Herz für curiert von der Neigung für Lore, er wisse nicht, ob er verblendet gewesen sei, oder ob sie wirklich

162. anders sei - sie sagt ihm später schriftlich, er sei ganz andere gewesen und immer mit Johanna beschäftigt. Sie konnte wohl füglich nicht entgegenkommend für ihn sein, und wie ein Sprichwort sagt: un désir constant est une promesse de l'avenir, so waren hier um-

163. gekehrt die bösen Ahnungen Hermanns schon die Faktoren der letzten Erfüllung. Der wackere Mann verfehlte freilich nicht zu empfangen, dass ein grosser Treubruch gegen ihn geübt worden sei, gerade so, als wenn das allein stehende Mädchen um ihn hätte werben sollen.

Marianne Plessing war zu aller Betrübnie abgereist, Emmis Hochzeit war auf den 30. Aug. angesetzt.

3. Aug. 1798 schreibt Hermann dann weiter: du musst dich nicht wundern, lieber Junge, dass ich dir jetzt meistens so kurz schreibe, ich habe ungeheuer, ganz ungeheuer viel zu thun, es geht den ganzen Tag von morgens 8 bis abends 10-11 Uhr in einer carrière, und wie es des Sonntags in Neumühlen geht, weisest du selbst am besten. Mad.

164. Parish konnte wieder sagen: Mr. Voght is a happy man, he lives quietly in the country, and his clerk is making money as fast as he can. Er ist aber jetzt doch nicht glücklich, er ist hypochonder und krank und das verträgt sich nicht gut miteinander, denn das eine vermehrt das andere - und drei Wochen lang war er wirklich ernstlich krank und bleibt dann immer draussen. Glücklich war das kann, die Witterung ist sehr gefährlich, eine Hitze, welche in der Stadt mephitische Dünste erzeugt, und plötzliche Abkühlungen der Temperatur, welche Erkrankungen herbeiführen. Sieveking hat die Gelbsucht und ist niedergeschlagenen Gemütes, die Leute in Neumühlen nehmen ihn aber so gescheut (oder die Luft wirkte so wohlthätig) dass, wenn er eine Viertelstunde draussen gewesen ist, so ist er ganz heiter und witzig. In Kiel herrschte die Ruhr und ein ansteckender Typhus, welcher Reisende die Stadt fliehen machte. Darum kamen Büschens nicht

165. nach Kiel, als sie jetzt mit Frä. Graf eine Reise ins Holsteinische machten - Lore zog währenddessen zu Milchen Grund und brachte mit ihr den Sonntag in Wandsbek zu. Das war für Hermann schon eine Erleichterung, er wünschte nicht mehr, Lore gewinnen zu können, er wünschte nur, los zu sein, und sah mit einiger apprehension den Eltern entgegen, welche nun bald die Tochter abholen wollten.

Die Hochzeit von Dietrich und Emmi Pauli war auf den 30. Aug. festgesetzt. Dietrich war Anfang August angekommen, und das junge Paar sollte dann, von der Mutter und den Töchtern escortiert, nach Strassburg reisen. Lore sollte der Hochzeit noch beiwohnen, während leider die beste Freundin Marianne Plessing fort war und auch nicht wiederkehrte.

Die Darstellung dieses Verhältnisses von Hermann und Lore schöpfe ich allein aus des Letzteren Briefen, es kann also nicht gut ein Irrtum sein wenn ich schliesse, dass das Mädchen in eine falsche Lage gebracht, und ihre Irrtümer beinahe unvermeidlich waren. Der Ausgang that ihr sehr wehe, sie versuchte Hermann dazu zu bringen, sich zuletzt noch zu erklären und ihr zu sagen, was ihn denn eigentlich so ganz anders gestimmt habe - da er nichts anzugeben hat, zieht er es vor, sich schriftlich zu explicieren und schickt auch sein Schreiben und das ihrige an den Freund in London, daher ich Grund habe für mein Urteil, dass sie aufrichtiger gewesen ist als Hermann. Sie selbst deutet die Ursache an seiner Veränderung: die Neigung zu Johanna, die wie eine Knospe aus der Rose wuchs und diese verwelken machte. Halb zog sie ihn, halb sank er hin, wie es immer mit Menschen geht, um die es bald geschehen ist. Die Seinigen wussten um diese Sache, Mad. Sieveking musste schliesslich Lore zur Ruhe sprechen, und das wundert mich am meisten, dass niemand dies Betragen klar beleuchtet, auch der ferne Freund nicht - es ist als

166.

167. wäre Lore das Sühnopfer gewesen für das, was die beiden andern erlitten, und Hermann scheint es allmählich ein süßer Trost zu sein, dass er auch darin ihnen nun gleich sei und unter die scheusslich Betrogenen gefallen. Er würde an allem Glück der Ehe ver-zweifeln, wenn er nicht Beispiele des reinsten Glücks immer vor Augen hätte in der Häuslichkeit seiner Eltern, seiner Schwester Sieveking und seines Onkels Hennings.

Dabei teilt Hermann gar nicht oder nur sehr beiläufig mit, dass seit Mitte Juli Hennings bei seinen Eltern zum Besuch sind, und dass seine Cousine Cecile bei ihnen bleibt, in der er allmählich ein schönes, freundliches Mädchen entdeckt und glaubt, dass sie honett sei.

Da Hennings Aufzeichnungen nun die Ergänzung enthalten, was der ältere Theil der Neumühlener Gesellschaft trieb, während die Jün-
168. geren in Hass und Liebe spielten, so werde ich einiges darauf mit-
teilen, vorzüglich auch um des so aus der Gegenwart gegriffenen Bildes von Neumühlen willen.

1798. Hennings Aufzeichnungen von seinem Aufenthalt in Neumühlen und Hamburg vom 15. Juli - 18. August.

Jedesmal, wenn ich aus meiner Einsamkeit die belebte Welt wieder betrat, und dieses geschah ziemlich oft, traf ich auf gewisse Gegenstände, die die Menschen in Bewegung brachten, und die sie meistens in ganz anderen Lichte sahen als ich, Ich liess es gehen, und nach einigen Monaten ward derselben Gegenstände nicht mehr gedacht. Zuweilen dauert der Rausch Jahre, aber immer konnte man der Zeit ihre Verdünstung überlassen. So ist es mit dem Freiheitsrausch der franz. Revolution, so mit der Kantischen Philosophie, so mit

168. manchem gross gehaltenen Mann gegangen. Auf das lebhafteste Interesse folgt Gleichgültigkeit, oft Vergessenheit. Dieses scheint jetzt das Schicksal der Kantischen Philosophie zu sein. Im Anfang der franz. Revolution ist es noch ärger, da hat sich der politische Fanatismus in leidenschaftlichen Hass umgewandelt - es ist freilich wahr, dass die Franzosen das Gegenteil von dem leisten, was sie damals verhieszen und was man erwartete, als man ihnen zujauchzte. - -

16. Juli 1798: Am 15. Juli war ich in Reimarus Hause angekommen und hatte die Freude dieser ruhigen Häuslichkeit genossen. Am Montag ging ich mit meinen Kindern nach Neumühlen, wo ich mit immer neuer Freude die vereinigten Familien Poels und Sievekings in ihrem reizend geselligen Kreise wiederfand und herzlich bewillkommt wurde.

170. Kinder hatten die kleine Welt ihrer Freuden vermehrt, der Garten war verschönert - nachdem wir die Schaar der grossen und kleinen Lebendigen begrüsst, durchlief ich mit Engzücken die neuen Anlagen, ungeachtet des sausenden Sturmes eines aufsteigenden Gewitters. Der Anblick der ganzen freien Elbe gewährt von der Höhe ein prächtiges Schauspiel - mit den majestätisch ziehenden Schiffen und wie man sich nicht sattsehen kann an dem ganzen aufgerollten Gemälde, so entzückt auch jedes einzelne, kleine, von Gebüsch eingerahmte Bild.

Zu den Verschönerungen gehört eine Grotte. Aus halber Höhe des Abhange stürzt eine Quelle herunter und wird unten in einem Becken gesammelt. Gegenüber dem Garten lag ein aus Canton gekommenes Schiff vor Anker, der John Hay, wohin Hermann Reimarus die Damen geführt

171. hatte, um es zu besehen, es war ein herrlicher Anblick im Abendlicht. die Nacht blieben wir draussen und freuten uns des erfrischten Morgens (17. Juli) an der Elbe. Dann in die Stadt zurück, und denselben Tag noch unter andern Klopstock besuchte in seinem Garten vor dem Damthor. Der herrliche Greis behält seine ganze Munterkeit und

171. Geisteskraft. Er zeigte mir die Prachtausgabe seiner Oden. Mit- tags war Prof. Ehlers aus Kiel bei Reimarus. Man liebt diesen mehr wegen seiner Rechtschaffenheit als wegen seiner philosophischen Schriften, und das ist die Achtung, die Philosophen zuerst zu er- halten suchen sollten. Ich war leicht mit ihm einverstanden, da er über die Kantische Philosophie denkt wie ich. Man sagt, dass ich sie nicht verstehe. Das ist natürlich, da sie unverständlich ist, aber warum ist sie das? Ehlers liebt Reinhold persönlich und spricht als Freund von ihm.

19. Juli: Mittwoch war ich wieder in Neumühlen mit diesem Prof. Ehlers,
172. General Valence und Obrist Binzer. Diesen Letzten hatte ich schon aufgesucht, um ihm meinen Ältesten Sohn Ernst als einen Schüler der Kriegswissenschaften vorzustellen. Binzer ist ein vorzüglich ach- tungswerter Mensch, ein guter, heller, ruhig wägender Kopf, er sagte er fühle, dass er je länger je weniger für die grosse Welt taugt. Lassen Sie uns dreist sagen, antwortete ich ihm, die grosse Welt taugt immer weniger für uns. Ehemals machte sie vielleicht nicht besser sein, aber da hatte sie noch nicht mit dem Guten, dem Edelsten, dem Teuersten der Menschheit geheuchelt. Diese Heuchelei, die wir erlebt haben, und die jetzt in den niedrigsten Verfall über- geht, schändet unsere Zeiten.

Mit General Valence war viel von Dumouriez die Rede. Er lebt jetzt in Eckernförde, der Prinz Carl von Hessen begünstigt ihn und hat ihm ein oder zwei Pferde geschenkt. In Eckernförde war es auch,
173. wo auf Kosten des Prinzen Carl der berühmte St. Germain hauste, der Erfinder des Gesundheitsthees, der Metallverwandlungen, und der Urstoffe der Farben, die den Menschen Gesundheit und Vermögen kosteten. Bei Binzer fand ich zuerst Zustimmung zu meinem Urteil über Dumouriez tableau spéculatif de l'Europe. Es ist, sagte er, spécula-

173. tion darin, aber für den Verfasser, um sich in Dänemark einzunisten und es mit andern Mächten in Krieg zu verwickeln. General Valence sagte von ihm: C'est un homme qui a toutes les crédulités, celle de la défiance ainsi que celle de la confiance.

Valence versicherte auch, dass er ein wahrer Freund von Lafayette sei, und dass dieser jedesmal wenn er nach Hamburg komme, einige Stunden bei ihm zubringe. Über die Reinheiten der Absichten Lafayettes zum Besten der Menschheit, wengleich Mangel an Menschen-

174. kenntnis ihn betrog, war ich leicht mit Valence einverstanden. Es ist unmöglich, einen moralisch besseren, einen theilnehmendern, gefühlvollern Menschen zu sehen als Lafayette. Und wenn auch niemand gegen Verirrungen gesichert ist, weil der Verstand nicht zureicht, den Strom der Begebenheiten zu lenken, so ist mir doch der gute Mensch viel lieber, der ein Werk beginnt und unterliegt, als derjenige, der nichtsbeginnt, weil er nichts zu empfinden fähig ist.

21. Juli 1798: Sonnabend 12 Uhr frühstüokten wir bei Sievekings in der Stadt und sahen sein mit Geschmack eingerichtetes und möbliertes Haus. Ich hielt mich am längsten in seiner Büchersammlung auf. Wie edel und gross erscheint bei Sieveking der Beruf des Kaufmanns; dort beim Frühstück kamen zum Besuch General Valence und der Sohn des Herzogs von Liancourt, ein Herzog von Rochefoucaud - alles gewesen. Jetzt führt der Letztere einen kleinen Handel, wovon er

175. mit seiner Frau, einer Tochter des berühmten Malers Tott, und seinen Kindern gemächlich lebt, froh zu sein scheint und seine zufällige Geburt und zerbrochene Grösse vergessen lernte. (Eine Schwester der Mad. Rochefoucauld, Mademoiselle de Tott, malte Cecile Hennings). Man rühmt sehr den alten Liancourt wegen der gutmütigen Art, womit es sich unter Kindern und Enkeln gefällt.

175.

Könnte man die Menschen immer im Häuslichen beobachten, so würde man oft bessere Begriffe bekommen. Bei der Ankunft des Vaters in Hamburg fehlte es dem Sohn an Matratzen, er suchte überall und fragte auch bei Sieveking danach. Hier hatte ein Schiffscapitain einige Matratzen, die er nicht hatte fortbringen können, niedergelegt zum Verkauf. Rochefoucauld nahm sie mit Freuden an, fand darin die schönste Baumwolle, kratzte sie selbst auf, reinigte sie, überzog

176.

sie und erhielt neue, schöne Matratzen, von denen er zwei zum Gebrauch behielt und die andern verkaufte mit doppeltem Gewinn. So lernte einer er ersten Grossen von Frankreich sich zu helfen und ist darin gewiss achtungswert.

25. Juli: Am Montag erhielten wir einen Besuch des General Lafayette mit seiner Familie. Die Frau verlässt Holstein mit ihren beiden Töchtern, von denen die Älteste mit Maubourg, einem jüngern Bruder des Gefangenen von Olmütz, verheiratet ist.

Am Dienstag besuchte mich Bureau de Puzy, einer der drei Gefangenen, dessen Unterhaltung ebenso lehrreich und unterhaltend, als sein äusserer Anstand fein und empfehlend ist. Man hätte seine wissenschaftlichen Kenntnisse benutzen sollen, fastfrei und freundlich, statt ihn in einem einsamen Kerker viele Jahre schwächen zu lassen.

177.

Wir machten einen kurzen Abschiedsbesuch bei Frau von Lafayette, die in einem ungünstigen Zeitpunkt nach Frankreich geht. Zwar schienen die angestellten Haussuchungen nach Emigrierten nur auf Abschrecken zu zielen, aber die Folge ist vermutlich, dass die Güter der Frau v. Laf. noch immer sequestriert sind, und sie ihre Einkünfte nicht beziehen kann. Eine Frau, die so viel gelitten und sich so edelmütig aufgeopfert hat, sollte wohl als Bürgerin anerkannt, als Beispiel heroischer Tugend geehrt und schnell in alle ihre Rechte eingesetzt werden.

177. In dem traulichen Zirkel der Meinigen fand ich zum Mittagessen Klopstock und Cramer. Klopstock hat in seinen Meinungsäusserungen die GröÙe der gefälligsten Stille und Ruhe, welches ihm in dem Momente jetziger aufgeregter Leidenschaftlichkeit doppelt schätzbare macht. Cramer findet alles gut was französisch ist, weil es französisch ist. Den Abend verlebten wir in freundschaftlichen Kreise bei Sievekings mit Lafayettes - dort sahen wir ihn zum letzten Mal. Zufällig fiel ihm ein Zeitungsblatt in die Hand, worin er gemisshandelt wird. Ich sagte zu Puzy, dass ich nicht begriffe, wie ein so guter Mann so gehasst und verkannt werden könne. Das kommt daher, sagte Puzy, weil man nicht antwortet. Und warum schweigt man? fragte ich, Thatsachen müssen wenigstens widerlegt werden, sagte ich. Das ist geschehen, antwortete Puzy (z.B. die Hinrichtung des Fabras und Anderes).

25. Juli 1798: Am Mittwoch ging ich nach Neumühlen, um bis Freitag zu bleiben und ein paar recht glückliche Tage zu verleben. Mittags fand sich zahlreiche Gesellschaft ein, aus der ich hervorhebe: Dr. Mumsen, in empfindsamen Zeiten Onkel Toby genannt, jetzt, da er nicht mehr romantisiert, unendlich schätzbare; Puzy, Professor Büsch, Dr. Meyer, der als Reisender in Frankreich und Italien bekannt geworden ist, und den mir vor allen schätzbaren Reinarius. Am Donnerstag kam Cramer, in vollem Siegeston als Anti Kantianer, und der Etatsrat Voght. Dieser freute sich über mein gesundes Ansehen. Ich sagte, wenn man mein Alter erreicht habe, müsse man entweder völlig gesund oder crepiert sein. Er antwortete, dass er in der Crisis zu sein glaube. Genest er, so hat er vortrefflichen Stoff zu moralischer und körperlicher Gesundheit. Mumsen sagte: Menschen sind wie Lampen: eine höhere Kraft zündet das Feuer an, die Luft ist das Oel, das wir brennen. Ist die Lampe rein, so zehrt sie das Oel, ist

179. sie schlecht, so setzt sich Russ an - sie brennt dunkel, sie erlischt, der Russ, den die Luft, wenn sie nicht ausgeatmet wird, zurücklässt, ist Schleim. Mumsen hat ausser einer grossen Kräuterkunde eine glückliche Erinnerung der griechischen und römischen Literatur, die seine Unterhaltung sehr angenehm macht. Er redete von dem Bilde der Deianira, die dem Herkules ein Gewand überwirft, welches erst von Feuer verzehrt werden muss, ehe er befreit und göttlich emporsteigen kann - als das Bild des unsere Seele umgebenden Körpers. Mumsen ist ein heller Kopf, ganz beruhigt über das, was so manchen quält, der mit seinem Glauben nicht auf's Reine kommen kann und am Ende lieber Unglauben und Verzweiflung wählt.

28. Juli: Von Sonnabend bis Dienstag habe ich abermals zwei glückliche Tage draussen verlebt, die schönsten des ganzen Sommers. Sonntag Abend eine herrliche Lustfahrt auf der Elbe nach Teufelsbrück, im herrlichsten Mondschein zu Fuss zurückgegangen. Es geht nichts über die Schönheit dieser Elbufer, in solcher Gesellschaft genossen.

181. Klepstock kam Mittags nach Neumühlen und blieb die Nacht über. Als Licht angezündet ward, ertönte Gesang und Saitenspiel. Es war ein fremder da, namens Pölobau, als Emigrierter aus Russland und aus Riga anzusehen, da er keine Neigung hatte, die Freiheit und Wissbegierde seines ganzen Lebens zu opfern, um dem Befehl des russischen Autokraten zu Folge am 14. Aug. in Russland zu sein.

Dieser, im Besitze einer herrlichen Stimme, löste sich mit Wichmann aus Celle beim Piano ab. Pölobau sang eine Ode von Klepstock nach Schwenk, dann folgten einige von Kunz gesetzte Bardenlieder aus Hermann und die Fürsten. Als der Gesang verhallt war, trat die Gesellschaft hinaus, von den frohen Stimmen der Kinder gerufen, es war märchenhaft schön! Im dunkeln Gebüsch des Gartens

182. waren flammende Pechtonnen verteilt, die nahe Kalkbrennerei erleuchtete mit rotem Feuer, die Bäume und Gebäude, und über allem leuchtete mit silberner Klarheit der Mond und die unzähligen Sterne - im Schein der Flammen hüpfen die Kinder wie Kobolde umher und bildeten tanzende Gruppen, aus dem Zimmer wurde gesungen die

Friedensweihe von Voss nach Zelter und andere Kompositionen dieses Künstlers. Nach dem Abendessen ward die Unterhaltung fortgesetzt, die jungen Leute fingen an zu tanzen, die Aelteren hörten dem Gesange zu. Ein König von Thule von Göthe, gesungen von Pölohaus schöner Stimme, ward mit Beifall gekrönt.

So war der gesellige Ton in Neumühlen. Es ward unvermerkt ein Uhr, ehe man dran dachte sich zu trennen. Es herrscht eine solche

Harmonie in diesen Kreisen, dass immer einer sich nach dem andern richtet, und doch jeder thut was er will. Es gab Zerstreuung genug

183. und doch Freiheit zur Ruhe, zur Sammlung, zu ernstem Gespräch, Wenn es je auf Erden ein Leben gab, von dem der Himmel hätte sagen mögen: it ought to be prolonged, so war es zu Neumühlen. Das Vergnügen schadete nicht dem ernstem Geschäft der Männer, nicht den häuslichen Tugenden der Frauen oder der Bildung der Kinder. Eine innige Vertraulichkeit verband verschiedene Familien, machte sie aber nicht ablehnend gegen Fremde. Sie waren frei von Selbstgenügsamkeit und kein Besuch war ihnen lästig, vielmehr brachte die Vielseitigkeit des Kreises es mit sich, dass jeder seinen Boden fand, und dass kein einzelner Charakter vorherrschte. Güte, Gastfreiheit in edelster Simplicität, Geist und Bildung, Witz und Laune in sprudelnder Fülle belebten jeden einzelnen gebend oder empfangend - das Ganze war einzig in seiner Art und ward auf diese Weise gewiss niemals wieder

184. gefunden. Hier lebte ich mit meiner Frau und 4 Kindern so ungenutzungen, als hätten wir immer nur eine Familie ausgemacht, und so wie ich meine Gesellschaft unter den Eltern fand, fanden meine

184. Töchter sie unter den jungen Mädchen, die Söhne unter den jungen Leuten, und jeder war wie zu Hause.

31. Juli 1798: Der Tag war heiss. Ich ging morgens nach Hamburg. Die drückende, mephitische Luft bewog mich vor Thorschluss mit den Söhnen wieder nach dem Paradiese an der Elbe zu wandern. Der Abend war mild und schön, die Besitzer waren allein - wir setzten uns an romantischer Stelle über der Grotte, wo sich die Quelle mit Geplätscher aus der Höhe in das Becken ergiesst, und wo die Elbe majestätisch ihre Wellen ans Ufer treibt - den Strahl des Mondes in zitternder Lichtsäule spiegelnd. Die Flamme des Kalkofens verdoppelte die Beleuchtung und die Schönheit des Schauspiels.

185. Mit Poel sass ich lange, in ernstes Gespräch vertieft, auf der Bank unmittelbar über der Elbe. Am darunter hinführenden Fusssteige war eine zahlreiche Gesellschaft französischer Emigranten, wie Poel sagte, lauter Herzoge und Prinzen, von deren glänzender Vergangenheit und jetziger Genügsamkeit, so wie von ihrer Industrie er mir viel Merkwürdiges erzählte, sowie auch von dem zu der Unterstützung dieser notleidenden Fremdlinge gebildeten Verein. Es hat sich ein Direktorium gebildet, welches bereits 9000 verausgabt hatte, um nach festgesetzten Regeln hilflose Emigrierte mit Vorschüssen, mit Waaren, mit Arbeit, mit Empfehlungen zu Diensten, oder mit Reisegeld, oder mit Pflege in Krankheitsfällen unterstützte. Es durften nur die in Altona befindlichen sein, um eine Grenze zu haben. Beisteuerten alle, die es wollten, der Kronprinz selbst war dafür gewonnen worden. Man hoffte, von dem Minister Talleyrand Erlaubnis zu erhalten, dass Franzosen ihre Verwandten im Auslande unterstützen dürften, da die Ruhe in Frankreich so gefördert werden würde. Ganz insäglich viel Elend ist durch diese Einrichtung verhindert und Gutes gestiftet worden.

186.

186. 3. Aug. 1798 fand ich in Neumühlen Hufelandts und Dr. Unzer zu Tisch. Letzteren sah ich zum ersten Male wieder. Der Mann ist vergrämt, vergällt durch Kummer und heftige Leidenschaften. Er hat keinen Trost, keinen lindernden Freund, er stösst die Menschen von sich. Es fand sich keine Gelegenheit für mich, mich ihm zu nähern, in Gesellschaft scheint er sein inneres Nagen zu verlernen. Er klagte über Anwandlung einer Lähmung in der letzten Nacht nach einem gestrigen Argerniss. Wie, ärgern Sie sich noch, fragte ich ihn? Nein, ich ärgere mich nicht mehr, antwortete er verbissen. Und wie nennen Sie Ihren Arger? fragte meine Schwester. Ich nenne ihn Kummer, antwortete er. Wir wünschten weiter zu reden, aber das Gespräch verhallte in einem Strom, der uns fortriss.

Unzer hatte in seiner Jugend etwas von Göthes Meister. Zwar ging er nicht aufs Theater, aber er dichtete für dasselbe, erwarb sich als Erzähler schauspielerische Routine und heiratete eine Schauspielerin, Schröders Halbschwester, Dorothea Ackermann. Damals waren solche Verbindungen noch auffallend. Sein Onkel, der berühmte Pulvererfinder, sagte zu Unzer: Wenn du die Ackermann wirklich liebst, wie kannst du dich dann entschliessen, sie unglücklich zu machen und sie zur Frau zu nehmen?

Jetzt ist er es durch sie, so sehr als es ein Mann sein kann. Er ist es durch seine Kinder, deren eines er hat gefangen setzen lassen. Dass Meisters Phantasien dahin führen und nicht zu reinem, wahren Glücke, würde man aus dem Leben wahr und rührend darstellen können.

188. Unzer und Cramer erzählten beide lebhaft, es war angenehm ihnen zuzuhören. Sie wussten viele Anekdoten, trugen sie wie historische Wahrheiten vor, ebenso lebhaft wie apodiktisch gewiss, wenn man aber auf den Grund ging war keiner da. Auch von unserer Regierung

188. war die Rede. "Mann kann ja darin am Leben bleiben", sagte
Unzer mit Bitterkeit "doch ist das ein Glück, wenn man es kann,
wie wir an Hennings sehen". Ich dankte ihm in meinem Herzen, dass
er mein Gesdhick fühlte.

Inhalt.

Gedicht von Reinhard an seine Frau	1
Die Doktorin an Hennings, Reinhards Versetzung nach Florenz	11-18
Reinhard an Hennings	19-25
Tod der Professorin Büsch	41
Reinmarus an Wattenbach	42-47
Reinhards Abreise, Emmi Pauli's Verlobung	47-57
Reinmarus an Wattenbach, Lebensgeschichte	60-71
Scharlachfieber bei Godeffroys	72
Neumühlen, Marianna Flessing	74
Brief von Schlüter	78
Briefe und Lebensgeschichte von Hermann gehen weiter	80
Reinhards in Paris, Briefe der Doktorin	88
Onkel Fritz geboren	99
Eintritt v. Cecile Hennings in d. Haus ihrer Tante	110
Reisebrief aus Rosschlag von Stinchen bis Verona	114-127
Brief von Reinhard an Hennings aus Florenz	127
Fortsetzung der Briefe von Hermann an Wattenbach	134-154
Lore kommt mit Cecile zugleich, Fortsetzung der Geschichte	154-167
Hennings Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Neumühlen und Hamburg 1798	168-188

Heft 6.

Fortsetzung von Hennings Aufzeichnungen von seinem Aufenthalt

1. in Hamburg und Neumühlen vom 15. Juli - 18. Aug. 1798.

5. Aug. (Von diesem Tage berichtet Hermann auch). Am Sonntag war eine Landpartie von Neumühlen aus beschlossen und um 10 Uhr angesetzt. Bis halb 10 Uhr regnete es. Als die Wolken sich verteilten, ging ich hinunter und fand die Damen noch in Morgenkleidung. Sie hatten noch nicht dran gedacht, dass sie zu etwas sich entschliessen sollten. Ich fragte was am Räte der Göttinnen beschlossen sei? Man konnte sich nicht einig werden, ob dem Wetter zu trauen sei und machte indess Toilette. Sonderbar genug hatten die jungen Leute am wenigsten Mit. Dennoch waren wir nach 10 Uhr alle auf dem Stuhlwagen. Die milde Wärme bei bedeckter Luft war sehr angenehm., wir genossen die Fröhlichkeit der Gesellschaft, die schöne Gegend, ursprünglich galt es Collau und Borstel, den Garten der Mad. Gehler zu besuchen. Herr von Axen kam uns entgegen und nötigte uns in sein Haus, und so verlebten wir den Morgen spazierend in dieser schönen Landschaft, in der unter einer Menge fliessenden Wassers, das hie und da reizende Fälle bildet, Gewächse aller Art gedeihen, und reizende Wege die Wiesen umkränzen.

Zum Mittagessen waren wir bei Matthiessen eingeladen im Pinnebergischen Kirchdorf Niendorf. In einer ebenen, grünen Gegend liegt das Landhaus, in dem mit Geschmack verzierten Garten

2. Ein grüner Teppich mit Gebüsch und Baumgruppen zieht sich bis zum Hersteler Wäldchen. Das Landhaus hat zwei Flügel mit einem Zeltdach in der Mitte, nach hinten war nach Holsteiner Art die Viehdiele, und eine doppelte eiserne Treppe führt ins zweite Stockwerk. Bei Tisch wurden Jamaika Ananas serviert, und Tuberosen umblühten uns mit betäubendem Duft. Ich hatte bei Tische interessante Gespräche mit General Valence.

3. Hier unterbreche ich Hennings Erzählung; man erinnert sich, dass Mad. Matthiessen als Pflegetochter von der Gräfin Sillery (Mad. Genlis) auftrat. General Valence war der Schwiegersohn dieser Dame, Die Generalin Valence war in Paris geliebt. Hermann erzählt, Mad. Matthiessen verstand nicht, die Gäste a leur aise zu setzen, obgleich sie jedem Freiheit liesse zu thun was er wollte, vielleicht weil sie sich gar nicht um die Gäste kümmerte. Sie ist sehr gross und eine Schönheit im colossalen Stil gewesen, dabei von einer unüberwindlichen Trägheit, aus der nichts sie habe herausreissen können. Bald hört man auch, dass sie ihren Mann sehr unglücklich mache.

Die jungen Leute hatten eine Stube für sich aber Hermann findet es doch sehr langweilig. Mad. Kulencamp aus Bremen, Herrn Pauli Tochter, war auf der Fahrt Hennings Nachbarin.

4. 7. Aug. 1798. H.f.f. Ich sollte den Tag bei Veght in Flottbek zubringen. Man isst spät zu Mittag in Hamburg und ich konnte also bei einem Mittagessen nichts von Flottbeks Landwirtschaft sehen, und wünschte doch sehr mich zu überzeugen, ob es möglich sei, dass ein so vielseitiger Mann wie Veght eine Landwirtschaft mit de

4. Ordnung einer Mennes von Fach betreiben könne, ich habe auch das Problem diesen Vormittag nicht lösen können, aber so viel scheint mir gewiss, dass der Reichtum des Geistes und die Leichtigkeit, alles auszuführen, was das Genie erdacht hat, eine Schwelgerei des Geistes hervorbringt, die dem Landbau ebenso nachteilig wird wie Geistessträgheit.

Es war druckent heiss, 84o Fahrenheit. Man führte mich zum Dr. Schmeisser ins Laboratorium, und dieser brachte mich in die Bibliothek des Besitzers. Hier ist in 3 kleinen Zimmern, deren
5. eines sehr geschmackvoll aufgeputzt ist, ein Verrat kostbarer Werke und Instrumente; Die Bücher lagen ungeordnet durcheinander. Voght sass mit einem amerikanischen Schiffscapitain in der offenen Gallerie ausserhalb der Bibliothek. Als der Fremde ihn verlassen hatte, kam er zu mir.

Seine Unterhaltung ist geistreich und belebt, vielleicht mehr golden als eisern. Er wies mir eine Rumforásche Kochmaschine, zu der er noch Verbesserungen machen lässt. Es ward 12 Uhr, ehe ein Begleiter erschien, der mir alles zeigen sollte, irgend ein malheureux, der sehr offen und frei über alles sprach. Nun ward alles genau besehen und beurteilt und viel Vergnügen dabei empfunden, ohne dass das Problem gelöst ward. Diese Art Wirtschaft war eben etwas exceptionelles, mehr Garten als Landbau von grossen Goldmitteln unterstützt. Sehr erschöpft und erhitet kam ich ins Haus zurück, wo ich mich abkühlen und umkleiden konnte, das Haus war eben fertig geworden und kostet mit der Einrichtung
6. 110,000 . Weder die Lage noch die Bauart gefallen mir, und das ist auch schwer, wenn man von Neumühlen kommt. Später haben wir noch einen Tag in Flotthek verlebt, doch verfürzt und beengt die Thorsperre alle Freuden der Art für Bewohner der Stadt wie Reimarus.

6. In Reimarus Hause sah Hennings nun allerlei Freunde und spricht einmal weitläufig von einer Demoiselle Forster, Georg Forsters Schwester, Bekannte von Elise. Sie war in der Bernstorffschen Familie gewesen und war dann als Erzieherin ein Jahr bei Harquards in Hannover gewesen. Hennings fühlte sich abgestossen, "durch den schneidenden Ton, mit dem sie unbedingt über Menschen und über Geisteswerke derselben abspricht "und der ihm sehr widrig ist. Sie hatte einen Brief der Friederike Brun aus der Schweiz, voll Selbsterziehung und affectierter Sentimentalität, und dieser schien ihr der Aufmerksamkeit werth, während Hennings weit interessanter einen Brief Georg Forsters fand. im Herbst 1793 an seine Schwester geschrieben. Dieser Brief, sagt er, müsste gedruckt werden, um das Andenken des unglücklichen Mannes zu ehren. Welche Philosophie, ach die Ergebung der Verzweiflung. nicht des Gelandeten, sondern des in einem Schiffbruch ans Land geworfenen. Sehr empört war man in diesem Kreise über Therese und ein Brief von ihr wird von Hennings hart censiert, Therese trug die ganze Schuls in den Augen von Forsters Freunden.
7. Wegen seiner Abneigung gegen Frä. Forster ward Hennings von Elise sehr interpelliert - sie sprach mit Wärme für ihre Freundin - er sagte dagegen, sie schiene ihm der Zunft derer anzugehören, welche sich untereinander verziehen und in stillen Selbstgenuß denken: il n'y a que nous et nos amis qui ont de coeur et de l'esprit; dass sei aber kein Urtheil, sondern nur ein erster Eindruck, der sich ändern könne, wenn er die Dame von andern Seiten kennen lerne. Elise blieb dabei ihm zu sagen, er sei höchst unge-

- 8.

8. recht, und Frl. Forster habe auch bemerkt, dass sie ihm misfalle - es scheint dieses Missverständnis Anlass zu vielen lebhaften Gesprächen gegeben zu haben. woran Hennings die Betrachtung knüpft wie viele Begeisterungen für neu auftauchende Erscheinungen er schon habe in diesen Kreisen vorübergehen sehen. und wie selten es eigentlich sei, dass man sich im Gespräch recht harmonisch mit Jemandem verständigen könne.

Mit Niemand, setzt Hennings hinzu, kann es angenehmer sein, lebhaftere Unterredungen zu haben, als mit Poel. Es kommt nie zur Rechthaberei, selbst wenn jeder sein Recht behauptet. Poel hat, wie seine kritischen Decaden im Journal Frankreich beweisen, einen Hang zu launiger Satire mit attischem Salze gewürzt, überall Beifall findend - wenn es auch Wunden giebt, die selbst attisches Salz schmerzhaft berührt. Er meint, man müsse solche Gegner wie Stolberg und Claudius für sich sind, nicht ernsthaft behandeln, sondern ihre Thorheit, ohne Rücksicht auf ihre Persönlichkeit machen - dann gehört sein attisches Salz.

Uebrigens fand ich auch in meinen vielfachen Unterredungen mit Poel die Wahrnehmung bestätigt, dass keiner sich die Mühe nimmt, eine Sache in ihrem historischen Zusammenhange zu erforschen und in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Man macht sich eine Idee und urteilt - unrichtige Prämissen, falsche Consequenzen.*

Den 15. Aug. sagt Hennings waren wir auf dem Garten der Mad. Veght in Hamm. Wegen der Güte des Bodens wächst hier alles grösser und schöner als gewöhnlich. Ein kleiner Park mit Damhirschen, Kaninchen und weissen Pfauch belebte den Garten, dessen Geschmack

10. etwas der Vorzeit angehörtworin aber die überaus gute Bewirtung und der Ueberfluss an herrlichen Obst nicht genug zu rühmen war.

Den gleichen Vorsug rühmt Hennings schon früher (22. Juli) an den Garten des Herrn Schubak in Billwärder - dessen musterhaft sorgfältige Bestellung ihm sehr interessierte. Man fand Pfirsiche von der Frühzeit bis sie noch an Planken reifen, Erbsen, die oben herauskeimten, neben blühenden - diese neben tragenden, diese neben Reifen. Zehn Melonenarten, Pfirsich, Pflaumen, Apfel, Birnen, Himbeeren, Stachelbeeren aller Art reiften friedlich nebeneinander, man sah, es wurde Alles mit Liebe gepflegt. Der Pächter des Landes stand in einem patriarchalischen Verhältnis zum Besitzer, sicher, wie er sagte, nie gekündigt zu werden, der

11. ganze Ten im Hause war ein sehr gebildeter und treulicher, wie denn auch die ganze Ausstattung ohne Pracht den grössten Comfort zeigte.

Herr Johannes Schubak ist der Welt bekannt durch Schriften über Münzwesen, seinen Mitbürgern durch Reichtum, Rechtschaffenheit und Gemeinnützigkeit. und una speziell durch seine Familie, die später unser allerfreundschaftlichster Umgang wurde. Sein Sohn John ward von dem Educationsrat Campe erzogen, in Robinson unsterblich wie Lotte.

Friess Herr Schubak in Billwärder, von dem jetzt die Rede ist, war ein Freund von Mad. König, die mit Lessing sich verheiratete. Auf Yorck, wo Schubaks damals einen Garten und Landhaus hatten, war Lessings Hochzeit, es ward wegen der Entlegenheit von Hamburg verkauft und der Garten in Billwärder statt dessen bewohnt. Damals, bei Hennings Besuche, versprach Herr Schubak ihm Ablager

12. von Sträuchern und Blumen und es war eine mächtige Freude in Ploen, als statt der bescheiden erwarteten Reiserchen ein ganzer Wald von Pflanzen kommt. wahrscheinlich die Ahnherren der Riesen Stachel-

12. beeren, die wir als Kinder in Floen gepflückt haben. Blumen, Pflanzen, Sämereien, vermehrte Kenntnisse auf diesem Gebiet waren, neben der geistigen Ausbeute, was Hennings allenthalben sammelte, und von der Liberalität der Herren oder der Gärtner bereitwillig erhielt. Seine Freude, sein Interesse dran ist gross gewesen.

Jetzt kamen die Abschiedstage in Neumühlen - ein letzter Blick auf das Bild der amütigsten Naturauffassung um die schönste und beste Gesellschaft. Hier am Ufer, auf der Höhe sass ich zum letzten Mal, sagt Hennings, hier, wo ich mich so oft mit den Pflanzen unterhielt, wie mit dem Geklätschen des nahen Baches,

13. die Unendlichkeit zugleich im Auge - welch ein Bild ist dieser Strom, mit seinem ewig flutenden, ununterbrochenen Leben, den rastlos ziehenden Schiffen und Kähnen und allem, was an Arbeit und Anstrengung damit zusammenhängt. Hier überdachte ich mit dankbaren Herzen den Kreis der Tage, ehrte die Menschen, mit denen ich sie verlebte, noch mehr als die Natur, und wünschte mir, immer unter ihnen zu wohnen, und hier eine Welt vergessen zu können, in der die grösste Wirksamkeit gemeiniglich am unbelohnendsten ist, während ~~hierher~~ das Leben und Dasein sich selbst belohnt und unauslöschliche Empfindung des Danks und der Freude zurücklässt.

14. Die Doktorin schrieb dann an Hennings nach Floen bald nach der Abreise:

1798 25 Aug. Ich habe heute recht viel für dich abgeschrieben, lieber August, und noch mehr an Euch alle gedacht. Ihr lieben, guten Reisenden. Ob wohl Ernst Hitze und Staub bei seinem Kopfschmerz vertragen konnte? Morgen hoffe ich Nachricht von diesem allen zu erhalten und um den Augenblick zu nutzen, schreibe ich heute ein paar Worte. Das Uebrige wird Cecile sagen, die den Tag,

14. wie ihre Lieben weggingen, sehr wenig sagte und ihnen mit thränenden Augen nachsah.

Die Zeit ist so schnell hingegangen, das sagten wir uns in Neumühlen auch Dienstag Morgen. Ich fuhr noch hin, weil Sieveking mir den Wagen schickte, Hanneken wäre allein und noch nicht ganz wohl. Jetzt ist sie besser, und wie sie es denn immer treibt, heute schon wieder in Wandsbeck zum Essen, dass ist weder lieblich noch gut. Dienstag fand ich sie noch im Bette, sie stand gegen Mittag auf, und wir beide saßen allein in der Halle, wo selten nur so wenige sitzen. Alle andern waren nach Flottbek gefahren, Zwei Mädchen sind noch in Neumühlen krank geworden, meine Anna hat wirklich ein schlimmes Fieber, doch scheint sie ausser Gefahr zu sein. Ich bin froh, dass die Kinder die Halskrankheit jetzt schon gehabt haben. Ernst Birsch ist wieder im Gange, aber das ist auch alles. Gestern kam er nach meinem Hause, blass und hinfällig, ich riet ihm, einige Zeit in Neumühlen zu bleiben und sich zu erholen. Heute ist er auch hinausgefahren. Homann statuirt diese Nervenschwäche nicht, wenigstens strebt er mehr dagegen. Gott gebet dass Ihr die Kinderchen ganz besser vorfindet, und Wilhelm in seiner ganzen Lieblichkeit, und dass mein guter Emil keine Ansteckung von Hamburg mitgebracht. Hier ist noch alles in Krankheitsfurcht so lange die Hitze anhält.

16. Wind muss kommen, sagt mein Mann, wenn es besser werden soll. Von Kiel sind traurige Berichte. "Wir leben wie in einer Belagerung", schreibt Reinhold, jeden können die Kugeln treffen. In der vorigen Woche sind in Kiel 50 Menschen gestorben. Die Hälfte der Studenten ist wirklich weggegangen.

Von Stinchen habe ich noch gestern einen recht interessanten Bericht gehabt - Bonaparte ist nicht tot - Nelson nicht erschossen, sondern Ersterer ist in Alexandrien gelandet, einige sagen

16. mit andere ohne Widerstand. Seine Proclamation soll schon bekannt sein, und das türkische Reich sogar in Aufruhr. Der Kaiser würde den Krieg erklären und alle Muselmänner gegen Frankreich fechten. Poel sagt, da wird also der türkische Kaiser dem Pabst wieder einsetzen, fürs Erste geht der Pabst nach Constantinopel. etc.

Nun überlasse ich die Feder an Cecile. Tausend Grösse von
17. uns allen, denen hier hiersein so viele Freude machte. Cecile ist so gut, so fleissig, zeichnet und übersetzt, dass ich hoffe, Ihr werdet sie mir gern lassen und nicht zu sehr merken, dass sie Buch fehlt.

Zum Schluss kommt noch ein Dank für Hennings Brief aus Floen, der am selben Tage geschrieben war und hier folgt:

25. Aug: Die Thränen der guten Cecile hatten mich beim Abschied zu sehr bewegt, um die Worte zu finden, dir meinen Dank für alles Liebevulle und Herzliche im Gemuss der mit dir und den deinigen verlebten 5 Wochen zu sagen. Sie werden mir immer teuer, immer eine angenehme Erinnerung sein. Zwar ist die Wahrheit unumstösslich, dass nur das Mannheit ist, unerschütteret seinen eigenen Weg zu gehen, und auf diesem das vorgesteckte Ziel beständig im Auge zu haben, aber schön und beglückend ist es, unter Menschen zu leben, die mit uns höhern Zielen nachstreben, die mit ausgebildeten Geiste reinste Herzensgüte verbinden, die, wenn sie uns auch nicht Autoritäten sind, uns doch Zutrauen zu unserer eigenen Sache, zur Menschheit einflüssen, und uns dadurch in Harmonie mit uns selbst und ins Gleichgewicht mit den Dingen ausser uns setzen. Wenn du denkst, wie ich von Jugend an in der Freundschaft erwähnt worden bin, wie ich noch in reifem Alter meine Hoffnung darauf setzte, so wirst du begreifen, wie wenig befriedigend die Lage ist, zu der ich nun zurückgekehrt bin, und die

18.

18. glücklicher wäre, wenn sie mich bloss isolierte, Belebend und erheitend ist mir der Aufenthalt unter den deinen gewesen. Oh Freundschaft! man möchte dich nie gekannt haben, oder dich ewig geniessen!

Danke Reimarus, Sievking, Pool und den verbundenen Frauen, der letzten für die vielen Beweise ihrer Freundschaft und Güte, die ich in dem stillen Erguss der Empfindung fühlte. nicht wie ein
19. schneller Strom dahinstürzend, sondern mit unserm Leben ununterbrochen hinfließend. Grüsse Klise und sage ihr, wenn es ihr scheine, als ob Moos und Seegewächse sich an den ehemals glatten Kiesel gesetzt haben. es die Schuld des stillen Wassers ist, in das man ihn warf. Danke auch deinen und Sievking's Leuten für ihre freundliche Hilfeleistung. Die Rückkehr nach unserer Burg = friedliche Wohnung oder Luftstille? = war sehr glücklich. Wir hielten unsern Einzug mit dem letzten Schimmer der Abendsonne und dem hellen Glanze des Mondes und hatten den ganzen Tag weder von Sonne noch vom Staub Beschwerde. Jene stand uns im Rücken, diesen blies ein kühler Wind zurück. Gestern konnte ich nichts thun, als mich einheimisch machen, und der schönen Gegend und jeder einzelnen Pflanze Morgen- Mittag- und Abendbesuche machen. Umaxne Cecile ännig und empfiehlt mich Klopste ck.

20. Hennings waren also fort als der so lange erwartete Hochzeitstag von dem citoyen Dietrich und Emi Pauli anbrach, an ihrem Geburtstag, dem 30. August. Auch ihre beste Freundin, Mariarne Plessing, war fort, und an diese beschreibt Malchen Zegel das Fest.

Sie sagt: Dass Emi, je näher der Zeitpunkt kam, immer ängstlicher wurde, wird sie dir selbst geschrieben haben. Diese Angst vermehrte sich gestern zur wirklichen Qual. Hättest du die

20. arme Emmi gesehen, wie sie das Bild des Kummers verstellte, da doch nur Freude ihr Loos sein wird, sie würde dich dennoch gemammert haben. Ich fuhr schon den Morgen um 10 Uhr zu ihr (nach Altona) die Rochefoucauld frisierte sie mit einem weissen Rosenkranz, und wir beide kleideten uns nach alter Weise zusammen an. Ihr Putz war äusserst hübsch und vorteilhaft für ihre Figur. Das
21. Kleid ganz weiss, mit Spitzen besetzt, stand ihr ungemein gut. Darauf gingen wir mit Braut und Bräutigam nach dem untern Zimmer, um die Besuche anzunehmen, es kamen nur die Neumühlener und Veght um sie zur Kirche zu begleiten. Da ward dem armen Mädchen schwill ums Herz, sie vergess grosse Thränen der Angst und verlor so sehr alle Fassung, dass die Poel sie hinausbringen musste und ihr zu-reden. Wir alle geleiteten sie zur Kirche und nie habe ich eine bessere, einfachere Trauredede gehört als diese von Gabain. Er sprach so ernst und gut, dass er uns alle zu Thränen rührte, Emmi war ganz aufgelöst in Thränen.

In Neumühlen ward dann um 4 Uhr zu Mittag gegessen. Pauline, und alles was sonst da kommt, war wieder versammelt. Emmi sass zwischen Dietrich und Pauline und war recht froh und heiter. Der Nachmittag ging auch ganz gut hin, und um 9 Uhr gings zum Tanz. Denke dir, dass wir 8 Musikanten hatten und habe Respect davor.

22.

Wir blieben auch nach dem Ende noch bei einander um den Theetisch und klühten, wie du es auch wohl magst.

Heute hat Emmi wirklich schon einen kleinen Damenpli, Dietrich, als alter Ehemann in grünen Pantoffeln, nahm sich herrlich dabei aus, sie waren wie Philomen und Baucis. Bis heute Abend bin ich bei ihnen in Neumühlen geblieben, wo Gottlieb heute

22. gar keine Besuche kamen und wir recht gemüthlich und angenehm des gestrigen Tages gedachten. Sie haben recht viel schöne Geschenke erhalten und Ebeling hat sich mit beifolgendem kleinen Gedicht verewigt, der ungeliebte Ebeling dauert mich, er sieht sich schon so lange nach einem mitfühlenden Herzen um.

Uebrigens, liebe Marianne, sieht Neumühlen fast noch ebenso aus, als da du es verlassen hast, dieselben Menschen sind noch da. Lore wird nächste Woche abreisen. Vater, Mutter und Schwestern sind schon gekommen. sie abzuholen.

Mit Hermanns Liebe ist es gegangen wie mit einem Licht. Sie ist langsam erloschen und nun auch gänzlich dahin. Dass er sich noch oft einer gewissen Marianne erinnert und sie in unsern Kreis zurückwünscht. wird dein Herz dir wohl selbst sagen etc.

Dass diese Hochzeit gewesen sei, und dass auch Lore abgereist, meldet gleichfalls Hermann an Wattenbach, 2. Sept. 1798. Er klagt dabei, dass er sehr allein sei, und blickt hoffend auf den Winter, wann seine Schwester Sieveking zur Stadt ziehen werde. Kann ich nur erst des Abends um 9 Uhr zu ihr heraufgehen und mit ihr und Johanna Thee trinken und eine Viertelstunde schwatzen, so bin ich schon wieder ein gut Theil besser daran. Dass übrigens meine Laune ein wenig gelitten hat, ist kein Wunder, denn von den Widerwärtigkeiten im Leben hat der Himmel mir seither in

24. reichlichem Masse beschert. Dass du aber meine üble Laune aus zu vieler Arbeit herleitest, darin, lieber Wattenbach, fast du vollkommen Unrecht. Ich glaube ich wäre rasend geworden, wenn ich weniger zu thun und also mehr Zeit zum Nachgrübeln über die heillosen Geschichten, die uns begegnet sind, gehabt hätte. Nun sind die Turniere wohl endlich vorbei, und der Frehsinn kommt wohl wieder, wenigstens behauptet Kiffe so, dem ich einmal, bald

24. nach deiner Abreise, mitten in allen den Stürmen, sagte, ich glaubte meine Heiterkeit sei auf ewig dahin. Deinen Rat, die andern mehr zur Arbeit anzuhalten, statt selbst alles zu thun, kann ich nicht befolgen; ich bin nur clerik und nicht einmal der Aelteste auf dem Comptoir. Ich habe keine Vollmacht und werde von demjenigen, der sie hat (Burmeister) gar nicht unterstützt - ihm bangt im Gegenteil, dass ich ihm zu mächtig werde. Dürfte ich es ihm doch jetzt schon klar machen, dass er ganz ohne Sorgen für mich sein kann.

25. Mit Malchen lebe ich jetzt recht herzlich und nett, dass ist eine Aufheiterung mehr für mich, die nicht ungelegen kommt. Es macht mir jetzt mehr Vergnügen, zu Hause zu gehen als sonst. 7. Sept. 1798: Morgen geht Emmi mit ihrem Manne, ihrer Mutter etc. nach Lübeck, von daher kommen sie noch einmal wieder und in spätestens 6 Wochen geht es fort.

Veghts grosser Saal wird dieser Tage fertig, und dann wird zu Ehren seiner Mutter ein grosser Ball gegeben. Er bleibt sich doch immer gleich, d.h. er bleibt ewig wankelmütig. Wie prächtig dieser Saal ist, und wie elegant und comfortable überhaupt sein ganzes Haus, davon kannst du dir nicht leicht einen Begriff machen. Oben, neben der Instrumenten-Stube, ist ein Boudoir, das nichts wie Weichlichkeit atmet, Spiegel bis auf die Erde, Sopha in einer Nische unter einem Thronhimmel, rund herum schöne Bücherschränke, und oben drüber ovale, sehr schöne Gemälde, express aus Paris verschrieben - und vor allen Dingen einen nicht belt nicht zu vergessen, der vom Sopha aus heruntergelassen werden kann. Dieses Kabinet macht wirklich Name alle Ehre!

26. 14. Sept. 1798: Gebe der Himmel, lieber Wattenbach, dass deine Ansgätlichkeit unnötig und dasjenige wahr gewesen ist, was ~~stark~~

26. bei Abgang der Post vom 7. auf Loyds Coffeehouse bekannt gemacht ist, nämlich, dass Lord Cornwallis die Franzosen schon alle gefangen hatte. Wo die Bengalis sich einnisten, da ist es gut gewesen das sieht man an allen Orten wo sie jetzt hausen. Unter der Vor-
spiegelung, sie frei und unabhängig zu machen, saugen sie die Leute bis aufs Blut aus, und anstatt sie zu bessern, bringen sie die Sittenverderbnis auf den höchsten Punkt.

Man ist jetzt sehr besorgt, dass es wieder zwischen dem Reich und diesen saubern Herren zum Bruche komme. Geschieht das, so führen sie gewiss das Projekt aus, zu Lande nach dem Sund zu marschieren und diesen den Engländern zu sperren. Das wäre ein tödtlicher Streich, auch für uns. Wären unsere Senatoren meines Sinnes, so liessen sie bei Zeiten den Wall herunter schmeissen, damit man sich nicht als Freund hereinwerfen, und von andern Freunden durch ein Bombardement herausgetrieben werden könne. Ueberdem hätte es nun auch noch das Gute, dass wo jetzt die Wälle sind, Häuser gebaut werden könnten, und so unsere Stadt, die täglich mehr einem Bienenstock ähnlich wird, vor Epidemien bewahrt werden könnte, die sicher über kurz oder lang ausbrechen werden, weil man die Menschen wie Heringe aufeinanderpackt. Denke dir, am Ende des Zeughausmarktes, rechts, wann man ins Altonaer Thor kommt, wird mitten auf den Markt noch eine Reihe Häuser gebaut.

28. Wenn Hermann unter Epidemien nicht gerade eine Krankheit verstand, so war seine Prophezeiung bereits eingetroffen, es herrschten im Sommer 1798 viele Krankheiten, die niemand verschonten, am meisten eine böse Halskrankheit. Jetzt wurde auch Hermann selbst davon ergriffen, kam 4 Tage nicht aus dem Hause und

28. wurde am 5. in eine Kutsche transportiert und nach Neumühlen gefahren. wo er, nach seinem eigenen Ausdruck "kutschen" musste. Dem 24. Sept. kam er wieder aufs Comptoir und schrieb an seinen Freund nach London, dass er hoffe, ihn bald wiederzusehen. Dietrichs reisen den 15. Oct. ab. Dietrich, schreibt Hermann, ist ein jovialischer, wenn du willst etwas glatter Mensch, hinter dem wohl nicht recht viel ist, der, nach dem was ich höre, kein Amt hat, also von seinen Renten leben muss, sintemal er nicht vom Winde leben kann und sich auch nichts abgehen lässt. Ein gutmütiger Mensch scheint er mir aber zu sein.

29. Cecile Hennings hatte die Masern durchzumachen. Ich weiss nicht, ob sie am 26. Sept. den brillanten Ball bei Veght mitmachen konnte, wo alle jungen Leute, auch Emmi mit ihrem Dietrich sehr lustig tanzten. Erst um 4 Uhr fiel es ihnen ein, dass sie, um zu Bette zu kommen, noch nach Neumühlen fahren mussten, es war der schönste Mondenschein, sie kamen wohlbehalten nach Hause, hielten dann aber noch eine lange Theecollation und hatten nur 2 Stunden Schlaf.

Emmi hatte viel von Libak erzählen müssen, wo sie sehr glücklich gewesen war, Dietrich hatte dort sehr gefallen, sein ganzes Wesen, sagt Malchen, hat so etwas Grades, Natürliches, dass man ihm gleich gut werden muss. Je näher ich ihn kennen lerne, je mehr bin ich überzeugt, dass er Emmi glücklich machen wird. Sein Herz ist gewiss unverdorben und gut, und das ist ja die Hauptsache. In 14 Tagen reisen sie fort, ich mag nicht daran denken. So vergnügt, wie wir seit einigen Jahren gelebt haben, wird es schwerlich wieder werden. Es sind zu viele aus unserm Zirkel geschieden. Von der Reinhard haben wir noch alle Posttage Briefe, es geht ihr recht wohl.

30. Während also Dietrichs Abreise herannaht, und Hermann sich mit Visionen des jungen Comptoirs unterhält und dem Freunde in London Mut einspricht, auch Pläne macht, wie dessen Wunsch, nach Frankreich geschickt zu werden, zu erfüllen sei, habe ich noch einige Briefe der Doktorin mitzutheilen.

Die Doktorin an Hennings:

31. Hagburg, 11. Sept. 1798: Wenn ich mich nicht auf die gute Cecile verliesse, lieber Bruder, dürfte ich deine Briefe nicht so lange unbeantwortet lassen. Aber nun erfährst du alles, und was ich hinzufügen konnte ist wenig. Unsere Kranken sind alle genesen, auch das Mädchen das ist jetzt etwas Wichtiges, in einer Zeit, wo Seuchen und Gefahr auf allen Seiten sind. Sievekings konnten mit der kränkenden Sophie keine Reise unternehmen, und ohne sie wollte die Mutter es gar nicht. Dass wir in Neumühlen oft an Euch denken, liebe Kinder, manchen Vorfall an die vergangenen Tage anknüpfen, darf ich dir nicht erst sagen. Gestern wars voll von fremden aller Art, und die Therzeit so kurz, dass ich es aufgab. sie sie kennen zu lernen. Wir mussten noch früher zurück, weil Niemeyer aus Halle bei uns essen wollte, der unendlich bedauert, dich verfehlt zu haben. Ungeachtet Mensel ganze Seiten voll vom Verzeichnis seiner theologischen Schriften hat, ist er doch ein ziemlich freidenkender Mann, der preisgibt, was er nicht zu halten vermag.

32. Fabricius ist aus Paris zurück und will auch mitten in der Epidemie nach Kiel zurück. Die Frau ist in Paris mit dem jüngsten Sohn geblieben, den Aeltesten hat er bei sich. Ueber Paris weiss er wenig Neues zu sagen, bei der Umwälzung der Dinge sind Turne und Leichtsinne unverändert geblieben, er war seinen gewohnten Gang in Stiefeln oder niedergetretenen Schuhen durchgegangen, hätte nur

32. Gelehrte besucht und sich an dem Fortgang der Wissenschaften gefreut. Er selbst war weniger ein schwerfälliger Mensch als im Frühling bei seiner Hinreise, nahm doch wieder Theil an dem, was die Gelehrten unter Bonaparte Neues erfahren werden. Stinchen schreibt nichts über Bonaparte und die englische Flotte, aus dem guten Grunde weil sie nichts weiss.

Cecile fängt an, alle Spuren der Krankheit aus ihrem Gesicht zu verlieren und wieder retackig zu werden, dabei ist sie so heiter und froh, dass wir uns alle dran freuen. Die letzte Gartenzeit sollen sie und Malchen so viel benutzen als ihre Stuhlen nur erlauben, und weil die Poel da Wechen hält, werden auch Sievekings länger da bleiben. Paulis sind jetzt in Perdoel, Ihr werdet sie gewiss sehen. Ihr Haus in Altona wird für 2000 vermietet an die Herzogin von Cumberland. Seit Eurer Abreise ist ein schreckliches Auströmen von fremden gewesen, man wird schwindlich über alles was vorübergeht. Tessler aus Berlin ist auch da, man widerrät ihm, wegen der Krankheit, nach Kiel zu gehen. An Tessler haben wir einen Mann gefunden, der seine Gesinnungen ohne Hehl, aber doch mit Bedachtsamkeit vorträgt. Einen, der willig anhört, ohne sich dadurch irre machen zu lassen. In seinem Gesichte sind Eindrücke seines vorigen Standes geblieben, er ist fast hässlich, aber Ausdauer und Brauchbarkeit sieht man ihm an. Mit dem König von Preussen war er zufrieden, nicht mit den Ministern. Es wird viel sein, wenn sie ihn nicht verderben, sagt er. Schulenburg habe eine so lächerliche Revolutionsfurcht, dass er Sieyes immer bewachen liess und Liste hielt über alle, die zu ihm gingen. Sievekings meinte, Tessler habe es erzählt, wie einer, der den Vertrag genau vorher überdacht hätte und kein Wort ungezügelt laufen

34. liesse. Das Landekind wäre gebrandmarkt, das sich ihm nahe.
Tessler sagt, unter den Juden in Berlin sei Uebereultur.

Mit dem jungen Grafen Bernstorff reist die Demoiselle Meyer,
die einen Grafen oder Fürsten Reuss heiraten soll, sie wird zu
mir kommen.

Hamburg 9. Oct. 1798: Ich würde dir gewiss schon vorigen Posttag
geschrieben haben, und mich mit dir, lieber August, des wiederge-
schenkten Wilhelm gefreut haben, wenn ich nicht die Rose gehabt
hätte. Ihr habt eine ängstliche Zeit überstanden, werdet Euch nun
um so mehr des wiedererstandenen Lieblings freuen, und ich kann

35. wieder mir Ruhe an Euren denken. Weil ich die ganze Gefahr des
Scharlachfiebers kenne, die fast wie ein Gewitterschlag ist, so
malte ich mir das schrecklicher aus als Ihr, die das nicht kanntet
- konnte also auch zum Trost der armen Cecile wenig sagen, die nun
aber auch doppelt glücklich ist. Und du, theuerste Eleonore,
fast zum Geburtstag das schönste Geschenk erhalten, weil du
behieltest, was du hattest. Wenn doch die Uebrigen alle gesund
blieben! Die Vorsicht mit Wilhelm kann nicht genug ausgedehnt wer-
den, keine Krankheit hat mehr Nicken in ihrem Gefolge als Schar-
lach.

Cecile ist gesund und blühend, unger aller Freude. Ein
Klick lenkt sie, oder vielmehr, sie kommt allem entgegen. Dass
sie fleissig ist, zeigt die Arbeit, die sie an die Mütter schickt -
- sie sah gestern mit durchkämmtem, gescheiteltem, leicht aufge-
schlagenem Haar wie ein Engel aus. Morgen bringt Sieveking sie
bei Paulis vir, wo sie 2 Tage bei der wegreisenden Sophie bleiben

36. soll. Das ganze Haus geht auseinander. Die Mütter und Tochter
gehen mit Dietrichs. Ein Holländer bezieht das Haus. Pauli geht nac

36. Schweden, um Correspondenten zu finden oder zu verschrecken. Wenn ich mir die vorigen Zeiten des Hauses denke, so ist das alles sehr traurig, und doch fügen sie sich alle bewunderungswürdig und sind froher, als man denken sollte. Der Mensch braucht nur einen Strohalm, woran er sich hält - und wenn er im Glücke sitzt, hat er nimmer genug. Das könnte der weise Salomo schon gesagt haben in seiner Uebersattheit - ach, ich würde Alles genug haben, wenn Stinchen nur nicht so weit wäre unter Kriegsgefahren und das Wochenbett, das doch immer eine Kriegsgefahr ist. Möchte sie so leicht davonkommen wie deine Eleonore, die das, wie alles, sanft durchführt. Unsere Briefe gehen noch immer richtig. Die letzten waren voll Klagen über die verbrannten Schiffe und Menschen. Und
37. Bonapartes Schicksal weiss Gott. Grosse Kraft wird freilich durch Widerstand geweckt, aber der Durst doch nicht ohne Wasser gelöscht, und was sie auch für Redementaden von dem schönen Egypten machen, so sind doch Sandwüsten und Pest auch dabei. Ueber die Aussicht des Krieges sagt Stinchen nichts, weiss auch wohl nichts, wie die Könige und Direktoren nichts zu wissen scheinen, sondern wie die Tollen toben, ohne überlegte, planmässige Schritte.
- Hamburg 26. Oct. 1798: Je wilder die Dinge in der Welt hergehen, je verdutzter steht man da, und weiss nicht, worüber man schreiben soll. Mir, lieber August, geht es wirklich so. Ich weiss, Cecile schreibt dir, was in unserm häuslichen Zirkel vorgeht, von dem grössern Wesen reden die Zeitungen so viel, dass ich oft weder hören, noch lesen, von der Gegenwart nichts wissen und an die Zukunft nicht denken mag. Du thust wohl, lieber August, Rosenbäume zu pflanzen und jeder Mensch thut wohl, als Einsiedler das Nahe um sich zu verschönern, so gut er kann" Ein Weib nehmen,
- 38.

38. Kinder zeugen, weiter bringt es kein Mensch, treibe er sich auch wie er will, sagt Goethe, den du hier gelten lassen wirst. Wenn du mir widersprichst, setze ich gleich dein Bild, Rosen pflanzend, und Wilhelm, durch die Beete laufend, als Vignette unter die Sentenz, und auf der andern Seite Bonaparte, seinen Zug nach Egypten, die Sandwüsten, den Brand in seinen Schiffen und alle die geopfert Menschen! Was ist besser?

Alter und Kränklichkeit dictieren meine Worte nicht, sondern der Unwille über die zerprungenen Seifenblasen kindischer Hoffnungen. Soll alles wieder verloren gehen was für die Freiheit gekämpft ward? Darüber kümmern mein Mann und ich uns oft, und auch Pöel. Unser grösserer Zirkel in Neumühlen lässt sich das weniger kümmern und denkt nur an seine gekaperten Schiffe. Auch
39" ~~führt England mit Convey und bringt Manchem eine reiche Ladung ins Haus. Daher ist man sehr nachsichtig gegen Pitt, und fühlt weniger, wie durch Bonaparte und Nelson Tausende von Menschen unglücklich wurden.~~
führt England mit Convey und bringt Manchem eine reiche Ladung ins Haus. Daher ist man sehr nachsichtig gegen Pitt, und fühlt weniger, wie durch Bonaparte und Nelson Tausende von Menschen unglücklich wurden.

Stinchen vermeidet Politik. Sie beschrieb mir neulich, wie sie ihres Mannes Geburtstag so heiter und innig glücklich gefeiert hätten, nur sie und Karl und Kerner, ich wüsste nicht, sagt sie, für wen ich hier hätte das vierte Couvert hinlegen sollen. Sie waren zuerst nach seinem Falle mit dem Pferde zusammen ausgegangen, hatten Weinlese gesehen, Trauben gekauft, sich herzlich gefreut, dass sie zusammen wären. Vier würden sie doch künftiges Jahr sein, wenn das Kind unter ihrem Herzen auf ihrem Schoesse wäre. So verstehen sie es auch, Rosen zu pflanzen, auf einem Boden, der wohl eine reiche Natur hat, aber nieder ihrige werden kann. "Wir sind auch in Ministeriellen Beziehungen hier besser

40. daran wie alle, die um uns herum sind" schreibt sie zu meiner Beruhigung.

Sievekking hat sehr viel Geschäfte für die armen Emigranten und nun sitzt er in dem mühsamen Geschäft, Paulis Schulden auszusahlen. 50 p.c. kommt nicht heraus und ist doch versprochen. Das Mühsamste ist noch, auszusinnen, womit man Pauli beschäftigen soll, damit er andere handeln lasse und nicht auf's Neue verthue.

Merkel ist wieder hier und gedenkt einige Monate zu bleiben. Von Schriftstellerei wird es ihm bei der herrschenden Teuerung schwer zu leben sein. Kant schreibt mit einer Schnelligkeit, als ob es sein Testament fürs Publikum wäre. Seine Anthropologie ist da und der Streit mit den Facultäten. Auch davon könnte Cecile dich unterhalten, denn sie hört diese Schriften am Theetisch vorlesen, nimmt aber wohl heimlich, wenn sie kann, les petits emigres und guckt da hinein.

41. Indessen wirst du selbst in diesem Buche Kants Genie Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dich gern der Bewunderung hingeben, die sein heller Kopf die abnützen wird, wenn er mit einer Klarheit, die jedem Auge sichtbar wird, alles sondert und scheidet. Du mußt dir das Buch kaufen und mit deinem Söhnen lesen, besonders mit Ernst, es ist das beste Colleg, was er diesen Winter hören könnte.

23. November 1798: Was du von der Politik, von Rastadt, vom Frieden hören möchtest, ist besser nicht zu hören, so widersinnig ist alles. In Berlin soll man einen gewissen Oelmer, der neulich aus Paris hier durch ging, Klopstocks Zeitungs-correspondent war, die Schweizer Beiträge schrieb und uns besucht hat, als Revolutionair für Polen arretiert haben, die beiden Ratsiwills auch, alles hinge mit Kosciuska zusammen, wolle sich anmassen, sein Land wieder an sich zu reißen, was eine unerhörte Ungerechtigkeit

42. sei, nach einer so gerechten Teilung etc.

Stinchon schreibt mir; die Offiziere von der Nelsonschen Flotte sind hier durchgekommen und haben sehr besitz gethan. Der Admiral Blanquet, einer der schönsten Kämpfer mit einer recht edlen Bildung, ist ganz entsetzt, weil ihm die Nase weggeschossen ist. Er ist bei uns gewesen und hat auch da gesagt, was die Zeitungen über Livorno sagen. Bruys verstand das Commando nicht, wollte nicht ausliegen, wie sie 2 Stunden vor der Schlacht Nachricht bekamen, dass Nelson im Vorrücken sei. Blanquet wiederholte seine Vorstellungen, und da Bruys eigensinnig blieb, sagte er: "nun, so gehen wir alle verloren". Leider hat er recht gehabt.

Ohne, dass hier in Hamburg eine Contagion ist, sterben eine Menge Menschen. Hanbury's Tod ist sehr betrübt. Auch der Schwager Wesselhüt ist 8 Tage darauf, durch ein Aergernis, an Schläge gestorben, und eine gute Freundin von uns hat eine Tochter von 20 Jahren, ein sehr liebenswürdiges Mädchen an Nervenfieber verloren.

43. Die arme Mutter ist ausser sich vor Schmerz. In diesen 3 Häusern habe ich diese Tage abgewechselt und traurige Stunden verbracht. Viele junge Frauen sind in Wochen gestorben - Stinchens Stunde rückt auch heran, man tröstet mich fast damit, es sei in Italien leichter wie hier, darüber zu kommen. Wir Kurzsichtigen müssen uns wie die Blinden trösten. Cecilens Husten ist besser, zum Besaelho hat aber mein Mann seine Einwilligung nicht geben wollen, Malchen ist mit Sievekings allein hin, dafür ist Cecile mit der Sillem in der Komödie.

Von Neumühlen ist nun alles zu Hause. Ganz abgetakelt wird das Schiff aber nir. Bei Sonnenblicken des Sonntags will jede wieder hinaus. Nur wir Alten bleiben zu Hause, bis die Sonne wirkliche Wärme sendet. Ohne daran zu denken, dass ich so viel

44. Elter werde, möchte ich jedesmal den Winter überspringen und im Mai die Monate wieder zu zählen anfangen.

Warum hat Maubourg nicht das Haus in Aschberg mieten wollen? Der Verwalter sagte mir, das ganze solle für 300 vermietet werden, und darin seien zur Bepflanzung des Gartens 300 Hofdienstes. Leerer von Menschen wird es hier auch nach dem Frieden nicht werden, es giebt Verbannte, Unzufriedene und reiche Fremde, die Hamburg nicht verlassen wollen. Die Häuser wachsen wie Schwämme auf, und doch sind manche Menschen ohne Dach. Auch die Thorsperre hilft dem nicht ab. Dabei, steht die Hanse so pompös in der Zeitung, dass man wunder meint was dran ist, uns miszkennen, plündern, beneiden wird, weil man nicht weiss, dass wir ebenso gern verthan wie gewinnen.

Bei der alten Mad^m Sillem wurde neulich ein Zimmer eingeweiht, wovon Feme sagt, die Decoration und das Amueblement koste 15000 . Von dem Reisenden Gramer wissen wir nichts. Er geht
45. durch Brabant und kann erschossen oder eingesperrt sein. In Brabant wird nie Freundschaft gegen Frankreich Wurzel fassen, und nun gar die 5 Herren in Paris mögen sich die Stirn reiben, oder, wenn nicht Frieden kommt, mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Es steht schlimm um sie!

Ein Engländer, der eben aus Petersburg kommt, sagt, dass seit Pauls Regierung alles Leben aus der Residenz gewichen sei, will man Gesellschaft haben über 8 Personen, muss man sich Erlaubnis bei Hofe ausbitten, und die wird zum Ball gar nicht mehr erteilt. Was trägt das gutmütige Tier - Mensch nicht alles!

In Amerika wüthet das gelbe Fieber mit gleicher Heftigkeit fort. Philadelphia und New York sind fast von Menschen verlassen, man hat gedacht, ob man die Stadt ansünden müsste, und noch

45. streiten die Aerzte über Anstecklichkeit!

46. Diese wenigen Briefe führen uns bis in den November. Hennings war gar nicht damit zufrieden, dass seine Schwester jetzt die Correspondenz so ganz an seine Tochter überliess, die denn doch zu jung war, um allen seinen Fragen zu genügen, aber es half nichts, die Tagebücher der Doktorin gingen nach Florenz an Stinchen. Unterdess schrieb Hermann an Wattenbach zahllose Briefe, und der Freund erfuhr sein neues Geheimnis viel eher als die Mutter. Ich werde aus diesen Briefen noch einige Aussätze mitteilen:

Reinarus an Wattenbach in London:

Hamburg 9. Oct. 1798: Ich habe dieser Tage eine Unterredung nach alter Manier mit Wilhelm Bekelmann gehabt. Auch bei dem gähren jetzt die Pläne für die Zukunft. Das versichere ich dich aber, es ist ein seltener Mensch für seine Jahre. Er ist in unser aller Geschichten mit verwickelt gewesen, hat eigene allein durchgefechten und hat auch eine Zeitlang wüst gelebt - dann sich aufgerafft und seinen Geist auf alle Weise gebildet. Dies alles hat ihm eine seltene Festigkeit und Selbständigkeit gegeben und seinen hellen Kopf noch mehr aufgeklärt. Er gefällt mir jetzt sehr, der Himmel gebe, dass es nicht wider unschlägt. Wir kamen auch auf Bäsch zu sprechen. Bäsch ist nach wie vor der gute, ehrliche Junge, der seine Arbeit pünktlich thut, er sucht sich aber nicht zu peussieren, in aller Rücksicht nicht weiter zu kommen. Könntest du ihn nicht einmal auffordern, sich ein wenig mehr um das Geschäft zu kümmern, damit er doch etwas mehr lerne, als ein Risente zu schreiben?

47. 12.Oct.1798: Dietrichs reisen den 17.Oct. Er ist ein ganz ordentlicher, guter Mensch, an dem ich nichts auszusetzen habe, als das Nichtsthum. Dass er übrigens nicht so in den Tag hinein wirtschaftet, beweist, dass er der Pauli, die Inst hatte, einen kleinen Abstecker nach Paris zu machen, declariert hat, zu solchen Sprüngen hätte er nicht Geld genug.

48.

48.

16.October: Ich bin jetzt überzeugt, lieber Wattenbach, dass Voght entschlossen ist, unsere Pläne für die Zukunft zu hintertreiben. Du sollst nach Jahrelang in London bleiben und ich auf seinem Comptoir. Das frappierte mich gar nicht, als ich es hörte. Man wunderte sich über meine Ruhe - da sagte ich: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Wattenbach ist im November 1799 in Hamburg, oder wir existieren nicht mehr. Nicht wahr, mein Freund, das halten wir auch, wenn auch alle Teufel der Hölle sich dagegen verschwören? Wir müssen gleichgültig scheinen, uns nichts vor der bestimmten Zeit im nächsten Jahr merken lassen, und dann mit einem Male hervorbreechen. Annageln kann er mich nicht auf seinem Comptoir und dich nicht in London, und da er das nicht kann, so kann er unsern Plan auch nicht vereiteln, da auch andere, nicht unwichtige Leute sich dafür interessieren. Eben bekomme ich deinen Brief vom 6., der wieder von Misstraut und Zweifeln wimmelt. Mein Fehler ist es wahrhaftig nicht, Sachen von der leichten, lachenden Seite anzusehen, im Gegentheil muss ich oft den Vorwurf hören, dass ich alles so schwarz sehe. Ich kann dich aber versichern, dass Siovingking, Poel, Matthiessen, Göllechen, mein Vater, der alte Bischof unser Etablissement unterstützen werden und dass Voght, er mag thun was er will, nichts ausrichten kann, und soll, um es zu hintertreiben.

49.

48.

Dazu kommt noch, dass meine Eltern immer mehr einsehen lernen, dass Vogt das Gefühl nur in glatten Worten hat, und mir sicher abraten würden, mich auf immer an ihn zu attachieren, sie denken gar nicht die Möglichkeit, dass ich es thun könnte!

Nächsten Posttag die andern Antworten auf deinen Brief, ich muss jetzt zum Steinthor hinaus nach Neumühlen mit Wilhelm und Ernst, dort wird Dietrichs letzter Abend gefeiert. Die Poel ist glücklich von einem Sohn entbunden und befindet sich sehr wohl.

50.

49.

Im folgenden Briefe vom 18. Oct. wird dann berichtet, dass Dietrichs fort sind. "Obgleich die kleine Person ihren Gemahl recht lieb zu haben scheint, so war sie doch sehr betrübt, beinahe ausser sich, welches ich ihr nicht böse ausgelegt habe", sagt Hermann. "Ich wünsche, dass es ihr recht gut gehen möge, und das thust du gewiss auch. Sie ist entsetzlich leichtsinnig und ohne alle Festigkeit im Charakter, aber mein Seel, sie hat kein böses Herz - das will freilich nicht viel sagen, aber sie ist doch noch besser als manche andere". Für Wattenbach war diese Erinnerung noch immer ein wander Punkt. Ueberhaupt hatte er wohl manche Kämpfe zu bestehen in dieser Zeit, herausgeworfen in die Fremde, wie er war, selbst aus dem Kreise, der ihn aufgenommen hatte, er stand so allein in der Welt, wie es selten vorkommt, ohne einen einzigen Verwandten, der ihm etwas sein konnte.

51.

Wenn jetzt die Lebensbahn längst beschlossen vor uns liegt, der damals in Hoffnungen und Befürchtungen Kämpfenden, so kommt es uns vor, als sei es der Schatten des Zukünftigen, was Emmi Dietrich so weinen machte beim Abschied (während die Mutter und Schwestern sie begleiteten) und was Wattenbach zurückbeben liess

51. vor einem Etablissement, welches so unheilvoll für ihn werden müsste. Er hätte manche andere Auswege gehabt, in jedem Briefe ist von Anerbietungen die Rede, die ihm gemacht werden nach fremden Plätzen, aber gewaltsam zog es ihn in den Kreis zurück, und er betrachtete schon jetzt sein Wert als verpfändet. Die Auseinandersetzungen von Hermann, dass es nicht fehlen könne, und dass sie 100/m bald zusammen haben werden, folgen nur immer den Bedenken von Wattenbach. Die Mitteilung, dass die 3 Freunde nach Neumühlen gegangen sind, um Dietrichs Abschied zu feiern, verwundet ihn sehr und giebt Anlass zu einem Briefe, der nach Hermanns pathetischer Rechtfertigung sehr tragisch gewesen sein muss, und Anlass zu den lebhaftesten Freundschaftsversicherungen giebt.
- 52.

Der politische Himmel verfinstert sich immer mehr, die Hamburger freuen sich über die Niederlagen der Franzosen, und am 23. Oct. schreibt Hermann: "Heute haben wir die authentische Nachricht in unsern Zeitungen, dass Capt. Tenbridge die französische, aus 30 Segeln bestehende Transportflotte verbrannt hat, und dass Bonapart auf dem Rückzuge nach Alexandrien ist. Der wäre also in einer Hausefalle, aus welcher er schwerlich herauskommt. Etwas gönne ich ihm, aber schade ist es doch um sein Genie, dass es hier endet und dass es einer schlechten Sache gedient hat".

- Die Geschäfte des Hauses Veght sind dabei in floribus, on ne peut pas plus. In New York hat er einen verträfflichen, mutigen Agenten, Hanns Steinbach, der inmitten des gelben Fiebers ihre Interessen bewacht und grossen Gewinn macht für sein Haus. Darum werden ihm seine groben Briefe für undlich verziehen und auf Kranklichkeit geschoben.
- 53.

So war der November herangekommen. Malchen und Johanna,

53. wie die andern jungen Leute, schreiben auch immer an Wattenbach und so mag wohl von anderer Seite Gelegenheit zu Fragen gegeben sein, auf die Hermann am 13. Nov. zuerst antwortend sagt: "Mit Johanna und mir ist es freilich ein wenig sonderbar, wag und wie es aber eigentlich ist, mag ich noch nicht beurteilen. Ein Faktum ist es, dass ich ihr nicht böse bin und ich glaube auch, dass sie mich nicht hasst" - und weiter: "Ich bin nach Empfang deines Briefes alsbald zu Vernunft geschritten (das war noch
54. lange Jahre unsere Hochachtung, damals von der Witwe geleitet) um das bonnet à la Nelson für deine Rechnung zu erhandeln, und es auf den schönen Kopf der guten Johanna zu stellen. Leider ist es aber noch nicht angekommen. Vernunft hat mir indess versprochen sowie er es erhält, einen Boten an mich zu schicken und ich werde nicht ermangeln, augenblicklich hinzugehen. Sobald besagtes bonnet in meiner Gewalt ist, werde ich genau so verfahren, wie du es verordnet. Ich wollte, es wäre erst hier!"

An Schluss des Briefes, durch 3 Seiten handelsachen getrennt, kommt die Beichte: "Ich muss dir doch noch frei und offenherzig bekennen, dass Johanna mir eine gar liebe Person geworden ist" - und so kann uns die Fortsetzung nicht überraschen vom 16. November:

- Da ich dir einmal von Johanna geschrieben habe, muss ich mehr von ihr schreiben. Sie ist ein gar liebes Mädchen, schön und gut wie ein Engel und voll heisser Wünsche, noch besser zu werden. Ich sehe sie sehr oft, bin viel mit ihr allein, sie begegnet mir sehr herzlich, sehr nett. Wenn du uns so spät abends auf
55. ihrer Stube Thee trinken sähest und unser trauliches Gespräch hörtest, du sagtest: Es will mir vorkommen, als wenn die Leutchen sich einander recht von Herzen lieb haben, ich möchte sogar behaupten, sie wären versprochen mit einander.

55. Så weit ist es aber doch noch nicht, und wahrscheinlich muss ich vorher noch tüchtig turnieren. Hiervon habe ich seit gestern eine schreckliche Ahnung, da es aber nur mein Unglück oder vollkommenes Glück betrifft, will ich es ganz allein durcharbeiten. Aus dieser Ursache habe ich an Ernst und Wilhelm nichts gesagt, du kannst von meiner Vorsicht überzeugt sein.

23. Nov. Victoria, mein Freund! Wir haben gesiegt! Die Zukunft blickt mich besonders und auch Buch heiter an! Schon hatte ich im Sinne, dich diesen Abend zu bitten, für mich ein Zimmer in London im Hause wo du wohnst, zu besprechen - mit einem Male ändert sich die Scene, ich bleibe hier, und auch du kommst wahrscheinlich eher zurück, wie wir erwarten durften. Du erzählst, was sich zugetragen hat, nun höre aber wie.

Das Ungewitter, vor dem mir so sehr bangte, war die Furcht, dass man mir Johanna versagen würde, wenn ich mich nicht von Buch lossagte und in Voghts Arme würde. Um diesem vorzubeugen, schritt ich Sonntag Abend zu Sieveking, ihm alles vorzulegen und zu erklären, dass ich mich nie von Buch trennen würde. Er sah es ein, billigte alles, wiederholte, dass sein Bistand nicht bloss in Worten bestehen solle, und das alles auf eine so herrliche, nette Manier, dass ich völlig zufrieden von ihm ging. Von der Seite war ich also sicher, nun kam der grosse Augenblick der Erklärung mit Johanna. Die Nähe dieser Erklärung hatte mich schon seit einigen Tagen ungewiss, schlechtern, geniert gemacht, ich wollte und wollte nicht - entdeckte mich dann meiner Schwester - die wusste es schon durch Sieveking, war völlig damit zufrieden und trieb mich an, zu Johanna zu gehen. Ich war so verflucht bange für ein nein, dass ich mich nicht entschliessen konnte, und erst nach langem Zaudern brachte meine Schwester

57. mehrere Tage später die Unterredung zu Wege. Johanna nahm mich sehr herzlich auf, ich glaubte schon gesiegt zu haben, da erscholl es: ich will mich bedenken! Ungewissheit ist ein Verschmack der Hölle. Diesen Morgen wurde ich von meiner Schwester beordert, mit ihr Thee zu trinken, sie war wieder herzlich, sagte aber: Ich kann die heute noch keinen Bescheid geben! Da war ich denn ganz verzweifelt auf dem Canis. Auf Anraten meiner Schwester sah ich sie noch zweimal wieder, sie blieb ebenso herzlich, wurde mir dabei wemöglich noch teurer, weil ihre Herzensgüte und ihre kleine Meinung von sich sich immer mehr offenbarten, aber es blieb beim

58. Bedenken. - Endlich wurde ich diesen Nachmittag gerufen, und da ward ich denn der Glückliche der glücklichen Sterblichen. Sie hat mir ganz besonders aufgetragen, dich zu grüssen, dich ihrer Freundschaft zu versichern, und dir zu sagen, dass Sieveking gesagt habe, du solltest eher zurückkommen, wie du es bis jetzt erwartetest. Da soll einmal ein Leben werden, wenn du erst wieder hier bist. Da mieten meine Johanna und ich ein kleines Häuschen, und du ziehst bei uns ein, bist bei uns so lange glücklich, bis auch du und Ernst das Glück gefunden, was mir jetzt zu Theil wurde was auf die Länge das einzig wahre bleibt. Ernst freut sich wie ein Kind darüber, und auch Wilhelm ist ganz damit zufrieden. Beide haben den Wert von Johanna schätzen lernen.

Samstag sage ich es meinen Eltern, ich hatte ihnen diese Freude schon auf meines Vaters Geburtstag (d. 11ten) zgedacht, das ging aber nicht. Uebrigens wird sonst noch gar nicht von der Sache gesprochen.

Der Himmel sei mit dir! Nächstens ein Mehreres über unser Etablissement, welches nun ganz unbesweifelt zu Stande kommt, und demgemäß ^{du} ~~sich~~ jetzt arbeiten und uns Connexionen verschaffen kannst.

Ewig dein Hermann.

59. Am Sonntag wurde die Verlobung also den Eltern mitgeteilt, und dann schrieb die Doktorin folgendes:

Hamburg, d. 27. Nov. 1798: Ganz leise, und so, dass wir, die nicht in Neurföhlen wohnten, es kaum bemerkt haben, hat sich, nachdem Hermann Überzeugt wurde, dass Lore nicht für ihn passte, zwischen Johanna und ihm eine Liebe entsponnen, wodurch jetzt beide sehr glücklich sind. Jung noch sind sie beide, könnten also mit dem Heiraten noch warten, aber Sieveking, der grosse Freude an dieser Begebenheit hat, sucht alles zu sehen, den 3 Freunden Hermann,

60. Blisch und Wattenbach, ein Etablissement zu machen. Die beiden jungen Leute werden bei uns wohnen, das Comptoir auch in unserm Hause sein, so muss man sich patriarchalisch fernhalten in dieser wüsten, unmoralischen Welt.

Dass Hermann noch erst gereist wäre, sich noch mehr cultivirt hätte, wäre vielleicht nötig gewesen, es fehlt ihm an Manchem, was die Welt fordert. Dafür hat er aber, was sie nicht giebt, sondern nimmt, reine Sitten und ein unverdorbenes, redliches Gemüt.

Die Leute von beiden Comptoiren, Veght und Sieveking sehen, jaauern, dass Hermann nicht unter ihnen bleibt, und ihre Lobreden über den guten Jungen zu hören, thut meinem Mutterherzen wohl. Was übrigens in diesen 3 Tagen hier vorgefallen, wie alles gekerren ist, erzählt dir die gute Cecile, die herzlich Anteil an allem genommen hat.

61 Wenn die Verliebten nicht noch einige Monate warten wollen, bis gegen Ende des Frühlings, was ich lieber hätte, so habe ich noch Vieles zu thun, muss manches im Hause verändern, um es für 2 Familien einrichten zu lassen.

61.

Johanna ist ein gutes Mädchen, kein brillantes, aber eine ordentliche Hausfrau, hoffe ich, wird sie werden, und meinen guten Hermann, der sie lange kennt und mit ihr aufgewachsen ist, glücklich machen. Einige schlaflose Nächte hat mich das alles gekostet. Stinchons Entbindung rückt näher, ist die glücklich vorbei, so wird mein Himmel auch heiter sein, jetzt kann ich fast nichts anderes denken. Lebt wohl, Ihr guten, treuen Freunde, Eure Wünsche, das weiss ich, sind mit uns! S.R.

Hennings an die Doktorin.

62.

Florenz, 14. Oct. 1798. Ja Gottlob! meine Liebe, dass wir hier ruhig leben und unserem Schreckengang fortzukriechen können. Wilhelm ist nach seinem Scharlachfieber wieder so liebenswürdig wie er sonst gewesen und freute sich heute der lieben Sonne, die so herrlich schien. Seine Freude ist aufrichtig, aber doch nicht sentimental, denn Essen und Trinken ist ihm das Liebste. Ich habe heute über hundert Rosenstücke gepflanzt und verstehe, wie du siehst, also auch die Kunst, meine Wallfahrt zu verschönern. Auch darf ich mir schmeicheln, dass ich sie keinem sauer gemacht habe, so viele Menschen mir auch vorgekommen sind, die es sich angelegen sein liessen, sie mir zu erschweren, und so selten ich Jemand finde, der mir Blumen auf meinen Weg streut.

Dass Eleonore alles was sein muss sanft durchführt, ist sehr wahr, wie du es bemerkst, und gereicht mir zur grossen Beruhigung, da mein Hauptgeschäft ist, diese Durchführung oder dieses Durchgeführtwerden nicht zu stören, und sie daher mir die Theilnehmerin meiner Sorgen und meines Verdruesses gewesen ist. Ich kann es freilich nicht so sanft durchführen - das ist ja aber nach Kant's Grundsatz: Der Mensch will Ruhe, aber die Vorsehung versteht es besser, sie will Krieg. So müssen wir wohl auch wollen, so frei auch unser Wille ist. Ist also alles nicht so

63. sanft in mir, wie es zu wünschen wäre, so lass es gut sein, es ist doch nur Kohlen glut gegen das helle Feuer, das, wie du sagst, sehr nahe um deine Kinder in Florenz brennt.

Grüsse Cecile herzlich, ich kann dir nicht sage, wie glücklich mich das macht, was du von ihr sagst.

22.Nov: Man sieht, dass die Dinge in Paris äusserst gespannt sind. Uebernaupt herrscht in Europa eine Spannung, die bis zur Verrücktheit geht. Traurig wäre es, wenn die Wut auch uns ergreifen und wegen der aufgebrachten Schiffe uns in Englands Zaubertanz hineinsiehen sollte. Traurig, dass in jetzigen, äusserst bedenklichen Zeiten sich in keinem Kabinette der Teilhaber ein kluger

64. Kopf zeigt, Man mehrsten Unsinn begehren die Franzosen, man lernt jetzt immer mehr, wie tief gesunken und verderben dieses Volk gewesen sein muss. Ich sprach gestern davon mit Jacobi in Eutin, er sagte mir, dass er auch immer der Ansicht gewesen sei, dass die stillen Uebel durch die Revolution bloss laut geworden seien - und doch kann es Menschen geben, die sich einbilden, alle Uebel würden gehoben, wenn nur die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden könnte.

Merkel ist nicht hierher gekommen. Baggessen auch nicht, der neun Tage in Eutin gewesen ist. Mich windert, dass Jacobi die Erlaubnis hat, am Donnerstag zu uns zu kommen. Lafayette sieht ihm an. Das muss Stolberg sich gefallen lassen. Gräfin Auguste Stollberg Bernstorff (Witwe des Ministers) die hier mit Niemand umgeht, begegnet mir zuweilen auf der Landstrasse. Mir thut es immer leut für sie, dass sie nicht einmal die Landstrasse für sich allein haben kann.

65.

Hanbury's Tod hat mich sehr betrübt und geführt. Hier ist man so gesund, dass Jacobi und andere, die krank gewesen sind, es

65. uns zum Vorwurf machen, und es uns nicht vergeben können, dass wir so vorsichtig gewesen sind. Es ist aber, dünkt mich, so übel nicht, dass wir rings mit Ansteckung umgeben waren, und dass in den beiden Aemtern nicht einer krank geworden ist.

Ueberhaupt bin ich jetzt so ruhig, als ob ich kein Amt habe, ich halte fast keine Gerichtstage mehr. So ruhig könnten die Menschen es überall haben.

29. Nov.: Glück dem braven Hermann und seiner Braut! Aus der Fülle meines Herzens wünsche ich es ihm und bin überzeugt, dass es ihm nicht fehlen wird. Für dich und Reimarus muss es eine Freude sein, deinem Sohn auf die Bahn des Schicksals helfen zu können.

66. auf der er den Weg des Lebens in ruhiger, häuslicher Glückseligkeit und stillem Fleisse zurücklegen kann.

Ich glaube auch, dass du erfahren wirst, dass die Rechtsschaffenen immer einen Zufluchtsort und einen Schutz finden, der sie mitten unter drohenden Schrecknissen sicher stellt. Es ist unglaublich, was die physische Natur aushalten kann, und wie sehr der Geist in der Gefahr gestärkt wird. Das wird deiner fernem Tochter zu Hilfe kommen, und sie wird gute Leute finden, die ihr beweisen werden, dass auch in Italien noch Menschlichkeit lebt.

Den 20. Januar 1799 fügte Herzing dieser Prophezeiung einen herzlichen Glückwunsch für Stinchen und Reinhard an die Grosseltern Reimarus bei - das Enkelkind, der kleine Republikaner, citoyen françois ward in Florenz ruhig und glücklich geboren und freilich gleich auf einen vulkanischen Boden gesetzt.

67. Sinnlich erwacht und entschlüft irdisches Einzelleben, ja, selbst im edelsten Nu geistiger Kraft bleibt es noch sinnlich gemischt; doch auf hohem Zeitenmeer bildet endlich auch der Menschheit Lebenslauf sich rein geistig, stößt von sich das Vergängliche, das Ordnungswidrige, das Unwahre; und Wahrheit allein, wirkt sie minder gerecht wohl morgen als heut? Ist denn im Geschöpf sie nicht des Urwesen's Athenzug?

Graf Gustav v. Schlabrendorf.

Wir wollen mit bestem Willen zusehen was die Lebenden hervorbringen, indem wir die Thaten der Abgeschiednen verehren.

Goethe.

Fortsetzung der Mitteilung einiger Briefe vom November und December 1798. - Herrn. Reimarus an Wattenbach in London.

Hamburg, 27. Nov: Schon vorige Woche rief ich Victoria! Seitdem bin ich, sind wir alle noch viel glücklicher geworden. Setze dich ruhig hin und nimm dir vor, nicht zu wild vor Freuden zu werden. Höre, was sich weiter zutrug: Sonntabend Morgen erklärte Johanna sich denn ganz bestimmt und in der Ordnung, dass sie mir ihre Hand gäbe. Ich war, wie du dir denken kannst, im Himmel! Den Mittag bei Tische sagt die Sieveking: Nun müssen wir noch mit Veght sprechen und dann ist alles in Ordnung. Sieveking war nicht zu Hause. Den Nachmittag kam er, ich wurde gerufen. Er war unbeschreiblich herzlich, sagte mir, Welch ein vortreffliches Mädchen ich bekomme und fügte hinzu: Meine Frau steuert sie aus, ich schenke ihr 10/m und dir gebe ich 20/m auf deposite. Die

69. Peel kam und war sehr herzlich.

Nun musste ich zu meiner Herrengesellschaft, die ich Tenck zu Ehren gab. Ein paar Stunden mussten sie sich aber allein amüsieren weil ich bei Johanna war.

69. Sonntag morgens sagte ich es meinen Eltern, meiner Tante. Um 11 Uhr versammelten wir uns alle in unserm Hause. Da sagte meine Schwester denn, dass sie schon mit Voght gesprochen habe.

Wie meine Eltern und Tante Elise sich freuen, wie unbeschreiblich froh und glücklich wir alle sind, kannst du dir nicht denken, das war ein Sonntag wie ich ihn nie erlebt habe. Wir gaben unsern Versatz, es noch geheim zu halten, auf, und ich ging mit Johanna zu Grossmama und zu Sievekings Brüdern, und dann gingen wir spazieren. Nun ist es aber auch wie ein Sturmwind durch die Stadt gegangen.

70. Gestern und heute Mittag bin ich beinahe von Glückwünschen gerissen, alle loben meine Wahl und das herrliche, gute Mädchen. Ein alter Herr Beckstein, Compagnon von Sievekings Bruder versammelte einen Kreis um sich und hielt ihr mit lauter Stimme eine Lobrede, die mich sehr freute, weil es ein ehrlicher Kerl ist, und man sehen konnte, dass es ihm von Herzen kam.

An Voght habe ich einen dankbaren Brief geschrieben und einliegende Antwort erhalten, die doch mein Seel honett ist. Wie es mich freut, alle Menschen so herzlichen Anteil an meinem Glück nehmen zu sehen, kann ich dir nicht beschreiben; nur das will ich dir noch sagen, dass Matthiessen und der junge Texler sich ganz besonders teilnehmend benommen und mir gesagt haben, dass ich auf sie rechnen kann.

71. ~~Daruf~~ fange ich nun gar nicht erst an, es dir ins Licht zu stellen, wie froh und zufrieden Johanna und ich miteinander sind, das müsstest du sehen, um es begreifen zu können.

30. Nov. 1798: Voght ist leider erst diesen Mittag zur Stadt gekommen, so dass ich ihm nur einen Augenblick habe sehen können.

Wahrlich, Wattenbach, er hat sich diesmal sehr honett benommen, und wir können ihm nicht dankbar genug sein.

71. Das ganz bestimmte, mit welchem Datum unser Etablissement anfangen soll, kann ich dir heute nicht sagen. Das weirs ich aber durch Hiffe, dass meine Arbeiten schon unter die andern verteilt sind, und dass diese Verteilung von Voght approbiert ist. - Wir müssen unsere Sachen nun recht vernünftig anfangen, und diesem zufolge schreiben wir nun jeder an alle unsere kaufmännischen Freunde und Gönner und zeigen ihnen an, dass unser Geschäft mit hinreichendem Fonds, Ehrlichkeit und gutem Willen seinen Anfang nehmen wird. Böhlingk und Labouchere musst du übernehmen. Da ich jetzt doppelten Posttag habe, den bei der Braut zu sein und für die Briefe, so habe ich noch keine Zeit gewinnen können, mit Ernst ausführlich zu sprechen, Die Elbe ist noch nicht vom Eise frei, das kommt für Johanna ist also noch nicht angelangt.
72. Ich jetzt doppelten Posttag habe, den bei der Braut zu sein und für die Briefe, so habe ich noch keine Zeit gewinnen können, mit Ernst ausführlich zu sprechen, Die Elbe ist noch nicht vom Eise frei, das kommt für Johanna ist also noch nicht angelangt.

Das anniversary deines Sturzes mit dem Pferde habe ich nicht gefeiert, wohl aber, dass der Tag, an welchem Johanna mir ihre Hand reichte, mit dem, wie ich zuerst mit der über Emma sprach, gerade ein Jahr von einander sind. Es ist ein sonderbarer Stand, der Bräutigamsstand, und selten mei der glücklichste von der Welt.

Wenn die Hochzeit sein wird, darüber sprechen wir noch nicht. Wir ziehen bei meinen Eltern ein, und unser Comptoir ist die grosse Vorderstube rechts an der Diele. Du siehst, dass schon an alles gedacht ist!

H.Reinmarus, Bilsch & Co.

Bist du es so zufrieden?

73. Zu welchem unglücklichen Zeitpunkt diese Firma ausgesonnen und geboren ward, wird jetzt bald klar werden. Schon jetzt legte sich die Macht des Eises zwischen den brieflichen Verkehr der Freunde, die mit aller Macht nach enger Vereinigung strebten. Es

73. ist sehr wahrscheinlich, dass während Wattenbach oft lange auf Briefe warten musste, er die Handelsverhältnisse auch anders ansehen lernte, wie die Freunde, die niemals von Hamburg weg gewesen waren und das herankommende Ungewitter noch nicht sahen. Bis jetzt war der Handel im grössten Flor und brachte reichen Gewinn, Geld war massenhaft vorhanden und wurde auch so verschwendet. An die Stelle des alten, zuverlässigen Kaufmannsgeistes war wilder Speculationsgeist getreten, und schnelles Reichwerden war die Lösung. Im Herbst 1798 waren die Preise der Kolonialwaren doppelt so hoch wie wenig Jahre früher, grosse Vorräte lagerten in Hamburg, neue grosse Ankäufe wurden in England gemacht, welche durch Wechsel bezahlt werden sollten. Zu gleicher Zeit kamen ungeheure Vorräte aus den englischen Kolonien in den Handel und drückten die Preise. Vorhersagen liess sich das nicht, auch nicht, dass der Winter so früh und mit unerhörter, anhaltender Heftigkeit ein-treten würde. Die Correspondenz blieb wochenlang gehemmt, gerade wenn Verständigung am wichtigsten war. Die Schifffahrt hörte auf bis tief in den Frühling 1799, die gekauften Waren blieben ein halbes Jahr lang ihren Eigentümern entzogen. Der Handel nach Russland war durch Kaiser Pauls Willen gesperrt, der Handel mit Frankreich durch Englands Schiffe gehemmt - die am politischen Horizont aufziehenden Wolken sah man erst nach und nach - bis jetzt, zur Zeit der Gründung des neuen Geschäfts, war man gehoben
74. durch das übermässige Zuströmen und Gelingen der Geschäfte, viele junge Leute widmeten sich deswegen dem Kaufmannsstand, welche sonst ihre Begabung und Neigung auf andere Bahnen geführt haben würde, und so war unter andern auch im August 1798 Sulpice Boissereau nach Hamburg gekommen und freundschaftlich in den Häusern Reinarus und Sieveking aufgenommen, durch Reinhardts Bruder, Professor in Köln empfohlen.
- 75.

75. Es war das Geschäft von Dreyen, in das Boisseree eintrat. Dieses Haus hält Reimarus an Wattenbach vor als schnell reich gewordener Anfänger ohne Vermögen.

Die Katastrophe von 1799 brachte auch diesem Geschäft den Untergang, daher Boisseree nur ein Jahr in Hamburg blieb und dann den Handelsstand ganz verliess. Während dieses einen Jahres war er sehr viel in Reimarus Hause und wurde dort ganz Hausgenosse

76. als er im Frühling 1799 zu Tante Elise ins Haus zog. Er behielt alle dort gekannten Menschen und Verhältnisse in treuem Andenken wie meine Mutter auch ihn sehr lebhaft erinnerte, so jung wie er war (16 Jahr). Noch 1847, da ich ihn in Bonn besuchte, hat er mich nach allem genau ausgefragt, und ganz besonders nach Hermann und Johanna, deren Brautwinter er gerade erlebte. In seinem Fragment einer Biographie sagt Boisseree selbst: "Die Winterabende durfte ich gewöhnlich in dem Reimarus Hause zubringen. An dem Theetisch desselben versammelte sich immer ein Kreis ausgezeichneter Frauen und Männer. Durch ihre Gespräche gewann ich eine ganz neue Anschauung des Lebens, die von dem entscheidendsten Einflusse auf meine Zukunft gewesen ist. Unter der immer zahlreichen Gesellschaft sah ich auch den ehrwürdigen Klopstock, der mit besonderer Verehrung behandelt wurde." Sehr schwer wurde

77. es Boisseree nachher in Oeln, die lebendige Anregung dieses Kreises zu entbehren. Die Doktorin schreibt ihm 1802 einen Brief, worin sie ihre Freude ausspricht, dass er studieren wolle und hinzuffügt, dass auch Carl Sieveking dem Kaufmannsstande entsagt habe, und nun in Lübek bei Trendelburg in Pension sei, mit Erlernung der alten Sprachen vergnügt beschäftigt, als seiner Neigung viel angemessener.

77.

Dem ertückten Auge unserer jungen Hamburger war auch die nächste Zukunft noch verhüllt, und sie sahen nur was sie wünschten und hofften. Ehe wir sie weiter begleiten von Enttäuschung zu Enttäuschung, sind noch einige andere Briefe nachzuholen, welche die Gegenwart spiegeln. Malchen Engel, Hermanns treue Pflegeschwester und Cousine, teilt die Begebenheit an Marianne Flessing mit (27. Nov. 1798): - - -

78.

dass es so bald sein würde, ahnten wir nicht, schreibt sie, und auch nicht, dass Johanna ihn wählen würde. Hermann ist so froh, dass er es, glaube ich, heute der ganzen Stadt kund thun wird, das Herz sitzt ihm auf der Zunge.

An Heirat können die lieben Leutchen noch nicht denken, erst müssen die 3 Freunde etabliert sein, ehe einer von ihnen eine Frau nehmen kann. Wattenbach wird wie im Himmel sein, dass er das ungesellige London verlassen kann, und wir freuen uns alle sehr auf ihn. Dass Sieveking sich sehr thätig für die jungen Leute bemüht, kannst du denken, ^{du} ~~er~~ kannst seine Herzengüte in solchen Fällen.

79.

Ich hoffe, dein kleiner Pathe befindet sich so wohl, wie die beiden herrlichen Jungen der Pool und der Sieveking. Besonders der letzte ist jetzt allerliebste und ein Muster der Sanftmut. Wer weiss aber, ob nicht hinter dieser sanften Miene der Geist seines Vaters steckt? Der hat auch blaue Augen und mag in seiner Jugend auch wohl so viel gelächelt haben! Doch still, wir wollen keine Glossen machen - nur noch ein Wort von Emmi Dietrich. Es gefällt ihr gut in Strassburg, d.h. noch lange nicht so gut wie bei uns, aber sie liebt sehr ihre Schwiegermutter und ihren Mann, und so muss am Ende wohl die ganze Welt ihr so ziemlich gleich sein. Sophie Pauli gefällt es nicht so gut, sie sehnt sich nach ihren zurückgelassenen Freundinen und schreibt lange Episteln an Cecile Hennings.

79. Von der Doktorin an Hennings findet sich noch ein Blatt, nachher verschlingen die Stürme und Schläge dieses Winters alle ihre Schreibgedanken.

Hamburg, 12. Dez. 1798: Ob ich gleich heute nicht gestimmt bin zum Schreiben - die Nachricht von der Einnahme Livornos hat mich zu einer angstvollen Sinnlosigkeit heruntergebracht, ich sehe und höre nichts als eine Tochter auf der Flucht, vielleicht auf der Flucht entbunden - doch schreiben muss ich dir ein paar Worte,

80. dir sagen, wie innig mich deine Erklärung beim Schlusse des Jahres im Genius geführt hat. So etwas ist allein im Stande, Traurige zu trösten, Hoffnung zu geben auf das Gute in der Welt. Könnten wir doch unser kleines Häufchen sammeln, Stinchen und Reinhard unter uns haben, noch so ärmlich und klein leben, was brauchen wir mehr? Was du da sagst ist so simpel und wahr, dass es Nahrung bringen muss und die Ueberzeugung mitteilen, dass ein Mann, der so stille Gutes wirkt, nicht rauh und unverträglich sein kann

Und deine guten, herrlichen Kinder! Ihr Segen muss gefühlt sein. Möge deine Cecile ein recht glückliches Schicksal haben, nicht so weit von Euch entfernt als meine Christine. Von ihr hatte ich gestern einen Brief vom 20. Nov. Sie spricht von Veilchen, die ich ihr geschickt von der 2. Kiste, die hier etwas Ungewohntes ist, und dass ihr Mann gesagt hätte: "Zum Possen blühen

81. uns nun auch die Veilchen doppelt im Norden, damit dieser Boden nichts voraus habe - wer kann es sich verhehlen, dass der andere bessere Menschen trägt?" Ueberhaupt waren ihre Briefe schon eine Zeitlang so heiter, dass ich keine Gefahr ahnen konnte, nur sagt sie einmal: "Still und schwarz ziehen die dunkeln Kriegswolken zusammen. Niemand hier will etwas wissen. Wenn nur nicht ein plötzlicher Wetterschlag uns mit einemmale Licht giebt!" So ist

es denn auch gekommen. Es ist hier mit unbegreiflicher Schnelligkeit an einen Kaufmann eine Staffette aus Livorno geschickt, und die neapolitanische Landung berichtet. Der Krieg ist also angefangen und wenn Florenz als Feind angesehen wird und Reinhard in dieser Zeit über die Appenninen muss mit einer Frau, die in 3 Wochen ein Kind erwartet, das wäre schrecklich! Noch muss ich wenigstens 8 Tage warten, ehe ich etwas erfahren kann. Gott gebe mir Ruhe!

82. Sieveking meint, aus dieser Besitznahme Livornos und Roms könnte Frieden kommen - er geht mit mir um, wie mit einem Kinde, dem man das Beste versagt.

Kannst du, lieber August, dich jetzt abwenden von der Aussenwelt, und dich freuen am Wohlstand deiner Pfänder, so bist du ein glücklicher Mann. Dabei erhalte dich Gott, und lasse das neue Jahrhundert dir Vergessenheit alles Bösen bringen, das dich im alten drückte. Ich kann diesen Augenblick nur andern Gutes wünschen, bis Stinchen in einiger Sicherheit ihr Mutterglück genießt, weiss ich für mich nichts aufzutreiben. "Mama freut sich nicht über mich", sagt Hermann. "Ich will es thun, wenn ich über deine Schwester ruhig bin", war alles was ich ihm antworten konnte. Würst du und Eleonore nicht so mit uns verflochten, dürfte ich dir meine Angst gar nicht so aussprechen, aber dann hätte ich auch nicht schreiben können.

83. Die arme Rudolphi hat ihren Bruder verloren, er starb nach langen Leiden, sie hat ihn mit vieler Geduld gepflegt und hätte ihn gerne behalten.

Die Hanbury leidet sehr an einem Hervenfieber und ist noch nicht ausser Gefahr. Lauter Böses möchte ich dir nicht gern schreiben, aber ich weiss nichts Gutes, als dass Cecile unser al-

83. ler Freude ist und so gesund, dass sie gern auf dem Bosselhof mit
den andern tanzen kann. Deine S^{ter}

Einige Briefe von Schlüter führen noch weiter zurück in dieses
Jahr, welches so vielen eine Schicksalsentscheidung gebracht hat.
Da diese Briefe sich nirgend anschliessen, mögen sie hier einge-
schoben werden.

84. Schlüter an Wattenbach in London.

Pardeai, 12. Juni 1798; Warum ich nicht schreibe, theurer Freund?
darauf höre die dürre Antwort, dass ich immer im Lande herumziehe
und Güter besuche. Jetzt gehe ich nicht unter einen Baum, um mich
an seinem Schatten zu laben, sondern ich trete unter seinen Schat-
ten, um zu schätzen, wieviel Tadel Holz er halten möge. Alle jene
schönen theoretischen Blüten des Geistes sind jetzt gefallen,
und die Frucht, die Praxis, hängt noch herbe am Stengel. Glaube
aber nicht, dass sie immer so stauer, so herbe bleibt. Habe ich
nur erst ein Gut, so wird die Praxis eine köstliche, liebliche
Frucht. Wenn man aber, sowie ich jetzt immer, von 3-4 Pr.C. Gold-
aufkündigen spricht, so denke ich ist es am besten, auf eine Zeit-
lang seinen Freunden vom Halse zu bleiben. Ich stehe jetzt stark
im Handel auf Bockhorn. Onkel und ich haben einen fremden Mann zu
Hülfe gerufen, um uns das Herz leichter zu machen. Bockhorn wird
mir immer lieber, je länger ich es sehe. Es sind aber noch 2

85. Käufer, und wenn es höher kommt als 100000, so gebietet mir die
Vernunft von andern Leuten und meine eigene Obenein, dass ich es
fahren lasse. Das wird schmerzen, aber die Vernunft soll ja in
diesem und in zukünftigen Leben belohnt werden. Dann bekomme ich
wahrscheinlich Düttebill in Angeln.

Hat der Kanonikus erst ein Gut, dann gerät er unter die Weibe
aber dann wird ihm bange. Er weiss wohl, welche er haben möchte,

85. aber den Mund aufzuhalten und zu fragen, ob die dann auch Belieben hat, das ist ein schweres Stück Arbeit. Auf dem Ganzen sehe ich mich schon in der besten Form! Lass beten in der Kirche für den Kanonikus.

Perdoel, 25. Juni 1798: Worauf ich dich, lieber Wattenbach, vorbereitete, das ist jetzt erfüllt, Bockhorn ist für 110000 mein geworden. Alle die kleinen Umstände zu erzählen, erlass mir jetzt, wenn wir uns in meinem eigenen Hause sehen, so können wir weitläufig nachholen. Der Gedanke, dass ich nun ein Eigentum besitze, auf dem ich selbst wirken und schaffen kann, ist für mich so gross und schön, dass ich ihm noch nicht ganz fassen kann. Ich bin noch ganz still darüber, so dass einige Leute es mir als Gleichgültigkeit auslegen. Du siehst, dass ein wichtiger Schritt gethan ist, und dass noch mehrere wichtige zu thun sind - vann die geschehen, das mag der Himmel wissen.

Perdoel, 4. Juli: Eben erhalte ich deinen Brief vom 22. Junius. Dass ich Bockhorn gekauft habe, wird dir jetzt mein Brief vom 25. Juni gesagt haben. Sonst ist noch nichts mit mir vorgefallen.

Die Heirat, die Voght dir vorschlägt, finde ich gar nicht so übel. Nur gegen deine Neigung musst du durchaus nicht gehen. Jetzt kommt es nur vorzüglich darauf an, wie sich dieses mit deinem gegebenen Worte zu dem Etablissement verträgt. Ich sehe kein anderes Mittel, als dass du unverzüglich an Reimarus schreibst und mit ihm die Sache reiflich überlegst. Ich wünsche, dass sich ein Ausweg finde. - - - Macht sich dieses alles aber nicht in Ordnung bringen, so wirst du am Ende der Märtyrer deines Wortes. Aber wohl dir, dass du das kannst. Der Mann, der nicht alle seine Kräfte anbietet, sein Wort zu erfüllen, der sich nicht dafür kreuzigen, ja selbst an ein Andreaskreuz schlagen lassen kann, der verdient, ein Weib zu sein.

87. Voght sein Betragen überhaugt sich aufs neue, dass alle Leute von vielem Verstande und grosse Practiker sich Gott gleich glauben. Sie entwerfen für ihre Nebengesöpfe Pläne, nach welchen sie selig werden sollen. Versuchst du von ungefähr deinen eigenen Weg, der von Voght seinen selig machenden Plan abgeht, so wird dich, und wenn du auch alle Mittler zu Hilfe nimmst, doch der Teufel holen.

88. Bockhorn, 5. Aug. 1798: Heute, lieber Wattenbach, erhältst du eine Nachricht! Die angenehmste für mich, die ich dir je geschrieben - ich habe um Malchen angehalten und bekomme sie zur Frau! Was dein theurer Freund aber für Angst bei der affaire ausgestanden hat, das kannst du dir nicht denken. In einer Schlacht zu sein, und rechts und links die Menschen hinstürzen zu sehen, dünkt mir dagegen eine Kleinigkeit. Der Kampf ist jetzt vorbei, und ich freue mich des Sieges. Es ist doch auch wahrlich keine kleine Sache, sich einem Mädchen anzuwenden, dem man so gut ist, wie ich von jeher Malchen gewesen. Man sieht doch dies Wesen ganz in sein Schicksal hinein, das bei allen guten Aussichten doch immer misslich ausfallen kann.

89. Ich hatte Malchen erst durch die Mütter fragen lassen, ob sie Neigung für mich hätte, darauf hielt ich selbst bei ihr mit der grössten Verlegenheit um sie an. Ich fand Malchen wie ich sie mir gedacht, sehr geführt, aber fest dabei, es war keine Föhrung, die weinerlich macht, sondern die erhebt. Es ist unbegreiflich, was ich von jeher von dem Mädchen gehalten, jetzt darf ich es wohl sagen, diese Neigung, obgleich ich sonst auch kein Freund der Weiber war, hat mich über Manches hinweggehoben. Aber bis vor einigen Tagen habe ich immer an ihrer Neigung für mich gezwweifelt, denn die Idee stand bei mir fest, dass Frauen nicht viel von mir

89. halten könnten. Jetzt fühle ich mich unendlich glücklich, weil die
90. einzige, für die ich Neigung fasste, mein wird.

Malchen reist in diese. Tagen zu Dr. Suaticani nach Augusten-
burg, bis sie wiederkommt, bleibt die Sache ein Geheimnis. Sie
hat mir bloss erlaubt, es dir zu schreiben und wird es nächstens
selbst thun. Lieb wohl, du siehst, dass ich in diesem Jahre weit
komme. Lass danken in der Kirche für den Kanonikus!

Dein Schlichter.

Von diesen Freunden hatte Wattenbach immer besonders viel ge-
halten, die Perdeeler sind seine recht eigentlichen Herzensfreunde
gewesen und seine Teilnahme an der Verbindung Schlichters mit seiner
Cousine Malchen Bokelmann war sehr warm. Es sind auch Briefe
von dieser vorhanden, worin sie ihrer Befriedigung einen würde-
vollen, gemässigten Ausdruck giebt, und sich sehr darauf freut,
wenn seine Pallas Athene erst eine Hausfrau die honneurs von
91. Bockhorn für ihn machen werde. Freilich, setzt sie hinzu, werde
sie jetzt noch ehrbarer, nur graue Farben tragen und ein gewisses
schwarzes Tuch werde sie niemals verlassen. Leider musste Watten-
bach bei allem diesem fern sein, und wir haben dem weiteren Lauf
der Begebenheiten an dem Faden von Hermanns Briefen zu folgen.

Das Eis der Elbe liess zum Glück noch im December das so
lange erwartete bonnet a la Nelson für Johanna ankommen. Es war
sehr elegant und gefiel der schönen Braut sehr, welche sehr oft
an Wattenbach schrieb und sehr wünschte, dass er Teil nehmen soll-
te an ihrem Glück. Erst ~~noch~~ Ende December kamen die Briefe
durch, die Wattenbachs Glückwünsche brachten. Voght hatte doch
gleich versprochen, an Sir Francis zu schreiben, damit derselbe
Wattenbach entliesse, aber der Brief blieb immer nur Versprechen.
Hermann schritt hin und redete artig und höflich, bewirkte einen

92. langen Besuch von Etakarat bei seiner Mutter und erneutes Ver-
sprechen zu schreiben. Erst in den letzten Tagen des alten Jahres
ward endlich wirklich geschrieben, und nun waren die Elementar-
geister fertig geworden mit dem Hindemiss der Posten, die Albe-
sind, und diese für die Freunde so wichtigen Briefe kamen erst
viel später als sie sollten nach London. Es hat eben ein Unstern
von Anfang an über diesem jungen Geschäft gewaltet, aber alles
war doch nur unbedeutend und leicht zu verschmerzende petite mi-
sere gegen um Schlag, den das neue Jahr brachte.

Hermann genoss sein Glück in vollen Zügen und liess sich
durch nichts stören. Er arbeitet ungehauer mit Ernst Bäsch auf
Voghts Comptoir, um mit allem fertig zu werden und zu rechter
Zeit ausscheiden zu können. Ich gönne mir kaum, Johann zu sehen,
schreibt er, nur des Morgens von 8-9, des Mittags und des Abends,
93. in der Zwischenzeit schreibe ich höchst selten zu ihr hinaus. -
Wie glücklich ich bin, mein Freund, kannst du nicht denken, stündlich
schreibt er ein andermal. Ein so gutes, schönes Mädchen sein
nennen zu können, von ihr geliebt zu werden, ist mein Seel, kein
Spass (11. Dez. 1798). Ganz glücklich kann ein Mensch wohl nicht,
oder wenigstens nicht lange sein. Da führt der Teufel nun schon
jetzt die Neapolitaner und die Engländer nach Livorno, und meine
Schwester wird haben flüchten müssen, Du kannst denken, in welcher
Angst meine Mutter ist, und dazu giebt es noch eine Menge von po-
litischen, schlimmen Nachrichten - auch sind von den Schiffen,
welche aus Ostindien in England erwartet werden, 7 den Spatiern in
die Hände gefallen.

Naparte ist ruiniert, wie du aus den Zeitungen sehen
wirst. Berthier ist gewiss todt, und er, wenn es gleich nicht so
sicher ist, dass er tot ist, doch in einer so gefährlichen Lage,

94. dass es ohne Gnade mit ihm zu Ende ist.

21. Dez. Die Neapolitaner sind in Rom, heute haben wir endlich einen Brief von der Meinhard gehabt. Sie sind und bleiben ruhig in Florenz.

25. Dez. Nichts fehlt zu meiner Glückseligkeit, als dass wir immer keine Briefe von dir haben, lieber Wattenbach. Gestern haben wir einen sehr vergnügten Weihnachtsabend in unserm Hause gefeiert. Johanne schenkte mir ein Taschenbuch, ich freute mich sehr darüber und wollte es eben einstecken, als mir zum Glück noch einfiel, es genauer zu besehen und wirklich ist ihr Gemälde darin. Leider nicht ähnlich, kaum zu kennen, aber ich habe mich doch sehr gefreut.

Du kannst denken, dass wir gestern auch von dir gesprochen haben, und dies thun wir täglich und stündlich, und immer ist der Berraiz; Wenn wir nur erst Nachrichten von Wattenbach hätten. Dass Posten abkommen, daran ist gar nicht zu denken, die Kälte ist auf einen seltenen Grad gestiegen, die Ufer der Elbe sind bis in die See mit Eis bedeckt, und der Wind ist stark Nordost.

95. 1798/99. Eben komme ich von einer Unterredung, die ich mit Sieveking gehabt habe. Er hält es auch für unerspriesslich, dass du je eher je besser von Barings Comptoir gehst, und darn noch einige Wochen in unserm Interesse dableibst. Für mich kam der Zeitpunkt nicht besser gewählt werden, vom Comptoir zu gehen, da es der Jahreszeit wegen so todt im Handel ist. Wir sind hier alle wohl und munter, nur frieren wir ernstlich. Heute hättest du Recht, über die Kälte von Anno 40 zu schreiben. Man spricht von mehreren Menschen, die in den Baracken vergangene Nacht erfroren sein sollen. Es sind auf Veranstaltung der Armenanstalt auf dem Hamburger Berg Baracken gebaut, in denen die Leute im Sommer vor Hitze,

95. und wenn diese Erfahrung wahr ist, im Winter vor Kälte unkommen.

96. Mit dem neuen Jahr stieg die Kälte immer höher, und die Elbe wäre bald bis auf den Grund gefroren, meldet Hermann. Die erste Freude des neuen Jahres war, dass in Florenz ein kleiner Republikaner geboren ward, der noch in allem Comfort häuslicher Ruhe das Licht der Welt erblickte, wenn auch die Ruhe im Herzen der Eltern nicht mehr wohnte. Endlich, d. 14. Jan. waren eine Menge Briefe angekommen vom Dezember. Ernst Büsch und Hermann waren in Gesellschaft, aber noch um 1 Uhr in der Nacht gehen sie aufs Comptoir, voll Ungeduld auf alles, was Wattenbach sagen, und wie er sich freuen und ihnen in die Hände arbeiten werde.

Da hatte nun die Sympathie den Frost und den trennenden Raum nicht überwunden, die Briefe waren Antworten auf frühere Briefe und ihre Ungeduld ermass nicht die tremende Zeit, wo

97. sie voll Mut und Thätigkeit gleich gehandelt haben wollten, ohne London zu kennen, da begegnete ihnen bei dem Freunde, der einsam drüßsen stand, Zweifel und Unsicherheit, er hatte noch nicht selbständig gehandelt, sie konnten es nicht begreifen, dass er keinen Mut zu dem neuen Geschäft hatte. "Glaube aber nicht, dass ich böse bin", sagt Hermann (14. Jan.) "es ist heute mein Geburtstag, und ich bin so unbeschreiblich froh und glücklich, so ganz mit meiner Lage zufrieden, dass ich solchen Gedanken gar nicht, viel weniger gegen dich hegen kann. Wir arbeiten für ein gemeinschaftliches Interesse - da Ernst und ich aber auf dem Hauptplatze sind und in allem Sievekings Rate folgen, so mußt du jetzt auch thun, warum wir dich bitten".

Und das ist denn immer wieder, Geschäftsverbindungen anknüpfen, was Wattenbach schwerer findet, als ihm geglaubt wird. Er weist sie auf die Unbedeutendheit "of a young man, who is

98. going to establish himself" in London, und Hermann vertraut den bedeutenden ~~Mitz~~ Zahlungen, die er ihm schicken will, und schliesst mit frohem Mute so: Sei nur ruhig, wir wollen schon fortkommen. Ich fühle mich von einer ganz eigenen Wirksamkeit besetzt und bin voll guten Mutes - jetzt ist die Zeit, wo wir das Gefühl bei Seite setzen, wo wir keine Mühe, keine Unannehmlichkeit scheuen müssen. Es gilt ja fürs ganze Leben. Deswegen bitte ich dich, thue was wir dir gesagt haben, sprich mit allen Leuten, suche die Bekanntschaften und Freunde zu erwerben, und eile so sehr du kannst, zu uns herüber zu kommen.

Man fühlt es sehr deutlich, was Hermann diesem Mit der Wirksamkeit gab und sein Glück mit Thatkraft durchdrang - es war die Stütze von Sievekings, seinem Schwager, und jetzt gleichsam sein Schwiegervater. An ihm lehnen sich die jungen Leute, sein Wort giebt ihnen Halt und Festigkeit, und bei allem was vorfällt heisst es: Sieveking war wie ein Engel des Lichts! Kaum hatte Hermann die Freudigkeit, welche dieses Verhältnis ihm gab, dem fernem Bundesgenossen zu Trost und Ermutigung ausgesprochen, als eine Wolke dieses Licht überschattete, Sieveking erkrankte plötzlich und gefährlich, und der nächste Brief trägt das Gepräge der tiefsten Angst und Sorge.

22. Jan. 1799: Ich kann dir heute nichts über Geschäfte schreiben, ich kann dir nur sagen, dass Sieveking krank, sehr krank, sehr gefährlich krank ist. Sonnabend überfiel ihn mit einermal ein Brustkrampf, und die Krankheit hat so zugenommen, dass die Hoffnung, ihn zu behalten, nur noch sehr schwach ist.

Ich bin zu bewegt, um dir dieses durch eine lange Vorrede sagen zu können. Kein Glück ist vollkommen in dieser Welt. Wir müssen wie Männer handeln, um meiner Schwester und Johanna bei-

Unter diese Zeilen schrieb Bokelmann:

Das ist ein Fall, lieber Wattenbach, wo einem der Verstand stille steht. Warum gerade dieser? Ich kann dir nichts besseres sagen als Reimarus. Du kannst dir vorstellen, in welcher Lage die Familie ist, und alle, die sich für sie interessieren. Nichts bleibt unversucht, aber es ist wenig Hoffnung. Reimarus ist ausser sich, und ich fürchte für seine Gesundheit. Wahrlich, alles um mich herum trägt so das Gepräge der tiefsten Trauer und des Schreckens dass ich kaum noch meiner bewusst bin. Tröste dich wie du kannst und denke, wie ich es mir einreden möchte, dass grosse und gute Zwecke oft mit unbegreiflichen Mitteln erreicht werden.

W.Bokelmann.

Keine ärztliche Hilfe und Sorgfalt konnte das Unglück abwenden. Den 25. Jan. gegen 7 Uhr starb Sieveking. Jeder hatte in ihm sein Bestes verloren, und das Gefühl der gemeinsamen Trauer schloss alle fester aneinander, sein Andenken wirkte fort - nur so war es möglich, das grosse Unglück zu überstehen, aber aufgehoben ward es nicht und wirkte fort mit allen Consequenzen für jeden Einzelnen.

Die traurigen Details enthält der folgende Brief von Hermann ab Wattenbach, von dem Todestage datiert.

25. Jan. Oft sagte ich zu Johanna, ich hätte das Glück jetzt zu viel, es würde bald ein Hümpfer meiner Glückseligkeit kommen. Meine Ahnungen haben mich nicht betrogen - Sieveking ist nicht mehr!

Sonnabend nach Tische bekam er einen Fieberfrost. Das Fieber währte bis Sonntag Abend 11 Uhr. Dann kam ein heftiger Schmerz in der Brust, welcher ihm den Athem nahm und dem Ersticken nahe

102. brachte. Meine Schwester war allein mit ihm. Um 1 Uhr kam ich mit Johanna von Sillem. Wir schickten sie zu Bett, und ich blieb, um zu wachen. Gegen 4 Uhr wurde das Uebel so heftig, dass ich zu Dr. Iappenberg lief, der gleich einen Aderlass verordnete. Montag gegen Mittag ward es besser, weil er aber doch so sehr krank war, so wachten wir unaerer sieben, um meiner Schwester Ruhe zu verschaffen. Die Nacht ging gut hin, und auch Dienstag Morgen war er ziemlich gut. Den Mittag kam das Fieber heftig wieder, und das Röcheln in der Brust nahm zu. Wie mein Vater kam und den Puls fühlte, sagte er mir, es sei die grösste Gefahr. Es wurde so schlimm, dass wir jeden Augenblick das Ende erwarteten - in dieser Stimmung schrieb ich dir die paar Worte. Man wollte nicht haben, dass ich wieder wachen sollte. Dr. Iappenberg, Tante Elise, Matthieszen und Deherain blieben bei ihm. Ich legte mich auf Voghts Bette. Des Mittwochs morgens war alles voll Freude, Sievoking war merklich besser, das Fieber kam gelinder und abends hatte er starken Schweiss. Nun glaubte man, über alle Berge zu sein, selbst Iappenberg hatte wieder guten Mut - wir dachten an keine Gefahr mehr und setzten uns jubelfroh zu Tische. Voght, der her- eingekommen war, legte sich zu Bett, Poels wollten nach Hause fahren. Wilhelm, Ernst, Dreves und ich sollten wachen - da - wie ich meine Schwester, die neben seinem Bett sass, ablösen wollte, war der Schweiss zurückgetreten, aufs neue trat das schrecklichste Fieber ein! Iappenberg wurde geholt, Poel blieb - dieser Uebergang von Hoffnung und Freude zur Gewissheit des Sterbens, war das Schrecklichste, Grausamste, was ich je erlebt habe! Und sonderbar, ich, der ihn immer gepflegt hatte, der am besten mit ihm zurecht kommen konnte, mich überkam es bei Tische wie ein Widerwillen, hineinzugehen. Iappenberg blieb die ganze Nacht. Der Schmerz zog
103. war merklich besser, das Fieber kam gelinder und abends hatte er starken Schweiss. Nun glaubte man, über alle Berge zu sein, selbst Iappenberg hatte wieder guten Mut - wir dachten an keine Gefahr mehr und setzten uns jubelfroh zu Tische. Voght, der her- eingekommen war, legte sich zu Bett, Poels wollten nach Hause fahren. Wilhelm, Ernst, Dreves und ich sollten wachen - da - wie ich meine Schwester, die neben seinem Bett sass, ablösen wollte, war der Schweiss zurückgetreten, aufs neue trat das schrecklichste Fieber ein! Iappenberg wurde geholt, Poel blieb - dieser Uebergang von Hoffnung und Freude zur Gewissheit des Sterbens, war das Schrecklichste, Grausamste, was ich je erlebt habe! Und sonderbar, ich, der ihn immer gepflegt hatte, der am besten mit ihm zurecht kommen konnte, mich überkam es bei Tische wie ein Widerwillen, hineinzugehen. Iappenberg blieb die ganze Nacht. Der Schmerz zog

104. sich von der Brust herunter nach den kurzen Rippen, es wurden die stärksten innerlichen und äusserlichen Mittel angewandt, alles war vergebens. - Der Schmerz, statt sich zu heben, zog sich in die Brust zurück, das Röcheln nahm zu. Johanna, die ihn unbeschreiblich liebt, war voll Hoffnung zu Bett gegangen und wusste von allem was vorging nichts. Es war schrecklich, wie ich sie den Morgen wecken liess, und sie zu uns herunterkam. Mehr kann ich dir nicht sagen - - - diesen Morgen gegen 7 Uhr verschied er. Ich hatte mir fest vorgenommen, dir alles zu schreiben, die kleinsten Kleinigkeiten, bis zu Ende aus - die rührenden Scenen zwischen meiner Schwester und ihren Kindern, ihr vortreffliches Benehmen, ihre Dankbarkeit gegen uns jungen Leute, die wir ihrem Manne beigestanden hatten und bis zuletzt beistehen wollten - es drückt mir aber das Herz ab. Ermattet schief sie ein und erwachte erst, als Sieveking schon eine Weile todt war. Es ist der erste Mensch, den ich habe sterben sehen. Noch liegt mir das fürchterliche Röcheln in den Ohren. Das Bewusstsein behielt er bis ans Ende, das Röcheln hörte auf, und er schief sanft ein.
105. Gestern Nachmittag hat er noch ein paar sehr rührende Briefe an seine Frau und an seinen Ältesten Sohn dictiert an Voght. Ich habe - und mag sie noch nicht sehen. Voght sagt mir, er habe auch Johannes und meiner darin mit Liebe gedacht, und alles bestätigt, was er mir mündlich versprochen hatte. Dies freut mich unendlich, weil es mir zeigt, dass er mit mir zufrieden aus der Welt gegangen ist. Warum musste ein solcher Mann so früh sterben und so viel leiden!?

Ueber Johannes Zustand sage ich dir nichts. Sie hat mir aufgetragen, dich herzlich zu grüssen und dich zu bitten, du möchtest dich um so fester an uns anschliessen. Meine Schwester sagte un-

106. ter andern einmal in dieser Nacht: "Ich verliere unendlich viel, aber ich bleibe doch immer noch sehr reich, ich habe viele und edle Freunde." Ich sage dir, Wattenbach, ich misste diese Nacht nicht für vieles, sie ist für Zeitlebens, ich wollte, du wärest bei uns gewesen. Beschleunige nur dein Herüberkommen, anstatt es wegen dieses Schlages zu verschieben! Wir haben einen treuen Freund in der Not, einen vortrefflichen Ratgeber, einen Mann, der besonders uns wohl wollte, verloren! Weil dennoch alles beim Alten bleibt und bleiben muss, so müssen wir uns jetzt doppelt zusammen nehmen.

Mit angekommenen Posten habe ich jetzt deine 8 Briefe vom 21. Dez. bis 15. Jan. lass uns fest und immer fester zusammen halten, mein Freund, so will es dieses Erdenleben.

Sehr geschlagen war Hermann durch den Verlust seines Schwagers und des Onkels seiner Braut, der ihr Vater gewesen war seit ihrer zartesten Kindheit, aber gebrochen war sein Mut nicht, und die Hoffnung erhob sich schnell wieder, als Sievekings Andenken ihm gerade dessen Freunde zu neuen Ratgebern erweckte. Er dachte lange über seine Lage nach und fand, dass sie ihren Plan gerade so verfolgen müssten, als ob Sieveking lebte, und mit doppelter Energie, weil sie denn doch gar zu unersetzlich viel an dem teuren Mann verloren hätten. Es ward Reinarus schwer, sich wieder zurecht zu kommen, seine Zerstreung sind die Handlungsbriefe. In der Nacht, als Sieveking etwas besser ward, hatte er welche copiert, und jetzt ging am 28. Jan. ein Brief an Wattenbach ab, der 3 Bogen stark war und nur von Geschäften handelt.

108. Mad. Sieveking hatte die Kraft, gleich im Geist ihres Mannes zu handeln für Andere, sie erfüllte die 3 Freunde mit neuem

108. Mit, indem sie an Hermann sagte, dass Seiler, der Compagnon von J. Berenberg Gessler & Co. und der alte de Chapeaurouge, genaue Freunde Sievekings, ihr unaufgefordert gesagt hätten, sie würden sich eine Freude daraus machen, dazu beizutragen, etwas zu vollenden, was Sieveking angefangen hätte, und da dieses nun von der ganzen Stadt anerkannt rechtliche Männer sind, zu denen Sieveking immer ging, wenn er etwas durchgeföchten haben wollte, und nie seinen Zweck verfehlte, so hatte sie ihnen die innere Einrichtung des projektierten neuen Etablissements vorgelegt, auf dass sie sich selbst überzeugten, dass man nicht allein gut, sondern auch sicher damit führe, und sie sodann um Empfehlungsbriefe für Wattenbach an gute Londoner Häuser gebeten.
109. Das Beste ist aber, sagt Hermann, dass meine Schwester selbst an Labouchere schreiben will. Ein solcher Brief von ihr, unter den jetzigen Umständen geschrieben, kann nicht anders wie von grossem Nutzen für uns sein. Und dann schliesst er in leidenschaftlichem Jammer: aber was auch geschähe, um uns fortzuhelfen, nie kann der Ratgeber uns ersetzt werden, wenn wir auch jetzt Voght dazu wählen und ihm dieserwegen artig und vertraulich begegnen. - Ich wollte, ich könnte Sieveking bestellen, was du geschrieben hast. Leider geht das nicht. Könnte er sehen, wie aufrichtig und allgemein betrauert er gestorben ist, er würde sich freuen, gestorben zu sein. Wie allgemein die Betrübnis ist, geht wirklich über alle Beschreibung. Am wenigsten gefasst ist wohl meine Johanna. Schreib ihr doch bald ein Wort des Trostes. Meine Schwester nimmt sich zusammen, und es geht ihr, wie es uns andern gegangen ist, sie wird über dem Zusammennehmen gefasst. Sonnabend Morgen hat Voght uns seinen schriftlichen Willen, das was er uns mündlich versprechen hatte, eingehändigt. Es ist herzlich und auf eine solche Art gesagt, dass man fühlt, er ist mit uns zufrieden gewesen, worüber ich mich sehr freue.
- 110.

110. 29. Jan. 1799. Morgen ist das Begräbnis. Wenn der Tag nur erst überstanden wäre. Schlüter ist diesen Abend angekommen. Ende der Woche kommen alle Ekelmanns, um einige Zeit hier zu bleiben. Mache, dass du herüberkommst, vielleicht triffst du sie noch.

Der Himmel sei mit dir, mein Freund! Herzlicher habe ich diesen Wunsch nie geschrieben, denn ich habe aufs Neue erfahren, dass man auf Dauer des Glücks nicht einmal für Tage mit Gewissheit rechnen kann.

111. Am 2. Febr. freute sich Hermann eines Briefes von Wattenbach, der gerade am Todestage geschrieben war, einen Tag nach seinem eigenen Geburtstage. Die grosse Spannung, wie die Unterredung mit Sir Francis ablaufen würde, ist nun gelöst und damit ein Stein vom Herzen. Früher hatte er gesagt: Gebe der Himmel, dass der uns unter seine Fittige nimmt, die Beschreibung seiner Nacht klingt so herrlich, dass ich diesen von Grund meiner Seele wünsche, und da Hermann nun schreibt: dass er in den Grade es so hehmet aufnehmen würde, habe ich nicht gewagt zu erwarten, wir werden uns seines Zutrauens würdig bezeigen, so kann man wohl hoffen, dass Harings Fittige die junge Handlung schützen werden. Es zieht aber eine neue Wolke auf, Johanna, von Gram gebeugt, bekam ein gichtisches Fieber und machte einen so gefährvollen Eindruck,

112. dass Hermann nun wirklich verzweifelte - es war aus mit seinem Leben und Streben, er konnte nicht das Geringste anfangen, bis er Glauben gewann an die feste Zusicherung seines Vaters, dass keine Gefahr vorhanden sei - erst dann fand des Vaters Ermahnung, nämlich sich zusammzunehmen, Eingang, er musste gescholten werden, um wieder zu handeln. Johanna ward allmählich wieder besser. Die Erschütterung war für alle gross gewesen, der ganze Kreis sah aus, wie von den Toten erstanden. Dabei fängt das Frostwetter wieder

112. an (19. Febr. 99) man war mit 400 Menschen beschäftigt, die Post aus Uxshaven herauszubringen - wenns nicht gelingt, sagt Hermann, es sind wir über dran! Eine Unterbrechung der Korrespondenz in der Lage, worin wir gerade sind, kann uns nicht dienen.

Es ist gewiss schwer zu ertragen gewesen, aber es war dennoch
113. so, dass noch der ganze März verging, ohne dass die schmachlich erwarteten, mitwertenden Briefe kamen. Am 16. März verliess Hermann Voghts Comptoir und endete die Kameradschaft mit den Clerks durch einen glorreichen Abschiedsschmaus.

Am 19. März war insofern das Ideal seiner Wünsche erreicht, als Reimarus und Birsch recht ruhig und nett auf dem eigenen Comptoir sassen, in der Eltern Haus gleich an der Biüle. Sehr ungeduldig sahen sie nun nach zustimmenden Briefen von dem 3. Compagnon aus. Ehe ich deine Antwort habe, schreibt Hermann, kann ich nicht zum Druck der Circuläre schreiten, ich muss die Correspondentenliste von Baring haben, ich muss wissen, ob du alles und alles approbierst, ob du kommst oder bleibst. Auch sind für neue Unternehmungen die Zeiten so kritisch, das kaum eine zu machen ist. Es
114. sind hier mit einem Male 17 Schiffe für die Havanna befrachtet worden.

22. März schreibt er wieder; das hat denn doch der Teufel erfunden, dass keine Feste von dort ankommen, und nun auch gar keine Aussicht dazu - sind mit den Westwinden keine gekommen, die wir hier und da einen Tag gehabt haben, so ist es nun wieder stark Nordost und friert wie um Weihnacht. In Waren ist nicht die allgeringste Verfeinerung. Krieg ist die Lösung - die Feindseligkeiten zwischen Oesterreichern und Franzosen haben wirklich ihren Anfang genommen, und die Franzosen haben schon Flügel an Graubünden bekommen. Ich wünsche ihnen noch viele dazu.

114. Der Wunsch ging nicht in Erfüllung, und manches kam zusammen, die Stimmung der Freunde immer trüber zu machen. Mad. Sievekings Freude lag jetzt in ihren Kindern, und gerade ihre einzige Tochter war diesen Winter so schwer krank an einem schrecklichen Uebel, dass man ihr Ende nahe glaubte, ein Schlag, der zum Glück jetzt noch abgewendet ward. Hermann glaubte nicht, dass sie besser werden würde und schreibt: Meine Schwester wird diesen Verlust jetzt doppelt fühlen, sie leidet unendlich und es wird schwer halten, sie zu trösten. Mit ihr leidet auch die gute, teilnehmende Johanna, und ich finde, wo vor 3 Monaten nur Freude zu erwarten war, swar innige, herzlich, aber trauernde, melancholische Liebe (wirklich, es ist ein Kummer, meine Schwester zu sehen), jubeln kann ich nicht, obgleich ich für mich glücklich und zufrieden bin.

Heiter sah es auch in Reinmarus Hause nicht aus. Die Doktorin, deren Gemüt tief betrübt war durch Trauer um Sieveking und Sorge um Reinhard's, und ausserdem sehr beschäftigt für Hermanns Einrichtung im Hause, litt sehr an der Rose, und Peel war krank und Schmerzen leidend an Gicht im Kopfe und Husten. Nun kamen 116, neue, unheilvolle Nachrichten aus Italien. Die Kaiserlichen wurden bald fürchterlich geschlagen, und Gott weiss, was draus werden wird, schreibt Hermann, so böse Aussichten sind noch nie gewesen als jetzt. Der Krieg ist in Toscana erklärt, und Reinhard muss also fort oder republikanisieren. Ich wünsche das erste, und ihn als ruhigen Privatmann, Schuhmeister, Arbeitsmann oder was du willst unter uns - nur nicht im Dienst dieser Räuber. - Diese Correspondenz von Hermann bricht hier ab, denn Wattenbach kam zurück aus dem englischen Exil. Viel fand er anders geworden, das grosse Haus Pauli verschwunden, und der Mittelpunkt des Hauses Sieveking zur unersetzlichen Mücke verschwunden. Dagegen

116. bildete sich für ihn selbst der Grundstein einer Heimat, eines Berufes, eines Besitzes auf Erden, und der Bau sollte beginnen
117. gerade in dem Moment, wo die glänzenden Handelsconjuncturen sich verfinsterten, und die Gemüther bebten von beständigen Fallissements.

Ehe wir darin weitergehen, ist noch ein Brief von Elise Reimarus mitzutheilen, welcher ihre Empfindung des grossen Verlustes von Sieveking ausspricht. Sie verbreitet sich über Fichte und Jacobi. Die Appellation von Fichte war erschienen, und die Philosophen sausten sich weidlich. Die Mitteilung von Elise an Hennings schliesst so:

5. März 1799: Mich soll verlangen, was Jacobis Brief auf diesen gefährlichsten aller Sophisten wirken wird. Uebrigens - o wie so klein und jämmerlich muss das Resultat des Lebens und Denkens einer Menge dieser speculierenden Schwätzer sich den Augen des allerreinsten Wesens neben dem deinen darstellen, edler Sieveking, grosser Mensch! dessen ganzes Dasein, unbekümmert um das Geschwätz der heutigen Philosophen, aber nicht der wirklichen Weisen jener Zeit, ein Gewebe von grossen und guten Handlungen zum Besten der Welt und Nachwelt war. - Oh, ich konnte mir nicht versagen, lieber Hennings, vor Ihnen und Ihrer theuern Eleonore in dies Gefühl über ihn auszubrechen, der uns so schnell und so gewaltsam entrissen ist! Wie, wenn wir nun, nach jenes Schwätzers Meinung, eine blosse Ordnung der Dinge und keinen Ordner für eine Ewigkeit glaubten, wo würden wir die Ordnung, wo Trost bei der Zerstückung eines solchen Gliedes aus der Kette finden? Ich wünschte sehr, dass eine ordentliche Biographie von diesem auf eine seltene Art nütlichen Menschen geschrieben werden könnte, die nicht allein alles das bekannte Grosse und Gute, was er in seinem so sehr ausgebreiteten Wirkungskreise mit unschätzblicher Thätig-

119. keit gedacht, geschrieben und ohne Unterlass ausgeführt, zusammenzufassen, sondern auch anzudeuten verstände, wie seine Seele diesen Ganz genommen, und was ihn eigentlich zu dem Mann gemacht, der er war.

Nur durch solche Hinweisungen, dünkt mich, werden Lebensbeschreibungen seltener Männer so wertvoll wie interessant für ihre Zeitgenossen und weiter.

Leben Sie wohl, lieber, guter Hennings, der Himmel erhalte Sie mit Ihrer trefflichen Eleonore und guten Kindern gesund und fröhlich. Was unser Häuflein, jung und alt, hier macht, wie es der Sievekling mit ihren Kindern, wie es unsern Florentinern geht, davon schreibt Ihnen gewiss Cecile umständlich, und so sag ich weiter nichts, als dass wir wohl sind, und dem Frühling nach einem so traurigen Winter von Herzen entgegensehen. Möchte er uns und der Welt Frieden bringen! Klise Reimarus

120. Es war natürlich, dass das Hinaussiehen nach Neumühlen in diesem Jahr, weit entfernt eine Freude zu sein wie sonst, Mad. Sievekling unendlich schwer ward, und dass die erste Zusammenkunft mit den andern Bewohnern eine ernste Feier war. Dieser Sommer sah die Hochzeit von Hermann und Johanna, und zugleich sollte die Hochzeit von Ernst Büsch und Milchen Grund sein, ein verzweifelt ernsthaftes, kaltes Paar, wie Malchen Zigel schreibt. Hermann macht seinem Herzen ein paar mal Luft und erwartet nichts Gutes für Büsch. Ein Mädchen wie Milchen, mit so viel Caprice und so wenig Character, mit so viel Launen und so wenig Begriff von Pflicht, sei ihm denn doch noch niemals vorgekommen. Sie scheint eine Marmorstatue zu sein. Dieses schöne Marmorbild hat denn auch den armen Ernst Büsch so sehr gequält, dass er dem Glück entsagte, sie zu besitzen, und ihre nachherige Laufbahn als Frau von Ehrenstein hat genugsam bewiesen, dass der Marmor wirklich

121. ohne Herz war. - Es wurde also Hermanns Hochzeit allein gefeiert, und dies damals sehr verunglückte Paar machte dann eine Hochzeitsreise und besuchte unter andern auch Floen. Von den Sommermonaten haben wir fast gar keine Briefe, und es ist wohl Zeit, dass ich ein wenig nachhole, wie es in Hennings Hause zugeing in diesem Jahre.

Floen 1798/99.

122. Cecile hat viel Heimweh gehabt nach Floen und sich sehr getreut auf die Rückkehr zu Eltern und Geschwistern. Weder die größere Anregung der Hamburger Gesellschaft, noch die Reise Neumühlens konnten an den Zauber Floens zerstören, der mit der Erinnerung ihrer glücklichen Jugend magnetisch wirkte - sie hatte so viele Freunde in Floen!

Seit 1787 hatte sich das Leben der Familie sehr verändert - es war zum Blütenbaum geworden, wie die neugepflanzten Büschen der Terrasse. Dort blühten jetzt im Schatten dieser Bäume die schönsten Rosen, Rosen, Fruchtsträucher und Erdbeeren aller Art, Hennings teilte die Liebhaberei für diese Kultur mit seinem Nachbarn Witsleben, der 1800 Hofchef ward, an Seelhorsts Stelle. Die Kinder wurden in der Ausbreitung des Familienlebens eben so viele sich herabsenkende, wurzelfassende Zweige - noch hielt man

123. die Mutter für die Älteste Schwester ihrer Töchter, als Cecile und Sophie, Ernst und Emil schon herangewachsen waren. Jetzt waren noch zwei kleinere da, Henriette und Wilhelm - Luise ward 1800 geboren, als die Jüngste (1799, 20. Dec. Wilhelm).

Wenn man Kinder von der Wiege an in ihrer Entwicklung mit Teilnahme begleitet, wird man oft zu der Betrachtung gedrängt, dass die Kindheit eine Sache für sich ist - man kann nie mit

123. Sicherheit vorwärts oder zurück schliessen, man hat nie zu ver-
zweifeln an dem, was aus Kindern werden kann, aber man hat auch
nie aus blühender Kindheit mit Sicherheit auf die Entfaltung zu
schliessen, nicht einmal in Aeussern. Kinder sind immer ein Ge-
gen, aber oft ein sehr sorgenvoller Besitz, und es ist eine Gabe,
ein eigenes Geschenk Gottes, wenn dieser Segen lieblich wird
durch die Begabung der Kinder, noch mehr durch ungestörte Gesund-
heit, Schönheit, Freundlichkeit und Lebendigkeit.

124. Das alles ward Hennings in hohem Grade zu Teil. So ungesund
Hamburg war, so gesund erwies sich Fleen mit seinem Hochgelegenen
Schloss im Spiegel des Sees. Das Klima war nicht milde, Eleonore
klagt bitterlich über die rauhen Winde, über Frost und Schnee,
aber die Kinder wurden dadurch abgehärtet, sie blühen wie die
Schneeglöckchen im Winter, wie die Rosen im Sommer, zum Wohlge-
fallen aller Menschen.

Mit den Familien Rosen, Witaleben, Fabrizius war reger
Verkehr, auf Mahuten mit Grensterns, wo die Söhne Gabriel und
Indwig mit Ernst begreudet waren. Emilis Freund war Rumohr von
Bundhoff, den seine Mutter auf die Fleener Schule sandte und
Hennings Obhut empfahl.

In Butin bildete sich eine immer zunehmende Kolonie interes-
santer Menschen. Schlessers, Goethes Schwager, verliess freilich
125. 1798 Butin. Er hatte sein Werk über die Politik des Aristoteles
hier vollendet, und ward nun nach dem Tode seines Bruders zu des-
sen Nachfolger als Syndicus nach Frankfurt berufen. Sein Haus
ward verkauft. Jacobi hatte schon seit einiger Zeit als Gast bei
Stelberg gewohnt, immer den Moment nahe glaubend, wo er mit Ione
würde nach seinem home am Rhein, Pempelfort, zurückkehren können.
Er selbst fühlte sich der Vergangenheit längst entfremdet und

125. liess sich gern halten in dem Kreise so ausgezeichneten Menschen, aber Lene litt sehr dabei und da sie nun einmal jetzt noch nicht zurückkehren konnten, so entschloss sich Jacobi in Eutin ein eigenes Dach zu besitzen und kaufte das Haus von Schlosser. Es liegt am Schlossgarten und grenzt nachbarlich an Stolbergs Haus. Hier bot sich dem Ungetriebenen eine behagliche Existenz, die Wohnung
126. ward geschmackvoll eingerichtet, mit einer schönen Bibliothek und vielen wertvollen Bildern. Als Hennings einmal dort gewesen war, schrieb er: Man sieht dem Genzen an, dass Jacobi der Haupthimmelskörper ist, um den die andern Trabanten wirbeln, und man gewinnt das unverstandene Sonnensystem lieb. - Mit Jacobi hielt Hennings immer Verkehr, mit Stolberg ward er nur sympatisch, und immer gab es irgend eine Streitsache auf Flügeln des Genius der Zeit.

1798 war es die neue Kirchenagenda, die den Gegenstand lieferte. Sie war die letzte That des Ministers Peter Andreas Bornstorf, der darüber starb. Sein Nachfolger, Graf Kay Reventlow, trat viel milder auf in den Massregeln zur Einführung der Agenda, aber immer gab es viel Bewegung im Lande, viele sich anklagende und entschuldigende Gedanken in den Klättern. Graf Stolberg war es, der die Agenda einer eingehenden Beurteilung unterzog, in dem

127. Schreiben eines holsteinischen Kirchspielvogtes über die neue Agenda. Der Artikel erschien anonym und man hielt Claudius für den Verfasser. Schon im Frühling 1798 hatte Stolberg seinem Fürsten die Eröffnung gemacht, dass er seine Aemter niederlegen werde, ohne dass dieser drein gewilligt hätte - es wusste ja Niemand, was bei Stolberg im Labyrinth der Brust wandelte, welche Fragen seinen zweifelnden, suchenden Geist bewegten - das kam erst 27 Tage $1\frac{1}{2}$ Jahre später, im Juni 1800, als beide, Graf und Gräfin Stolberg, ihr katholisches Glaubensbekenntnis in Münster in

127. Overbergs Hände ablegten. Man erlebte jetzt nur mit Berstaunen die küsseren Anzeichen der inneren Kämpfe und die Entzweiung mit Voss bereitete sich im Stillen vor.

128. Im August 1800 legte dann Stolberg wirklich sein Amt nieder und verliess Butin für immer, um auf ein schlesisches Gut, Tatenhausen, zu ziehen. Das alles sah Jacobi noch nicht voraus, als er nach Butin zog. Noch war Friedrich Leopolds Haus der Sammelplatz der ganzen grossen Familie, Christian Stolberg und seine Frau von Transbittel, die Witwe Bernstorffs, geb. Auguste Stolberg (eine strenge, hochmütige Frau) und die liebenswürdige Frau v. Wittleben mit ihren Kindern, auch die wandernde Schwester, Gräfin Catharine - alle fanden sich dort zusammen - unendlich gross ist der vereinte Kinderkreis gewesen, da Stolberg eine so grosse Schaar hatte - die Älteste, Marie-Agnes, schon bald erwachsen, ward dem Grafen Ferdinand von Stolberg-Wernigerode verlobt und erklärte, in ihrer Kirche bleiben zu wollen, als der Vater sie mit sich zu ziehen versuchte. Noch bleibt mir übrig von Wittmoldt zu sprechen, welches für alle Nachbarschaft eine anziehende, fremdartige kleine Welt war. Stolberg war durch die Katholiken dort angezogen, und namentlich ward die liebenswürdige Marquise Montague seine Freundin und stand zweimal bei seinen Neugeborenen Gevatter. Diese Frau wird von ihrer Tante, der Gräfin Tasse, notre petite sainte genannt, und alle kommen darin überein, jung und alt, dass sie ein guter Engel gewesen sei, von innen und von aussen.

129. Dieser gute Engel nahm Sophie Hennings eine Zeitlang in seine Obhut. Bis jetzt war Sophie noch sehr Kind gewesen, wie sie selbst mir erzählte. Cecile war freundlich und empfänglich, kam allen entgegen und ward auch in Wittmoldt bald mit allen bekannt. Sophie hielt sich mit schüchterner Blödigkeit zurück, war nicht

129. zum Sprechen zu bewegen, und dies schlichtere Wesen stellte ihre aufblühende Schönheit in Schatten. Das ward der Mutter langweilig sie klagte der Mad. Montague eines Tages, dass Sophie gar nicht

130. französisch sprechen wolle, wozu sie nun mit ihnen doch so gute Veranlassung habe, und endlich ward der Vorschlag angenommen, sie eine Zeitlang ganz in diese fremde, französische Mitte zu versetzen. Das Haus, welches Tesses bauten, war im Januar 1798 fertig geworden und war ein Muster guter, bequemer, eleganter Einrichtung, mit grossem Geschmack, Einfachheit und Ordnung ausgestattet - für Sophie ward ein eigenes Cabinet reizend eingerichtet - und ob sie wollte oder nicht, der kleine, schöne Vogel folgte eines Abends mit heissen Thränen den fremden Gästen über den See und gewann bald seinen Käfig lieb. Sie erzählt noch in ihren alten Tagen mit Freude davon, wie die Liebenswürdigkeit der Hausbewohner, alt und jung, ihr mit so grosser Güte entgegengekommen sei und bald die Eisrinde ihres Herzens geschmolzen habe. Sophie ist ganz heimisch dort geworden und hat französisch sprechen gelernt.

131. Später sollte auch sie mit Cecile abwechseln und auf ein Jahr zur Tante Reimarus. Die Freude der Mutter und aller Fleener auf Cecile gleich der ihrigen, heimzukehren - man lebte nur noch in der Aussicht auf den glücklichen Tag und musste sich doch zur Entsagung entschliessen.

Mad. Bieveling, jetzt Witwe, mit einer kranken Tochter allein, seit Johanna verheiratet war, hatte eine grosse, mütterliche Liebe für die kleine Cousine gefasst, und bat in einem rührenden Briefe, sie ihr zu lassen. Ich erzähle nach den Mitteilungen von Sophie: sie erinnerte es, wie ihre Mutter mit ihrem Sohn Ernst zusammen sass - die Post wurde gebracht - ein Brief von

132. Hamchen! das war immer ein Fest, die Mutter ergriff ihn mit Freude und fing an zu lesen. Im Lesen sah Ernst seine Mutter erblassen, sie liess den Brief fallen und zerfloss in Thränen. Er nahm das Blatt erschrocken auf und las die Ursache und mischte seine Thränen mit den ihrigen - es war keine Rede davon, der hartgeprüften Frau den Trost zu versagen, den man ihr gewähren konnte, aber es war ein Isaaksopfer. Im Mai machten Hennings nach Sievekings Tode den ersten Besuch in Neumühlen (1799), leider bei kaltem Wetter. Er findet den Garten noch sehr verschönert. Man hatte alle von Hennings vorgeschlagenen Aenderungen ausgeführt, mehr grosse Rasen und Baumpartien gemacht, mit Durchblicken nach dem herrlichen Strom. Ein neuer Ankauf von Land erleichtert den ansteigenden Weg nach der Hütte, welche die Elbe beherrscht, es ist ein vollendetes Ganze! Als Hennings das beschreibt, setzt

133. er seufzend hinzu: Alles ist vollkommen in der Natur, nur das Herz entbehrt etwas - indem man hier wandelt, sagt man unwillkürlich: das war Sievekings letzte Bestimmung, das ist die Ueberraschung, die Hamchen ihm machte, das war noch im Werke! - Ach und wo ist er? warum ist er nicht mehr in seiner Schöpfung? Man hat ihm kein Monument errichtet, aber er hat eins unvergänglich, im Herzen der Menschen. Mein Herz, sagt Hennings, war voll zum Zerspringen, je weniger man davon sprach, je näher lag es allen.

Am 6. Juni waren Hennings wieder in Ploen. Jetzt hatte Reinhardts Geschick sich entschieden, und Hennings sagte in seinem ersten Briefe an Coelle darüber folgendes: Ich bin zufrieden, Reinhard auf dem Wege zu sehen, den er geht, fest auf seinem Posten bleiben, nie den Kopf verlieren, ohne Uebereilung, ohne

134. Ueberspannung, das ist die Partie, die die Weisheit dem Manne vorschreibt, und die Reinhard ergreifen musste. Wir stehen dicht

134. vor einer Krise, und ich habe das Vertrauen in die Vorsehung, dass sie zum Besten der Gutgesinnten ausfallen wird. Doch kann man der Angst deiner Tante nichts tröstliches sagen, die mütterliche Zärtlichkeit hat nur eine Stimme, man muss sie anhören und ihr nicht zusprechen wollen. - - -

Ende Juni trafen Cecile und Ernat zum Besuch in Floen zusammen und haben eine selig vergnügte Zeit, wo Genuss der Natur mit kleinen Festen in der ganzen Nachbarschaft wechseln. Die Terrasse ist wunderschön, wie mit einem Blumentepich bedeckt, Apfelbäume, deren Blütensweige bis auf die Erde hängen - eine Bank ist neu gestiftet unter Kastanien, mit einer schützenden Wand

135. von Syringen, gegen den Bönen des Nordwindes. Jung und alt verlebte in dieser schönen Natur eine glückliche Zeit.

Als Cecile dann zurückkam, liess Mad. Sieveking sie malen, um der Mutter zum Ersatz das Bild zu geben. Es ist schon erwähnt worden, dass die Herzogin von Rochefoucauld, eine Enigrierte, die Tochter des Malers Tott war. Bei ihr lebte ihre Schwester in Altona, und diese war Portrait Malerin und malte das Bild. Wie ähnlich es war, wie sehr es seinen Zweck erfüllte, die Mutter zu trösten und zu erfreuen, spricht folgender Brief aus. Das Malen geschah im tiefsten Geheimnis und es war eine vollkommen gelungene Ueberraschung, als es in Floen aufgestellt ward. Eleonore schrieb immer französisch. Ihre Muttersprache war dänisch und so konnte sie zur Vermittlung mit den deutschen Verwandten lieber französisch schreiben als deutsch. Sie schrieb an ihre Tochter Cecile:

136. Floen, 4.Oct.1799. O ma bonne Cecile, je ne puis que pleurer de joie du bonheur pur et sans bornes que j'ai goute hier et que je ne cesserai de gouter toute ma vie. Ton portrait me rend heureuse au possible, je n'en puis me separer un instant, je le re-

136. garde toujours avec le plus grand attendrissement, mon Dieu qu'il est ressemblant!

Je ne puis penser, je ne puis parler que de lui, je voudrai faire part de mon bonheur a tout le monde, j'invite de tous cotes les gens a venir voir mon tresor, je suis d'une impatience extreme, jusqu'a ce que tous mes amis l'aient vu. Les R melings dineront aujourd'hui avec nous, et resteront un couple de jours. Je ne puis attendre leur arrivee pour leur montrer ce qui dans le moment m'occupe uniquement.

137. Ce portrait est extremement fidele, il n'a pas un trait qui n'est exactement le tien, c'est ton sourire, ton regard, l'expression vivante de ta physionomie, enfin c'est la bien aimee de mon coeur telle qu'elle est telle que je voudrais qu'elle restat toute sa vie. Ma reconnaissance envers notre tendre amie est sans bornes, que ne suis-je en etat de lui en temoigner l'etendue? Le jour d'hier fut pour moi un des plus heureux de ma vie. Lorsque je me levais qu'on ouvrit les portes de ma chambre, j'apperceus d'abord ton portrait, pose sur une table qui etait ornee de fleurs et des petits cadeaux qu'on me faisait. Mes petits enfants entouraient la table, ils etaient pares et avaient l'air de petits anges, mais je n'avais les yeux que p ur le portrait et ne pouvais m'occuper d'autres choses. Votre pere etait dans la meme extase et aussi surpris, car voir deux confidentes, Mad. de S. et Sophie Gussmann, sont des modeles pour garder le secret.

138. Je viens de faire part a Mad. de Montague du plaisir que je goute et la prier de venir aussitot que possible le partager, connaissant ses sentiments pour toi, je suis sure qu'elle ne manquera pas de se rendre a mon invitation. Cette bonne petite femme m'a fait cadeau hier d'un tres joli bonnet garni d'une dentelle de points de Bruxelles large d'un main et orne d'un ruban

138. charmant. Elle ne savait rien de mon jour de naissance, ce n'est qu'un petit épanchement de tendresse, dont son cœur a quelquefois besoin.

Zu dieser Zeit war Cecile schon im Hause von Mad^m Sieveking, daher das Auffallende, dass die Tante Reimarus nichts von diesem Geburtstagsgeschenk gewusst zu haben scheint. Der einzige Brief von ihr aus diesem Jahr richtet sich in Folge des Vorhergehenden

139. an Eleonore:

Hamburg, d. 8. October 1799: Deine Freude über Cecilens Bild war mir so rührend, dass ich dir notwendig selbst darüber schreiben muss, aber innerlich hat es mich geschmerzt, dass ich deinen Geburtstag nicht wusste und nicht ein Wort an dem Tage nach Floren schrieb. Lass mich es denn nachholen, gute Mutter, mich mit denen, die dich so herzlich lieben, des Tags erinnern, der uns alle durch dich glücklich machte. Mögest du unserm August noch lange die sanfte Milderung seines Wesens bleiben, die Freudegeberin, ohne die ihm die Welt nichts wäre, und durch die er eine schöne Welt um sich entstehen sah, ein Vater so herzlich guter, lieblicher Kinder wurde - mehr und minder ist sein Bild in jedem Kinde wiederzufinden, das sagen wir so oft von der guten Cecile, wenn man sie so gut und freundlich alles ausrichten sieht, was ihr ~~sich~~

140. aufgetragen wird, oder was man gern hat. Ohne dies liebe Kind würde mein Hannchen einen traurigen Winter haben, wenn du sie entbehrst, so danke dies und genieße das frohe Bewusstsein deiner Resignation. Wie gut es Cecile hat, weißt du!

Ihr müsst es mir nicht zurechnen, liebe Kinder, dass ich so selten schreibe, weil Ihr alles durch Cecile wisst, auch über Stinchen manchen hört, so gebe ich mich dem Briefwechsel nach

140. Paris jetzt ganz hin. Gottlob, dass er etwas ruhiger wird, dass unsere Angst um Reinhard nicht so in einem Fort geht wie in Florenz und Toulon. Wäre er Minister in der Schweiz geworden, so wäre es noch ebense. Er wäre jetzt in Bern und dahin marschieren die Russen. Jetzt haben die Franzosen Gottlob gesiegt, aber zu Ende ist der Krieg da noch nicht, lieber ist es uns also, dass er in Paris ist, wenn auch auf einer gefährlichen Stelle. Es scheint, dass die Bosheit es satt hat, ihn zu verfolgen, und dass man ihn ruhig jetzt arbeiten lässt, Stinchens Briefe werden munterer, die Wunde wird zwar noch lange bluten über ihr missen Kind, aber die Notwendigkeit, sich zusammenzunehmen und der Wechsel von Gegenständen machen, dass sie einen Tag nach dem andern so hinlebt, und die Zeit trocknet viele Thränen.

Wir sind hier in Hamburg in einer traurigen Bankrott-Krise. Diesen Mittag war alles nutzlos - eine Staffette aus London, dass fünfzehn mal hunderttausend Pfund Sterl. von dort unterwegs sind, hat alles wieder belebt, nun kann sich Popert(?) halten, dessen Umsturz den der ganzen Börse nach sich gezogen haben würde, und der die sen Morgen zu zahlen aufgehört hatte. Wenn der Kredit von Hamburg nicht ganz zu Grunde geht, so wird doch, hoffe ich, der Luxus gestürzt, mit dem es so ärgerlich weit ging. Kutschen und Cabriolets sind wohlfeil zu haben, der Kaufpreis der Häuser fällt.

142. Nicht die Miete, weil jeder doch wohnen muss. Zucker und Kaffee werden wohlfeil. Die Commissionairs haben den Auswärtigen geschrieben, wer Zucker haben wollte, müsse bares Geld schicken, hier wäre keins, und man könne daraufhin keinen Verschuss thun - wenn nun dies Auswärtigen alle Geld schicken, England auch, so kann es sein, dass unserm Handel wieder geholfen wird. Es liegt auch Pitt alles daran, dass es geschehe, weil die Bezahlung seiner

142. Arme in Holland, seiner Subsidien in Russland sonst steckt. Wenn aber dies Englands letzter effort ist, so könnte es wohl sein, dass auch da Bankrott entstünde, wodurch der Staat so gut wie der Unsrige herungeworfen würde. Wenn das Resultat dieser Not Frieden wäre, ach, wer wollte sich da nicht gern behelfen. "Wir kommen nach dazu, dass wir alle in Hütten wohnen", sagte Hermann gestern.
143. Mit dem Frieden scheint die Sonne auch über Hütten milder, als wenn im Kriege ihr brennender Strahl sich über Paläste ausbreitet und in wenig Jahren nur Trümmer beleuchtet.

Zuweilen unterhalte ich mich mit der Illusion, dass Heinrich Frieden schaffen könnte, und dass ihn dieser Segen für das Unglück entschädigen wird, was meine armen Kinder seit 2 Jahren verfolgt. Aber wir leben nicht in Zeiten, wo schöne Träume erfüllt werden, nur in einer, wo man schlafen möchte, um nicht das Scheussliche zu sehen, womit man die Wachenden quält. So hat man, mir und allen guten Menschen zur Qual Happer Tandy ausgeliefert, weil der Russe und Crawford wollten. Man hat gedroht, 15000 Mann Russen zu schicken, das Hamburger Eigentum in Russland einzusuchen, man hat gedroht, und wir - sind in ein Mausloch gekrochen!

- Auch Dänemark ist ein Mausloch gekrochen, weil wir alle die
144. grosse Katze fürchten. Es wird nachgerade ein Tiergewinnel, wobei denn freilich nicht ein edler Löwe, sondern Tiger, Füchse und Katzen präsidieren. Im franz. Theater hier lärmen die Emigranten wie unsinnig, sind so obendrauf, dass die Direktion alles geben muss was sie fordern, wenn nicht einige Siege der Franzosen unserm Senate wieder Mut geben, so prostituiert er sich so, dass er die Stadt unter den Händen verliert, und dass Preussen nur zutreten und uns in Besitz nehmen muss, weil wir Schafe ohne Hirten sind. Da hätten wir freilich einen Hund zur Wache. Mein Brief wird ein

144. Unding, das nicht für uns beide gehört, liebe Eleonore, aber ich werde bitter unter diesem Druck. Nur ein jugendliches, unbefangenes Wesen, wie deine Cecile, kann das alles um sich herum vorgehen sehen, ohne sich zu betrüben, denkt dabei an seine Welt, worin es besser zugeht, an das Haus seiner Eltern. Schreibe mir aus dieser Welt, gute Schwester, schreibe mir, wann du deine Ent-
145. bindung erwartest, du und ich müssen uns an dem Bilde unserer abwesenden Töchter genügen lassen, aber du karmst deiner zurufen: Komm! und ich kann es nicht! In den Händen der Vorsehung sind wir alle. Wenn sie mir einst meine Kinder wieder zuführen wollte, wie glücklich wäre ich dann! August muss Geduld mit mir haben. die ich immer wie in halber Revolution lebe. Mein Mann grüsst von ganzen Herzen. Er ist munterer wie er seit lange war, und hat die Schreckenszeit um unsere Kinder gefasster wie ich überstanden.

Hannchens und Poels Kinder sind inoculiert. Dietrichs sind in Paris bei Stinchen. Wohl ihnen, dass sie diese Zuflucht fanden. Man begreift es nicht - aber wie in die Welt hinausgeworfen waren sie in Paris. Ich hoffe, dass Carl mit Dietrich, der nur Militär war, als Privatsecretair fortkommt, um der armen Mutter willen

146. wünsche ich es doppelt, die freilich durch diese Heirat den unvorsichtigsten Streich ihres Lebens machte.

Bei Hannchen in der Stadt sind wir zu Mittag. Die Neumühlener Martien sind bald zu Ende, es regnet ohne Aufhören.

Von Dietrichs hatte man im Sommer immer zuweilen Nachricht bekommen, Emmi schrieb immer an Malchen Zigel. Sie waren erst sehr zufrieden in Strassburg bei Dietrichs Familie gewesen, dann aber machte sich fühlbar, was freilich von Anfang an nicht hätte unberücksichtigt bleiben sollen, dass nämlich gar keine Einnahme da war.

147. Die Familie Dietrich hatte ihre Einnahme verloren, Paulis ihr Vermögen, man konnte also nicht helfen. Immer Ängstlicher ward ein emploi gesucht, und immer vergeblich. Nun hörte man, dass Reinhard nach Paris komme, und dass ein Ministerposten in Aussicht stehe - darauf hin gingen die jungen Eheleute von Strassburg nach Paris, hoffend, Reinhard werde ihn anstellen. "Die armer Emmi hat also aufpacken müssen" schreibt Malchen Nagel, 19. Aug. 1799, "ihr stillen, friedliches Landhaus verlassen und nach Paris ziehen, wo sie sehr unzufrieden lebte, in einem dunkeln Hause, ohne Bekannten und fast immer allein, da Dietrich immer ausser Hause war."

Am 2. October war sie schon in Reinhard's Hause, und Dietrich war als sein Secretair angestellt. Malchen Nagel schreibt an Marianne Klessing: Die gute Stinchen ist wohl, trotz aller Leiden, die sie erduldet. Es ahnte mir schon, wie ich dir schrieb, dass eine Trauerpost auf die freudige Nachricht ihrer Ankunft in Villa franca folgen würde. Ach, liebe Marianne, wie wir den Montag alle so jubelfroh bei Mama waren, hatte Stinchen ihr süßes Kind schon verloren und im Abgrund des Meeres begraben!

Emmi schreibt mir gestern, dass Dietrich alle Hände voll zu thun hätte, da Kerner nach Holland gereist ist.

Der Verlust der Schlacht an der Trebbia veranlasste, dass Reinhard's Florenz verliessen. Es ist Zeit, dass wir diesen ungetriebenen und merkwürdigen Menschen einen besonderen Abschnitt widmen, da ihre Schicksale eng zusammenhängen mit der lange erwarteten Krise in der Weltgeschichte.

149.

Nachtrag der Geschichte dieses Sommers 1799.

Sonntag den 21. Juli fuhr Hemmings mit Herrh Poel und seiner Frau, mit Mad. Sielving und mehreren seiner Kinder, so dass sie 13 an der Zahl waren, von Floen über Preetz nach Kiel. Sie hatten viel Regen unterwegs, denselben Abend ward Duststernbrook besucht, in einer Stunde, abendlicher Aufklärung. Am folgenden Morgen besuchte Hemmings den General Binzer, dann fuhr die Gesellschaft über Knoop nach dänisch Neuhoef und nach Rastorf, nach der Papiermühle - teils gegangen, teils gefahren, mit hoher Befriedigung über die Schönheit der Natur, während die Einrichtungen der Menschen vielfacher Kritik unterliegen.

150.

Reinhardt 1799/1800.

Man glaubte Bonaparte, den kühnen General, in Aegypten tot oder verschollen - "mit ihm ist es jedenfalls aus", schrieb Hermann, es that ihm beinahe leid um das Genie, aber es war aus, und die geschlagenen deutschen Fürsten gewannen wieder Mut gegen die von den Engländern bedrängten Franzosen. Hermann wünschte "seinen Schwager lieber als Arbeitmann in Hamburg zu sehen, als im Dienst dieser Räuber" - aber dazu hätte eine Umwandlung in Reinhardt Gedanken gehört, die unmöglich war - der Sache blieb er treu, der er sich geweiht, wir haben die Briefe gelesen, in denen er auch noch die Mittel zu rechtfertigen suchte, mit denen die Republik ihre Sache verteidigte. Das konnte er länger, als andere ihm glauben konnten, und darauf entstanden Misstöne, welche auch in seinem Wesen widerklangen. Bis dahin war Reinhardt jung, glücklich

151.

verheiratet, Vater - seine Familie liebend, und von dieser über alles geehrt. So lange man ganz übereinstimmte, sprach er sich leicht und interessant gegen die Seinen aus, in der Verstimmung

151. nicht, denn er war von Natur die Zurückhaltung selbst und hatte alle die Eigenschaften, die ein Minister notwendig haben muss.

Talleyrand wusste das wohl. Reinhard war 30 Jahre alt, Talleyrand 37 als beide sich zuerst sahen und von da an Freunde waren. Jetzt bestimmte Talleyrand Reinhard zum Minister des Auswärtigen in Paris und damit war die Forderung verbunden, die Reinhard zur zweiten Natur ward: "nicht einen Augenblick in 24 Stunden aufzuhören, Minister zu sein", "undurchdringlich, in hingebendster Form" - das erstere gelang, die hingebende Form nicht immer.

Reinhard hatte bei einem seltenen Zusammenfluss von Eigenschaften, die den vollkommenen Diplomaten bilden, nur einen Mangel - sein geschriebenes Wort war: abondante, facile, spirituelle, piquante (Ausspruch von Talleyrand in der Gedächtnisrede der Akademie) - aber derselbe Mann, der so vortrefflich schrieb, drückte sich mündlich mit Schwierigkeit aus. Um seine Ideen in Worte zu kleiden, brauchte seine Intelligenz mehr Zeit, als sie in der Unterhaltung erlangen konnte, und das ist jedenfalls ein grosses Hindernis der Liebenswürdigkeit. Die Sprache wird um so schwerer werden, je peinlicher die Gedankenfamilien im Innern wogen.

Vom dem Blumenlande nahmen Reinhard's Abschied, um nach Paris zu gehen. Der kleine Sohn ist wohl 7 Monate alt gewesen. Mit ihnen war abermals Kerner, dieses Gegenteil von einem Diplomaten, rücksichtslos, in Aufblöden seiner Heftigkeit, viel liebenswürdiger wie Reinhard und von feuriger Beredsamkeit. Beide waren 10 Jahre aneinander (G.Kerner ist 1770 geboren) und Würtemberger -

153. beide trieb die Freiheitsbegeisterung aus der angeborenen Enge in die Weite, mit Zersprengung aller Fesseln. Viel merkwürdiger, dass sie so lange zusammengingen, als dass am Ende eine Trennung notwendig wurde.

153. Die Reise ging zu Wasser nach Toulon. Ein englisches Schiff fuhr vorüber und Kerner war in seinem fanatischen Hass gegen die Engländer so tollkühn, dass er in den Schiffsraum eilte, eine Kanone auf das Schiff richtete und eine Kugel durch die Flagge jagte. Diese zwecklose Verwegenheit bereitete dem Gesandten vielen Verdruss und zog Kerner eine Disziplinarstrafe zu. In Toulon mussten sie Quarantäne halten, da wollte Kerner vor Ungeduld verzweifeln. Das einzige, geliebte Kind von Stinchen starb auf dieser Reise, wie es scheint während der Seereise, da es in die Wellen versenkt ward (nach Malchens Briefe). Damit

154. war für Stinchen jede Freude verschwunden, und es ist nicht anders möglich, als dass ihre Gesundheit sehr gelitten haben muss unter diesem Gram. In Paris fand sie die kleine Mad^m Dietrich, und gewiss war es ein Trost für sie als ihr Mann Dietrich zum Secretair annahm, der in seinem Palais wohnte, und Emmi also ganz zu Reinhard's Haushalt gehörte. Der wilde und gescheute Kerner wurde zu verschiedenen Sendungen benutzt, er ward ins Hauptquartier zum Marschall Brune mit Aufträgen geschickt und nahm Teil an einem Treffen der Franzosen gegen die Russen und Engländer, wobei er einen Schuss durch den Arm davontrug. Auch begleitete er auf einer Reise durch Italien Bonapartes Schwester, die Generalin Leclerc.

1799. Am 18. Sept. hatte Reinhard folgenden Brief an den General Bonaparte zu schreiben nach Cairo: General, le Directoire executif m'a charge de vous dire qu'il s'interesse avec sollicitude a
155. votre situation, a celle de vos generaux, compagnons d'armes et de travaux, qu'il regrette votre absence et qu'il desire ardemment votre retour.

155. Il vous attend, vous et les braves qui sont avec vous. Ul ne veut pas, que vous vous reposiez sur la negociation de Mr. Bou- ligny. Ul vous autorise a prendre pour hater et assurer votre retour, toutes les mesures militaires et politiques que votre genir et les evenements vous suggerent.

Dieser Brief erreichte nicht den, den er rufen sollte, und dessen Genie seinem Schicksal entgegenwandelte. Im Augenblick wo der Brief von Paris abreiste, landete General Bonaparte schon in Frejus; was man in Frankreich wünschte, hatte er in Aegypten er- raten, und sich seinem Glücke vertrauend, war er ganz allein auf ein Schiff gestiegen, hatte das Mittelmeer und die englische
156. Flotte durchschifft, und den Franzosen ihren Retter, der Welt ihren Ueberwinder zugeführt.

Kaum in Paris angelangt, verständigte er sich mit Mr. Sieyes, und beide zusammen machten den 18. Brumaire.

Den folgenden Morgen verlor Mr. Sieyes den Rest seiner constitutionellen Illusionen. Er hatte vorhergesehen, dass Bona- parte sich den gemeinschaftlichen Sieg aneignen würde und hatte gesagt (Bon. erster Consul auf 10 Jahre): Ihr werdet sehen, wo- hin er uns führen wird, aber es muss sein. Jetzt sagte er: Wir haben einen Herrn, er kann alles, er weiss alles, und er will al- les, - - und schliessend, dass die Zeit der Ideen vorüber sei und die Zeit der Gewalt gekommen, dankte Sieyes ab und lebte fortan den Wissenschaften, bis er, 88 Jahre alt, starb. Reinhard aber trat den Ministerposten, den er 6 Monate lang besessen, an Tal- leyrand wieder ab, und ging als Gesandter nach der Schweiz bis 1802. Seine Wohnung nahm er in Bern.

Jetzt haben wir das Ehepaar eben nach Paris begleitet, ins

157. Hotel des relations exterieures. Es traf sich, dass auch Wattenbach dort erschien. Er hatte schon von London aus gewünscht, nach Frankreich zu gehen, damals liess es sich nicht einrichten, aber Hermann versprach ihm gleich, dass er als Reisender für ihr eigenes Haus jene Länder besuchen sollte, und so reiste er im August nach Brüssel und nach Amsterdam und war dann unerwartet in Paris, wo er in Reinhard's Salon völlig unerwartet Mad^e Dietrich wiedersah, dieselbe, um deretwillen er 1798 so ungern Hamburg verlassen musste. Es sind nun verschiedene Briefe mitsuteilen, welche in die verschiedenen Situationen Einblicke gestatten.

158. Malchen Ziegel an Wattenbach.- Von Hamburg nach Paris.

16.Oct.1799: Warum Sie nicht früher Antwort auf Ihre hübsche Epistel erhalten, lieber Wattenbach, das frage ich mich selbst und kann mich nur damit entschuldigen, dass ich eben eine lange Epistel an Sie zerrissen habe, weil sie aus Versehen nicht abgeschickt worden war.

Also Sie haben Emmi gesehen? mit ihr Thee getrunken, ihr von Neumühlen erzählt? Sie vermuteten wohl nicht, in der Ministerin Reinhard Zimmern Ihre ehemalige Geliebte anzutreffen? Stinchen beschreibt uns Ihr beiderseitiges Erstaunen sehr komisch. Doch meint sie, Emmi habe sich schneller wieder gefasst als Sie, dass Sie die Aussicht haben, Emmi öfters wiederzusehen, ist Ihnen wohl nicht ganz angenehm? Wie man mir sagt, werden Sie einige Zeit in Paris zubringen. Von Reinhard's und Emmi müssen Sie uns umständlich schreiben. Ueber Ihren schnellen Sprung von Holland nach

158. Frankreich habe ich mich sehr gewundert. Wirklich glaubte ich nicht, dass eine so schnelle Art sich zu bewegen unter die Reihe der von Ihnen geglaubten Möglichkeiten gehöre. Man kann sich ir-

159. ren, ich bitte Ihnen also mein Unrecht ab und werde mich hüten,
Sie künftig wieder der Langsamkeit zu beschuldigen. Für die Einlage
danke ich Ihnen herzlich. Es machte mir recht viel Freude, einmal
wieder etwas von Kerner zu erfahren, diesem Weltzerstörer und
wieder Aufbauer. Ich denke, er muss die Welt ihren alten Gang vor
wie nach gehen lassen, und wenn er nur mit heiler Haut davon-
kommt, mag er von Glück reden. Dass er in der letzten fürchter-
lichen Schlacht nicht umgekommen ist, sagt uns Reinhold, der Brie-
fe von ihm hat, die er auf dem Pferde sitzend schrieb - gewiss ~~gibt~~
nicht die bequemste Art zu schreiben.

Bei Ihrer Zurückkunft werden Sie Hamburg gar sehr verändert
160. finden. Vielleicht leben wir dann in Hütten und essen trocken
Brot. Hermann wird täglich magerer aus Furcht und Angst, und Jo-
hanna wird es aus Furcht für ihn mit. Da versteht sich Dreyes
besser aufs Frohssein (Boisserees Freund). Der hat auch die Er-
fahrung machen müssen, dass selbst seine Handlungskenntnisse und
sein heller Kopf ihm nicht vor dem Falle sichern konnten, dem
ungeachtet bleibt er der Alte, freut sich der Gegenwart, die
wahrhaftig für einen andern klüglich genug sein würde und blickt
voll Hoffnung in die Zukunft. Er wird wohl immer das nie alter-
nde Kind bleiben, bei dem einen oft die Lust ankommt, ihm den
Pelz zu waschen, wenn er gar zu dünnes Zeug macht.

Noch ist die ganze Kolonie in Heuschalen und bleibt auch noch
einige Wochen. Die 3 jüngsten Kinder sind geimpft, und bis diese
besser sind, bleibt alles noch da. Wir haben wieder mit einigen
161. Philosophen gelebt. Jacobi, der lebenswüthige Reinhold, den uns
aber die neidische Rudolphi nicht gönnen wollte, er musste in Ham
logieren, bei ihr, das versteht sich, deswegen sahen wir ihn so
wenig. Voght sah ihn gar nicht, gebeten hat er ihn aber doch.
Ein ziemlich lästiger Gast, den ich gern weg hätte, ist Reinhardt.

161. Er hat seinen Wohnsitz in Neumühlen aufgeschlagen, und ist dort noch ebenso laut und herrisch wie ehemals. Besonders Masses ihm alle Kinder, denn er regiert sie mit eisernem Scepter. Wirklich war noch nie so gute Kindersucht da wie jetzt.

Cecile, die wohl ist, sehr wohl, lässt Sie ganz besonders grüssen. Sie sehen, dass ich Ihre Ausdrücke behalten kann. Leben Sie wohl, u.s.w.

Der kurze Mordsterbtraum von Reinhardts brachte für Dietrichs einen ebenso kurzen Wohlstandstraum mit sich, der wie Aschenbräuels Märchen um Mitternacht endete und nichts zurückliess.

162. Wattenbach hatte diesen Schattenspielen zuzusehen, und wir finden von seiner Hand zwei merkwürdige Aktenstücke dieser Zeit.

1. Ein Brief von Wattenbach an Voght.

Paris, Ende Nov. 1799: Ich schreibe diesmal vorzüglich auf Veranlassung der Mad. Reinhard, die mich gebeten hat, Ihnen von der traurigen Lage, in der sich Dietrich und Kami befinden, Nachricht zu geben, damit Sie zusammen mit Poel und den Eltern einige Massregeln verabreden, die ihnen nicht bloss temporär, sondern wirklich radicale Hilfe verschaffen. Der sehr klägliche Zustand, in dem sich die Finanzen der Dietrich'schen Familie befinden (man ist nämlich nicht bloss gezwungen, Geld zu leihen, um zu leben, sondern um die Zinsen des Vorhergeliehenen zu bezahlen, so dass in Kurzem der Bankrott unvermeidlich ist) bewog den jungen Diet-

163. rich das desperate Hilfsmittel zu ergreifen, mit seiner Frau und dem kleinen Kinde, das die Frau adoptiert hat, nach Paris zu gehen, und zu sehen eine Stelle zu erhalten. Man mietete eine Wohnung und richtete sich recht hübsch ein, alles auf Credit - man lebte auf Credit.

163. Så vergingen einige Wochen, ohne dass sich eine Aussicht eröffnete, man hatte nur noch Geld bis zur nächsten Woche vorrätig, als Reinhard glücklicherweise nach Paris kam. Er schaffte das Generalsecretariat der ausw. Angelegenheiten ab, und substituierte 4 Privatsecreteire, die Wohnung und Tisch im Hause erhielten. Zu einem ernannte er Dietrich, so war allen ihren Bedürfnissen vorläufig sehr gut abgeholfen.

 Sintemal aber in der berühmten französischen Republik alles mit unglaublicher Schnelligkeit sich ändert, so hat auch der Wechsel der Parteien, obgleich er anfangs Reinhard zu befestigen schien, ihn des Ministeriums beraubt. Sein Nachfolger hat natürlich das Personal des Secretariats verändert. Dietrich verliert Wohnung und Tisch beim Minister und ist in eine Division versetzt, wo seine Einnahme aufs Höchste 2000 fr. sein kann. Davon kann er nicht leben u.s.w. Sie sehen danach, dass diese beiden jungen Leute, in ihrer Kindheit an keine Oeconomie gewöhnt, auch jetzt sich eher der Verzweiflung hingeben werden, als sich behelfen lernen, und allen den Uebeln blossgestellt sind, die der Not und Verarmung in grossen Städten warten. Sie, der so lange und so unermüdet der Vater der Verwaisten waren, kennen diese Uebel zu gut, als dass ich es wagen dürfte, etwas weiter hinzuzufügen.

 Mad. Reinhard ist der Meinung, dass ihnen schwerlich jetzt auf andere Weise geholfen werden kann, als dass Dietrich wieder zur Armeo geht und Emmi nach Altona zurück. Aus Paris müsste man sie baldmöglichst herausziehen, um ihrem Untergange zuvorzukommen. Reinhard meint, dass Dietrich nicht ungern wieder in den Krieg geht, wohin er mehr als ins Bureau passt. Beide grüssen herzlich und bitten Sie, um der Menschlichkeit und um der alten

165.

165. Freundschaft willen, sich dieser armen jungen Leute, die von ihren leichtsinnigen Müttern ohne die geringste Aussicht und Versorgung zusammen verbunden sind, anzunehmen. Mad. Reinhard hat mir diese Details erzählt, ich habe Emmi zwar gesehen und auf ihr Zureden auch besucht, aber das Verhältnis, in dem ich mich zu ihr befinde, hat natürlich alle vertrauliche Eröffnung über diese Gegenstände zwischen uns unmöglich gemacht. Die arme Emmi ist vor Kummer und Angst ganz mager geworden. Ich hoffe, Sie und Poel werden Mittel finden, ihre Thränen zu trocken.

Ich muss noch einige Worte über eine andere Sache schreiben, die es sehr verdient, beherzigt zu werden, und das ist die Geschichte mit Napper Tandy. Es ist unaußz zu beklagen, dass den hohen Senat gerade in diesem Falle seine Weisheit, die er so nötig hatte, so elendiglich verlassen hat, dass man in Paris einen Patron, der bei allen, die ihn kennen, für einen erbärmlichen Wicht, bei vielen für einen Spitzbuben gelt, zu seinem Agenten bestellt, dass man während der ganzen Zeit sich gar keine Mühe gegeben hat, sich mit der Republik zu arrangieren, aber es ist traurig, dass man auch jetzt keine Schritte thut. Man ist erbittert, sehr erbittert, dass der Senat, der sonst unter neutralen Staaten eingeführten Convention zuwider, nach welcher blosse Staatsverbrecher ungehindert passieren, diesen Menschen (Napper Tandy) der seit einigen Jahren franz. Offizier und Staatsbürger war, gerade in einem Augenblick, wo die franz. Republik zu unterliegen schien, ihren Feinden auszuliefern gewagt hat, und die Republik wird uns ihren Zorn schon fühlen lassen.

167. Die Sache ist um so wichtiger, da der Zwischenhandel zwischen dem Norden und dem südlichen Europa (hier muss im Original etwas verschrieben sein) unsrem natürlichen Handel, und die genaue Verbindung mit England bloss durch die Umstände entstanden ist,

167. und mit dieser sich endigen muss. Es ist insofern ein Glück, dass mit Talleyrand ein traitabler Minister gekommen ist. Sie kennen diesen feinen Bischof, lieber Herr Voght, wie wäre es, wenn Sie das freilich undankbare Geschäft übernehmen, herüberzu- reisen und Hamburg mit der franz. Rep. versöhnen? Es ist kein Zweifel, Sie würden reussieren. Sie würden Hamburg ein grosses Opfer bringen, denn Paris ist nicht angenehm, alles klagt und seufzt - gegen Einem, der gewonnen hat, sind hundert, die ruiniert sind. Es gibt keine Gesellschaft mehr, weil Niemand sie geben kann. Das allgemeine Elend, die Stockung des Gewerbes,

168. der Mangel des öffentlichen Vertrauens, haben Tausende zur Ver- zweiflung gebracht, oder sie gezwungen, Spitzstuben zu werden, um nicht zu verhungern. Es würde Sie empören, lieber Herr Voght, zu sehen, wie alle, gleich ausgehangerten Raubtieren, nach Gelde schnappt, wie in diesen Lande Treu und Glauben verschwunden sind und daher die Bande der Gesellschaft sich lösen - oh, in England ist es besser, viel besser, obgleich auch da die Zahl der Spitz- stuben nicht klein ist.

Die Republik selbst hängt an letzten Faden. Es interessiert sich niemand mehr für sie, den Keinten ist es gleich, welches Gouvernement man einführen würde, wenn es nur Frieden und Wieder- belebung des Gewerbes verschafft. Die letzte Revolution von 18. brumaire, in welcher die ganze Constitution über den Haufen ge- stürzt ward, und eine völlig neue, militairische Regierung eta- bliert wurde, ist mit einer facilitate und mit einer Apathie von

169. Seiten des Volkes gemacht, die mich, der ich über Constitution noch englische Ideen hatte, schauern machte. Die Tuilerien waren mit Soldaten gefüllt, und hie und da sahen einige Neugierige durch das Gitter, um zu sehen was passierte. Das war der ganze Anteil,

169. den man daran gahm. Als man endlich erfuhr, was geschehen war, verbreitete sich eine Art Enthusiasmus der Hoffnung - der war bei meiner Abreise aus Paris schon merklich gesunken, und man erwartete noch vergeblich den Frieden. Sollten auch diese Menschen die Nation t~~u~~uschen und zu gewöhnlichen Parteichefs herabsinken, so glaube ich nicht, dass selbst ein Engel vom Himmel je wieder einen Funken der Hoffnung wird beleben können, und sie liesse sich gewiss jedes Joch apathisch auf den Nacken legen.

Wenn sich die Arme nur überwinden könnte, sich schlagen zu lassen, die jedoch durch eine sonderbare Inconsequenz, obgleich
170. sie die Regenten unendlich verachten, doch sobald es zur Schlacht geht wie die Löwen fechten. Man ist nun sehr gespannt, welche Regierungsform die Consuln der Republik geben werden etc.

Auf diesen Brief ist eine nach allen Seiten ablehnende Antwort des Etatsrats vom 12. Dez. Der Zustand des Handels in Hamburg hatte ihm selbst grosse Verluste gebracht, und er war unwillig zu geben, zumal er sagte, dass die Heirat positiv gegen seinen Rat geschlossen sei. "Wenn ein Mann heiratet, muss er nicht seinen Stand verlassen, um nichts zu sein" In diesem Falle müsse sich nun Dietrich selbst helfen, er selbst gäbe schon 3600 jährlich und könne nichts darüber thun.

Ebenso wenig will der Etatsrat sich mit dem Frieden zwischen den beiden Republiken befassen, kein Tractat würde Sicherheit
171. geben, als ~~es~~ Geld würde diesmal wie früher vergebens aufgewandt sein. Und so geht die Angelegenheit zwischen Frankreich und Hamburg ihren Gang weiter, Insolenz von Seiten der grossen, Missgriffe der kleinen Republik fahren den Karren immer tiefer ins Verderben, es scheint im Senate unserer Vaterstadt nicht einen

171. einzigen geschauten Mann gegeben zu haben.

Zum Glück war Mad. Reinhard viel zu warmen Herzens, um sich damit zu begnügen, nur auf Voghts Hilfe zu bauen, sie liess nicht nach mit Schreiben an die Verwandten, und der Verfolg wird lehren wie es gelang, Dietrichs aus Paris zu retten. Die folgenden Briefe werden nicht ohne Interesse sein.

Ein Brief von Wattenbach an die Doktorin aus Brüssel nach Hamburg. 9. frimaire (Nov.) 1799; Ich muss es Ihnen selbst sagen, liebe Frau Doktorin, dass ich Ihre Tochter und den Gemahl gesund und froh in ihrem kleinen Zimmer in Eberhards Hause gesehen habe. Sie waren beide froher und schienen das Herz leichter zu haben, als in Ministerpalaste, den sie soeben verlassen hatten. Stinchon hatte mich besonders herbestellt, um sie noch zuletzt vor ihrem kleinen Kaminfeuer zu sehen, damit ich Ihnen nachher selbst die Versicherung geben könnte, dass sie da zufrieden und froh war. Reinhard hat sich unter dem allgemeinen Bedauern aller seiner employes und aller derer, denen das Wohl Frankreichs wert ist, aus dem Ministerium zurückgezogen. Es ist traurig für ihn und für alle, dass auch diesmal seine Erwartung getäuscht ist - darüber ein andermal. Aber es ist schön und herzerhebend unter dem Haufen der hommes du pouvoir in Paris ohne innern Wert, die mit ihrer Partie aus der Dunkelheit emporstiegen, um mit ihr wieder in Vergessenheit zu fallen, endlich einmal einen Mann zu sehen, dem der Ministermantel weder Würde geben noch nehmen konnte

173. Leben Sie wohl, liebe Frau Doktorin, beruhigen Sie sich über das Schicksal Ihrer Kinder. Sie werden allenthalben wohl und zufrieden sein. In jeder Gegend, in jedem Land wird Reinhard die Achtung aller guten und edlen Menschen folgen, allenthalben werden die Guten sich um sie versammeln und vereinigen, allent-

173. halben und in jeder Lage werden sie in ihrem Herzen Ruhe haben und in sich und durch sich glücklich sein. Glauben Sie mir, dass das Letzte nicht häufig in der Welt ist, und besonders in Frankreich seltener als irgendwo. Je mehr ich herumreise und Menschen aller Art sehe, desto mehr lerne ich alles was zu Ihrer Familie gehört schätzen und ehren. Man trifft hier und da Leute genug, die aus Güte und Honnêteté sind, aber wo findet man Menschen, die bei dem hellen Kopf so viel Herz haben, denen ihre Pflicht heilig ist?
174. die bei dem hellen Kopf so viel Herz haben, denen ihre Pflicht heilig ist?

Mit der Pflicht steht es schlimm in der Welt, es ist beinahe nur ein schönes Wort, dessen sich der Gebieter gegen den Untergebenen bedient.

In der bescheidenen Wohnung, die Wattenbach beschreibt, sind Reinhardts noch die Wintermonate geblieben, und gewiss waren Dietrichs so lange nicht ganz verlassen. Mitte März erhielt man in der Pauli'schen Familie die Kunde, dass Dietrich zum Kommissär nach Altona ernannt sei, und dass beide in 4 Wochen ankommen würden, wäre dieser Glücksfall nicht gekommen, so hätte Dietrich auf Requisition der Regierung zur Armee müssen. Talleyrand hatte ihm zu dieser Stelle verholfen, natürlich auf Bitte Reinhardts. Zu gleicher Zeit hatte man die ersten Briefe von Stincken aus Bonn, und man hoffte, Reinhard würde dort viel Gutes wirken können.

Gustav von Brinkmann geb. 1764 auf Macka in Schweden.

175. Es taucht eine neue Persönlichkeit in unsern Briefen und in Hasburger Kreise auf, sehr bekannt und auch beliebt unter den

175. Hitlebenden, wir begegneten ihm in vielen Briefsammlungen, er machte recht eigentlich in der Freundschaft, und war bei der naivsten Bittlichkeit und vielen Seltsamkeiten treu und zuverlässig, wirklicher Liebe und Aufopferung fähig. Sein Vater, ein finsterner, heftiger Mann von sigellosen Leidenschaften war einem fanatischen Christentum verfallen, welches ihm auf dem Todbette bis zum Wahnsinn Ängstigte - mit Entsetzen schildert Gustav dies Todbette des 73jährigen Vaters auf Macka in einem Briefe an die Gräfin Vehn. Die einzige Tochter war bei dem Vater und litt so sehr durch ihn, dass sie seinen Tid wünschte. Durch diese Richtung des Vaters ist es denn auch zu erklären, dass Gustav nach Barbye in
176. die Zucht der Brüdergemeinde geschickt ward, nachdem er schon auf der Universität Upsala gewesen war.

In Barbye lernte Brinkmann Schleiermacher kennen, dessen Selmar er war, und dort wandte er sich dem positiven Glauben nicht zu, sondern völlig ab. Er schreibt: Nie werde ich es vergessen, wie saghaft und trostlos ich es wagte, nach langen, fruchtlosen Kämpfen mit Irrtum und Verurteilen mir selbst den heiligen Eid zu schwören, ein edler, rechtschaffener Mensch zu werden, wenn ich gleich aufhören müsste, mir selbst zu heucheln, ich sei noch ein Christ.

- Von Barbye ging Brinkmann nach Halle. Später lobte er in den bekannten Berliner Kreise und widmete sich dann in Stockholm der diplomatischen Carriere. Er war klein, schwächlich, kränklich. Eine grosse Nase gab seinem Gesicht eine ungemeine Beweglichkeit
177. und einen seltsamen Ausdruck. Er war jung, lebhaft, voll begeisterter Huldigung für die Frauen, hatte reges Verständnis und Theilnahme für alles und widmete seine dichterische Gabe der Geselligkeit, im ganzen allenthalben eine angenehme, willkommene, anregende Erscheinung. Geist und Schönheit bewunderte und liebte er,

177. wo er sie fand, und leistete in Briefwechsel ganz Unglaubliches. Dieser Mann, 36 Jahre alt, war jenen dankwürdigen Winter 1799/1800 in Paris, er war bei Reinhardts eingeführt und trat Stinchen näher, weil er früher einmal in Hamburg bei Reinarus gewesen sei, und weil er schnell sympathisch für sie fühlte. 1840 theilte mir die Gräfin Vohs eine grosse Sammlung Briefe von Brinkmann mit, aus denen ich folgende Betrachtungen über Stinchen etc. abschrieb.

Brinkmann an Frä. v. Berg aus Paris nach Strelitz oder nach Berlin.

178. Ich bin krank, meine Freundin. Essen und denken gehört zu meinen verlorenen Künsten. Höchstens kann ich noch empfinden, und so gehört vorzüglich die Wehmut über den Verlust der lebenswürdigen Reinhard zu meinen geretteten Eigentümlichkeiten. Sie schrieb mir am letzten Tage des Jahres ein allerliebtestes Briefchen, worin sie einen rührenden Abschied nimmt von dem Jahrhundert, dessen letzte Epoche sie so rücksichtslos herausgeschleudert hat aus aller schönen Häuslichkeit in Verhältnisse, die in völligen Widerspruch mit ihren Neigungen und Wünschen, die jugendlichen Blüten von beiden verwelken lassen, dass ihr nun nichts übrig bleibe als eine dumpfe Sehnsucht nach Stille, wenn sie auch noch nicht auf Ruhe und innern Frieden hoffen könnte. Sie können denken, welche Saiten in meinem Innern dieser Brief erzittern liess! Ich war einsam in der Nacht des Jahreswechsels, nahm zur Muse meine Zuflucht und so entstand die poetische Antwort:

Ein Jahr versinkt, der frohen Stunden
Sind wenige, zu schnell entschwunden!
Die traurigen verweilen lang.
Das kühl geschwungene Rad des Glückes
Stürzt den Genuss des Augenblickes
Schon über Lethe's Uferfang.

Wie schimmen auf dem Eiden Ströme
Der Hoffnung; liebliche Phantome
Zu keiner Wirklichkeit besocht.
Kaum rettet sich an Lorbeerstrüchlein
Ein Geist, der noch in Plutons Reichem
Mit der Erläuterung sich vernählt.

179. Bist du's, oh Zaubergeist der Lieder,
Der mildreich, als verwante Brüder
Die bessern Sterblichen unwillt?
Und, der Vergänglichkeit zu spotten,
180. Hoch aus vermaunten Epheugrotten
Die Freuden so einfach wiederhallt?

Dein Echo spielt in Pindars Thal
Mit unsrer Sehnsucht Ideal
In Zwielflicht schöner Phantasie
Des Lebens Rätsel aufzulösen
Unt'net hier die zarten Wesen
Des Lebens reinste Melodie.

Wenn Stürme von des Ruhmes Höhen
Die stolzen Fahnen niederwehen,
Die einst des Helden Rechte schwang,
So schützt ein Laub- und Hüftenschleier
Die frommen Liebhaber der Leier,
Und ewig adelt der Gesang.

- Er flüchtet, wann die Jahre scheiden,
Den milden Genius der Freuden
Hinter in die Schattenwelt.
71. Und schöne Stunden glühn am Himmel
Der Dichtung, wie ein Glanzgewimmel
Am leis unvölkten Sternenzelt.

Vergebens schwankt die Nacht der Sorgen
Hoch um der Zukunft blassen Morgen,
Aurora weckt Appollo's Spiel.
Die Hobel teilt ein Hauch der Saiten,
Und in erstarrte Herzen gleiten
Harmonisch Hoffnung und Gefühl.

So fluch, oh Jahr, und sink in Frieden!
Der Freuden Rest auch du beschieden,
Die stiller Gram mir nie verschoncht.
Die Schönsten dank ich mit Entzücken,
Der Guten, die mit Abschiedsblicken
Hoch heut dem Freund die Leute reicht.

- An Neujahrstage hat dem Brinkmann bei Reinhard's zu Mittag
gegessen mit Graf Schlabrendorf, einer nicht minder bekannten
182. und merkwürdigen Persönlichkeit.

Hoch ein Brief Brinkmann's an Frä. Luise v^m Berg, nachmalige
Gräfin Voss.

7. Febr. 1800: Sie wollen Genaueres wissen über die kleine Mißster-
in Reinhard? Sie ist eine sehr liebenswürdige Frau, der ich nichts
vorzuwerfen weiss, als dass sie von ihrem Narne sich zu sehr be-

182. herrschen lässt. Keiner hätte so nötig wie er, durch sanfte Einwirkung eines edlen Weibes gelotet zu werden, denn bei einem vor-
trefflichen Charakter und gebildeten Geist besitzt er rauhe For-
men und eine Ungewandtheit des Innern und des Äußern Wesens, die
jede Vollendung des Mannes zu meistern aufhalten und oft selbst
der sittlichen Ausbildung im Wege stehen. Kurz, er hat den Gra-
zian nicht früh genug geopfert, und diese lieblichen Gott-
heiten haben nur Priesterinnen, und wehe dem, der die Allgewalt
dieses sittlichen Gottesdienstes verkennt!

Die kleine Mini steria sieht es endlich wohl ein, dass sie nicht
183. früh genug die ihrige angewandt hat, und ich habe ihr vorzüglich
zu beweisen gesucht, welch einen schlechten Dienst sie ihrem
Manno damit erwiesen. Allein es geht hierbei wie bei allen Dingen,
wo der einzig günstige Moment vorüber ist. Glückliche ge-
nug, dass sie selbst wenigstens nichts von ihrer eigenen Lebens-
würdigkeit eingeblasst hat.

Sie hat vorzüglich, was so vielen Frauen mangelt, ein Sinn
für Freundschaft, und stört kein zartes Verhältnis durch Eitel-
keit und Anmassung. Ich liebe sie recht herzlich, und sie ist mir
recht eigentlich gut geworden. Ich habe sie wahrscheinlich, seit
sie ihren schönen, häuslichen Zirkel verliess, zuerst wieder rich-
tig verstanden, manche schöne Bedürfnisse ihres Herzens erahnet,
ihren eigentümlichen Wert richtig empfunden und geschätzt, und
dieses alles in fremden Verhältnissen, in einem für die Gefühle
so unwirthbaren Lande. Es entstand sehr bald zwischen uns eine
Freundschaft, die mit den politischen Verhältnissen nichts ge-
184. mein hatte, es ist die einzige Person Ihres Geschlechts, die ich
in Paris kennen lernte, und die ich sehr lieblich wiederzusehen wünsch-
te.

184. Brief von Annalie Zagel an Wattenbach. - Von Hamburg nach Amsterdam. 8. Febr. 1800: Dass ich Ihnen schon lange nicht geschrieben habe, weiss ich recht gut - das neue Jahr, in das ich mit so viel neuen, guten Entschlüssen getreten bin, dass Sie sich vor meiner Vollkommenheit wundern werden, wenn Sie zurückkommen, hat mich denn auch gleich zum Schreibtische geführt, und nun kommt es drauf an, was ich Ihnen schriftlich sagen soll.

Zuerst also, wir sind alle gesund und in unsere Freuden mischt sich wie billig auch manches kleine Leiden. Wir tragen es so gut wir können, und die Hoffnung, obgleich eine so alte Dame, stirbt was nicht aus und hilft uns durch, bis wir einmal klar sehen können.

185. Mit Johannas Krankheit hat er sich plötzlich gebessert. Jetzt ist keine Spur mehr davon, ausser dass ihr Gemüt noch alle Traunen der Krankheit behält. Indessen wir sind dies ja schon gewohnt und finden uns darin.

Hermann ist auch zuweilen noch hypochonder und glaubt, es könne wohl mit einermal mit ihm aus sein. Da er aber schon oft diesen Glauben an ein baldiges seliges Ende hat aufgeben müssen, und alles ihm begreiflich macht, dass er sich irrt, so wird er nach und nach auch vernünftiger. Die bösen Zeiten der Handlung geben ihm auch nicht viel Mut, und Sie haben wohl recht gethan, diesen Zeitpunkt zur Reise zu erwählen.

Sie haben in Paris auch manches erlebt, was nicht Freude bringend war, Revolution in Grossen und Kleinen. Die arme Emal dauert mich von Herzen, ich wünschte ihr ein besseres Schicksal, so jung schon mit Nahrungsorgen kämpfen zu müssen, das ist sehr hart! Welche glücklichen Tage hätte Emal noch mit uns loben kön-

186.

186. nen, hätte die Heirat das nicht alles zerstört. Stinchen schreibt in jedem Briefe, dass ihnen notwendig geholfen werden muss, und hier scheint die Familie alle diese Sorgen für chimärisch zu halten. Man hofft jetzt, dass Dietrich Durans Platz in Altona bekommen werde, wie sehr möchte ich das für Essi wünschen.

Was Sie mir von Reinhard schreiben, hat mich lachen gemacht. Wie viele Menschen haben mir schon gerade das Märlische von ihm gesagt. Sie haben vollkommen recht, wenn Sie ihm in solchen Augenblicken unliebenswürdig finden, aber unrecht, es so hoch aufzunehmen wie Sie thaten, denn gewiss war keine Absicht, Sie zu beleidigen. Dies unglückliche, zurückhaltende Wesen hat ihm schon manchen Feind gemacht, und es thut mir nur leid, dass an der
187. Aussenseite eines Mannes so manches Urtheil hängen bleibt, wenn man nicht weiter zu dringen sucht. Ich glaube, dass Reinhard in der Schweiz an seinem Posten ist, er wird viel Unglück sehen, und wie Stinchen schreibt, lässt man ihm ja Macht, es zu lindern. Hoch sind sie in Paris.

Dass Sie es sich in Anstodien recht wohl sein lassen, haben wir uns von dem jungen Schwalb erzählen lassen, der Ihnen recht hold geworden ist. Er sprach viel von angenehmen Stunden, die er mit Ihnen bei der schönen Mad. Bertheau zugebracht habe.

Schreiben Sie mir doch etwas von Gottlob Reinhard, ob Sie ihm noch zuweilen sehen, und was aus ihm wird. Sein Bruder Wilhelm ist ja unter die Soldaten gesteckt, ich glaube es war ein rechter Taugenichts!

188. Haben Ihnen Ihre Freunde schon von unsern neuen Abendunterhaltungen geschrieben? Wenn sie es nicht thaten, so ward Unrecht. Diese Art, rollenweise verteilt ein Stück zu lesen, ist sehr unterhaltend und für die jüngern Gemüther bildend und anziehend. Wir

188. haben schon manches Stück so lesen hören. Voght bleibt der erste unter den Lesenden. Auch Dr. Veit liest manche Rollen sehr schön, nur passt sein ganzes Wesen nicht zum König Philipp im Carlos. Ich hätte gewünscht, Sie wären bei der Lesung Tasso's gegenwärtig gewesen. Es ist, glaube ich, Ihr Lieblingsstück, und auf diese Weise gelesen war die Aufmerksamkeit noch gespannter. Die Pauli las die Prinzessin besser als ich dachte, die alten Erinnerungen mussten sich sehr bitter unter die neuen Erfahrungen mischen und konnten ihrem Herzen nicht wohl thun.

Bald lesen wir den Egmont, darauf freue ich mich, es ist ein herrliches Stück! Ich wünsche herzlich, dieser Monat wäre vor-

189. über. Wird er uns auch nicht so traurig wie der vorjährige, so ist die Erinnerung doch sehr schmerzhaft. Ich wollte die Siobeking machte eine kleine Reise nach Eutin und Ploen. Aber sie will nicht, und wenn sie es tragen kann, wird ihr unter ihren Kindern am wohlsten sein.

Malchen erwähnt auch in andern Briefen des Dr. Veit und sagt von ihm, als man einmal neckend meinte, er sei ihr Verehrer, das trübe nicht, Dr. Veit sei ein Salamander, der auch im stärksten Feuer nicht brenne, und ihr könne er auch nicht gefährlich werden, denn erstens sei er ein Jude, und zweitens könne er überhaupt keinem weiblichen Wesen gefährlich sein, das sei ganz unmöglich. Veit war verheiratet mit der Tochter von Moses Mendelssohn. Sie hatte sich von ihm getrennt und hatte sich Friedrich Schlegel zugewandt, den sie später geheiratet hat. Zwei Söhne hatte sie von Veit, deren einer ein bedeutender Maler ward.

Inhalt.

Hennings Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Neumühlen und Hamburg 1798	1-13
Die Doktorin an Hennings	14
Hennings an die Doktorin	17
Hochzeit von Emi Pauli und Dietrich	20
Ungesundheit und Eng's von Hamburg	28
Die Doktorin an Hennings. Fabricius, Fessler, Niemeyer	30
Hambury's Tod. Cramer	42-44
Reimerus über Bokelmann	46
Dietrichs Abreise	50
Bonnet a la Nelson. Neigung an Johanna	54
Verlobung	56-58
Brief der Doktorin	59
Hennings an die Doktorin	61
Hermann an Wattenbach. Verlobung und Etablissement	68
Die Firma, Handelsverhältnisse in Hamburg	73
Sulpice, Boisseree in Hamburg	75
Malchen an Marianno Plessing	77
Die Doktorin an Hennings. Angst an Reinhardt	79
Schlüter an Wattenbach. Kauf von Bockhorn, Verlobung mit Malchen Bokelmann	84-90
Hermann an Wattenbach, Sievekings Tod	93-106
Hermann auf dem eigenen Comptoir	113
Elisens Klage an Sievekings	117
Hermanns Hochzeit	120
Floer, Eutin, Wittboldt	122-131
Die Freude der Mutter über das Portrait von Cecile	136

Die Doktorin an Hommings Frau	139
Dietrich Secretair von Reinhard	147
Reinhard 1799/1800	150
Malchen Zigel an Wattenbach	158
Wattenbach an Voght über Dietrichs und Happer Tandy	162
Wattenbach an die Doktorin als Reinhard auf- hörte Minister zu sein	171
Gustav von Brinkmann, Gedichte, Briefe	175
Malchen Zigel an Wattenbach	184
